t. 761.12
poc.

SBR 069027234996

C. M. Plümicke's

Briefe

auf einer Reise

durch

Deutschland

im Jahr 1791.

zu Beförderung der National-Industrie und des Nahrungsstandes.

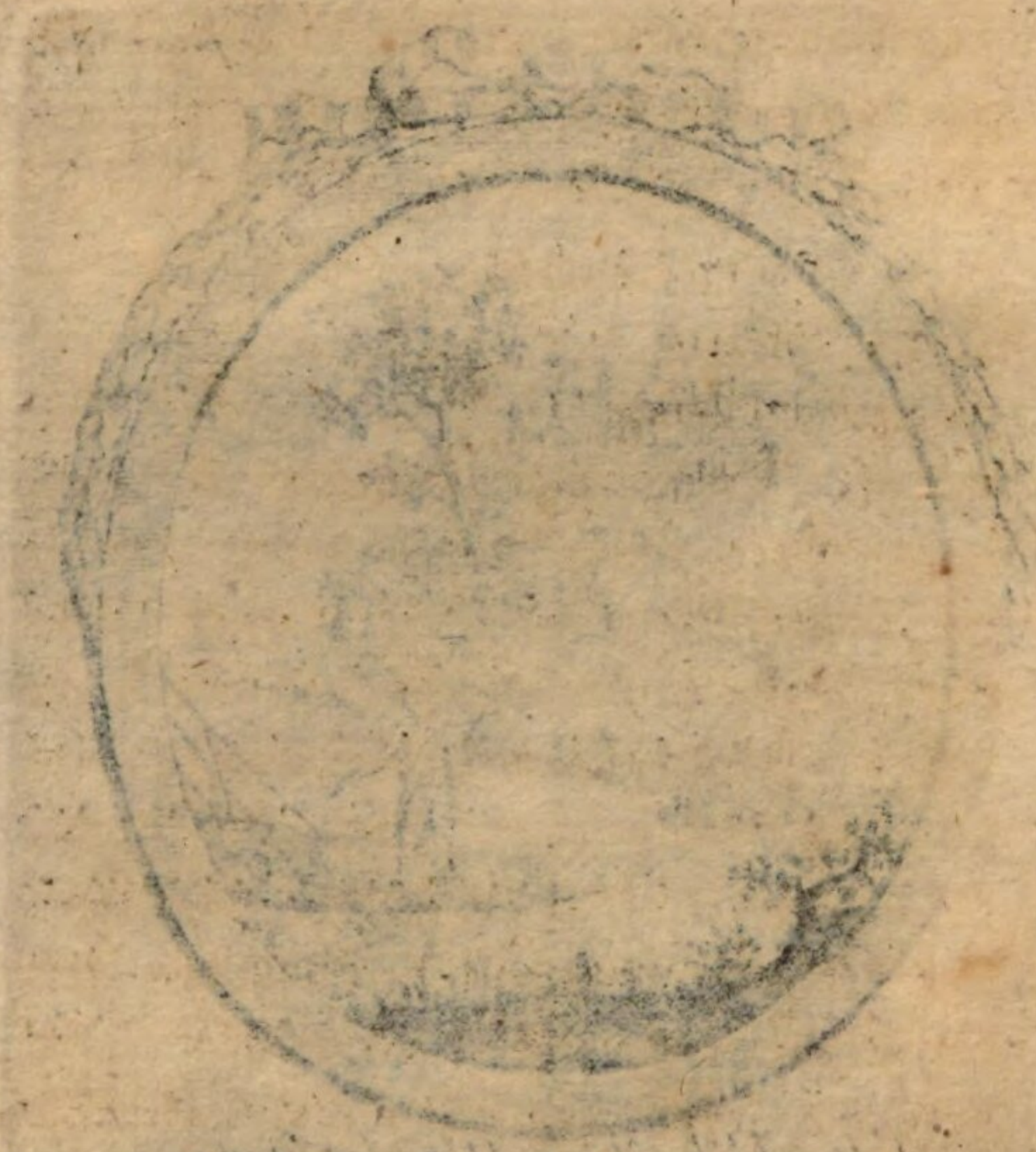
Vornehmlich in Beziehung auf Manufaktur-Kunst- und Oekonomie-Gegenstände.

Zweiter Theil.

pag: 389.

Lebt wohl ihr schönen Ufer der Donau!

Liegnitz, bei David Siegert, 1793.



Staatl. Bibliothek
Regensburg

Inhalt.

18ter Brief. Erfurt. Ueber die Schrift des Prof. P. Plazidus Muth: Ueber die wechselseitigen Verhältnisse der Philosophie und Theologie nach Kantischen Grundsätzen — und: Ueber Weltgeschichte und ihr Prinzip, von Hr. Prof. Dominikus. Auszüge aus beiden (S. 3.)

19ter Brief. Kaufm. Bellermanns Abbildung von allerlei Hölzern — natürliche und künstliche Insektensammlung. Fabrikant Nonne in Rudolstadt. Verwandlung des Wergs in Baumwolle. Vermuthliche Methode dabei. Daraus verfertigter Parchent. Teschensche Wollenfabrik. Erfurter Hosenzeuge und Serge de Berry. Bandmaschine. Präsident v. Dachröden. Assemblee beim Hrn. Koadjutor. General und Guvern. Bar. v. Knorr. Abendtafel. Gesellschaft bei Hr. Präsid. v. Dachröden. Ueber hiesige Kresse und Gartengewächse. Fr. Hofräthin Hesse. Schriften des Hrn. Koadjutors. Hr. Porten aus Riga. Hr. Meier aus

Hamburg. Ueber Inschriften. P. Hamilton. D. Heuse. Noch einige allgemeine, vornehmlich statistische Nachrichten über Erfurt und den Erfurt. Staat. (S. 28.)

20ster Brief. Reise nach Gotha. Bergschlösser Gleichen. Lage, und Beschreibung ihrer Ruinen. Junkerkammer, und Ehebette Fürst v. Gleichens und seiner Gemahlinnen. Geogr. und statist. Nachrichten vom Herzogthum. Hr. R. Reichard. Dürrfeldsche Bandfabrike. Papierwaarenlager von Etarcklof. Handlung der Neudietendorfer Brudergemeine. (S. 57.)

21ster Brief. Dambacher Papiermühle. Schmalkalden. Meiningen. Hildburghausen. Coburg. Geogr. statistische Nachrichten. Volksfeste im Coburgischen, bei Gegenwart des Generals, Fürsten v. Coburg. Bamberg. Chausseen, Feldbau. Eisgang v. 1785. Bischof und Domkapitel. Reliquien. Grabschrift auf Clemens II. Manuscripte. Mönchsberg. Schloß Petersburg. Aberglauben. Ursach hiesiger Bettelei. Vom Volkscharakter. (S. 69.)

22ster Brief. Erlangen. Allgem. Nachrichten von Anspach = Baireuth. Naturprodukte, Manufakturen und Fabriken. — Nürnberg. Preuß. Gesandten, Geh. R. v. Böhmer. Ansp. Baireuthischer Resident v. Gruner. Papierfabrike, die Weidenmühle genannt. Schöne Gegenden.

Poli=

Politische Verhältnisse. Kabinet von Blumenstücken. Häuslersche Schauspielertruppe. Statistische Nachrichten. Patriziat. Charakteristik. Verfall der Handlung, Industrie und Kunstfleiß. Fontäne, und Denkmäler vormaliger Kunstliebe. Homannische Offizin. Aufbewahrte Reichskleinodien und Reichsheiligthümer. (S. 87.)

23ster Brief. Zeughaus. Kunstsammlungen, Kabinette. Bibliotheken. Gebrüder Bischof. Kayserl. Burg. Kastellan v. Reichenbach. Besuch bei Hr. v. Murr. Unterhaltung über Pabst Ganganellis Tod. Riccis Gefangenschaft, und die Aufhebung der Jesuiten. Politische Folgen. Nürnbergischer Kriegsetat. Art, die Stunden zu zählen. (S. 112.)

24ster Brief. Regensburg. Schauspiel des Lipperl. Sägemühle auf dem kleinen Wöhrd. Pred. und Prof. Grimm. Legat. R. v. Ganz. Hiesige Industrie und Kommerzwesen. Verfeinerung von Flachs und Werg. Türkische Porzellänmalerei eines Hrn. v. Tribra. Arkanum zur Stubenbleiche des Hauptm. Fromman. Neuer Vortheil des Lumpenbleichens, und Verfertigung künstlicher Baumwolle aus Werg. Hiesige und Englische Waschmaschine. Vortheile von beiden. (S. 132.)

25ster Brief. Schäfers Naturalien- und Kunstsammlung. Kanzleirath v. Geller. Nachgeahmte Sprachmaschine. Hüte aus Graswolle und gezupfter Seide. Otaheitische und auffereuropäische Papiere. Schäfersche Papierversuche aus vegetabilischen Stoffen. Beiträge zur Geschichte der Schäferschen Erfindungen und Versuche. Ueber Schwarzpappel, und Schwarzpappelwolle. Meckenhäusers und Schäfers erste Versuche damit, und mit Graswolle. (S. 146.)

26ster Brief. Fernere Versuche mit diesen und andern Naturprodukten. Schicksal der Schäferschen Papierversuche. Wehrs erregt erst wieder Aufmerksamkeit darauf. Ausgesetzte Prämien. Nothwendigkeit und Nutzen jener Fabrikationsmanier. Vorschläge zu ihrer Einführung. Mittel aus grauen Lumpen weiß Papier zu verfertigen. Ueber Anlegung eines hiesigen Preuß. Handlungs- und Speditionskomtoirs. Abreise in Gesellschaft des Prof. Baader. (S. 166.)

27ster Brief. München. Prof. Baader und dessen Haus. Hofgarten. Bildergallerie — Noch einige Bemerkungen während der Herreise, über Klima, Fruchtbarkeit, Landbau und Industrie; vornehmlich in Beziehung auf Landshut, Moosburg und Freisingen. (S. 180.)

28ster Brief. Prof. Herzer. Dessen und Gigelbergers Huthfabrike zu Haidhausen. Unternehmer derselben, Wechsler Dall Armi. Militairar-

beits-

heitshaus, und dessen Einrichtung. Neuere Etablissements. Englischer Garten. Militairakademie, Veterinarschule, Bienengesellschaft, Strassenbau und and. m. Hofkriegsrath v. Baumgärtner. Preußischer Chargé d'affaires v. Schulz. F. A. Weitnauers Papiermühle. Chartenfab. u. Papiermühle der Wittwe Göbl. Chartenmachergeselle Siegel. Gesellschaft im Baaderschen Hause. Partie in dem Engl. Garten. Bevölkerung Münchens. Volkscharakter. (S. 190.)

29ster Brief. Nähere Geschichte der Herzerschen Fabrikenanlage. Sammlungs- und Reinigungsmethode der Pappel- Espen- und Weidenwolle. Kostenanschlag dabei, und bei der Verarbeitung. Von einigen übrigen einländ. Wollpflanzen, Flachsgras, Mooskolben, Weiderich. Anbau der Seidenpflanze. Vizedom, Frhr. v. Weichs, aus Straubingen, Gesellschaft bei Gr. v. Thürheim. Bürgerglück v. Prof. Babo. Verboth der Kotzebueschen Schauspiele. Abendpartie zum Meth. (S. 206.)

30ster Brief. Reise nach Salzburg. Ebersberg. Pfleger Beck und dessen Gattin. Vicar Huber, dessen Holzbibliothek und schönes Holzkabinet. Rosenheim. Meßingwerke. Heilbad und mineral. Wasser das. Seidenpflanzung des Benefiziat Schmidt. Seidenbau bei Mußinan. Chiemsee. Traunstein. Beschreibung der Salzwerke. Holzeinlässe. Forstmeister von

Rothhammer und dessen Gattin. Apotheker Bauer. Seidenplantage. Bemerkungen über Seidenpflanzenbau. Schniebers Manufaktur in Liegniz. Von Plantagen des Verfassers. Wilde Seidenhaasenzucht. Gastw. Obermayrs Nesselnanbau zu Flachs. Verfahrungsart. Schöne Wasserleitungen v. Reichenhall hieher. Reichenhall. Salzbrunnen Gradierhäuser. Kanal. Vortrefliche Sägemühle. Bergrolsgaden. Hohes Amt das. am ersten Pfingsttage. Firmung. Audienz beim Fürsten. Salzberg. Beschreibung seines Innern. Ueber Ausbeute und Debit desselben. Nahrungsstand und Industrie der hies. Bergbewohner. Quinquailleriearbeiten, und Wallners Waarenniederlage. Fürstl. Empfelungsschreiben. (S. 232.)

31ster Brief. Ueber Hallein. Schellenberg. Romantisch schöne Ansicht von Salzburg. Forstjunker v. Navarre. D. Blumenschein. Prof. Schelle, Prof. Danzer und Prof. Gärtner. Ueber ersteren, und eine von seinen Schriften. Kammerdirekt. v. Moll. Bergr. v. Schroll. Neues Thor. Winter- und Sommerschule, nebst fürstl. Ställen. Residenzschloß. Hofbibliothek. Dom. Alte Klause der Benediktiner. Prächtiges Kloster derselben. Theophrastus Paracelsus. Schöner Gottesacker. Ein Schuhmacher von Kunstindustrie. Hofrathssekr. v. Fichtel. Kaufm. Ranftl. Dess. Sammlung v. Natur-

Naturseltenheiten. Botanischer Garten. Heilbrunn. Kunstwasserwerke, Statüen, Theater in Felsen gehauen, Monatsschloß. Weiße Hirsche, und Angor. Ziegen. Fasanerie, Bieberteiche ꝛc. (S. 269.)

32ster Brief. Geh. Rath v. Kleinmayr. Prof. Hübner, und dessen Schriften. Hofmannsche Papierfabrike. Kunstmässiger Betrieb derselben. Hies. Bergfestung. Ing. Lieut. v. Naumann, und dessen Salzburgische Prospekte. Spaziergang auf dem Schloß und Mönchsberge. Arkadisch-romantische Lebensart einer Senntin, (Hirtin). Ueber Landwirthschaft und hies. Bauern. Naturprodukte. Theaterliebhaberei, Aufklärung und Ton in Salzburg. Einkünfte. Militär. Adel. Ueber ehmalige Emigration. Vorschlag, die Bevölkerung wieder zu befördern. (S. 287.)

33ster Brief. Lauffen. Dirrmaning. Kant. Schmidthübers Reinigungsmaschine, und Versuche mit einländ. Baumwolle. Gedruckte Anleitung desselben. Kostenberechnung. Watten, und andere Fabrikate. Stain. In Felsen gehauene fürchterliche Burg das. Ritter Hainz v. Stain der Wilde. Neueres Schloß das. Wasserburg. Ebersberg. Zurückkunft nach München. Fr. Gräfin v. La Rosée. Geh. Referend. v. Stubenrauch. Rath Dufresne. Prof. Babo. Lott. Administr. Geyser. Hofkammerr. v. Riedl

v. Riedl und andere. Machinen = Modellen = Instrumenten = und Chartensammlung. Neue Art einer Mühle ohne Wasser u. Wind. (S. 304.)

34ster Brief. Frohnleichnamsfest und große Prozession. Bürgergarden. Akademiegebäude. Sessionszimmer, Maschinensaal, Naturaliensammlung 2c. Hofbibliothek. Kodex von Aegyptischen Papier. Residenzschloß, Schatz, Antiquarium, Schleisheim. Nymphenburg. Amalienburg 2c. Porzellanfabrike. Hautelissentapeten-Manufaktur. Uebriger Manufakturstand in München. Ruin des Donauhandels. Ursachen davon. Unverträglichkeit zwischen hies. und pfälzischem Adel. (S. 318.)

35ster Brief. Ueber Finanzoperationen — Regierung — Verfolgung der Freimdurer und Illuminaten — Errichtung einer neuen Zunge des Maltheserordens. Was könnte aus Bayern werden? — und wie? Ueber Militär — Hofstaat — und Policei. Fr. v. Heppenstein, und über die Geschichte ihrer unglücklichen Tochter, Fanny v. Ickstadt. (S. 333.)

36ster Brief. Dachau. Schöner Strassenbau. Schöne Aussicht, Pröbchen geheimer Aufklärung in Bayern. Schwabhausen. Adelshausen. Eremit, und dessen merkwürdige Geschichte. Verderbliches Kegelschieben. Friedberg. Augsburg. Konsulent Beck. Dessen Bibli-

Bibliothek, Gemälde, Modelle und Seidenpflanzung. Dom. Römische Alterthümer. Schüttboden des Domkapitels. v. Stahlsche Seidenhasenzucht. Einige Vortheile dabei. Gesponnenes Garn v. dergl. Haaren. (S. 351.)

37ster Brief. Mechanikus und Fabrikant Heinle. Dessen erfundene Spinnmaschinen. Merkwürdige Schiffarthserfindung. Hebmaschine und Versuch, das versunkene Kriegsschiff Royal York empor zu bringen. Vorschlag zu einer kompendieusen Mahlmühle, mit Pferden zu ziehn. Munksche Fabrike von Gold-, Silber- und gefärbten Papieren. Preiskurant. Cobres Naturalienkabinet. Pfarrer Steiners Bibliothek etc. Prediger — und Pat. März. Stadtbibliothek und Rekt. Mertens, mit dessen Controvers, wegen Anrede an Pius VI. — Allgem. Nachrichten über dort. Nahrungs- und Manufakturstand, Künste, Alterthümer, übrige Merkwürdigkeiten und Intoleranz zwischen beiden Religionsparteien. (S. 363.)

38ster und lezter Brief. Rückreise nach München. Uhrmacher Zauzig. Pr. Strobls Gemäldesammlung. Abreise. Austrocknung des Donaumooses. Ingolstadt. Fahrt auf der Donau bis Kehlheim. Aufenthalt in Regensburg — Prag — und Dresden. Zuhausekunft. Beschluß. (S. 382.)

Verzeichniß der Beilagen.

No. XIV. Beschluß des geistlichen Vorspiels zur Passionsaktion.

— XV. Beschreibung zur Abbildung der Schwarzpappel, in Kupferstich. Als Probe. Fragment aus der Bellermannschen Abbildung von allerlei Hölzern. (zu S. 29.)

— XVI. Katalogus von Küchen-, Kräuter- und Holzsaamen, so wie auch von fruchttragenden Bäumen, welche alle Jahre bei dem Handelsgärtner J. H. Platz zu Erfurt frisch angebaut werden, und zu beigefügten billigen Preisen zu haben sind. (zu S. 52.)

— XVII. Catalogue de toutes sortes de Graines Potagers, a vendre chès *Groenewoud*, *Voorhelm* et Comp. Fleuristes et Grenetiers au Choux Cabus à Harlem en Hollande. (zu S. 52.)

— XVIII. Sentiment du Docteur *Salicetti*, Medecin du Palais apostolique, qui a assisté à la cure de la maladie de *Clement* XIV, mort le 22 Sept. 1774. (Traduit en François avec la plus grande exactitude, et copié de l' original. (zu S. 130.)

— XIX. Verzeichniß sämmtlicher Schriften des verstorb. D. und Superintendent. J. C. Schäfer in Regensburg nebst Preisen. (zu S. 147.)

No. XX. Kurzer Unterricht zum vortheilhaften Anbau und Benutzung der sogenannten Rübsen- oder Rebssaat. Zum Gebrauch für jeden Land- und Bauersmann. (zu S. 189.)

— XXI. Preiskurant der Manufaktur- und Kartenwaaren von Andr. Bened. Göbel in München. (zu S. 201.)

— XXII. Verzeichniß der Holz- und Bein-Manufakturwaaren, welche bei Ant. Wallner in Bergtolsgaden um billigsten Preis zu haben sind. (zu S. 265.)

— XXIII. Holzwaaren-Preise in der Manufaktur des Ant. Wallner. (zu S. 265.)

— XXIV. Tabelle von Hrn. Schmidthüber in Dittmaning, zur Uebersicht der bei Sammlung, Appretur und Manufakturanwendung der einländischen Baumwolle erforderlichen Auslagen, und dagegen zu erwartenden Gewinnsts. (zu S. 309.)

— XXV. Beschreibung des Modells einer von einem Baierschen Bauer erfundenen Mühle, die ohne Wasser und Luft in Bewegung gesetzt wird. (zu S. 316.)

— XXVI. Lustiges Lied von den Freimäurern, (wie es in München öffentlich verkauft wird. (zu S. 335.)

— XXVII. Churfürstliche Verordnung d. d. München den 2ten März 1785 die Freimäurer und Illuminaten betreffend. (zu S. 335.)

No.

— XXVIII. Pro-Memoria über die gegenwärtige Nunziaturstreitigkeiten. (zu S. 338.)
— XXIX. Extract der Haupttabelle von sämmtlichen Churpfalzbaierschen Truppen, ulto Novbr. 1789. (zu S. 341.)
— XXX. Konsumtions-Summe des Jahres 1789 von München. (zu S. 343.)
— XXXI. Fragmente von Aufsätzen und Briefen der Fr. v. Heppenstein und ihrer unglücklichen Tochter, Fräul. v. Ickstadt. (zu S. 350.)
— XXXII. Preiskurant aller Sorten Gold-, Silber- und bunten Papiere, in der Fabrike bei Siegm. Mich. Munk in Augsburg. (zu S. 373.)

Briefe

auf einer Reise

durch

Deutschland,

zu Beförderung der National-Industrie
und des Nahrungsstandes.

Vornehmlich in Beziehung auf Manufaktur-
Kunst- und Oekonomie-Gegenstände.

Zweiter Theil.

Haec ego non legi, non audivi, sed oculis meis vidi.

PETRARC.

Achtzehnter Brief.

Erfurt, den 17. Mai.

Es macht mir immer eine herzliche Freude, wenn ich überzeugt werde, daß die reinere aufgeklärtere Denkungsart unter allen Religionsverwandten allgemeiner wird, so, daß ein Theil dem andern sich in merklichen Fortschritten nähert. Eben habe ich die kleine, aber vortrefliche Schrift des Herrn Plazidus Muth nebst einer andern über Weltgeschichte und ihr Prinzip gelesen, die mehrmals angeführter Hr. M. Jacob Dominikus, als ausserordentlicher Lehrer der Philosophie auf hiesiger Universität, als Einladungsschrift zu den Vorlesungen voriges Jahr herausgab. Da beide Abhandlungen, selbst nach ihrer Bestimmung, schwerlich den Umweg bis in deine Hände machen dürften, dir aber gewiß zum Vergnügen gereicht, zu wissen, wie freimüthig denkende Köpfe in der katholischen Kirche über die wechselseitigen Verhältnisse der Philosophie und Theologie, (bisher ge-

fährlichere Klippen, als Scilla und Charybdis einst waren) oder über Luthers Reformation und deren Folgen, urtheilen: so will ich diese Morgenstunden dazu anwenden, dir durch einige Auszüge aus ihren Schriften die Denkungsart dieser beiden Verfasser, denen ich mehrere meiner angenehmsten Stunden hieselbst zu danken habe, anschaulicher zu machen. Ich habe wenigstens lange nichts spekulativisches gelesen, was für mich so anziehend gewesen wäre, als die Schrift des erstern *).

Vorerst hat Hr. P. M., statt einer Vorrede derselben, das schöne Gedicht an die Menschenwürde (s. im deutschen Merkur St. 3. 1791.) vorgesetzt, wovon ich hier nur folgende Strophen ausheben will.

O Men=

*) Sollte ich wohl, (selbst wenn diese Briefe zum Druck bestimmt würden) dieser zur Länge eines Bogens angewachsenen Auszüge wegen, den Vorwurf erregter Langerweile gewärtigen dürfen? — Mehrere meiner protestantischen (und ich glaube, hinzusetzen zu können: auch katholischen) Leser, welche Liebhaber des Denkens sind, und denen es eben darum kein unumgängliches Bedürfniß ist, nur auf einerlei Schlag unterhalten, oder amüsirt zu werden, dürften diese Mittheilungen vielmehr mit Dank aufnehmen; wie ich denn von mehrern Seiten (auf meine Anfrage) ersucht worden bin, nichts davon wegzuschneiden. Wer jedoch andrer Meinung ist, beliebe diesen Brief zu überschlagen. P.

O Menschenwürde! deine Ideale,
so schön sie auch der Sterbliche sich schmückt,
sie werden ihm in diesem Irrethale
stets vor der Sinnlichkeit entrückt.

Sie ist es, die von unsrer frühsten Jugend
bis in das Grab der Seele Fürstin war;
sie bietet uns zum Laster, wie zur Tugend,
Gefühle, Neigung, Kräfte dar!

Denn sie allein gebiert uns alle Triebe,
in ihrem Spiegel nur sehn wir die Welt;
sie ists, die das Gesetz der Eigenliebe
lautmahnend vor die Seele stellt. — — —

Entsagung nur kann Götterkraft dir geben,
dir Fittiche zum Sonnenschwunge leihn,
mit ihr wirst du dich zum Olymp erheben,
und König deiner Triebe seyn.

Leicht wirst du dann die Sinnlichkeit bekämpfen,
ein Opfer, das dich mit dir selbst versöhnt,
und leicht die Flamme niedrer Lüste dämpfen,
wenn du dich früh davon entwöhnt —

Entsagung nur giebt Würde, führt zur Größe,
zu wahrem Glück und reiner Seelenruh;
Entsagung nur deckt mächtig jede Blöße
der endlichen Naturen zu.

„Lange (sagt der philosophische Verf. bald im Anfange seiner Abhandlung) nährte ich den Wunsch in meinem Herzen, ohne das für Zeit und Umstände anpassende Mittel zur Realität zu finden: wie vernünftige Theologie mit feststehenden Begriffen der Philosophie vereinbar gemacht werden könnte. Manches Licht strahlte bald von dieser, bald von jener Seite; aber es in einem Brennpunkt zu vereinigen, das ist Mühe für tausende bereitwillige Sterbliche — — —“

Folgende Fragen gaben ihm den Stoff seiner Materialien:

Hat Religion mit der Vernunft einerlei Urquelle? und wenn sie sie hat, wie fliessen beide zu einem wohlthätigen Zweck zusammen?

Muß nicht die Philosophie der Theologie erst den Weg bahnen? und wie erweitert diese jener das Feld ihrer Kultur?

Die erste Frage war lange ein unauflösbares Problem für streitende Partheien, ward immer um so verwickelter, je mehr der eine Theil beschäftigt war, den Sieg über den andern zu gewinnen. Metaphysiker und Hyperphysiker, Dogmatiker und Skeptiker führten diesen hartnäckigen Krieg, ohne ihn je zu beendigen: weil sich

keine

keine vermittelnde Macht finden wollte, den wechselseitigen Eroberungen Einhalt zu thun; weil keine Parthei auf ihre gerechten Ansprüche und eroberten Vortheile den mindesten Verzicht leisten, keine die ausspionirte Schwäche der andern unbenutzt lassen wollte. — Die zweckmäßige Anwendung einer obersten Wissenschaft, die dafür anerkannt war, was sie seyn sollte, gerade aber in dem, was sie wirklich war, mißkannt wurde, gab das Signal zum Zweikampf; und nun schlug man sich von beiden Seiten, ohne den andern aus seinem Besitzstande heben zu können, bis man gewahr wurde, daß jeder Theil, ohne es zu wollen, nur sein Land verwüstete, seine Festen untergrub, und seine Verschanzungen zum Spiele des andern aufgebauet hatte. Eine schwankende, auf Vorurtheile und Starrsinn gegründete Metaphysik konnte sich nie bis zum entscheidenden Tribunal fortschwingen, einer oder der andern Parthei das ausschließende Recht mit Evidenz zu sprechen. Und so blieb das alte Mißverständniß über das Recht der Vernunft in Religionssachen bis auf den heutigen Tag. Der Dogmatiker blieb dem Skeptiker, der Philosoph dem Theologen, der Naturalist dem Supernaturalisten ein Dorn im Auge: und das Bedürfniß einer befriedigenden Antwort zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe wuchs in eben dem Maaße, als der Streit in neuern Zeiten die ge-

fährlichste Wendung der Verzweiflung auf der einen, und der Gleichgültigkeit auf der andern Seite nahm u. s. w.

Ich hebe von hier an nur einzelne herausgerissene und doch in Beziehung auf einander stehende Stellen aus. — „Nur durch die Kritik der praktischen Vernunft, welche selbst in den nothwendigen Gesetzen des Denkens gegründet ist, kann und muß der Knoten zur apodiktischen Gewißheit und zur allgemeinen Ueberzeugung gelöst werden: nur durch sie wird den Neckereien der Zweifler, wie den Ausschweifungen überspannter Dogmatiker ein Ende gemacht. Beide durch mißverstandene Vernunft geäffte Partheien werden die Waffen niederlegen, und sich des bessern Friedens in zurechtgewiesener Vernunft erfreuen.“

(„Vielleicht giebt es schon hier manchen freiwilligen oder gedungenen Feuerläufer *), der den Kopf schüttelt, und da er Rauch riecht, stutzt, ob er nicht schon Lärmen rufen soll. — Das Kopfschütteln wird ihm von Amtswegen zugestanden; aber das Lärmenschlagen will ich mir noch

*) Der Herr Verf. hätte auch Feuerriecher sagen können, — dergleichen gegenwärtig leider an mehrern Orten Deutschlands — (wahren theologischen Kaffeeriechern gleich) ihr Wesen zunftmäßig treiben sollen.

noch verbitten, bis man die Flamme sieht. Wo Rauch ist, können auch gute Speisen zubereitet werden, ohne besorgliche Gefahr, daß das Haus im Brande aufgehen möchte“) u. s. w.

„Der Wille ist Hauptzweck für den praktischen Einfluß der ihm beigesellten Führerin, der Vernunft. Soll diese nun ihre wahre Bestimmung in der sichern Leitung und Gründung des Willens erhalten: so muß sie selbst nicht nur für den möglichst erreichbaren Grad ihrer eigenen Kultur stets besorgt seyn; sondern ihr praktisches Vermögen muß unmittelbar auf die Erzeugung eines an sich selbst guten Willens hinwürken — dazu war Vernunft schlechterdings nöthig, wenn kein Sprung in den Naturanlagen einschleichen sollte.„ — — —

„Immer mischen sich noch bedingte abgeleitete Beweggründe und Triebfedern des Temperaments, der Absichten, der Herzensstimmung, als Wirkungen des Willens, mit ein; der gute Wille muß aber, in sich selbst thätig, die Causalität seiner Handlungen werden, wenn diese den sittlichen Gehalt erreichen sollen, er aber bis zum unbedingten moralischen Werth sich aufschwingen will“ u. s. w.

„Aus Pflicht handeln, und aus Achtung gegen das Gesetz ist einerlei, eigentliche tugendhafte Handlung. Pflichtmäßig

handeln, heißt den Buchstaben, aber nicht den Geist des Gesetzes erfüllen; ist Legalität, aber nicht Moralität; hat keinen sittlichen Werth, weil solche Handlungen nicht durch Gesetz, sondern durch Interesse der Neigung bewirkt werden." — — —

„Hat die Vernunft einen allgemein gültigen Antheil an Begründung der Religion oder nicht?"

„Wie weit erstreckt sich ihr rechtmäßiger Einfluß, ohne ihre Gränzen zu überschreiten?"

Diese Fragen waren lange der Gegenstand des hartnäckigen Zankens, das sich immer nur in neue Vorwürfe auflöfete, daß der eine Theil wieder der Vernunft zu viel, der andere zu wenig einräumte u. s. w. Unter Religion verstehe ich keine Glaubensformeln, keine symbolischen Bücher, welche Sekten von Sekten unterscheiden; sie ist hier das innige herzliche Bestreben eines durch Grundsätze der Moral vorbereiteten, durch Offenbarung unerschütterlich befestigten Willens, seinen hieraus entsprungenen Gesetzen gemäß zu handeln. — — Man sieht daraus, daß ich Religion, auf Moral gebaut, zum Gegenstande habe. Und da fragt sichs nun wieder: Haben beide einerlei Urquelle, die

mit jener der praktischen Vernunft verbunden ist?“

„Nur jene Handlungen sind im strengen Verstande reine, gute, tugendhafte Handlungen — — wo die Handlung nicht die Güte des Willens, sondern der Wille den Werth der Handlung bestimmt. Die Moralität schließt sich also unmittelbar an die absolute Güte des Willens an u. s. w. Pathologische (sinnliche) Moral führt den Zauberstaab der Neigungen, schläfert ihre Verehrer endlich durch Vorurtheile, Gewohnheiten und Authoritäten ein, da reine Moral sich in keinem Fall bestechen läßt. Ihre Gültigkeit ist auf allgemeine nothwendige Vernunftgesetze gebaut — — — die Vernunft suchte sich immer durch die dunkeln Durchgänge durchzuarbeiten. Dies dauerte freilich Jahrhunderte hindurch u. s. w. Ihr gieng es gerade so, wie mir mit der Kantischen Philosophie. — Man schwatzte lange von dem Dinge, man zankte sich auch wohl mehrmal bald über diesen, bald über jenen Stein; aber das Zanken weckte doch auch den Trieb zum weitern Nachdenken, und das Bedürfniß wuchs mit jedem Jahrhundert. — — Man bauete endlich doch, und riß auch wieder ein; man bauete wieder; und am Ende sah man immer, daß der Schlußstein nicht binden wollte. — So war es noch zur Zeit jener entscheidenden Epoche, welche die Vorsicht bestimmt hatte,

den

den erhabnen Retter der irrenden Menschheit zu schicken. Man war auf der einen Seite gewöhnt, sein Religionsgebäude ohne moralische Grundlage aufzuführen, und auf der andern hielt man für unnöthig, sein Moralgebäude mit der Religion zu verbinden — — — Christus stürzte beide Gebäude nieder, und behielt aus ihren Trümmern nur so viel zurück, als zu seinem eigenen, ganz neuen und vortreflichen Sittengebäude noch Brauchbares darunter war.“

„Da seine Sendung das Wohl der ganzen Menschheit zum Endzweck hatte, so war auch seine Grundlage so fest und unerschütterlich, daß sich der spitzfindigste Philosoph vergebens an ihre Untergrabung wagte, und der geringste Menschenverstand seine sicherste Freistätte auf ihr finden konnte. — —“

„Allenthalben, wo man sich, dieser Lehre gemäß, das höchste Wesen als Vater, und das Menschengeschlecht als dessen Familie dachte, wurde die Moral auch für den geringsten Verstand einleuchtend, und die Religion für den kaltblütigsten Philosophen rührend. Moral und Religion waren nun nicht nur mit einander ausgesöhnt, sondern auch durch inniges Verhältniß vereinigt, nach welchem die Moral wenigstens in sofern von der Religion abhieng, als sie derselben ihre Ausbreitung und Wirksamkeit

zu danken hatte. — — Der Eine vergab „seinen Feinden“ um des himmlischen Vaters willen, der „seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt,“ und erfüllte damit eine Pflicht, von deren Daseyn sich noch vor kurzem so mancher Philosoph nichts träumen ließ; der andere hingegen, den seine Philosophie würklich zur Ueberzeugung von dieser Pflicht geführt hatte, traf nun in seiner Religion, die ihm an seinem Feinde „den Sohn des allgemeinen Menschenvaters“ vorhielt, den Beweggrund an, den er der Widerspenstigkeit seines Herzens entgegensetzen konnte. — Auf diese Art bildete das Christenthum im eigentlichen Verstande Weltbürger und hatte bei diesem großen Geschäft vor der Philosophie den Vorzug voraus, daß es sich keineswegs, wie diese, nur auf jene Klassen von Menschen einschränken durfte, denen das zufällige Loos einer höhern Kultur zu Theil ward. Seine eigentliche Bestimmung war also, und wird es zu allen Zeiten seyn: Die moralischen Aussprüche der Vernunft theils für den Verstand des gemeinen Mannes zu versinnlichen, theils dem Denker ans Herz zu legen, und folglich der Vernunft bei der sittlichen Bildung der Menschheit wohlthätig an die Hand zu gehn u. s. w. Christus wollte die ausgeartete Menschheit bessern — — und seiner wohlthätigen Lehre durch die innigsten Beweggründe die nö-

thige anziehende Kraft verschaffen. Und welcher Weg war dazu bequemer und schicklicher, als jener, der von der Vernunft ausgieng, und sich im Herzen endigte? —“

„Ich denke nicht, daß irgend noch ein in jenem Grade zorniger Theolog existiren wird, der sichs zur Pflicht anrechnete, im heiligen Eifer die Fackel seiner altscholastischen Orthodoxie zu ergreifen, und diese Sätze zu verbrennen. Wenigstens berufe ich mich sowohl auf den Ausspruch des Heilands selbst, der unbedingte Liebe Gottes und Liebe des Nächsten zum allgemeinen Grundsatz seiner Lehre erklärte, als auf meinen sichern Gewährsmann, den heil. Johannes, der seinen Gemeinden ohne alles Bedenken zuschreibt, da er von der Grundlage der christlichen Religion spricht: „Ich schreibe euch kein neues Gebot vor, sondern ein altes.“

„Die vortrefliche Stelle eines h. Augustin (Epist. 52.) über die wohlthätige Einwirkung der christlichen Religion auf jeden Zustand der menschlichen Gesellschaft, kann ich nicht umhin, in einer freien Uebersetzung zur Empfehlung hier beizufügen: „Du erhabnes Geschenk der Gott„heit, treue Führerin folgsamer Sterblichen! „Für Geistes- und Körperkraft gleich thätig „und würksam führst du den lehrbegierigen Kna„ben noch unverdorben auf den Wegen der Un„schuld;

„schuld; so wie der herangewachsene Jüngling
„sich gegen jeden feindlichen Angriff durch dich
„gestärkt und muthvoll fühlt, ohne zu wanken;
„und wie der siegreiche Greis in dem Bewußt-
„seyn seiner Standhaftigkeit und deiner Leitung
„sich der sanften Ruhe seiner Tage freut. Du
„knüpfst das heilige Band reiner Liebe, wechsel-
„seitiger Treue und gemeinsamen Einverständ-
„nisses zur Arbeitsamkeit in ehelichen Gesellschaf-
„ten, wo jede Ausschweifung und jeder Miß-
„brauch zugleich entfernt bleibt. Du lehrest Ael-
„tern ihre Kinder als nützliche Bürger des
„Staats, als würdige Glieder des Reiches Got-
„tes erziehen; und Kinder lernen durch Beispiele
„und deinen Unterricht Ehrfurcht, Gegenliebe,
„ächte Tugend; durch dich wird allgemeiner
„Bruderbund, enger als Blutsverwand-
„schaft, geschlossen, wo Bürger mit Bürgern,
„Völker mit Völkern, Menschen mit Menschen, in
„Hinsicht der allgemeinen und gleichen Abstam-
„mung *) des beglückenden Friedens genießen;
„durch dich lernt der Herr in seinem Diener das
„gleiche Bild der erhabenen Menschheit kennen,
„und

*) Wenn ein Perhion oder Manuel um jetzige Zeit (d. 30. Oct. 1792.) dies in Frankreich läse, so würde gewiß auf eine neue Auflage der Werke des h. Kirchenlehrers mit Baskervillschen oder Didotschen Lettern beim National-Konvent angetragen.

„und der Diener leistet seinen Gehorsam mit „Vergnügen, aus Pflicht. Durch dich beherrscht „der Regent seine Unterthanen mit Weisheit „und Güte, und der Unterthan liebet seinen „Fürsten als Vater. Du öffnest den Weg der „wahren Bestimmung, und zeigst ohne Dunkel, „ohne Zurückhaltung, daß, so wie wir allen alles „werden sollen, auch alle mit gleicher Liebe ohne „schmälernde Unbild einander zu umfassen ver„bunden sind.“

„Hier fühle, wer eines reinen und unpartheiischen Gefühls fähig ist, wie wonnevoll und viel umfassend der Gedanke sey, nach Christuslehre allgemeine Bruderliebe üben, vernünftige Duldung, Friede und Eintracht beibehalten, wechselseitige Hülfe, Trost, Beistand leisten. Wäre es doch nie erloschen! — Wäre es noch in aller Herzen kenntbar!“ — — —

Hierauf, nachdem der mannichfaltig geführten Prozesse und Fehden zwischen Vernunftlehre und Gottesgelehrtheit gedacht worden, fährt der Verf. gegen das Ende fort: — „So war wenigstens der Streit zwischen den zeitherigen Metaphysikern beschaffen, wenn die eine deistische Parthei ihre Begriffe vom Daseyn Gottes und dessen Eigenschaften ohne alle Anschauung in blos logischer Form der Spinozistischen aufdringen wollte; diese aber jener

die

die nothwendige Bedingung der Anschauung selbst in dem Begriffe des Daseyns aus metaphysischen Gründen haarklein vordemonstrirte. Einen Begriff des Wirklichseyns ohne Anschauung beweisen zu wollen, das war unmetaphysisch; und den Begriff der Anschauung zur Gottheit überzutragen, das war unvernünftig; folglich hatten beide gegen einander recht, und im Grunde unrecht; nur wollte es keine der andern eingestehen, keine konnte die andere ganz überführen, weil jede in den Prämissen so viel Recht hatte, als die andere.“

„Nun trat endlich die Kritik der reinen Vernunft auf, nachdem sie die beiden successiven Entwickelungen des Dunkeln und des Hellern moralischen Gefühls gegen einander geprüft und abgewogen hatte, und öffnete durch ihren allvermögenden Machtspruch beiden streitenden Partheien die Augen, da sie beiden das Maul stopfte. „Ihr habt nicht recht, sprach „sie zu der einen Parthei, da ihr beweisen „wollt, was einmal unbegreiflich ist; und „ihr auch nicht, zur andern, da ihr den Wi„derspruch über das Unbegreifliche in dem „Gegenstande außer euch aufsucht, der doch in „in euch selbst liegt. Ihr stellt also das Be„weisen eines Daseyns ein, welches unter keine „Anschauung gebracht werden kann; und ihr

„gebt das Anschauen auf, wo ihr nichts be„greifen könnt. Und so werde es Ruhe in mei„nem Gebiete durch beiderseitigen Gehorsam, den „ihr meinen praktischen Geboten im morali„schen Glauben, ohne Ausnahme, schuldig „seyd.“ — Jetzt hatten die Dogmatiker nichts mehr zu beweisen; folglich die Skeptiker auch nichts zu bezweifeln. Und die armen Advokaten! — —

»Das Resultat wäre, daß wir einmal durch eine gesunde Philosophie eine reine Theologie hätten, die vom moralischen Vernunftbegriffe ausgieng, und jeden zurechte wies, wem's gefällig wäre, nachzugeben. Folglich hätte auch ich recht, wenn ich behaupte, die Philosophie müsse der Theologie erst den Weg bahnen. — Das gönne ich ihr von Herzen, der guten Philosophie, daß sie doch auch einmal von einer verachteten Stubenmagd zur edlen Dame erhoben wird; sie hat endlich lange genug gedient. — Aber wie wäre es, wenn nun die Theologie Magddienste thun müsse? — Das könnte ihr leicht, wie den alten Großmütterchen geschehn, wenn sie immer bei ihrer alten Mode bleibt. Da wären aber freilich nur die Theologen selbst Schuld daran, die immer auf der Hut sind, ja keinen Lichtstrahl der Neuheit weder in der Sprache und Ausdruck, noch in

Beweisen und Entwickeln in das heilige Dunkel ihrer dunklern Mystik und Schulterminologien eindringen zu lassen.“

„Mir deucht, die Sache gäbe eine ganz gute Aussicht, wenn jetzt die Theologie ihr ganzes scholastisches Puppenwerk abwürfe, sich in ihr festliches Eigenthum wieder kleidete, und Hand in Hand mit ihrer Schwester Philosophie die wonnevollen Gefilde des Lichts durchwandelte, und selbst da, wo undurchdringliches Dunkel herrscht, die Wahrheit wenigstens bestimmter, gefühlvoller, deutlicher, gemeinnütziger aufhellte. — Soll sich denn die theologische Vernunft allein am Gängelbande des Alterthums herumführen lassen, wenn reine philosophische sich des Joches unedler Dienstbarkeit entledigt, und in angebohrner, den Gesetzen der praktischen Vernunft gemäßer Freiheit munter einhergeht? — Sollten die wohlthätigen Lehren der christlichen Religion nicht mit eigenem Kopfe gedacht, für das eigene Herz anwendbar gemacht, und mit eigenen Ausdrücken dargestellt werden dürfen? — Darf der Theolog nicht mit den Zeitperioden fortgehn, wenn die Sprache verfeinert, die Begriffe erweitert, die Denkkraft erhöht sind? — Die angebohrne Thatkraft der Seele fordert es allerdings, und der einseitige an Schulterminologie gewohnte Theo-

log wird gegen die Gesetze des Schöpfers keine Ausnahme machen. *) Freilich läßt sich auch da kein Sprung in der Natur denken. Wer einmal an seine Puppe gewöhnt ist, der fühlt sich glücklich, wenn er nur damit spielen kann; man nimmt ihm alles, wenn er jene hergeben soll, und er bricht in Wehklagen und lautes Geschrei aus. Man lasse sie fortspielen, die guten Leute, bis sie's müde sind, und sich selbst schämen. Man gehe aber an der Seite der reinen practischen Vernunft seinen geraden Weg fort, ohne sich von Spielwerken und Klaggeschrei einnehmen und aufhalten zu lassen."

„Der

*) Einseitiges, individuelles Bestreben, die Finsterniß mitten am Tage weiter zu verbreiten, Verkehrungen der reinen praktischen Vernunft, oder (welches einerlei ist) der geläuterten Christusmoral, werden, wenn sie auch hin und wieder am Firmament der Religion Wolken veranlassen, wodurch mitunter freilich in die sich immer weiter verbreitenden Regionen des Lichts einige Schatten herabwittern, doch im Ganzen der guten Sache keinen sehr bedeutenden Eintrag thun. Die Wahrheit und das Licht bleiben ewig — einiger armseligen temporellen Bestrebungen ohngeachtet, die nur um so lächerlicher sind, je gigantischer man sich dabei gebärdet und kein Zelot, nähme er auch ganze Wurfbatterien landesherrlicher Verfügungen zu Hülfe, vermag die Brustwehr lebendiger Vernunftüberzeugung nieder zu werfen.

„Der Theolog muß den Gang der Philosophie erst ganz durchgemacht haben, ehe er seinen eigenen mit Nutzen betreten kann; und auch da darf er seine wohlthätige Begleiterin nicht verabschieden, wenn er das Band der wechselseitigen Freundschaft nicht undankbar zerreißen will. Vernunft und Offenbarung sind beide Quellen eines und des nämlichen göttlichen Lichts zu interessanten Kenntnissen für Menschen; beide müssen also auch gesetzmäßig auf sie abgeleitet werden. — Man sage einem lange: „Es steht in den zehn Geboten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht ehebrechen, oder h...n.“ Er wird fortfahren, beides zu thun, oder aus Abgang der Gelegenheit es nur unterlassen. Man führe ihn aber auf das allgemeine Sittengesetz zurück; man mache ihn mit der Würde der Menschheit bekannt; man zeige ihm, daß es Zweck des Schöpfers sey; daß er in der Beobachtung des Gesetzes seine eigene Würde erhöhe, seine Glückseligkeit befördere, die edelste Beruhigung seiner Selbst genieße: und er wird beides aus Pflicht unterlassen.“

„Heil dem Menschen, der der Wahrheit aus Ueberzeugung in feststehenden Grundsätzen Gehör giebt, und seine Handlungen nach ihren Lehren bildet! Heil dem Volke, welches, von empfänglichen und theilnehmenden Hirten auf

die nahrhafteste Weide der Sittlichkeit geführt, die edelste Speise gefühlvoll genießt! u. s. w.“

Die Schrift des Hrn. Prof. Dominikus: Ueber Weltgeschichte und ihr Prinzip, führt zum Motto:

Das Reich der Wahrheit hat seine Lehrer, Bekenner, Apostel, Helden, Märtyrer.

Diese haben ihre Zuhörer, Beisitzer, Nachfolger, Bewunderer, Anbeter, Nachbeter;

Anderseits hat die Wahrheit ihre heimliche und öffentliche Feinde, Neider, Hasser, Spötter, Verläumder, Lästerer, Verfolger.

Zwischen beiden stehen die Wetterhähne, Blindschleichen, Zweizüngler, Achselträger, Heuchler, Ueberläufer, Verräther, Neutralen, Freunde von Freund und Feind, Lohnknechte für beide, Banditen für beide.“ (Patriot. Archiv für Deutschland, VII. Bd. S. 7.)

In Beziehung auf die Reformation und deren Urheber heißt es (S. 41.): „Die Verfassung des Staats, die von der Völkerwanderung und ihrer ursprünglichen Einrichtung den Stempel des kriegerischen Geistes trug, und daher Vasallenkriege, Befehdungen und Irrungen

rungen etc. unter verschiedenen Konjunkturen, worunter Herrschsucht an Freiheit stoßen kann, dulden mußte, war in dem eilften Jahrhundert seiner Einförmigkeit nahe, als die von Religiosität veranlaßten, und vom Rittersinne begünstigten, in ihren Wirkungen und Folgen so wohlthätigen Kreuzzüge *) die Menschheit und den Keim der Freiheit zurückbrachten, der zum Ausgange des Mittelalters, wo kraftvoller Wille mit einem kraftvollen Geschlechte, ein gesunder männlicher Verstand mit Weisheit zusammen trafen, kurz, wo die Gesetzlosigkeit ihre Laufbahn vollendet hatte, um der Vernunft die Zeit zum Anfange ihrer Gesetzgebung zu gewinnen, sich so segenreich entfaltete. — Zwar hatte jede Zeit, von dem Ursprunge der Deutschen bis zu seiner großen Entwicklung, ihre gute Mittel und Zwecke zugleich (denn jede Zeit hat den Mittelpunkt ihrer Glückseligkeit): aber durch Völkerwanderung und Kreuzzüge löste sich das, was sonst Zweck war, in Mittel auf; und als

*) Wohl in dem Verstande, wie es Hr. D. hier nimmt; sonst aber waren die Folgen der Kreuzzüge im Allgemeinen einerseits Vergrößerung der hierarchischen Gewalt, des Reichthums und Ansehens der Päpste, und der Mönchsbarbarei, andrerseits aber Untergang oder Verarmung so vieler angesehenen fürstlichen und adelichen Familien, bedrückende Feudaleinrichtung u. s. w.

sich nun die Zwecke zu einem Einzigen, und zu einer größern Allemanie, die Staaten und Religionsreform voraussetzte, und zur nothwendigen Vorbedingung machte, vorbereiteten, so mußte von dieser hervorbrechenden Morgenröthe die schwarze Nacht, die sich vor dem Eingang von Europa gewälzt hatte, vertrieben werden. Es ward Reformation. Ein unbedeutender, unfeiner, aber redlicher und rechtschaffener Mönch *) traf den glücklichen Zeitpunkt, daß er durch seine Bewegung die Räder einer großen Maschine in Gang brachte, woran viele seiner Vorgänger höchst unglückliche Versuche gemacht, viele Bemühungen vergeblich, und Penelopisch gewesen, woran so viele herrliche und überlegte Plane gescheitert waren. — Unwillkührlich dazu aufgefordert, riß er zum Anfange dieser Reformation viele in den Strom hinab, ohne zu wissen,

*) „Es sey fern von mir, daß ich das Verdienst der Reformation nur im geringsten schmälern wollte. Ich halte sie gewiß für die größte Wohlthat des menschlichen Geschlechts; aber ganz etwas anders ist Reformation, und Reformator, der öfters weniger Verdienst als derjenige hat, der ein unglückliches Opfer derselben wurde, ohne seinem Zwecke sich zu nähern. — Daß Luther so viel würkte, als er konnte, ist eben so wahr, als es wahr ist, daß Luther in der Weltgeschichte seinen Namen nicht hinterlassen haben würde, wenn ihn nicht so viel Umstände begünstigt hätten.“ D.

sen, wie sie hineingekommen, die blos tumultuirten und rebelliren wollten *). Luther legte durch dieses größte Werk, wenn man blos die Konkurrenz der begünstigenden Umstände berechnet, oder durch diese Kleinigkeit, wenn man sein bloßes Selbstverdienst in Anschlag bringt **), den Saamen zur Erweiterung der Rechte der Menschheit, zur gesittetern Unterwürfigkeit, die uns mit Adlerflug über jene Völker, bei denen Wildheit bei der Feinheit, und Knechtschaft bei der Kultur wohnt, emporhebt ***), zur Widergeburt der Künste und Wissenschaften einen Saamen, der unter den Flügeln des mittlerweile erfundenen Compasses, Pulvers, Papiers, der Druckerei, die uns allein gegen den Rückfall in Barbarei sichert, der Posten, Uhren ꝛc. so ergiebig gedeihet, daß der Europäer, wenn ein Universalfriede nicht mehr Wunsch seyn wird, im Mittelpunkte einer nicht mißverstandenen Kultur für Menschen stehen würde ****)".

*) Woran Luther gar keinen Antheil hatte. D.

**) Luthers Selbstverdienst bei Gründung der Reformation war keinesweges so geringe, wenn man auf die unerschütterliche Standhaftigkeit sieht, womit er zu Werke gieng. P.

***) H. R. Schiller in der allgemeinen Sammlung historischer Memoires, in der dabei vorgedruckten Universalhistor. Uebersicht. S. XIX. D.

****) Herder in der Abhandlung: Auch eine Philosophie der Geschichte. 1774. D.

„Aber so lernt noch Fürsten, wo Iberia's stolzer Tyran
Finsterniß statt Lichtes gebot, empören sich Völker;
Wo Theresiens Sohn, durch fern gebietendes Machtwort,
Licht aus Finsterniß schaffen will, empören sich Völker.
Frei ist des Menschen Geist.
— — — — Völker wollt ihr erleuchten:
Durch edle Freiheit fliegen sie selbst von Klarheit zu Klarheit“ —

So weit dieser Auszug. — Vergleiche hiemit, wenn du willst, Rysbecks Urtheile über den Einfluß der Reformation, wenn er (in s. Br. eines reisenden Franzosen. Bd. 2. S. 73.) mit dreister Stirne behauptet, daß „die Aufklärung offenbar durch die Reformation gehemmet, und die Cultur von Deutschland beinahe um 200 Jahre zurückgesetzt worden,“ und du wirst, bei weiterem Nachlesen dieser Stelle, erstaunen, daß zwo an sich selbst aufgeklärte Katholiken über einen so wichtigen Gegenstand so verschiedener Meinung seyn können.

Ich dächte, man thäte wohl, die Mittelstraße zu wählen, und wenn auch die Reformation, besonders für damalige Zeiten, höchst wohlthätig war, doch die Schilderung ihrer heilsamen Folgen weder von der einen noch andern

Seite zu übertreiben. Denn wer wollte wohl daran zweifeln, daß, auch ohne diese durch Luthern bewürkte Säuberung oder Aufputzung der Christusreligion, der Geist des Menschen sich dennoch (vielleicht nicht um 50 Jahr später) aus jedem Druck emporgearbeitet und die Fesseln der päpstlichen und hierarchischen Tirannei um so gewisser abgeschüttelt haben würde, als die nützlichsten Erfindungen, die Hr. D. oben benannt hat, eine vielleicht in ihren Ausbrüchen gewaltsamere Aufklärung erleichtern mußten; daß aber alsdenn freilich Wahrheit und Licht mit raschen Vorschritten und in gleichem Verhältniß seine Würkung geäußert haben dürften, ohne daß der Verbreitung vernünftiger Aufklärung in der Religion, deren sanfte, allgemeinbeglückende Würkung Hr. Placidus Muth so einnehmend schildert, durch despotische, orthodox-lutherische Anmaaßungen entgegen gearbeitet wäre. Ein Unglück für das Menschengeschlecht, daß Luther so gut, als der erhabene Stifter der besten aller bisherigen Religionen, Christus selbst, von seinen Nachfolgern mißverstanden wurde — oder vielmehr, daß sie ihn mißverstehen wollten.

Neunzehnter Brief.

Erfurt, d. 18. May.

Ob die Digression meines vorigen Briefes sich mit der Absicht meiner Sendung in einiger Beziehung denken lasse, sey dir selbst zur Entscheidung überlassen. Resultate für Nationalindustrie und physisches Wohl der Staaten liefern Materialien zum Gebäude der allgemeinen Staatsglückseligkeit. Wenn aber diese mit dem sittlichen oder religiös-aufgeklärten Zustande des Landes in innige Gemeinschaft steht, und kein Glied der Kette getrennt werden darf, wofern das Ganze gedeihen soll, so würde der Beweis für meine Befugniß am Tage liegen — wenn auch Frankreichs schreckendes Beispiel nicht wäre.

Ein Gegenbesuch des Herrn Ob. Rathsmeisters Fischer, (Schwagers der Frau Bürgermeister Hadelich) unterbrach mich, da ich noch mit diesen Auszügen beschäftigt war. — Dann gieng ich zu dem Kaufmann Herrn (Johann Bartholomäus) Bellermann, um seine Abbildungen von allerlei Hölzern zu sehn — ein nützliches aber sehr theures Werk, dessen Herausgabe er als Selbstverleger besorgt. Schon war er damals mit diesem Werke, wovon ein ähnliches seit kurzem, (wo ich nicht irre, zu Mannheim) erschienen ist, ansehnlich fortgerückt.

rückt. In der Beilage XV findet man eine Probe der Beschreibungen, womit die in Kupfer gestochene Abbildungen begleitet sind. Hr. B. stellte mir frei, eine von diesen Abbildungen auszusuchen, die er mir zum Andenken bestimmt. Ich wählte die Schwarzpappel (Populus nigra) — und bekam, ausser der beschriebenen (No. 2) und einem illuminirten Kupferstich der männlichen und weiblichen Blumenzweige, Frucht und Saamen, ein Täfelchen dieses Holzes, in Form eines Buchs, um nicht nur die geschnittene behobelte und beraspelte Seite, sondern auch auf dem Rücken die Gestalt Rinde zu zeigen, wo denn zugleich der gedruckte lateinische Name der Holzart zu lesen ist. — Man sieht hieraus, wie gemeinnützig dieses Werk, wenn es nicht etwas theuer wäre, sowohl für Ouvriers und Forstbediente, als überhaupt für botanische Kenner und Gelehrte seyn könnte. Eine vollständige Holzbibliothek dieser Art, welche die Stelle einer Forst-Encyklopädie vertritt, verdiente im Bücher- und Naturalienkabinet eines jeden großen Herrn mit aufgestellt zu werden. *)

Nächst

*) Auf meiner Reise von München nach Salzburg fand ich nachmals zu Ebersberg bei einem katholischen Geistlichen eine dergleichen selbst angelegte Sammlung einer encyklopädischen Holzbibliothek,

die

Nächst diesem beschäftigt sich Hr. B., außer einer natürlichen Insektensammlung, mit einer dergl. künstlichen von ihm selbst zu Ausfüllung müssiger Stunden verfertigten Sammlung, die der täuschenden Nachahmung wegen besondere Aufmerksamkeit verdient, da sie die äußerste Ackuratesse vornehmlich abseiten der Malerei erfordert. Ich fand nicht nur Papiliones (Tagvögel, nach Linnäi Benennung) sondern auch Sphinges (Pfeilschwänze) und Phalaenae (Nachtvögel) nebst vielen untergeordneten Gattungen dieser Geschlechter von den seltensten Farben. (Nach einer mir späterhin im October gegebenen Nachricht, hatte sich die Anzahl der künstlich gemachten Papillons bis auf 60 Stück vermehrt, worunter 8 einheimische waren, welche wegen ihrer nicht zu auffallenden Größe noch täuschender als die Ausländer sind. Die vorzüglichsten darunter waren Sphinx Celerio; Sph. Quercus, Oleander, und Phalaena Matronola und Erminia.) Nur die Wintermuße pflegt Hr. B. vornehmlich zu Vergrößerung dieser Sammlung anzuwenden.

Ueber

Ueber neue Erfindungen, besonders im Manufakturfach wurde vielerlei gesprochen. Hr. B. zeigte von Kenntnissen und Erfahrungen in diesem Fach. Vorzüglich angenehm war mir die Addresse, womit er mir die Bekanntschaft seines Schwagers, des Porzellän-Fabrikanten Nonne, in Volksstädt bei Rudolstadt, zu verschaffen bereit war. Schon seit Jahren übte letzterer die Kunst, aus Hanf und Flachswerg, welches er zu verfeinern und zu bleichen weiß, eine Art Baumwolle zu verfertigen, woraus er demnächst Futter- und andere Parchente fabriziren läßt. Die von dortiger Commerzdeputation auf die Verfertigung des weißen Parchent ausgesetzten Prämien sind dem Hrn. Nonne geraume Zeit bezahlt, und erst dann damit eingehalten worden, als man sich von seiner Art und Weise der Zubereitung näher überzeugt hatte. Hr. B. hat mir von der durch seinen Schwager verfertigten künstlichen Baumwolle, und dem daraus verfertigten Parchent einige Proben verschafft. Die Baumwolle fällt etwas weniges ins Graue, ist struppicht und enthält noch kleine Strohhacheln, als Beweise ehmaliger gröberer Substanztheile; indeß versichert Hr. B. daß sie nicht ganz fertig bearbeitet gewesen, sonst sie gewöhnlich um vieles weißer und wolligter auszufallen pflege. Blos um meine Neugierde zu befriedigen, habe er sie überschickt, wie sie dermalen

Staatl. Bibliothek
Regensburg

len vorhanden gewesen: denn seit einem Jahre habe sein Schwager, wegen anderer Geschäfte, keine dergleichen mehr verfertigen lassen. Die der Wolle beigelegte Parchentprobe ist von mehr als mittlerer Güte, und, zum Beweise der Authentizität, noch mit dem Prämiensiegel der Churfürstl. Maynzischen Kommerzdeputation versehn *).

Nach den Ideen des Hrn. B., der sich darüber verschiedentlich mit seinem Schwager, Hrn. Nonne, unterhalten, und meinen eigenen zum Theil damit einstimmenden Erfahrungen, wäre die Methode der Bearbeitung ohngefähr folgende: Wenn zuvor das Werg durch Schlagen auf Horden ganz von Agen oder Annien gereinigt ist, müßte man es in einer scharfen Kalklauge kochen, wodurch es sich besser aufschliessen, und, indem es die noch daran befindlichen Agen fahren ließe, biegsamer und geschmeidiger würde;

*) Von einem unsrer ersten Staatsmänner, dem ich diese Proben mittheilte, wurde mir erwiedert, daß dergleichen Versuche auch schon innerhalb unserer Staaten nichts fremdes mehr wären, indem zu B * im Arbeitshause dergleichen bereits unternommen worden. Ich habe mich daselbst genau darnach erkundigen lassen, aber nichts in Erfahrung bringen können — und bin seitdem von neuem überzeugt, daß gewöhnlich niemand so sehr hintergangen wird — als ein Minister.

würde; hernach müßte es auf von Weiden geflochtenen Horden auseinander gebreitet und getrocknet, und sodann mit runden hölzernen Schlägeln geläuet (oder geklopft) werden, so wie roher Flachs seine erste Bearbeitung bekommt; hierauf, wenn mit dem Klopfen des Wergs auf beiden Seiten (wobei das Umwenden erleichtert wird, wenn man immer eine leere Horde auf eine vollbelegte legt, und beide zugleich umwendet, auch, damit das Werg sich leichter von der untern Horde losgiebt, mit Stecken auf die untere umgekehrte Seite derselben schlägt) fortgefahren, und die noch allenfalls daran befindlichen Agen solchergestalt davon abgelöset worden, würde es auf acht Tage in Luft und Sonne *) gebleicht werden müssen, wobei man es, so oft es trocken geworden, begießen lassen muß. Dann lasse man es zum zweitenmal mit Kalklauge kochen, und, wenn es hernach auf den Horden beinahe trocken geworden, aus einander zopfen, auf andere Horden bringen, und nun auf gewöhnliche Art bleichen, wobei, zu Erleichterung, das Umwenden auf vorhinbeschriebene Art zu bewerk-

*) Durch künstliche Bleiche in einer Maschine, wovon ich bei Nieske nnd Regensburg ein mehreres angeführt habe, würde der Prozeß, ohne besorglichen Nachtheil fürs Material, um vieles abzukürzen seyn.

werkstelligen ist. Wenn man es alsdenn nach einiger Zeit noch nicht genug baumwollenartig fände, (wie doch kaum zu glauben ist,) so würde das Kochen zum drittenmal vorgenommen, und das Bleichen wiederholt werden müssen. Hat das Werg durch Verfeinerung und Umwandelung seines Stofs seine Vollkommenheit erhalten, so wird es alsdenn durch Krempeln oder Kartätschen gearbeitet; hätte es aber durchs Bleichen noch nicht vollkommene Weiße erhalten, so würde es alsdenn, bevor das Krempeln oder Kartätschen unternommen wird, den sogenannten nassen Weg (wie in Kattunfabriken geschieht) geschwefelt, und ihm dadurch die noch erforderliche Vollkommenheit gegeben werden können. Dies geschieht aber in einem mit Wasser gefüllten Troge, worin so viel Vitriolöl gegossen wird, bis es ein wenig salzig schmeckt. Alsdenn wird die baumwollene Waare zwölf Stunden hineingelegt, und hierauf in frischem Wasser abgespült. Wobei zu merken ist, daß das Vitriolwasser sich mehrmalen gebrauchen läßt; nur muß jedesmal der obenstehende schmutzige Schaum abgemacht werden. —

Von Hrn. B. gieng ich, die Fabrike des ältern Herrn Teschen, in der sogenannten Arche, zu sehn. Er ist ein weitgereiseter, kluger Mann, voll Kunsteifers, und frei von Vorurtheilen.

Sein

Sein Sohn mußte mich in seiner Fabrike, die damals 60 Stühle im Gange hatte, herumführen. Die dazu gehörige Färberei war beträchtlich. Hr. T. hat in seiner Fabrike Bandmaschinen nach Englischer Art eingeführt, welche, so komplizirt und kostbar sie auch sind, durch die Erfahrung vieler arbeitenden Hände, sich ungemein nützlich zeigen. Die zum Behuf der Fabrike in großer Menge erforderliche Wolle wird aus Sachsen bezogen. Besonders sind die hiesigen Hosenzeuge, und vornehmlich die Serges de Berry, berühmt. Ehedem wurde aus der Fabrike der Hrn. T. mittelst eines dergleichen Zeuges für Bekleidung des Jesuiterordens, fast durch die ganze Welt, gesorgt; seit Aufhebung des Ordens hat die Fabrike daher viel an ihrem Absatz verloren. Indeß sind die Meßgeschäfte, besonders nach Leipzig hin, auch noch jetzt von Beträchtlichkeit. — Auch besah ich die Bandfabrike des Hrn. Wüstemann, in welcher, wie in mehrern andern, Englische Bandmaschinen eingeführt sind.

Eine solche Maschine oder Bandmühle, die in ihren Haupttheilen dem gemeinen Weberstuhle nahe kömmt, ist entweder so beschaffen, daß der Arbeiter die Lade, wie am gemeinen Weberstuhl, von sich und zu sich, aber auch zugleich die in derselben angebrachten Schützen bald rechts, bald links beweget (wie eigentlich hier in Erfurt der

Fall ist;) oder sie hat unten eine Welle mit einem Schwungrade oder Getriebe, da denn nur ein in der Weberei unerfahrner Knabe nöthig ist, um die Treibstange bald von sich, bald zu sich zu stoßen, und dadurch den ganzen Stuhl mit allen seinen Schützen in Bewegung zu setzen. Stühle von ersterer Art sind allerdings einfacher, und wahrscheinlich auch älter. Von der letztern Art sind die in Berlin, und an vielen andern Orten. — Ob übrigens Band- Zwirn- und Seidenmühlen, oder auch Spinn-Maschinen, wie einige behaupten wollen, zu den Erfindungen gehören, die mehr leisten als man wünscht; oder ob überhaupt eine Erfindung zu vortheilhaft, und daher schädlich seyn könne (wie sogar auch Montesquieu behaupten wollen) davon vielleicht zu anderer Zeit. Nach meiner Einsicht sollte man dergleichen Erfindungen nach und nach einzuführen, oder gemeiner zu machen suchen; denn, da sie einmal sind, ihre weitere Verbreitung zu hemmen, dürfte eben so unrathsam seyn — als einer vernünftigen Aufklärung Gränzen setzen zu wollen.

Nachmittags erhielt ich einen Gegenbesuch von Hrn. Bellermann, der sich sehr vergnügt bewies, die Schäferschen und andere neue Papierproben aus vegetabilischen Stoffen durch mich kennen zu lernen, auch mir Hoffnung machte, von den oberwähnten Unternehmungen

des

des Hrn. Nonne und seinen eigenen Beschäftigungen von Zeit zu Zeit etwas hören zu lassen. — Ich hatte mich hierauf beim Hrn. Präsidenten von Dachröden, und dessen Sohn, dem Hrn. Regierungsrath, (dessen Bekanntschaft mir im Hause des Herrn Koadjutors zu Theil geworden war) melden lassen, und wurde, in Abwesenheit des letzteren, von dem Hrn. Präsidenten mit vieler Politesse empfangen. Ein groser Theil meiner Unterhaltung mit ihm betraf Preußen und hiesige Verhältnisse, woran er immer noch mit vieler Wärme Antheil nahm. Er war ehedem Präsident der Preußischen Regierung (ich glaube zu Ravensberg) gewesen; und ich fand es bei der Anhänglichkeit, die dieser einsichtsvolle, sehr biedere und aufgeklärte Patriot noch jetzt für das Preußische Interesse verräth, ungemein bedauernswerth, daß ihn das Schicksal aus den Diensten eines Staats entfernte, in welchem es ihm, der Gerechtigkeit nach, an keiner, auch der glänzendsten, Belohnung hätte fehlen müssen.

Um 5 Uhr wurde von hier in die Assemblee zum Koadjutor gegangen, woselbst mich dieser Herr abermals mit vielem gnädigen Wohlwollen behandelte, nach den Beobachtungen und gemachten Bekanntschaften hier und in Weimar befragte, auch mich der übrigen Gesellschaft, und besonders dem Herrn Grafen von Beust aus

Weimar vorstellte, mit welchem ich mich, und hierauf mit dem Churmaynzischen Herrn General und Gouverneur der hiesigen Vestung, Baron von Knorr, unterhielt. Auch noch jetzt muß ich es dankbarlich rühmen, mit wie vieler Güte und Politesse ich von letzterem vortreflichen Manne behandelt worden bin. Seine Unterhaltung füllte mir den größern Theil des Abends auf eine sehr angenehme Weise aus, und ich wüßte keinen, sowohl blos politischen als außerpolitischen, Gegenstand, worüber ich seit langer Zeit einer interessantern Unterhaltung genossen hätte. Er stand, wie ich glaube, einst in österreichischen Diensten, war während des siebenjährigen Krieges viel in Schlesien, und schien zum Bewundern von den meisten der innern und äußern Preußischen Verhältnisse, besonders im Militair, unterrichtet. Ich versprach ihm meinen persönlichen Besuch, wozu er mich aufforderte, im Fall ich auf meiner Reise noch einmal Erfurt berührte — und briefliche Unterhaltung bei künftiger Abwesenheit.

Mit Hrn. D. Heiser, dessen Bekanntschaft ich durch ein kleines litterarisches Renkontre in Weimar gemacht hatte, fand ich hier Gelegenheit, mich wegen seiner über Schillersche Dichtungsmethode, und den theatralischen Charakter des Fiesko geäußerten Ideen gütlich aus-

auszureden, und er trat nunmehr den Gründen bei, welche mich als Bearbeiter ehedem bestimmt hatten, von der Schillerschen Zeichnung seines Charakters und der Geschichte selbst abzuweichen. — Der Hr. Koadjutor ließ mich zur Abendtafel laden. Auch hiebei hatte ich das Vergnügen, der Gesellschaft des Herrn General Baron von Knorr, und des Herrn Präsidenten von Dachröden, und deren Familien, zu genießen.

Vortreflich ist der Ton in den Gesellschaften und Assembleen beim Hrn. Koadjutor, und den erstern Häusern Erfurts. Eben so weit entfernt von lärmendem Geräusch, als von schüchterner Kopfhängerei, scheint hier niemand ängstlich und verlegen, oder ungebunden, vorlaut und arrogant seyn zu wollen. Doch versichert man, daß diese Epoche noch nicht von langer Zeit her sey. Erfurt kann, was es seinem würdigen Statthalter, dessen Einfluß und erhabenem Beispiel verdankt, nie genugsam erkennen. Einen gebildetern und artigern Adel findet man nirgend so leicht — und jeder Reisende, der aus einem unverschobenen Gesichtspunkt die Sache nimmt, (denn ich bin auch schon von sehr widersinnigen Urtheilen Zeuge gewesen) wird sich gewiß seines hiesigen Aufenthalts, wie ich, erfreun.

Dieses mein Urtheil fand ich auch folgenden Mittags (am 18.) bestätigt, wo ich beim Hrn.

Präs. von Dachröden eingeladen war, und wo, außer seinen Kindern, einige der Herren Professoren, deren Bekanntschaft ich zum Theil schon beim Herrn Koadjutor gemacht hatte, nebst Hrn. Pr. Herrmann, von der Gesellschaft waren. — Sowohl hier als beim Hrn. Koadjutor, hatte ich des hiesigen einträglichen Anbaues der Kresse (Sium aquaticum et officinale) erwähnen gehört, wovon man jährlich, da sie dreimal geschnitten werden kann, für 12 bis 20000 Thaler auswärts zu verschicken pflegt. Die Beschreibung von ihrer Kultur bewog mich, einige Gärten vor dem Thore, und besonders den ehemaligen Reichardschen *) zu besuchen. Hr. Präsident von Dachröden war so gütig, mir einen wohlunterrichteten Begleiter von der Gesellschaft mitzugeben. Auf diesem Gange hatte ich das Vergnügen, die Industrie und den Fleiß der Erfurter zu bewundern, die bekanntlich jedes kleine Fleckchen ihrer fruchtbaren Gärten und Felder aufs vortheilhafteste zu benutzen wissen. Es verdient daher wohl, daß man die Einrichtung

*) Der ehemalige Besitzer dieses Gartens, Reichard, welcher beinahe 100 Jahr alt wurde, ist als Verfasser des Gartenschatzes, worinn sich auch zum Anbau der Kresse Anweisung findet, den Liebhabern der Gartenkunde noch immer in sehr gutem Andenken.

tung des Reichardschen Gartens sieht, worin nichts auf Eleganz, sondern alles aufs Nützliche abzweckt. Das Merkwürdigste darin sind die sogenannten drei Brunnen, oder Bitterquellen, durch welche letztere der Garten bewässert wird, und ausser deren Wasser nirgends in Deutschland weder so gute und wohlschmeckende, noch so häufige Brunnenkresse gefunden wird, so viel Mühe auch (aus Eifersucht und Neid über die Erfurter) hin und wieder auf ihre Kultur verwendet worden. Hier bedient man sich derselben sehr häufig als Vorkost, und der Gesundheit wegen, mit allem Recht. Der Churfürst und Koadjutor selbst sind große Liebhaber davon, und lassen sich alle Jahre eine Menge derselben für die Tafel liefern.

Bei der Frau Hofräthin Heße, woselbst ich diesen Morgen Chokolade genommen, begab ich mich jetzt zum Thee, um zugleich mein Abschiedskompliment zu machen. Dem Hause dieser würdigen, sehr gebildeten Frau habe ich verschiedene heitre Stunden, eine der gefälligsten Unterhaltungen und eine sehr gastfreie Aufnahme zu danken. Ihr Sohn ist ein talentvoller junger Mann, der ehrenvollsten Versorgung würdig — so wie ihre Tochter eine Zierde der jungen hiesigen Damen. Noch habe ich heute in diesem kleinen angenehmen Zirkel die Bekanntschaft einer

Demoiselle Koch gemacht, eines Frauenzimmers von vielem Geist, das einige artige politische Aufsätze geliefert hat, die, bei mehrerer sorgsamer Ausbildung, eine gute Dichterin erwarten lassen.

Briefe, die ich Tages vorher erhielt, hatten mich bestimmt, meinen hiesigen Aufenthalt abzukürzen. Ich begab mich, um die mir noch übrigen Abschiedsbesuche zu machen, zur Fr. Bürgermeister Hadelich, und Hrn. Oberrathsmeister Fischer. Dem Hrn. Professor Dominikus überbrachte ich mein Neues Lesebuch für alle Stände, welches ich dem Herrn Koadjutor bestimmte, und erhielt dagegen, zu meinem Vergnügen, einen Aufsatz mit einigen, Erfurt und dessen statistischen Zustand betreffenden, Nachrichten, den er für mich entworfen hatte. Er übernahm es, dem Hrn. Koadjutor nochmals meine Ehrerbietung und erkenntlichste Gesinnung zu bezeugen. Dann schieden wir in herzlichster Freundschaftszusicherung — und versprachen, uns einander zu schreiben.

Von da eilte ich noch in den Buchladen, um einige von den Werken des Hrn. Koadjutors zu kaufen. — Die sämmtlichen Schriften dieses merkwürdigen Mannes sind (nach einem mir von Hrn. Hesse mitgetheilten Verzeichniß derselben) folgende:

Differ-

Dissertatio juridica de matre praeterita a legitima inique excluſa, teſtament. patris pupillariter ſubſtituentis per querelam inoff. expugnante. Heidelberg, 1761.

Verſuch einer Widerlegung des 1ten Stückes im 3ten Theile der vermiſchten Briefe über die Verbeſſerung des Juſtizweſens am Kammergericht, in welchen einige Churmayniſche Erzkanzlariats-Befugniſſe in Anſehung der Kammergerichtskanzlei angegriffen worden. Maynz und Erfurt, 1768. (8.)

Churfl. Maynzl. Verordnung wegen der Mönchsorden. 1772. (Fol.)

Beiträge zur allgemeinen Naturlehre. Erf. 1773. (4to) Einige Aufſätze im deutſchen Mercur.

Betrachtungen über das Univerſum. Erf. 1777. (8vo) 2te Auflage. Mannheim, 1778. (8vo).

Commentatio, quibusnam rebus magis illuſtrari humanus intellectus ejusque fines magis amplificari, promtiſſime et commodiſſime poſſunt? in Act. Acad. Scient. Erford. 1774.

Continuatio hujus Commentationis, ibid. 1778.

Beiträge zur Geſchichte der Erfurter Handlung mit Urkunden, und Fürſtl. Sächſ. von Churmaynz und dem Fürſtl. Hauſe Sachſen

sen renovirte Geleitstafel von 1441. und 1667. Erf. 1782. (gr. 4to.)

Gedanken von Bestimmung des moralischen Werths. 1768. (gr. 4to.)

Neue chemische Versuche, um die Aufgabe aufzulösen, ob sich das Wasser in Erde verwandeln lasse? 1786. (gr. 4to.)

Anémométre proposé aux amateurs de métereologie par C. de Dalberg, av. fig. 1782 (gr. 4to.)

Madame de Buchwald, par M. de Dalberg. 2 de Edit. 1787. (8.)

Grundsätze der Aesthetik, deren Anwendung und künftige Entwicklung. Erf. 1791. (4to.)

Bei meiner Zuhausekunft fand ich Herrn Poorten, dessen Bekanntschaft ich in Weimar machte, und der auf der Rückreise nach Riga, seiner Vaterstadt, begriffen war, nachdem er jetzt seine Studien in Jena absolvirt hatte. — Er war kaum wieder abgereiset, als mich der Zufall mit Hrn. Meyer aus Hamburg, dessen ich gleichfalls, bei Gelegenheit jener Innschrift in der sogenannten kalten Küche, erwähnt habe, zusammenführte. Er erkannte mich, sobald ich ihn anredete. Wir kamen auf den Park und andere Lustpartien bei Weimar zu sprechen, wo er mich fragte, ob ich nicht auch den Englisch angelegten Garten zu Tieffurt besucht hätte, woselbst die

verwittwete Herzogin Amalia ihre Sommertage den Musen widmet, die alsdenn meistentheils mit Gelehrten von Weimar umgeben ist, am liebsten aber Wieland, den Sänger der Grazien, zu ihrem Begleiter wählt *). Dort, in dem Lustwäldchen, fuhr er fort, das durch Grotten, Eremitagen, einem Tempel mit der Gruppe Taunus und Biblis, den Büsten Wielands, Göthens, Herders, und mancherlei andern Anlagen verschönert ist, würden sie auf ein Monument gestoßen seyn, das Amalia ihrem Bruder Leopold errichten ließ. Unter einer mit Epheu und Schlangen umwundenen Urne, die auf einem Postament von zusammengesetzten Steinen ruht, prangt die simple, aber erhabne Innschrift: „Dem verewigten Leopold. Anna Amalia.“ Ich kam jetzt auf jene Inscription zurück. „O (rief er aus, und zog seine Schreibetafel heraus) auch da (in Tiefurt) fand ich poetische Innschriften, aber so sinnvoll und gerade, daß man sie mit Vergnügen abschreibt. Fürwahr, ich glaubte dabei blos im Wieland zu lesen. Entscheiden Sie selbst, ob ich recht gehabt habe. Die eine an dem Gestell einer Urne, lautete:

Steile

*) Von diesem reizenden Sommersitz der Herzogin in Tiefurt, nahe beim Webich (einem mit vielen Alleen durchhauenen Walde) hat Hr. Rath Jagemann eine Beschreibung in Italienischen Versen geliefert.

Steile Höhen besucht die ernste forschende
Weisheit,
Sanft gebahnteren Weg wandelt die Liebe
im Thal.
Die andere sah ich unter einem Amor, welcher mit seinem Pfeil eine Nachtigall füttert:
Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, füttternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile
die Kost,
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle,
Und mit der Liebe Gewalt trift Philomele
das Herz."

— „Vortreflich!" rief ich aus, mit allen, die zugehört hatten. Ich hatte indeß, nach dem Beispiel einiger Nachbarn, Champagner geben lassen. Einer der Umstehenden (ein Begleiter des Hrn. Meyer, der, wie ich nachmals erfuhr, mit ihm in Handlungsgeschäften reisete) trat herzu, indem er unsere Gläser chokirte: „Amor und Wieland!„ — Amor und Wieland sollen leben!" schallte es im weiten Gastzimmer wieder.

„Ich komme aus Holland, (fuhr der Fremde fort) wo ich im Dezember das Schicksal hatte, krank zu werden, und einige Zeit das Zimmer zu hüthen. Nachdem ich genesen war, wurden mir nahe Spaziergänge verordnet. Auf einem der-

derselben kam ich nach Lattmer, dessen Besitzer ich kenne . . .

„Nach Lattmer? unterbrach ich ihn. Sind Sie dort auch im kleinen Park des Schlosses gewesen? „Allerdings. Aber Sie werden mir zugestehn, daß der Park selbst so schön nicht seyn würde, wenn man nicht verschiedene Partien durch artige Denksprüche verschönert fände. Leider sind sie mir wieder entfallen, bis auf eine Stelle aus dem Tibull, die ich daselbst über der Thüre einer Eremitage, auf einer simplen weissen Tafel wieder fand: In solis sis tibi turba locis“ --

„So bin ich froh, nahm ich das Wort, einige andere Ihrem Gedächtniß erneuern zu können, die schon seit wenigstens fünf Jahren in meiner Schreibtafel aufgezeichnet stehen, noch aus jener Zeit, da ich im Gefolge des Herzogs von Curland, als damaligen Eigenthümers von Lattmer, beinah einige Wochen daselbst verweilen mußte“ —

„Ich bitte um die Mittheilung, und werde mich sehr freuen, alte Bekannte wieder zu finden.“

(Ich schlug nach. Beinah hatte die Zeit sie verloschen.) „Vielleicht werden Sie sich vorerst der Ueberschrift eines Jonischen Tempels erinnern, hinter einem Bassin belegen: L'homme sensible sera ému du spectacle de la nature, et reconnoitra sans peine un Dieu bienfaisant — und dann gegen über, an einem Obelisk mit Saturnus

Bild-

Bildniß, hinter welchem Felder liegen, die bekannte Stelle des Cicero: Omnium rerum, ex quibus aliquid exquiritur, nihil est agricultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius. — — Hier noch eine dritte, die mir aber kaum noch lesbar verblieben ist, und die über dem vordern Solitär bald am Eingange des Parks, neben einer Kegelbahne, stand: L'exercice du Corps eveille l'Esprit.“

„Eben so schön und passend als einfach.“ — Jetzt wurde noch mancher andern sinnreichen und treffenden Innschrift erwähnt, wobei man übereinkam, daß für einen stillen ländlichen Aufenthalt wohl keine schöner und treffender gefunden werden könne, als die am Rheinsbergischen Schlosse:

Friderico, Tranquillitatem Colenti.

Jetzt stieß der Postillon ein, und wir schieden — worauf ich noch ins Schottenkloster gieng, um die Bekanntschaft des gelehrten Hrn. Pat. Hamilton zu machen, welchem ich von dem Hrn. Rath Loos empfohlen gewesen war, und Hrn. D. Heuser, der in selbigen wohnt, und mich in Abwesenheit hatte besuchen wollen, meinen Abschiedsbesuch zu machen. Ich fand nur diesen letztern, und zwar noch bei Tische, in Gesellschaft eines Geistlichen — Bald kamen wir wieder aufs Theater, und vornehmlich auf Deklamation. Da ich wußte, daß Hr. Heuser, ein gebor-

borner Mannheimer, hier in Erfurt bereits Unternehmer einer Privatschauspielgesellschaft gewesen war, wobei er selbst Rollen übernommen hat, so wünschte ich wohl, da er so viel warme Anhänglichkeit an theatralischen Gegenständen und Studium der Kunst verrieth, eine Probe seiner Deklamation zu hören; und dies wurde mir jetzt durch Rezitirung einiger Stellen aus Hamlet zu Theil. — Endlich kam Hr. P. Hamilton, welcher sich sehr gefällig bewies, und sich erbot, mir auch jetzt noch den berühmten physischen und elektrischen Apparatum von Instrumenten, und das große Tollandische Brennglas, zu zeigen, wodurch dieses Kloster die Aufmerksamkeit der Reisenden an sich zieht. Ich glaube, daß man dergleichen selten schöner, reicher und so wohlunterhalten findet, besonders was den elektrischen Theil dieses Vorraths betrifft.

Es war schon spät, als ich nach Hause gieng. Bald hätte mich Reue angewandelt, daß ich schon des andern Morgens früh meine Reise angesetzt hatte, ohne, wie es vorjetzt die Umstände verhinderten, noch einmal Weimar besuchen zu können. — Ich dürfte also vielleicht der einzige Reisende meiner Art seyn, der nur einen einzigen Tag in W. zugebracht, nicht einmal dem dortigen Kleeblatt von Gelehrten seinen Besuch aufgedrungen, dagegen aber sechs volle

Tage in Erfurt verbracht hatte, und dennoch den zu frühen Augenblick seiner Abreise von da bereuen zu müssen glaubte, weil er so manches zurückließ, was seine Wiß = und Neubegierde reizte. Am meisten that es mir leid, nicht noch einmal die Papierfabrike des Hrn. Kommerzienraths Lüdemann besuchen zu können. Gern hätte ich mich über Industrie = Gegenstände und seine gemachten Versuche mit vegetabilischen Papieren nochmals mit ihm unterhalten, und Proben davon mit mir nehmen mögen.

Noch will ich dir, mein Lieber, ehe ich meinen Brief schließe, und mich damit gänzlich von hier beurlaube, einige allgemeine, meist statistische Nachrichten über Erfurt und den Erfurtischen Staat auftischen, so wie ich sie meinen bisherigen eigenen Bemerkungen, und den schon oben erwähnten Mittheilungen des Hrn. Prof. Dominikus verdanke. Du sollst hoffentlich darin, alles schon gesagten ohngeachtet, keine bloße Widerholung finden.

Erfurt ist eigentlich ein Weichbild, und liegt unterm 50, 59′, 8″ nördlicher Breite, und 28, 45′, 31½″ der Länge, unter einem ziemlich gemäßigten Himmelsstrich. Es würde daselbst wärmer, aber wohl nicht gesünder seyn, wenn die Thüringischen Gebürge nicht gegen Mittag lägen.

Der Inhalt des Gebiets beträgt in seiner größten Breite ungefähr 4, und in seiner größten Länge eben so viele Deutsche Meilen. Er besteht aus

1) Erfurt selbst, das einen Umfang von 970 Aeckern einnimt,
2) der Stadt Sömmerda,
3) drei Flecken, und 73 Dörfern.

Die Dörfer sind in 9 Aemter vertheilt.

Die vornehmsten Flüsse sind die Gera, die Unstrut, die Gramma und Stessa. — Außer diesen Flüssen hat das Weichbild eine Quelle, der drei Brunnen genannt, worin, wie ich oben beschrieben habe, viele Kresse angepflanzt wird.

Die wenigen Berge, die um Erfurt herumliegen, sind mehrentheils Flözgebürge. — Auser der Stadt vor dem Brüder- oder Gothaischen Thor liegt die Citadell, die Cyriaksburg, mit Churmaynz. Besatzung. Die Stadt hat außerdem auch kaiserl. Garnison.

Die vorzüglichste Beschäftigung und Nahrung der Landleute ist der Getraidebau, und die Zeugung der sogenannten Spezereifrüchte, worunter Anis, Mohn, womit ein ausgebreiteter Handel getrieben wird, Saflor, Koriander, Kanarienfaaten, Fenchel, Siebenzeiten, Hirsen, Weberkarten, Waid u. d. m. — Da ich die Liebhaber

des Gartenwesens mir dadurch zu verpflichten hoffe, so habe ich in No. XVI. der Beilagen ein Verzeichniß der bei dem hiesigen Handelsgärtner Platz beständig zu habenden Küchen-Kräuter- und Holzsämereien, imgleichen der fruchttragenden Bäume, nebst Preisen beigefügt, dem ich, zu näherer Vergleichung, No. XVII. ein kurzes Franz. Preißverzeichniß von Vorkostgewächsen und Suppenkräutern angehängt habe, wie solche zur Zeit meines Aufenthalts in Holland, bei Grönwoud, Vorhelm, und Komp. in Harlem zu haben waren.

Der Waid war sonst das ergiebigste Produkt; er brachte einer Famile, die unter dem Namen Stutterheim bekannt ist, mehr als 60000 Thaler reinen Gewinst ein. — Sein Verfall wurde durch die Einführung des Indigo's beschleunigt.

Sonst war Erfurt mehr bevölkert, als jetzt; in dem Verhältniß wie 7 zu 1, wie wir schon oben erwähnt haben. Die Ursach dieser Entvölkerung liegt

1) in dem Mangel einer genauen Landwirthschaft;
2) in dem Mangel eines belebenden Handels;
3) in politischen Absichten. Es giebt z. B. hier 20 bis 30 Dörfer, wo gewöhnlich ein Bauer nicht mehr als zwei Kinder zeugt; stirbt

stirbt eines, so ersetzt er die Lücke durch ein anderes; — und endlich

4) in der sonst verheerenden Pest.

Die Summa der ganzen Bevölkerung beträgt für Erfurt und das Erfurtische Gebiet 32991 Seelen, wovon auf das Land 17991, folglich (wie schon oben gesagt) auf die Stadt 15000 (nicht aber, wie Rysbeck sagt, 18000) kommen. Seit zehn Jahren hat die Bevölkerung außerordentlich gewonnen. Das weibliche Geschlecht verhält sich gegen das männliche wie 2 zu 1.

Ueberhaupt zählt Erfurt 16 Kirchen, 3 Kapellen, 8 Klöster.

Nach Rysbecks Versicherung*) soll der Staat von Erfurt jährlich gegen 180,000 Fl. Rheinisch. abwerfen — welches aber noch übertriebener scheint, als seine Angaben in Absicht der Volkszahl.

Für Erfurt ist gegenwärtig der Getraide- und Gartenbau, ingleichen das Bierbrauen (denn es werden jährlich über 40000 Eimer verzehrt) sehr einträglich. An Holz leidet das Erfurtische, wie die mehresten Gegenden, im Thüringischen (und besonders auch in Sachsen und

*) In den Briefen eines reisenden Franzosen, Bd. 2. S. 62.

im Magdeburgischen) großen Mangel. Man sollte daher mehr auf Torffeuerung halten, zumal selbst in Gegenden, wo es an Torf gebricht, nach Hrn. Kommiß. R. Riems Erinnerung *), der Abgang desselben durch künstlichen Torf ersetzt werden kann. Dies z. B. würde durch Benutzung der Sägespähne, des Gebräckels und Staubes von Steinkohlen, der Abfälle von Flachs und Hanf, durch Stroh und Stoppeln, trockene Baum = oder Pflanzenblätter, oder in Gegenden, wo die Wiesen nicht zum zweitenmal für Heu oder Grummet gehauen werden, durch das kurze Gras, mittelst Vermischung durchwässerten und hinzugeknäteten Leims, Moorerde oder Thonmergels, geschehen können, woraus man große und kleine Stücke oder Kugeln formiren kann, die, gedörrt, zur Feurung tauglich sind.

Dagegen hat Erfurt einen Ueberfluß an Flachs, der gänzlich im Lande versponnen wird. Man hat Dörfer, welche jährlich 17000 Stücke Garn liefern, und mehr als 5000 Thaler daraus ziehn. Dem ohngeachtet kann man die

*) in s. verm. ök. Schriften f. $17\frac{89}{90}$ S. 232. u. f. — wo er auch einer in öffentlichen Blättern vorfindlichen Wienerischen Ankündigung des H. v. Meidingers künstlichen Torfs gedenkt.

die 47 Leinwebermeister, mit ihren 23 Gesellen, keine eigentliche Manufakturisten nennen.

Die Wollfabriken machen einen Hauptnahrungszweig für Erfurt aus. Es werden hier alle Arten von wollenen Bändern und Mützen, 3 bis 4 dräthige Polaments, in allen Kouleuren, Manns- und Frauenshandschuhe fabrizirt, und in Menge abgesetzt — Der unter dem Namen bekannte Erfurtische Zeug geht bis an die Gränze von Asien.

Das hier eingerichtete Polizei- oder Arbeitshaus (eine der vielen guten Einrichtungen, die dieser Staat seinem jetzigen Statthalter zu verdanken hat) beschäftigt eine Menge Hände.

Die Universität erhielt ihre Privilegien 1378. von Papst Klemens VII., und wurde 1392. bei der Huldigung des Kurfürsten Johann von Maynz feierlich eingeweiht *). Es gehören 5 Kollegia dazu. Die theologische Fakultät war sonst ganz katholisch; doch hat

*) Büsching setzt ihre Errichtung ins J. 1389, die Besetzung der Fakultät in 1392, und die Einweihung in 1398; sagt auch, daß Papst Bonifacius XI. 1396 die Erzbischöfe zu Maynz zu beständigen Canzlern der Universität ernennet, welche ihre Stelle durch den jedesmaligen Weihbischof vertreten liessen.

nunmehr der Senior der Lutherischen Geistlichkeit, nebst einigen andern, die Professur der Augsburgischen Konfession. Die übrigen Fakultäten haben katholische und Lutherische Professores zu gleichen Theilen.

Die Akademie der nützlichen Wissenschaften wurde 1754. gestiftet. —

Sonstige Merkwürdigkeiten sind, außer der großen Glocke, dem Grabe von Gleichen, und den im Peterskloster aufbewahrten alten Stickereien, das alte Augustinerkloster, worin die Zelle, die D. Luther von 1505 bis 1512. bewohnte; wo annoch seine Bibel, nebst vielen Naturalien und Kunstsachen aufbewahrt werden; ferner das Schottenkloster, wo das große Tolland. Brennglas, und ein reicher Vorrath physischer und vorzüglich elektrischer Instrumente ist; Bibliotheken, worin vorzüglich alte rare Mspte sind; Assembleen (wovon oben das Mehrere); die vielen Band- und Wollenfabriken, und endlich die schönen Gärten, die gewiß einen Vorzug vor vielen andern Städten haben.

Uebrigens ist der Einwohner im Allgemeinen gesellschaftlich, hospital, freiheitliebend und bieder; fern von höfischer Kriecherei, aber auf alte Gerechtsame fest, und zum öftern mit Ungestüm haltend — welches zu meiner

oben

oben entworfenen Charakterschilderung der obern Stände und Volksklassen im Verhältniß steht.

Und nun genug! — Was jener der Sache zu wenig that, welcher keine weitere Bemerkung über Erfurt, als die eines Fehlers gegen die gute Latinität in der Ueberschrift eines Stadtthors *), und der Delikatesse der dortigen Schöpskeulen, zu machen fand, dessen würde ich fürchten müssen, vielleicht zu viel zu thun, wenn ich meinen schon ungeheuern Brief hier nicht beschlösse. Also kein Wort mehr! — Schlafe wohl!

Zwanzigster Brief.

Gotha, d. 19. May.

Gegen 6 Uhr Morgens verließ ich Erfurt, und traf schon um halb 11 Uhr in Gotha ein, obgleich die Wege ganz heillos waren, wo denn der Mangel der Chausseen einem Reisenden um so empfindlicher fällt, weil überall Chausseegelder entrichtet werden müssen. Schon seit vielen Jahren sind diese (wie ich höre) erhoben worden, ohne daß man nur im geringsten Miene gemacht hätte, Wege verbessern oder bauen zu wollen, wozu aber jetzt Hoffnung zu seyn schien,

*) Es heißt daselbst: *Haec* propugnaculum etc.

da würklich, besonders auf dem Wege von Gotha aus, schon hin und wieder Steine angefahren waren.

Von der großen Landstraße, welche von Leipzig über Erfurt nach Gotha (und Frankfurt am Main) führt, erblickt man zur Linken in einem Dreieck, welches die Städte Erfurt, Ohrdruf und Arnstadt machen, die drei wegen ähnlicher Bauart und Lage berühmten alten Bergschlösser, die Gleichen genannt *), nebst dem mehr nordwärts nach Erfurt zu belegenen, oben beschriebenen einsamen Vorwerk Freudenthal. Sie heissen die Wachsenburg, Mühlberg, und das eigentliche Gleichen, welches fast in der Mitte des Dreiecks liegt. Mühlberg liegt von diesem letztern in viertelstündiger Entfernung, etwas südwärts, Wachsenburg aber auf drei Viertelstunden davon, mehr nach Südosten. Mehr oder weniger sind alle drei der Schauplatz ehemaliger Befehdungen, besage der Thüringischen Geschichte, gewesen, und ihre frühesten Schicksale verlieren sich in dem grausten Alterthum. Nie sollen sie einem einzigen Herrn zu-

*) Man versichert, daß die Ansicht dieser in einer über alle Beschreibung romantischen schönen Gegend belegenen Schlösser noch schöner für Reisende sey, die nicht über die Chaussee, sondern über die Brüderkolonie Neudietendorf und Apfelstädt, durch ein daselbst befindliches Thal, gehen.

zugleich gehört haben; erlitten aber 1230 und 1231. das seltene Unglück gemeinschaftlich, durch den Blitzstrahl an dem nämlichen Tage in Brand zu gerathen. Ihr jetziges Schicksal ist ungleich; denn Mühlberg, welches am festesten gewesen zu seyn scheint, ist, bis auf eine Warte und einige Mauern, ganz zerfallen, Wachsenburg ist in baufertigem Stande erhalten, auch bis jetzt noch mit Graben und Ringmauern, wie auch einem großen Vorhofe versehen. Schloß Gleichen hingegen, welches schon 876. (nach andern gar schon 454.) erbauet seyn soll, aber unrecht für das Stammhaus der Grafen von Gleichen gilt, *) ist jetzt, bis auf das noch unter Dachung erhaltene Hauptgebäude und die Warte, sehr zerfallen. In den J. 1088 und 1450. wurde es das erstemal 19 Wochen lang vergeblich belaget. Bis 1590. befand sich noch die fürstl. Hohenlohische, ehemals gräfl. Gleichensche Kanzlei in selbigem, welche jetzt zu Ohrdruf ist. Sowohl hier als um Wachsenburg werden noch zuweilen alte Gewehre und Pfeile ausgegraben. Gleichmann **) fand vor 60 Jahren annoch Spuren einer Zugbrücke, und kurz vor derselben linker Hand in der

*) Man s. weiter oben die Anmerkung pag. 327. des ersten Bandes.

**) Man sehe dessen Merkwürdigkeiten aus der Landgrafschaft Thüringen. (Jena, 1731.)

der Mauer einen liegenden Löwen mit aufgesperrtem Rachen, fast in Lebensgröße von einem dunkelbraunen Steine. Das Mauerwerk war noch äußerst dauerhaft und von verschiedner Farbe (zum Beweise eines verschiedenen Zeitalters). Zur rechten Hand ist eine dem Anschein nach in neuern Zeiten erbauete Schloßkapelle mit einer kleinern daneben. Der Schloßhof war ziemlich lang und weit; zur linken, wo noch das alte Mauerwerk steht, war die Küche, Kellerei und Kanzlei (wovon die Keller sich noch in ganz gutem Zustande erhalten). Wenn man da fortgieng, kam man zu einem hohen steinernen Thurme, am Ende des Schloßplatzes, welcher eben so tief in die Erde als über der Erde gebauet seyn soll. Gegen Nordwesten stand das 1588. reparirte Hauptwohngebäude, welches gleich gegen den Eingang sich anfängt, und nebst einem Seitengebäude bis an die Ruinen der Kirche fortgeht. Auf dem reparirten Gebäude in der Junkerkammer fand man das angebliche Ehebette des Grafen Ernst von Gleichen und seiner beiden Gemahlinnen, welches wir schon oben beschrieben haben, und das überall, nebst dem Zimmer, mit den Namen der Reisenden vollgeschrieben war. In diesem Gebäude waren sonst noch verschiedene große und kleine Stuben und Kammern, nebst einem kleinen Badestübchen über dem großen Saal, und

einige

einige feine Schildereien zu seyn; nach der Aussenseite zählte man 24, nach dem Hofe nur 20 Fenster. Auch stand der Gleichensche Löwe noch über dem Thore, und dabei die Jahrzahl 1588 *). —

Bald nach meiner Ankunft in G. gieng ich, die Stadt, und vornehmlich das Schloß Friedrichstein, nebst seiner Kirche und Kapelle, zu besehen. Da ich diese Nacht wiederum abzureisen Willens war, so mußte ich mich nur, außer einigen wenigen Besuchen, vornehmlich darauf einschränken, verschiedene Manufakturen zu sehen. Sonst werden noch zu den Merkwürdigkeiten dieser Stadt vornehmlich die Bibliothek, das Münzkabinet und die Naturalienkammer, nebst dem Zeughause, den Wasserkünsten, der Porzellainfabrik, und dem Lustschloß Friedrichshall mit seinem Garten, gerechnet.

Der Herzog ist als ein Herr von gelehrten Kenntnissen, und vornehmlich als Liebhaber ma-

the-

*) Mit Verlangen erwarte ich, daß der Verf. der von mir hiebei benutzten Nachricht von den drei Thüringischen Bergschlössern, die Gleichen, (Frkf. a. M. 1791) die erregte Erwartung befriedige, und sich angelegen seyn lasse, die Wahrheit oder Unwahrheit der Geschichte der Gleichenschen Bigamie mit Hülfe einiger alten (nach seiner Versicherung) zu Ohrdruf befindlichen Denkmäler zu erweisen.

thematischer und physikalischer Kenntnisse und Beschäftigungen bekannt. — Seine Lande sind:

1) Das Fürstenthum Gotha, welches 22 Quadratmeilen enthält, und im J. 1780. 75388 Seelen (folglich auf einer Quadratmeile 3426 Menschen) zählte. Es besteht aus 11 Aemtern, und der unter Sachsengothaischer Landeshoheit stehenden Grafschaft Gleichen, von der die obere Herrschaft, mit der Hauptstadt Ohrdruf, dem Fürsten zu Hohenlohe, die untre aber dem Fürsten zu Schwarzburg, zugehört *).

2) Der größre Theil des Fürstenthums Altenburg, so wie es 1707 das Haus Gotha nach Erlöschung der sogenannten Eisenbergischen Linie, und mittelst Abfindung der übrigen Linien durch die Coburgsche und Römhildische Erbschaft, ganz wieder an sich genommen. Dieser Antheil, welcher seine eigene Verfassung und Landescollegien hat, enthält übrigens 25 Quadratmeilen und 85000 Einwohner.

3) Ein kleiner Theil der Grafschaft Henneberg,

4) einige Kammergüter im Fürstenthum Koburg, nämlich Rosenau, Ludwigsburg, (oder Lau-

*) Zu mehrerer Kenntniß dieses Landes dient Galleri Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha, 1779. in 4 Theilen.

Lauterburg) Schweickhof, und das in dem Amte Schalkau liegende Dorf und Rittergut Effelder.

Gotha treibt Feldbau und Viehzucht, und baut ausserdem, zum auswärtigen Debit, Waid und Flachs, hat ansehnliche Waldungen, eine Gewehr- und andere Stahlfabriken, ingleichen blühende Manufakturen für leinene, wollene und baumwollene Garne und Zeuge, sonderlich in der Herrnhuter Colonie Neudietendorf, welche berühmt ist. — Altenburg hingegen hat vortreflichen Boden zur Landwirthschaft, und überdem noch einige Eisen- und Kupfer- wie auch ein Blaufarbenwerk. Das meiste Gewerbe treiben übrigens die Einwohner mit Spinnen und Weberei.

Gleich nach dem Essen machte ich Herrn Rath Reichard meinen Besuch, welcher mir verschiedene Papiermühlen und Fabriken, ingleichen die Papierniederlage des G. W. Starklof nannte, die zu meiner Absicht Aufmerksamkeit verdienten. Hrn. Gotter fand ich nicht zu Hause. Dann ließ ich mich von meinem Lohnbedienten zur Bandfabrike der Gebrüder Dürrfeld bringen, in welcher ich im untern Stock eine Zwirnmühle, oberhalb aber eine wohleingerichtete Bandmühle fand. Eine, wie die andere, wurde von einem einzigen Arbeiter regiert, und liefert so viel, als sonst 20 bis 30 vermögen. Erstere war so einfach, wie ich

sie

sie noch nirgend sahe, letztere aber sehr zusammengesetzt. (Man sehe hier auf den 19ten Brief zurück.) Dem äusserlichen Ansehn, dem Gestelle und der Lade nach, war diese Maschine, worauf die mehresten Arten von seidenen, fleuretseidenen, leinenen und andern Bändern gewebt werden *), dem gewöhnlichen Weberstuhl ähnlich, heißt aber nur darum ein Mühlenstuhl, weil sie selbst webet, und bloß durch die Bewegung eines Rades und Getriebes arbeitet. Ein kleiner Knabe darf vor dieser Bandmühle nur eine Stange auf und

*) Zu Basel werden auf diesen Maschinen oder Handmühlen besonders sehr viele seidene Bänder gemacht, die man daher auch Schweizerbänder nennt. — In Böhmen allein befanden sich voriges Jahr gegen 750 dergleichen Bandstühle. Zu Mayland in einer einzigen Bandfabrik waren sonst 30 Stühle von vorzüglicher Einrichtung, deren jeder 24 Gänge hatte, so daß auf einmal 60 Dutzend Bänder verfertigt wurden. (S. Voy. d'un François p. Italie I. p. 387. — Vom Ursprung und der Geschichte dieser Erfindung handelt Prof. Beckmann in s. Beiträgen zur Gesch. der Erfindungen (Leipz. 1780.) S. 122 u. f. Die bisherigen Beschreibungen derselben, worunter die von Jakobsson (im Schaupl. der Zeugmanuf. IV. S. 411.) am zulänglichsten ist, bleiben immer noch mangelhaft, weil die meisten Besitzer dergleichen Mühlen sie geheim halten, und keine akkurate Zeichnung erlauben wollen.

und nieder heben oder senken, um zwölf, zwanzig und mehr Bänder auf einmal zu weben. Längst der ganzen Lade stecken flache Schützen mit kleinen Einschusspuhlen, die sich zwischen zwei eisernen Klaminern, mittelst einer Laufstange, hin und her verschieben. Die Laufstange wird durch Stricke von einem eisernen Schlosse, das in einem hölzernen Gehäuse rechter Hand an der Mühle liegt, hin und her gezogen. Dieses Schloß erhält seine Bewegung von eisernen Drathruthen, die an den Tritten hängen; so wie letztere durch Hölzer, wie Dreiecke ausgeschweift, bewegt werden. Diese Hölzer stecken auf einer viereckigten Welle, an der zugleich das hölzerne Kammrad feste steckt. Das Kammrad greift über sich in ein hölzernes Getriebe, durch welches eine eiserne Welle geht, an deren Ende ein hölzerner Mühlstein befestiget ist, der die Bewegung der Mühle erhalten muß; gleiche Dienste leistet das am andern Ende dieser Welle aufgesteckte hölzerne Schwungrad. Die Achse dieser beiden Schwunghölzer wird durch zwei hölzerne Aerme vorne vor den Stuhl hingeführt. In beiden Aermen steckt eine Queerstange, so diejenige Griffstange ist, welche der Arbeiter mit der Hand auf- und niederschwingt. Bei jedem Auf- und Niederschwingen geschiehet der Durchschuß von den Spuhlen zwischen den aufgespannten Ketten aller Bänder auf einmal. Die Kettenspuhlen

stecken hinterwärts am Stuhle auf einer Leiter, gehen von da über eine Stange mit Rollen in die Höhe, von da unter einem Baume, der mit der Lade parallel ist, hindurch, von da durch ein langes Rohrried, von da durch das ganze Litzengeschirr und dessen Schleifen, hiernächst durch die Lade; von da sinket unter einem nach der Breite des Bandes durchlöcherten Baum das fertige Band herab. — Breite Bänder werden auf dem gemeinen Bortenwürkerstuhle nach Art der Seidenweber gemacht.

Auf der Zwirnmaschine sah ich hier, fast so leicht als in Harlem und Mecheln, aus Lothgarnen mittlere Sorte und den feinsten leinenen Zwirn machen, indem man das zum Zwirnen bestimmte Garn, weil es sonst ganz hohl und nur halb gedreht ist, noch einmal auf selbiger dreht, und ihm dadurch Runde, Drellirung und Festigkeit giebt, worauf denn, nach dieser Vorbereitung, erst das gezwiste Garn auf eben dieser Maschine gezwirnt wird. Wenn man es bei dieser Maschine zu einem recht gleichen Gange bringen kann, so erlangt der Zwirn eine Vorzüglichkeit, die ihr von der Hand auf der Spindel unmöglich zu Theil werden kann.

Einiger kleinen Mängel, die ich in Absicht des Maniments bei hiesiger Maschine wahrnahm, erwähne ich gar nicht, so wenig als der dem hiesigen feinern Zwirn noch fehlenden schö-

nen

nen schneeweissen Bleiche — die freilich die Holländer und Niederländer ihrem Zwirn durch oftmaliges Einweichen in Buttermilch und Molken beizubringen wissen.

Hierauf wünschte ich, den Schloßgarten zu sehen. — Ich wußte nicht, daß es nur Vormittags erlaubt, Nachmittags aber, wo der Herzog gewöhnlich selbst zu promeniren pflegt, jedermann versagt ist. Als ich zum Hofgärtner kam, fand ich schon jemand dort, der wegen eines ähnlichen Anliegens ihn bewogen hatte, durch den Kammerdiener des Herzogs um die Erlaubniß fragen zu lassen. In dem Augenblick kam auch die ihn bescheidende Antwort, daß Serenissimus selbst befragt worden wäre, und erwiedert habe: „Wenn es nicht anders seyn könne — möge der Fremde den Garten besehen.“ Jetzt war mirs lieb, mich mit meinem Verlangen noch nicht blos gegeben zu haben, und fragte: Ob er mir reife Ananas ablassen könne? Der andere Fremde schlich, den Kopf schüttelnd, vor mir vorbei und hinaus, indem er zwischen den Zähnen murmelte: „Parbleu, c'est bien drôle ça!“

Auf meinem Rückwege zur Stadt begegnete ich nochmals in der Allee vorm Thore die Herren Reichard und Gotter, die in eine Abendressource giengen. — Nach einigen Bestellungen im Ettingerschen Buchladen, gieng ich, um

des Hrn. G. W. Starklof Waarenlager an Papier zu sehen. Er selbst war nicht zu Hause; indeß fand ich hieselbst Sortimente von allen möglichen, sowohl in hiesiger Gegend, als im Sächsischen und Thüringischen überhaupt, verfertigten Papieren. Wegen der im Coburgschen verfertigten fand ich die Bemerkung des Hrn. Nikolai gegründet, daß selbige (vermuthlich wegen des Wassers) meist grau und schlecht ausfallen. In der Handlung des Hrn. Factor Schröck von der Neudietendorfer Gemeine, fand ich ein Waarenlager von vielerlei, indeß nicht so vollständig als in den Brüderladen zu Gnadenfrei, Herrnhuth und Neusalz. — Von schönen gefärbten und türkisch-bunten, auch Saffianpapieren in verschiednen Farben, und auf Augsburger Art, ließ ich mir Proben geben. Ein Berlinerblaues Saffianpapier besonders übertraf dasjenige, was ich von dieser Art nachmals in Augsburg sahe.

Die sogenannte Hamburger Botenpost, mit welcher ich, des bequemen Wagens und ihres schnellern Fortkommens willen, mich nach Nürnberg zu reisen entschloß, kam diesmal schon vor 11 Uhr Abends, worauf ich gegen 12 Uhr Gotha verließ — so wie jetzt dich. Lebe wohl, und laß mir bald etwas von dir und den Deinigen hören!

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Bamberg, d. 22. May.

Nach zwei beschwervollen Tagen habe die Reise hieher zurückgelegt. Zuerst, von Gotha aus passirten wir noch in der Nacht Georgenthal, woselbst es mir leid that, die mir angerühmte Papierfabrik nicht besehen zu können. Die Wege waren schlecht und äußerst beschwerlich. Erst gegen Morgen, nach vollen 6 Stunden, langten wir in Tambach (2 Meil. von Gotha) an. Sowohl dieser Ort, als Georgenthal, sind vorzüglich gebauete Gothaische Marktflecken, dergleichen es in hiesiger Gegend mehrere geben soll, und deren ansehnliche, mitunter massive Häuser vielen unsrer Städte zur Ehre gereichen würden.

Des eingefallenen regnichten Wetters und dadurch verdorbenen Fußweges ohngeachtet, gieng ich $\frac{1}{4}$ Meile weit hinaus, die hiesige Papiermanufaktur zu sehn. Ihr Besitzer heißt Waitz, und ist, seinem Aeußerlichen nach, zwar nur ein simpler Mann, sonst aber arbeitsam, und in seinem Metier geschickt. Sein Werk hat gewissermaaßen Aehnlichkeit mit ihm selbst. Das Gebäude ist von Holz, unansehnlich und klein von aussen, so, daß man nicht glauben sollte, daß hier so viele und so gute Papiere verfertigt

würden *). Bei drei Gerinnen findet man nur auf vier Loch-Geschirr, einen Holländer, und einen simplen Haderschneider, der aber, (so wie alles übrige des innern Gewerks) in gutem Stande gehalten wird. Das Glätten wird noch durch Schlagen verrichtet. In allem, versichert der Besitzer, daß er, des unansehnlich kleinen Werks ohngeachtet, je nachdem er nur Lümpen (die er bisher mit 1½ bis 2 Thlr. den Zentner bezahlt) und Wasser genug habe, nach Größe der Formate 300 bis 500 Ballen, und darunter manches Jahr 10 bis 15 Ballen feines Papier verfertige, welches er aber (seiner Aeußerung nach) sämtlich an den Hof zu liefern hat. Das Postpapier auf Holländische Art, und mit Linien, verkauft er das Ries zu 4½ auch 5 Thalern, eine Art ordi-

*) Ueberhaupt hat mich auf meiner Reise die Erfahrung nur zu oft belehrt, daß in großen massiven Fabrikgebäuden nicht immer gute Waaren verfertigt werden. Der Fall bleibt auf Fabriken aller Art anwendbar — wo oft ein ansehnliches Haus, eine schöne Vorderseite, oder ein Thürmchen mit einer Uhr nach Holländischer Weise, das Auge eines Kenners von Fehlern und Gebrechen ableiten soll, die wesentlich sind, oft aber schon bei der ersten Anlage übersehn wurden, und denen eben daher schwerlich abzuhelfen ist. Kratze sich der, dem es juckt! Mögen doch gewisse Herrn in G. N. K. und S immerhin glauben, daß ich hier auf die Bauart ihrer Fabriken angespielt habe.

ordinair klein Briefpapier zu einem Konvent. Thaler das Ries, und so nach Advenant die übrigen Sorten. Ordin. Konzept kostet das Buch 20 Pfennige. Hier, wie in Erfurt und den meisten Thüringischen Mühlen, wird das ordinaire Format etwas klein gemacht, daher denn die Preise der Papiere im Ganzen eben nicht wohlfeil zu nennen sind. Man versicherte mir, daß es im Vogtländischen, und wo man viel Mühlen bei einander hat, mehrere Fabriken gebe, die 7 bis 8 Thaler für den Zentner mittel-feine Lumpen bezahlen müßten, um nur ihre Werke nicht feiern lassen zu dürfen. — Von hier bis Schmalkalden brachten wir, wegen äußerst schlimmer durch den Regen verdorbener Wege, wieder 6 St. auf 2 M. zu; und ich beklagte, wegen kurzen Aufenthalts der Post, in Schmalkalden die ansehnliche Gewehrmanufactur und Stahlfabrike nicht sehen zu können. Die sonst so berüchtigte Thüringische Heide wurde unter Weimarschem Geleite passirt, welches in einem wohlbewaffneten fürstlichen Forstbedienten bestand, der meistentheils zu Fuße neben dem Wagen hergieng.

Auch auf dem ganzen weitern Wege über Meinungen, Hildburghausen und Rodach, bis Coburg und Erlangen, trafen wir hin und wieder noch auf schlimme Wege, wenn gleich mitunter, wie im Gothaischen, Wegegelder bezahlt

werden mußten. Ueber die abwechselnden schönen Saatfelder und Triften, durch welche wir reiseten, hätte ich viel mehr Vergnügen empfunden, wenn nicht der Frost, besonders in Gegenden, die frei und dem Strich der Luft ausgesetzt waren, große Verwüstungen angerichtet hätte. Vornehmlich um Coburg, so wie weiterhin gegen Nürnberg zu, hatte es den traurigsten Anschein dazu, indem die hier zum Theil schon abblühenden Aehren durchaus vom erlittenen Frost weiß und taub geworden waren, wovon sich aber dennoch das meiste hernachmals sehr schön wieder erholt, und eine gute Erndte geliefert haben soll. In einigen Gegenden hatte man sogar schon den Anfang gemacht, die ruinirt geschienenen Saatfelder wieder umzuackern. Besonders schien die späte Leinsaat unwiederbringlich verloren.

Daß sowohl Sachsen-Meiningen, (eigentlich Coburg-Meiningen) Sachsen-Hildburghausen, und Sachsen-Coburg-Saalfeld (wie das jetzige Sachsengotha selbst) verschiedene Linien des Hauses Gotha sind, wird dir wissend seyn. Die sämmtlichen Herzoge sowohl dieser als Weimarischer Linie, welche aus dem Ernestinischen Hause sind, führen noch jetzt den Titel: Herzoge von Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein ꝛc. ꝛc. ihrer

An-

Ansprüche an diese im Westphälischen Kreise liegenden Länder wegen *) und haben sich bei ihren mehrmaligen Theilungen gemeinschaftlich vorbehalten:

1) Die Mitbelehnschaft an allen ihren Ländern,

2) Titel und Wappen, den das Haus Gotha blos noch: Herr zu Tonna, hinzusetzt,

3) Die Universität zu Jena,

4) Die Bergwerke auf edle Metalle,

5) Das gemeinschaftliche Archiv zu Weimar, und

6) Die Belehnung der Grafen und Herren.

Diejenigen Herzoge insbesondere, so einen Theil am Hennebergischen Reichshofrathsschluß haben, haben mit dem Churhause gemeinschaftlich das Hennebergische Archiv zu Meiningen, und das Gymnasium zu Schleusingen, bei welchem letztern aber der Altenburgische und Gothaische Theil an Meiningen überlassen worden ist.

*) Alle diese kleinen Länder waren einstmals sämtlich durch Heurathen vereinigt worden, so daß sie zuletzt den Herzogen von Cleve unterworfen waren, und nachher den Namen der Clevischen Grafschaft erhielten. Der letzte Herzog von Cleve, Johann Wilhelm, starb 1609 ohne Erben; und sein Tod veranlaßte den bekannten langwierigen Clevischen Succeßionskrieg.

Das Meiningische begreift das eigentliche aus dem größern Theil der gefürsteten Grafschaft Henneberg im Fränkischen Kreise bestehende Fürstenthum Meiningen, und den Meiningischen Antheil am Fürstenthum Coburg, welcher dermalen in den Aemtern Sonnenberg, Neuhaus, Schalkau, den Kammergütern Kalenberg und Gauerstadt, und dem Gerichte Rauenstein besteht (das Meiningische Oberland genannt,) um dessen willen sich der Herzog von Meiningen, Herzog von Coburg-Meiningen nennt. Im J. 1780 enthielt letzteres in nicht gar 5 geographischen Quadratmeilen beinahe 13000 Seelen. — Im Fürstenthum Meiningen blühen Feldbau und Viehzucht, imgleichen einiger Handel mit Taback und Parchent. Das Meiningische Oberland aber hat ansehnliche Waldungen, Hammerwerke und hohe Oefen, und treibt Handel mit Sonnenberger hölzernen Waaren, Porzellän, sogenannten Merbeln (marmornen kleinen Kugeln) und a. m. Zu Glücksbrunn ohnweit Salzungen ist ein Blaufarbenwerk *).

Hild-

*) welches der Herzog von Gotha kürzlich käuflich an sich gebracht, und woselbst alle Sorten Couleuren, Eschels und Blausels, verfertiget werden. Bestellungen nimmt Hr. Bergrath Baum in Friedrichroda, Hr. Rath Walch in Meiningen, und Hr. Insp. Köcher zu Glücksbrunn en.

Hildburghausen, das von jeher zur Pflege Coburg und mit derselben zur Grafschaft Henneberg gehört, besteht gegenwärtig überhaupt aus den Aemtern Hildburghausen, Veilsdorf, Eisfeld, Heldburg, Sonnenfeld, Königsberg und Behrungen, und mag zusammen etwas über 11 Quadratmeilen betragen. Es hat übrigens Waldungen, fruchtbaren Getreideboden und Weiden, eine Saline zu Lindenau, ein Blaufarbenwerk Sophienau, und eine dem Prinzen Eugen von Hildburghausen gehörende Porzellänfabrike zu Veilsdorf. Die Landeseinkünfte werden auf etwan 80000 bis 100,000 Thlr. geschätzt.

Das sogenannte Coburgische besteht, ausser den Altenburgischen Aemtern Saalfeld, Gräfenthal, Probstei Zella oder Lehesten, nebst Pösneck, nicht nur in der Residenz Coburg selbst, nebst Rodach und Neustadt, ingleichen dem Gericht Gestungshausen, sondern auch (seit der Römhildischen Erbschaft Herzog Heinrichs 1714) in einem Drittheil von Römhild, und fünf Zwölftheilen vom Amte Themar, im Hennebergischen. Es ist ein Getreideland, hat aber auch Marmorbrüche und viel versteinert Holz. Auch wird starker Handel mit Tüchern, Leinwand, metallenen Knöpfen, hölzernen Waaren, ꝛc. getrieben. Ueberdem hat Saalfeld viel Holz, viele Manufakturen, auch ein Vitriol- und Blaufarben-

werk

werk, Bergwerke, Eisenhammer, Kupferwerke und Glashütten.

Innerhalb des Gebiets dieser kleinen Fürstenthümer sind die Wege und Landstraßen, vermuthlich weil nicht viel an ihre Unterhaltung gewandt werden kann, unbeschreiblich schlecht. Als ich 1784. im Gefolge des Herzogs von Curland von Leipzig her, über Gera, Saalfeld und Judenbach hier durch reisete, waren wir nur mit unsäglicher Mühe und Gefahr mit unserm breitgeleisigten Wagen die Berge zu passiren vermögend. Diesmal in einem Wagen von schmalen Geleise hätte ich, durch das Zerbrechen des hintern Rades, beinahe noch kurz vor Coburg umgeworfen werden können. Der Zufall betraf uns ohngefähr an eben der Stelle, ohnweit dem Stadtthore, wo uns der regierende Herzog und der Erbprinz *) mit ihren Gemahlinnen begegneten, als wir vor sieben Jahren diese Gegend paßirten.

Der

*) Der Herzog Ernst Friedrich, etwa 67 J. ist von noch vigoureusem Ansehn. Seine Gemahlin, Sophia Antoinette, ist eine Schwester der verw. Königin von Preussen. Er ist ein guter, von seinen Unterthanen geliebter Regent, der keinen Aufwand liebt, sondern von etwa 70000 Thalern Einkünften nach Möglichkeit seine große Schuldenlast abzuzahlen sucht. — Der Erbprinz Franz Friedrich Anton ward 1777 (zum zweitenmal) mit

Augu-

Der Weg nach Coburg ist überhaupt für die Geduld eines Reisenden ungemein ermüdend, indem er einen vollkommenen halben Zirkel beschreibt,

Augusten Carolinen, Heinrichs XXIV. Grafen Reuß zu Ebersdorf Tochter, vermählet.

Die Grafen Reuß besitzen unweit von hier die Herrschaften Greitz, Schleitz, Gera und Lobenstein im Voigtlande, sind sehr alt, und führen insgesamt den Namen Reuß (d. i. Russe, Ruthenus,) und zwar, so weit man auf die Spur kommen kann, seit 1289, wo Heinrichs, Vogts von Plauen, zweiter Sohn, Heinrich, zuerst unter diesem Namen vorkömmt. Seine Mutter Marie war eine Böhmische, und deren Mutter, gleichfalls Marie, eine Russische Prinzessin. Vielleicht veranlaßte ihn das, das großmütterliche Land zu besuchen, eine Zeit lang sich da aufzuhalten, oder Kriegsdienste zu thun. Er kam vielleicht in Russischer Kleidung zurück, und bekam nun den Beinamen der Russe (so wie sein älterer Bruder vielleicht aus einer ähnlichen Veranlassung — seine Mutter war aus Böhmen — der Böhme hieß). Der Name gefiel, und man behielt ihn, so wie den Namen Heinrich, aus Anhänglichkeit ans Alte, ohne besondere Absicht und Bedeutung, bei. Alle Grafen Reuß führen den Namen Heinrich, und müssen blos durch die Zahlen unterschieden werden, indem man sie bis auf 100 zählt, und dann wiederum von vorne anfängt. Jede Linie aber, die ältere und jüngere, zählt für sich besonders. Die ältere Linie ist seit 1778 in den Fürstenstand erhoben. Die jüngere theilt sich in die Geraische,

Schlei-

schreibt, von mehr den anderthalb Stunden Umweg, wo man von Erblickung des Schlosses an ganz erstaunt ist, nach der ganz entgegengesetzten Richtung seine Fahrt nehmen zu müssen. Eine Art von Chaussee, die einige Stunden vor der Stadt anfängt, ist in sehr unordentlichem Zustande.

Innerhalb der Stadt sahe man noch überall Spuren der Festlichkeit. Auf dem Markt standen noch die Gerippe eines erleuchtet gewesenen Ehrenbogens, und überall wurde von der erst seit drei Tagen erfolgten Abreise des Generals, Prinzen von Coburg*), Siegers bei Martinestie, gespro-

Schleizische und Lobensteinische. Von der Schleizischen ist die Köstritzische, und von der Lobensteinischen die Ebersdorfische eine Nebenlinie. Die Einführung des Namens Heinrich aber schreibt sich aus dem 12ten Jahrhundert her, wo Heinrich, Vogt von Weyda, Bertha, Gräfin zu Tyrol und Verwandte Kaiser Heinrichs VI., zur Gemahlin hatte, und seine mehrere mit ihr erzeugten Kinder, vermuthlich dem Kaiser zu Ehren, Heinrich nannte. Seitdem ist dieser Name aus Gewohnheit beibehalten worden. (S. Lobenst. Int. Bl. 1787 No. 33.)

*) Friedrich Josias, jüngster Bruder des reg. Herzogs, geb. 1737, K. K. General-Feldmarschall, des Theresien-Ordens Groß-Kreuz, und seit 1790 Gouverneur von Ungarn. Seit kurzem wurde er im Kriege gegen Frankreich vom Kaiser zum Reichsfeldmarschall ernannt.

gesprochen, welcher sich vom 19ten Febr. bis zum 19ten d. M. bei hiesigen Hofe zum Besuch aufgehalten, und dessen Anwesenheit im ganzen Lande Festlichkeiten veranlaßt hatte. Ich hatte Freude darüber, noch jetzt Jung und Alt mit patriotischer Wärme davon sprechen zu hören. Man schilderte mir die mancherlei Volksfeste und Belustigungen, die hier und im Lande zum Vorschein gekommen waren, und die der herablassenden Denkungsart der fürstlichen Personen dieses kleinen Hofes eben so sehr, als ihren biedern gutmüthigen Unterthanen zur Ehre gereichen. Fürwahr, (dachte ich hiebei) wenn die Regenten, unter den kritischen Aspekten unsrer Zeit, ihren Vortheil verständen, sie schränkten die Zahl der unnöthigen Hof-Gallatage ein, versammleten dagegen die niederen Volksstände öfter um sich her, beförderten durch kleine Volksfeste*), (nicht Gleichheit, aber) gleichere Denk-

*) Unter den Ergötzlichkeiten oder Volksfesten, die die Fürsten mit den Herzen ihrer Unterthanen näher zusammenrücken, verstehe ich keineswegs prunkhafte Feierlichkeiten — wie das Volksfest war, welches die Böhmischen Stände der Kaiserin am 11ten Aug. 1792 im Park zu Bubenz bei Prag gaben, das mehrere 100,000 Fl. kostete, und dessen Anlage vortreflich war (wonach aus allen Böhmischen Kreisen Bauren und Bürger versammlet, und arme Brautpaare ausgestattet wurden)

Denkart und patriotischen Gemeinsinn aller Stände und Classen, brächten diese einander sich näher zusammen, und knüpften durch trauliche Bruderliebe und wohlwollende Güte die nun einmal nach dem allgemeinen Menschheitsloose bedrückteren, obwohl unentbehrlichen, Stände an ihren Fürsten.

Während meines vierstündigen Aufenthalts in Coburg hatte ich Gelegenheit, eine von den jungen artigsten Mägdchen der Stadt die von ihr an den Prinzen damals gehaltene Rede rezitiren zu hören. Mehrere dieser Anreden verrathen viel Innigkeit und Gefühl. Auch die von den hiesigen Akademikern in einem solennen Aufzug überbrachte Cantate, welche den Superintendenten Hohenbaum zu Roda zum Verfasser hatte, enthält stellenweise eine gefällige Versifikation *).

Ich

wurden) aber dessen Ausführung, schon wegen des zu viel umfassenden, zu großen Plans fast unmöglich wurde, und um deswillen Unordnungen und Mißvergnügen unvermeidlich machte.

*) Ich zeichne nur das Anfangs-Rezitativ aus:

Wo ist der Mann, der seines Namens Ehre
Bis hin nach Stambul trug?
Der Chozim niedertrat, und Osmanns stolze Heere
Mit seines Schwerdtes Schärfe schlug?
Wo ist er? daß die Muse ihren Kranz

Auch

Ich würde, wenn ich länger in Coburg gewesen wäre, außer der hiesigen Porzellänfabrike, die Steinfabrike, woselbst aus dem in hiesiger Gegend gefundenen versteinerten Holz schöne Stücke verfertiget werden, und die auf einem Berge belegene Citadell ohnweit der Stadt besucht haben, von wo man einer schönen Aussicht genießen soll. — Die Vestung Forchheim, diesseits Bamberg, ist klein und ohne Aussenwerke, aber aus gehauenen Steinen gebaut und gut unterhalten, so daß sie sich mit einer andern Besatzung als ohngefähr 400 bischöflichen Truppen wohl vertheidigen könnte. General Kleist verweigerte im siebenjährigen Kriege (1762) vor diesem „befestigten Neste“ einen Theil seiner Mannschaft aufzuopfern, und umgieng die Stadt, ohne sich dabei aufzuhalten. Ob sie übrigens das *Lacoritum* der Alten, oder der Geburtsort von Pontius Pilatus gewesen sey, gilt mir gleich viel. Von hier bis Fürth bedienen sich die Einwohner einer einfachen, aber auch schon anderwärts bekannten Radmaschine, ihre Wiesen zu wässern.

Je näher man gegen Bamberg zu kömmt, je mehr bemerkt man, daß der Ton, selbst unter

dem

Auch noch um Seinen Lorbeer schlinge,
Und seiner Thaten hohen Glanz
In ihre Leyer singe!“ u. s. w.

dem gemeinen Mann, weit gefälliger, freundlicher und höflicher, als in Thüringen, ist. Der Boden ist fruchtbar an Korn, und die Felder werden alle in sehr breiten, von einander geschiedenen Furchen geackert, fast so breit, wie bei uns hin und wieder die Aecker, welche zum Pflanzenstecken oder Kartoffelbau zubereitet werden. Die Gärtnerei ist hier blühender, als irgendwo. Mit Küchenkräutern, Zugemüsen und Obstarten wird die ganze Nachbarschaft verlegt, und mit Süßholz *), Zwiebeln, Safran, kleinen eingemachten Gurken und dergl. ein sehr ausgebreiteter Handel getrieben. Außer Landwein werden hier viel Zitronen-, Pomeranzen-, Feigen und andere Bäume gewonnen, so daß diese Gegend das kleine Deutsche Italien heißen könnte.

Das Bambergische, dessen größte Länge ohngefähr 15, und die Breite über 10 Meilen beträgt, enthält 18 Städte und 15 Marktflecken. Die Bamberger Chausseen sind vortreflich, und werden so gut unterhalten, daß man kaum den Ein-

*) Das nach der Meinung des hiesigen gemeinen Volks ausschließlich nur um Bamberg wächst, weil es die heil. Kunigunde, die nebst ihrem Gemahl Kaiser Heinrich II, dem Stifter des Bisthums, im hiesigen Dom begraben liegt, hier zuerst gepflanzt haben soll.

Eindruck eines Rades bemerkt. Der Unterschied der Straßen, gegen die, welche ich seit Gotha passirt hatte, war so auffallend, als der Abstich im Ton.

Bamberg selbst ist eine ganz angenehme Stadt, sowohl ihrer Lage als Bauart nach, welche letztere etwas von der Leipziger hat. Ob sie würklich das *Gravionarium* des Ptolemäus gewesen ist, wie einige behaupten wollen, gilt mir sehr gleich. Gewöhnlich aber wird ihre erste Erbauung ins Jahr 804. gesetzt. Die Anzahl der Einwohner wird von einigen auf 20,000 geschätzt, welches mir etwas viel scheint. Die Flüsse Pegnitz und Regnitz lauffen mitten hindurch, und nachdem sie einige Inseln gebildet, stürzen sie sich, eine Stunde unterhalb der Stadt, in den Mayn. Noch jetzt sieht man einige Ruinen von dem unglücklichen Eisgange im J. 1784, wo, unter andern, bei dem Einsturz der Brücke einige 30 Personen ihr Grab im Wasser und unter dem Sande fanden. Es waren einige Geistlichen aus Calabrien darunter, die, um hier an der Seite des h. Georg *) ihren Tod in einem

*) Dessen Bildsäule zu Pferde mit in diesem Sandschlunde begraben wurde. Sie hatte gegen 40,000 Fl. gekostet. — Es hatte viele, die noch jetzt diesen Verlust mehr als den der verunglückten Personen bedauerten.

Deutschen Flusse zu finden, dem Erdbeben ihres Vaterlands entronnen waren.

Der Bischof, dem auch das Hochstift Würzburg gehört, steht unmittelbar unter dem päpstlichen Stuhl, und mag innerhalb seines Fürstenthums wie ein Erzbischof schalten und walten. Alles ist hier eifrig katholisch; doch wird der jetzige Fürstbischof für einen sehr guten und einsichtsvollen Herrn gehalten. Das Domkapitel ist reich, und besteht aus 20 Domkapitularen, und 14 Domicellaren. Den Domschatz und die Reliquien, wovon die letztern kostbar mit Edelsteinen, Perlen und Gold gefaßt sind, habe ich zu anderer Zeit gesehn. Aber von allen Kirchenschätzen, die ich sahe, und die vornehmlich Blainville ausführlicher beschrieben hat, läßt sich sagen, daß Pracht ohne Geschmack darin herrschen. Fast sollte man glauben, wenn man die erstern betrachtet, daß die fromme Heilige, wie jede ihres Geschlechts, etwas an Putz und Eitelkeit gehangen habe. Von ihren und ihres Gemahls Gebeinen soll wenig mehr vorhanden seyn, da so viel zu Reliquien davon weggegeben worden. Erst noch vor wenigen Jahren soll der gelehrte Abt zu St. Blasii deren einige noch auf sein Ansuchen erhalten haben. Am weißmarmornen Grabe Papst Klemens II. (Suidgers) findet man folgende in neuerer Zeit gesetzte

setzte Inschrift, die verschiedenes und selbst den Ort seines Todes falsch angiebt: PRIMVS. IN. CHRISTO. PATER. ET. DOMINVS. D. SVIDGERVS. A MAYENDORF. SAXO II. EPIS. BAMB. POSTEA. SVMM. PONT. CLEMENS II. DICTVS. OBIIT. ROMÆ. X. OCTOBR. AO. MXXXXVII.

Einige alte saubere Manuscripte, meist aus dem 10 bis 11ten Jahrhundert, galten mir (ihrer guten Gemälde und Einfassungen, imgleichen einiger schönen geschnittenen Kameen wegen, mehr als das Gold und die Edelsteine, womit sie eingefaßt sind, als die Infuln des Papsts und des heil. Otto, die Krone Kunigundens und Heinrichs. Oefterer als diese sogar zogen die ledigen Stellen, die der Domkustos uns zeigte, wo die silbernen Statüen standen, die im siebenjährigen Kriege den Preussen zur Kontributionssteuer ausgeliefert wurden, meine Augen auf sich. Auch verschiedene schöne Gemälde hat der Dom aufzuweisen, worunter die in der Fraternität hängende Auferweckung Lazarus am vorzüglichsten ist — des chronologischen Schnitzers ohngeachtet, daß der Maler einen der Zuschauer mit der Brille vorgestellt hat.

Die Eindrücke, die der schöne Dom verursacht hat, werden verlöschen, sobald man von dort den Mönchsberg besteigt, auf welchem sich das reiche Benediktinerkloster St. Michael be-

findet. Die vortrefliche Aussicht, besonders aus dem Billardzimmer der Benediktiner verdient von jedem Fremden gesehn zu werden. Auch das 1782 erbauete Residenzschloß Petersburg, die Jesuiterkirche, das alte Schloß Geyerswerth mit seiner Orangerie, und die eine Stunde von hier entlegene Sommerresidenz Marquartsburg reizen die Aufmerksamkeit. Die 1648 eingeweihete Akademie wird, nach ihrem Stifter, *Ottoniana* genannt.

Bamberg könnte, so wie Würzburg, für das Land der alten Ritterromanzen, Legenden und Gespenstermährchen passiren, wovon man hier ohne viele Mühe eine ganz artige Sammlung anlegen müßte. Uebrigens muß man sich wundern, an einem Ort, wo die Natur sich so freigebig gegen die Menschen zeigt, und dessen Einwohnern es daher nicht an Nahrung fehlen sollte, so viele Bettler zu sehn. Uebertriebene Begriffe von Freigebigkeit und Verachtung zeitlicher Dinge, worinn selbst die Lehren der eigennützigen katholischen Priester den größten Theil des gemeinen Volks zu erhalten suchen, mag wohl die Ursache davon seyn. Die vielen Bettler finden viele Geber. Besonders die Bettelmönche finden ihre Rechnung dabei. Schon Pilati machte die Bemerkung, daß die katholischen Deutschen, überhaupt genommen, gutherziger sind, als die protestantischen. Aber leider — es ist eine sichere Bemerkung,

merkung, daß ein einmal aus Grundsätzen der Erziehung verschwenderisches Volk, vornehmlich in den sanften geistlichen Staaten, mehrere Menschenalter bedarf, um zu einer sparsamen und industriösen umgebildet zu werden.

Zwei und zwanzigster Brief.

Nürnberg, den 25sten May.

Als ich, zwischen Bamberg und hier, durch Erlangen gieng, hatte ich innige Freude, trotz der sandigen Gegend, die Holländischschönen Landschaften umher, und die schön gebauete Stadt wiederzusehn, von der ich wußte, daß sie, nebst dem Marggrafthum, in kurzem ein Preussisches Eigenthum seyn würden. Die Friedrichs-Universität hieselbst ward 1742 gestiftet. Die Zahl der Studirenden beträgt etwa 300. Die hiesige Industrie sticht gegen die im Bambergischen und Würzburgischen etwas merklich ab. Die Einwohner sind vermögender, ob ihnen schon die Natur bei weitem nicht so günstig war. Das Fürstenthum Baireuth enthält 6 sogenannte Haupt- 10 andere Städte und 26 Marktflecken, Anspach aber 16 Städte und 17 Marktflecken. Die Residenzstadt Anspach*) zählt ohngefähr 11000,

 und

*) woselbst der Aufenthalt einem irrdischen Paradies gleichen soll, das ich aber diesmal zu berühren eben

und Erlangen, die wichtigste nach derselben, über 8000 Seelen.

Fleissiger Landbau, Wiesewachs und Viehzucht liefern alle nützliche Bedürfnisse, ohne des Wein- und Tabacksbaues zu gedenken. Ausser Marmor- und Eisengruben, werden noch jetzt, besonders an und bei dem Fichtelberge, eine Menge Mineralien gefunden. Die Städte Erlangen, St. Georgen am See, Anspach, Schwobach, Fürth, Creilsheim u. a. haben beträchtliche Manufakturen. Am ersten Ort verdient die von den reformirten Franzosen errichtete Strumpf- und Hutmanufaktur erwähnt zu werden, in St. Georgen am See und Anspach die Porzellainfabriken, wo besonders am ersteren Ort in ein braunes Porzellain Silber und Gold auf eine dauerhafte Weise eingebrannt wird, zu Sollnhofen die Spiegelfabrik und in Schwobach die Tapeten- Strumpf- Tuch- Zeug- Gold- und Silberborten- Drath- Nadeln- Bleistift- und viele andere Fabriken *).

Meine

eben so wenig möglich machen konnte — so viel Freude es mir auch gewesen wäre, in Hrn. D. Schnell daselbst nach vielen Jahren einen alten Freund wieder zu sehn.

*) Bei der Anwesenheit des Königs von Preussen Maj. in diesen Ihren neuen Staaten (im Sommer 1792.) sind Denenselben nicht nur eine Menge schöner Fabrikate aller Art, sondern auch neue

Ma-

Meine Ankunft in Nürnberg war am 22ten Abends. Durch Zufall ward ich, anstatt verlangtermaaßen nach meinem alten Quartier ins Bitterholz gebracht zu werden, zu den beiden blauen Schlüsseln bei Küll, ohnweit dem weissen Thurm, geführt. Gleich des andern Morgens ließ ich mich bei dem Preussischen Gesandten Hrn. Geh. Rath von Böhmer*) melden, der mich, ohngeachtet seiner Unpäßlichkeit, annahm. Die sehr verbindliche Güte und das ausgezeichnete Wohlwollen, welches mir der Herr Gesandte bewiesen hat, nebst der Bereitwilligkeit, mir (in Hinsicht der ihm mitgetheilten Empfehlung Sr. Excellenz des Hrn. Ministers von Herzberg) alle mögliche Erleichterung meines Vorhabens zu verschaffen — hat mich zu vieler Erkenntlichkeit verpflichtet. Er unterhielt mich länger als eine Stunde vom hiesigen Fabriken- und Manufakturzustande, wie von den Ursachen des sich verringernden Industriefleißes, und versprach mir,

 jemand

Manufakturversuche vorgelegt worden, über welche Sie Ihr gnädiges Wohlgefallen geäussert, und neue Anordnungen erlassen haben, damit die Landesindustrie noch mehr belebt, und dem Manufaktur- und Gewerbsstande durch Ihren dort dirigierenden Minister zur möglichsten Vervollkommung die Hand geboten werde.

*) welcher seit dem von diesem Posten abberufen worden.

jemand wohlunterrichteten als Führer zuzuschicken, wenn ich eines oder das andre zu sehen wünschte. Mir einige genugthuende Bekanntschaften zu erwerben, ließ er mich für den andern Tag zur Tafel einladen.

Nachmittags kam der Marggräfl. Anspach. Baireuthsche Resident, Hr. von Gruner, (auf Veranlassung des Hrn. Gesandten,) und bot sich zu meinem Begleiter an. Meine in den wenigen Tagen des Hierseyns erlangte Kenntniß habe ich der Willfährigkeit dieses eben so aufgeklärten als freimüthigen, mit Kunstkenntnissen aller Art bereicherten, verdienstvollen Mannes zu danken. Er war sogleich erbötig, mich zu der in der Vorstadt belegenen, und unter dem Namen der Weidemühle bekannten Papierfabrike zu führen, die in den Ruf sehr vorzüglicher Papiere steht.

Der Eigenthümer derselben, Hr. George Wilh. Bergmann, der solche käuflich erstanden, hat seit dem erlittenen großen Wasserschaden, wo 1784. die Mühle mit weggerissen wurde, das ganze Werk mit dazu gehörigen Gebäuden wieder neu und massiv hergestellt, wobei aber in der Einrichtung des Ganzen der Fehler begangen worden, daß das eigentliche Fabrikgebäude innerhalb etwas eng gerathen. H. B. hat bei 7 Loch-Geschirren nur einen Holländer. Von seinen 2 Arbeitsbütten ist nur die eine im Gange,

woran

woran, nach eigener Aeusserung des Hrn. B., eines Theils der Mangel und die Theurung der Lumpen, andern Theils aber auch die Vielheit der herum belegenen Mühlen, neben der Verschleppung und Exportation der Lumpen, die Ursach ist; anderer in der Unachtsamkeit der Regierung beruhenden Misbräuche nicht zu erwähnen. Hier, wie überall im Fränkischen und Bayerschen z. B., werden die gröbern Hadern noch oft zum Düngen auf den Acker geworfen. Seine Klagen über das Benehmen der leidigen hiesigen Regierung, in Beziehung auf Künstler und Fabrikanten, giengen sehr weit. Man hatte ihm zu Belohnungen Hoffnung gemacht, um ihn zu Verfertigung feiner Postpapiere auf Holländische Art aufzumuntern, es aber bei leeren Vorspiegelungen gelassen. Der nun verstorbene Patrizier Hr. von Kreß, als Mitglied des hiesigen Raths, war dabei vornehmlich im Spiel. Als ihn Hr. B. auf sein erfülltes Engagement verwies, und äußerte, daß er ohne Unterstützung oder Realisirung jener Zusagen kein dergleichen feines Postpapier mehr zu machen gedenke, fiel der patriotische Finalbescheid dahin aus: „das möge er immer thun; man werde alsdenn das Papier von andern kaufen.“ Eben so wenig wurde auf seine öftere Beschwerde über Verschleppung oder schlechte Benutzung der Hadern Rücksicht genommen. Dennoch sind die hier verfertigten

Papiere vorzüglich, und auswärts sehr berühmt. Hr. B. bath mich, da eine Menge desselben, besonders Bischofpapier, durch hiesige Spediteurs nach Berlin versandt werde, ihm von da her zu Bestellungen aus der ersten Hand behülflich zu seyn, um die das Papier vertheurende Speditionskosten zu ersparen. Das Konzept, um 1½ Zoll höher und ½ Zoll breiter als unser ordin. Format, von einer sehr klaren Masse, mit dem Stadtwappen und N. G., gegen über aber mit dem Namen des Eigenthümers bezeichnet, kostet im Ries 2 Fl. 12 Kzr. (oder 1 Thlr. 8 bis 9 gr.) ein sehr egales, festes Canzlei in eben der Größe, in der Form mit einem eingefaßtem S. bezeichnet, kostet im R. 2 Fl. 48 Kzr. (1 Thl. 20 gr. bis 2 Thlr.) Ferner Bischof von einer dergleichen Größe, mit dem Bischofszeichen, und gegenüber G. W. B. kostet 3 Fl. 48. Kzr. (2 Thlr. 12 bis 14 Gr.) desgleichen ein feines gutes Postpapier, nach Holländischer Art und in der gewöhnlichen Größe, mit dem Posthorn, worunter der ganz ausgedrückte Name des Besitzers, gegen über aber ein M. (wovon der Probebogen nicht sorgfältig genug geschöpft zu seyn scheint,) kostet 7 Fl. 30 Kzr. (1 Friedr. D'or in Preuß. Kour.) und endlich kl. Post. von ganz vorzüglicher Güte und dem Englischen Velinpapier ähnlich, mit doppelten Queerlinien, und dem eingefaßten Posthorn bezeichnet, das R. zu 3 Fl. 12 Kr. (2 Thl. 2

bis

bis 4 Gr.) Die übrigen Sorten übergeh' ich. Ueberhaupt wird hier herum viel und gutes Papier verfertigt. Um Nürnberg her sind einige, und weiterhin im Anspachischen 4 Mühlen, von denen jährlich allein nach Berlin an feinen Papieren gegen 500 Ballen versandt werden. Die einem Guinard und Meyer zugehörigen, und die sogenannte Fichtenmühle, auf der vornehmlich das bekannte Fichtenpapier gearbeitet wird, dann die Mühle in Mögeldorf, 1 St. von hier, welche einem Naß zugehört, und eine andere zum Nürnbergischen gehörige, zu Hohenhausen bei Altdorf, deren Eigenthümer Losky heißt, unterschieden sich vornehmlich darunter. Auch zwei gute Mühlen in Gemünde wurden mir empfohlen; die Eigenthümer derselben heißen Wilke. Ich entsagte aber dem Plan, eine einzige dieser Fabriken zu sehn, da ich wohl (auch nach der Meinung des Hrn. Resident Gr.) durch keine neue Kenntnisse für den Zeitaufwand dabei entschädigt werden dürfte. Sonst besaß Hr. B. viel Belesenheit und besondere Einsichten über seine Kunst. Meine Aeusserung, die ihm technologische Kenntnisse zu verrathen schienen, erwarben mir bald sein freimüthiges Zutrauen, und ich hatte ihm, als einem denkenden Künstler, manche lehrreiche Bemerkung zu danken. Um ein Surrogat der sich täglich vermindernden Lumpen zu finden, war er neuen Papierversuchen

nicht

nicht abgeneigt, wofern ich ihm durch einige Anweisung die dazu erforderlichen Arbeiten erleichtern wolle. — Noch muß ich einer schönen neuen Art Papierpressen gedenken, die ich hier gefunden habe, und mir seit Holland nicht vorgekommen waren. Hr. B. hat mir ein Modell derselben versprochen. Sie soll ihm über 500 Fl. gekostet haben.

Mit Hrn. Ref. Gr. gieng ich von hier dem schönen Abend entgegen, um mir einige der vorzüglichern Gegenden um die Stadt und die vortreffliche Aussicht von den Wällen unter der Burg nochmals zeigen zu lassen. Es läßt sich fast nichts schöneres gedenken, als die mehresten hiesigen Environs, wobei die kalten indolenten Seelen der Nürnberger so gar nichts zu fühlen gewohnt sind. Die Aussicht nach der Sebalder und Lorenzer Waldung ist, bei der schön angebaueten fruchtbaren Landschaft, für Seel' und Aug' gleich ergötzend — wird aber bei mir durch das Bewußtseyn verringert, daß das Haus Brandenburg sich einst der Ausübung seiner Burggrafthumsrechte *) auf eben diesen zum Nürnberger

*) Das Burggrafthum wurde vom Kaiser Heinrich IV. 1060 errichtet, und dem Grafen von Vohburg zuerst aufgetragen, wo denn dieses Amt in Haltung des höchsten Reichsgerichts, im Namen des Kaisers, bestand, nachmals aber an die Grafen von Hohenzollern gelangte, von welchen die Marggra-

berger Gebiet gehörigen ansehnlichen Distrikt beraubt hat. Zwar wurden die erhaltenen 100,000 Thaler durch den Ankauf der Mark vortreflich angewandt; indeß würde der Verlust in Hinsicht auf die dagegen jetzt mögliche Benutzung immer zu beträchtlich bleiben — wenn nicht zu hoffen wäre, daß günstigere Zeitpunkte eintreten könnten, wo noch manches vielleicht zu redressiren seyn dürfte. Selbst das bis zur höchsten Unvorsichtigkeit politikloſe Benehmen der Stadtregierung *) muß die Herbeiführung unannehmlicher

grafen von Brandenburg abstammen, die sich noch heutigen Tages des Titels als Burggrafen zu Nürnberg bedienen. Als Burggraf Friedrich VI. im 15ten Jahrhundert die Churbrandenburg überkam, und zu deren Behauptung einer großen Summe Geldes benöthigt war, verkaufte er 1427, mit Bewilligung Kaiser Siegmunds, die Burg ob der Stadt nebst der Waag, etliche Zinsen und Gefälle, nebst andern Gerechtigkeiten, behielt sich aber das Burggrafthum selbst vor, die geist- und weltlichen Lehne, die Wildbahn, das Geleite ausser der Stadt, nebst andern Rechten und Gütern, so in dem Kaufbriefe nicht enthalten waren: Hierüber sind nun nach der Zeit zu verschiedenen Zeiten Irrungen entstanden, da Nürnberg der Benutzung der vorbehaltenen Gerechtsame des Hauses Brandenburg, als nachtheilig scheinend für seine Freiheit, Hindernisse in den Weg zu legen suchte.

*) Noch vor weniger als zehn Jahren war man unpolitisch, unfreundlich oder unbesonnen genug (wie soll

cher Auftritte beschleunigen, wie die erst kürzlich mit dem Churhause Bayern entstandene Weitläuftigkeiten beweisen. Eine Menge Gärten und verschiedene Häuser an und in der Stadt gehören unter Anspachische Hoheit, und Hr. Resid. Gr. hat davon den jährlichen Grundzins einzuziehn und zu verrechnen, wobei er über die Lehnsgerechtsame des Brandenburg-Anspachschen Hauses invigiliren muß. —

Als ich nach beendigter Promenade noch das Schauspiel besuchen wollte, überfiel uns ein starker Regen, da wir eben die wohleingerichtete Wohnung des Hrn. Residenten erreicht hatten. Ich fand hier viele Kunstsachen an Gemälden und Kupferstichen; besonders schön ist eine Sammlung in Wasserfarben vortreflich gemalter Blumenstücke unter Glas. Diese Kollektion, die

für

soll ich sagen?) dem damaligen dringenden Gesuch eines mächtigen Fürsten, welcher ein Darlehn verlangte, auf wahrhaft Nürnbergisch-patrizische Manier taube Ohren entgegen zu setzen, anstatt eine oder zwei der reicheren Patrizierfamilien durch diese wichtige Spekulation sich ansehnlicher Vortheile versichern konnten. Ein Murr oder Kreß hätte den Vätern seiner Stadt damals zur Beherzigung zurufen mögen: Nunc ego verum illud verbum esse experior vetus: aliquid mali esse (ferendum) propter vicinum malum. (*Plaut.*)

für das Kabinet der größten Prinzessin eine geschmackvolle Zierde abgeben müßte, besteht aus 38 größern und kleinern Stücken; alle von dem Pinsel einer ehemaligen Malerin Langen, die, so viel bekannt ist, weiter nichts in dieser Art, als diese Stücke, gearbeitet, und das letzte (nach ihrem eigenhändig darunter angebrachten Vermerk, schon 1708 verfertiget hat.) Die Farben haben sich bewundernswürdig frisch und schön erhalten, so daß die Gemälde nur eben erst fertig geworden zu seyn schienen. Der Herr Resident will diese schäzbare Kollektion, wenn sich ein Liebhaber findet, verkaufen, und fordert 100 Louisd'or.

Im Schauspiel, wo ich zum vierten Akt des Schröderschen Stücks: die unglückliche Ehe durch Delikatesse, zurecht kam, fand ich keine sonderliche Erbauung. Die Gesellschaft, welche erst einige Vorstellung hier gegeben hatte, wurde zwar nach ihrem Direkteur die Häuslerische genannt, damals aber, was die Direktionsgeschäfte und das Oekonomische betraf, eigentlich von einem Baron v. Baillou geführt (den man hier Below auch Bülow nannte, und ein Italiener von Geburt seyn soll.) Mad. Häusler, deren sehr artige Figur ihr Spiel unterstützte, und die hin und wieder Innigkeit verrieth, zeigt als eine noch ungebildete Schauspielerin viel Anlagen. Alle übrigen waren weniger

als mittelmäßig, wie ich auch nachmals, besonders bei einer Vorstellung des Bruder Moritz, inne wurde. Mad. H. hat indeß den Fehler des Singens und der Monotonie, wobei sie fast alle Commata und Perioden mit einer Erhebung der Stimme endigt, die ein Fragezeichen voraussetzt. Eine Gewohnheit, die einen großen Mißstand erzeugt; Hr. Bar. v. Baillou, der, ich weiß nicht wie, von meiner Ankunft Nachricht hatte, war so gütig, mich noch diesen Abend, nach Endigung des Schauspiels, zu besuchen. Er versicherte, daß, da ihm Lanassa und der Hußarenraub viel Geld eingetragen hätten, er dem Verlangen nicht widerstehen können, meine Bekanntschaft zu machen. Er empfahl sich selbst und sein Theater — und bediente sich, wie ich glaube, des etwas unbaronischen Ausdrucks von Protektion dabei. Seiner Verhältnisse mit dieser Gesellschaft geschah seinerseits freiwillig, aber nur von weitem Erwähnung; doch war es nicht schwer, durch die mysterieuse Hülle zu sehn, die er darüber zu werfen suchte. Mad. Häusler ist, wie ich schon sagte, eine schöne Frau — und wer sollte also wohl (auch ohne genauere Bekundigung) den medium terminum vermissen. Der Nachricht, die mir der Hr. Baron, als eben von Wien erhalten, mittheilen wollte, daß Hr. Schröder das Direktorium vom Wiener und allen Theatern in K. K. Erblanden übernom-

men

men hätte, konnte ich nach einigen Briefen von Hamburg und Berlin geradehin widersprechen *).

Gestern brachte ich den Vormittag damit zu, Nürnberg selbst und verschiedene Merkwürdigkeiten der Stadt zu besehn, die mir 1784 bei meiner ersten Anwesenheit entgangen waren. Sie liegt in einer angenehmen, vortreflich angebaueten obwohl sandigen Gegend, an der Pegnitz, die mitten hindurch fließt, und ist mit doppelten Mauern, die mit einer Menge mit Kanonen besetzten Thürmen versehen sind, und einem beinah eine kleine deutsche Meile im Umfang enthaltenen breiten tiefen Graben umgeben. Zu Zeiten ist sie großen Ueberschwemmungen ausgesetzt; die von 1784, (im Jahr meiner ersten Anwesenheit) welche eigentlich durch den ungeheuren Schnee auf den gegen die Oberpfalz zu liegenden Gebürgen, wo die Pegnitz ihren Ursprung nimmt, verursacht wurde, hat allein auf 200,000 Thl. Schaden veranlaßt. Ihr ansehnliches Gebiet begreift 8 Städte (worunter auch Altdorf gehört, das durch seine 1623 errichtete Universität bekannt ist) imgleichen, wenn man der gemeinen Angabe trauen darf, 480 Dörfer,

*) Einer in den Annalen des Theaters (Berl. 1792) Heft 10. S. 91. seitdem gelesenen Nachricht von Anspach (dat. v. 9ten Septbr.) zufolge hat Hr. Baillou die Gesellschaft aufgeben müssen.

deren Unterthanen auf 360,000 geschätzt werden, die Stadt selbst, die man wenigstens einigemal größer als Frankfurt a. M. schätzen kann, wird in 8 Viertel und 131 Hauptmannschaften abgetheilt, und besteht aus 500 Gassen und ohngefähr 8000 bis 9000 Häusern. Gegen Ende des 15ten Jahrhunderts zählte man noch gegen 50000 wehrhafte Mannsleute, wogegen jetzt überhaupt nicht viel über 30000 Seelen vorhanden sind. Die große noch immer fortdauernde Abnahme der Bevölkerung ist eine Folge der fehlerhaften und bedrückenden Regierungs- und Polizeiverfassung, und des abgenommnen Handels und der Industrie. Von Abnahme der Handlung wird hiesigen Orts dem Kaiser die Schuld beigemessen; wenigstens ist derselbe als Bürge ihrer Gerechtsame und als Schutzherr zu betrachten. Der Rath, welcher nebst der Bürgerschaft Lutherisch ist, und einer freien Verwaltung ihrer Einkünfte genießt, besteht aus 42 Personen, nämlich aus 34 adelichen Rathsherren oder Patriziern, und 8 Handwerksrathsherren, wovon die 34 Patrizier wieder in 26 Bürgermeistern und 8 alte Genannte bestehen. Das Patriziat, welches diese Stadt nach und nach auffrißt, *) und ausschließ-

*) Die fortwährenden Klagen über die Patrizier, die leider noch immer (so gut, wie in den glänzendern Zeiten ihrer Republik) sich bei jeder Gelegen-

schließlich die Regierung, und alle öffentliche Aemter unter sich vertheilt, nahm 1198. seinen Anfang, als Kaiser Heinrich VI. auf einem Turnir mit einemmal 38 bürgerliche Familien in den Adelstand erhob. Die meisten dieser Familien sind reich, welches kein Wunder ist, da auch jetzt noch ein großer Theil dem Luxus unserer Zeiten keine merklichen Opfer bringt, sondern für ordinär, gleich dem Handwerker, bis zum Geitz und Schmutzigseyn frugal und mäßig lebt. So leben z. B. viele in ihren schönen, einstmals bewunderten Gärten, woselbst ehedem im Wohlstande und Flor der Stadt große Steinmassen von Wohnungen errichtet wurden; und in eben diesen einsamen Klausuren vegetiren nun auch viele arm gewordene, heruntergekommene Familien, die durch Verkleisterung ihres Mangels und Dürftigkeit jämmerlich genug ihre Rolle fortzuspielen suchen. So altfränkisch die Amtstracht der hiesigen Rathsherren, und so steif und gezwungen größerntheils ihr Umgang ist, so wenig verdienen doch die Nürnberger im Ganzen den

legenheit den schmeichelhaften Titel: patres patriae beilegen lassen, sind nur zu gerecht. Die meisten dieser Vokstyrannen (flagella civium,) die eigenmächtig über das Vermögen ihrer Mitbürger schalten, sind dabei, weil sie ihren beräucherten väterlichen Heerd nie verliessen, voll lächerlichen Stolz und unerträglichen Eigendünkel.

Vorwurf reichsbürgerlicher Pedanterie und der lächerlichen Steifigkeit, den man ihnen überall gemacht hat. Einiger Originale wegen sollte man nie einem ganzen Volke Sonderbarkeiten aufbürden. Auch hier erblickt man nett und modern gekleidetes Frauenzimmer, schlank von Wuchs und schön von Gesicht. Selbst die Bauart der Häuser übertrifft gleich seit dem Eintritte in die Stadt die gehabte Erwartung; und die Einwohner scheinen so gute und ehrliche Menschenkinder als irgend anderswo zu seyn. Bonhommie scheint die wahre Grundlage des Volkscharakters zu seyn. Bei den hiesigen Gastwirthen besonders findet man zugleich einen unglaublichen Hang zur Schwatzhaftigkeit, die wegen der großen Gedankenlosigkeit, welche aus jedem Wort hervorblickt, ans Hochlächerliche gränzt. Mein Wirth z. E., ein kleiner dicker Mann, der, weil es Sonntags war, vor seiner Hausthüre saß, sprang, da ich vorgefahren kam, auf mich zu, wie ein Jäger auf sein gefälltes Wild, und schrie mich an, obgleich ich ihn nie mit Augen gesehn hatte: „Ach, kantsch kohrrschammer (ganz gehorsamer) Diener! Freu mich recht von ganzem Herzen, Ihr Gnaden noch wohl auf zu sehn. Haben sich doch allemal recht wohl und vergnügt befunden? — O ganz gewiß, nach Dero Ansehen zu urtheilen. Nu, nu, kohrrschammster Diener, (sich die Hände reibend)

das

das freut mich außerordentlich — (sich umkehrend, aus vollem Halse:) Lorenz! Margarethe! — Befinden sich Ihr Gnaden also noch recht wohl! Ist ja scharrmant! scharrmant! Meine Leute werden gleich da seyn — Ihr Gnaden wissen doch, daß heute früh unser würdiger Siebenherr, der gnädigste Hr. v. A* selig entschlafen sind? — Gedenken sich diesmal wohl lange aufzuhalten? Was werden Sie nicht? Nu, nu, je länger, je besser. Gehorsamer Diener! Meinem Hause gar sehr viel Ehre, einen so vornehmen Herrn zu logiren. Werde mich auch allemal gnädigst weiter zu rekommandiren bitten. Wollen doch ein gutes Zimmer haben? vorn heraus? Gehorsamer Diener! Nu endlich — da kommen ja meine Leute. Befehlen ihr Gnaden, mir nun zu folgen? Werden doch zu Abend speisen? „Wie?“ — Können ein' schön' Nudelsuppen haben — was Eingemachtes“ — Mit diesen Worten hatte er aus einem Bund Schlüssel, das ihm zur Seiten hieng, einen für mich ausgewählt, und war bereit, vor mir her ins Haus zu gehn — als er die Attitüde der starren Verwunderung wahrnahm, womit ich seiner kleinen Figur, während er diesen Erguß von Beredtsamkeit auf mich hinsprudelte, bisher in den weitgeöffneten zahnlosen Mund (erschrockener steht mancher kaum an der Bocca des Vesuv) hinabgesehn hatte, ohne an ein Wörtchen Antwort zu

gedenken. Jetzt schien er zu fühlen, daß seine Geschwätzigkeit keinen angenehmen Eindruck machte, und verstummte, war aber gleich wieder mit einem Monolog von Frag und Selbstantwort bei der Hand, als ich kaum meinem Bedienten was befohlen hatte, und so gieng es denn fort, bis er mich in mein Zimmer, und ich ihn glücklich wieder hinaus komplimentirt hatte. Es versteht sich, daß ich in der Folge mit ihm eingewohnt ward, und des Mannes Schwatzhaftigkeit seiner übrigen zutraulichen Manier willen gelassen ertrug, wofür er mich denn auch durch dienstfertiges Bezeigen, und billige Behandlung belohnte, um derentwillen er würklich anempfohlen zu werden verdient.

An Industriegeist und Handlung bemerkt man Abnahme, aber nicht am Fleiß der Einwohner, die größerntheils nur von ihren Manufakturarbeiten leben. In den hiesigen Werkstätten sieht man auch die kleinsten Kinder mit den verschiedenen Quinquailleriearbeiten beschäftiget, die diese Stadt durch die ganze Welt bekannt gemacht haben. Immerhin mag man diese aus Elfenbein, Holz und Metallen verfertigten unzählbaren Kleinigkeiten Tand nennen; sie beleben den Fleiß der Handwerksleute, indeß der Verstand der Künstler und Mechaniker, welche in Stahl, Eisen und Messing Arbeiten liefern,

Fortsetzung

Kauf grüner Wolle	Preis v. 1 Pfund.	
	Fl.	Kzr.
	—	1

Trocknen grüner Wolle	Preis v. 1 Pfund.	
	Fl.	Kzr.
	—	½

Reinigen der Wolle	Preis v. 1 Pfund.	
	Fl.	Kzr.
	—	20

Kauf-Zusatz	Preis v. 1 Pfund.	
	Fl.	Kzr.
	—	48.

Arbeiter-Lohn. Spinnen: Streichen	Preis v. 1 Pfund.	
	Fl.	Kzr.
	—	6

Arbeiter-Lohn. Spinnen: Spinnen	Preis v. 1 Pfund.	
	Fl.	Kzr.
	—	30.

Arbeiter-Lohn. Stricken: Stricken	Preis von 1 Paar Strümpfe.	
	Fl.	Kzr.
	—	24

Arbeiter-Lohn. Färben: Färben	Preis v. 1 Paar.	
	Fl.	Kzr.
	—	6

Summa der Summa des		
	—	—
	—	—
	—	—
	—	—

p n a h m e.

Zahl.	
1000	Paar

Betrag.	
Fl.	Kzr.
1000	—

Zahl.	
1000	Paar
—	—
—	—
—	—
—	—
—	—
—	—
—	—

Betrag.	
Fl.	Kzr.
1000	—
Ausgaben.	
Fl.	Kzr.
758	20
Rests.	
Fl.	Kzr.
241	40.
Empfang.	
Fl.	Kzr.
1293	24
Ausgaben.	
Fl.	Kzr.
959	34
Rests.	
Fl.	Kzr.
333	50

(die vornehmlich an mathematischen und physikalischen Instrumenten den besten Arbeiten der Engländer an die Seite gestellt werden können) anderweitige Beschäftigung auffucht *). Von Malern und Kupferstechern, deren Nürnberg sehr geschickte Subjekte geliefert, spreche ich nicht einmal. Man muß unter andern die hiesige aus 27 Werkstätten bestehende Rothschmiedemühle**) nebst verschiedenen Werkstätten der Ouvriers, bis zur Brillenschleiferei im Zuchthause besuchen, um sich von jenem eine Idee zu machen. Die rohen Naturprodukte, die hier

*) Schon Reckermann erzählt, daß schon zu der Zeit, als K. Maximilian seinen Einzug in Nürnberg gehalten, ein Nürnberger Künstler dem Kaiser einen hölzernen Adler eine Viertelstunde weit vor der Stadt entgegen fliegen und von da bis in das Nachtlager herein begleiten lassen. — Vix credo.

**) Die Zunftgenossenschaft war schon ehedem sehr ansehnlich, und zeichnete sich in älteren Zeiten durch ein sehr rohes ungeschlachtes Bezeigen aus. Man zeigt noch die Stelle auf einem hiesigen Hofe, wohin zwei junge Prinzen, (wo ich nicht irre) Söhne eines der hiesigen Regenten, sich zu retiriren gesucht, die, weil ihr Hund ein Kind angefallen hatte, durch die Rothschmiedearbeiter von den Pferden gerissen, gemißhandelt, und da sie sich endlich beide dahin zu flüchten gesucht, hieselbst jämmerlich erschlagen worden sind.

herum gewonnen werden, liefern Taback, Süß-holz, Mehl und soviel andre Artikel. Zu den hiesigen Manufakturerzeugnissen aber gehört alles, was zu des Menschen Nothdurft, aus Wolle, Flachs, Gold, Silber und übrigen Metallen, Holz, und andern Materialien verfertigt wird, und dessen Benennung zum wenigsten einen Bogen Papier anfüllen könnte. Die vorhin erwähnten Bagatellen an Holzwaaren werden eben nicht alle in Nürnberg verfertigt, sondern ein großer Theil von Berchtolsgaden im Salzburgischen gebracht, allwo die armen Landleute fast keine andere Nahrung, als mit dergleichen Puppenzeug, Schachteln und andern geringen Holzwaaren haben, welche sie hernach an ihre Verleger *), und diese wieder an die Nürnberger Kaufleute und Faktors verhandeln, von denen solche alsdenn in die ganze Welt verschickt werden, sogar daß man auch in Afrika und Amerika Nürnberger Waaren, als Messer, Spiegel, Schnellen u. dergl. finden wird, die zu Erleichterung des Handels mit den Negern dienen. Theils werden sie nach dem Gewicht, theils nach dem Gesicht, sowohl dutzend- als hundertweise, oder nach Guldenwerk,

*) wovon ich nachmals Hrn. Anton Wallner in in Berchtolsgaden, welcher das größte Waarenlager dieser Art Waaren besitzt, persönlich kennen gelernt.

werk, d. i. so und so viel Stück oder Dutzend für einen Reichsgulden oder Thaler gegeben. Daß der hiesige Handel überhaupt immer noch von Beträchtlichkeit ist, kann die Menge der Abläder, Aufpacker und ungeheuren Frachtfuhren, denen man fast in allen Straßen begegnet, bestätigen. Auch setzt der kleine Fluß, die Pegnitz, durch die ehemalige Industrie der Einwohner verschiedene Papier-, Loh-, Kupfer-, Schneide-Schleif-Polier- und andere Mühlen in Gang.

Zu den Kunstwerken der vorigen Zeit gehören, ausser dem bronzenen Monument des heil. Sebalds (dessen Verfertigung 7808 Thl. gekostet,) vornehmlich Albrecht Dürers Gemälde von Erschaffung der Welt; ferner das herrlich gearbeitete große hölzerne Kruzifix von Veit Stoß in der Pfarrkirche St. Sebald, ingleichen auch das messingene 1878 Pfund schwere, vor der Kirche, welches von einer ehemals herumführenden Kirchnerin jenem Reisenden als ä mächtig großer Fätzen empfohlen wurde. Ein Liebhaber von Kunstsachen wird hiernächst die Albrecht Dürer zugeschriebenen Gemälde, auf dem Rathhause, die schönen Gemälde auf Glas an den Kirchfenstern zu St. Lorentz, worunter sich die Volkmarschen besonders auszeichnen, und den schönen bronzenen Springbrunnen besehn, welcher auf einem der größten Plätze auf-

aufgestellt werden sollte, und, da dies bei dem Verfall der Stadt unterblieben ist, unter einer bretternen Remise (wo ihn schon Blainville 1705 gefunden) aufbehalten und Fremden gezeigt wird)*. An der Verfertigung, wozu 20 Jahre erforderlich waren, soll George Schweizer, der 1690 verstorben, den vornehmsten Antheil gehabt haben. Er ist nach dem Modell des in Bologna **) verfertigt. In der Mitte eines großen Marmorbeckens stellt sich ein groser Fels dar, in welchem zwei Höhlen gegen einander über sind, aus welchen zwei große Meerpferde hervorspringen, auf denen Sklaven reiten, die diese Thiere ganz in ihrer Gewalt zu haben scheinen. Besonders die Köpfe der Pferde sind vorzüglich schön gearbeitet. Neben jedem Seepferde reiten Kinder auf Delphinen, und auf den beiden andern Seiten sitzen Najaden auf großen Urnen mit Löwenköpfen ***). Aus der Mitte des Felsen erhebt sich ein mit vielen Festonen, Ornamenten,

*) so, daß die Satyre, mit der Wieland dies in den Abderiten rügte, auch jetzt noch davon gilt.

**) dessen Figuren von dem berühmten Johann von Bologna sind. Das Ganze war von Thomas Laureti angegeben, und wurde 1563 fertig.

***) Zu den Najaden soll eine hiesige schöne Frau und ein noch schöneres Bürgermägdchen, auf strengen Befehl der hohen Stadtobrigkeit, zum Muster gedient haben.

ten, Schildern und Innschriften geziertes Piedestal, worauf ein bronzener Neptun, mit seinem Dreizack, von 9½ Fuß Höhe, errichtet ist, der am Gewicht auf 3000 Pfund schwer seyn soll, und wieder in Bologna, mit ausgestreckter Hand eben die stolze gebieterische Miene ausdrückt, die er bei dem quos ego des Virgils haben mußte. Die Zierrathen und Bildsäule dieses Brunnens (der in einer Stunde 200 Oxhoft Wassers gebraucht, und daher den Fehler des Italienischen, welcher nicht genug Wasser giebt, glücklich vermeidet) sollen 35 bis 40000 Thaler gekostet haben. — Es giebt noch einige andere schön gearbeitete Fontänen in dieser Stadt, die aber dieser gar nicht beikommen.

Unter den Monumenten der vormaligen Industrie ragt besonders die berühmte Homannische Landcharten-Offizin mit ihren zum Druck der Charten getroffenen Veranstaltungen hervor. Die Verdienste derselben um die Erdbeschreibung werden den Namen ihres Stifters Joh. Bapt. Homann unvergeßlich machen. Eine geographische Uhr, welche die Homannischen Erben besitzen, ist wahrscheinlich die einzige ihrer Art.

In der Kirche zum h. Geist, die zu dem 1333. von Conrad Gros gestifteten reichen Hospital gehört, worin nie weniger als 400 Leute unterhalten werden, befinden sich die

Reichs-

Reichskleinodien, als Krone, Reichsapfel, Scepter, Carls des Großen Schwerdt aus massivem Golde, das Schwerdt des h. Maurizii mit Juwelen besetzt, in einer goldenen Scheide, und der Ornat des Röm. Kaisers, dessen Stücke nur selten und nur sehr vornehmen Personen gewiesen werden, da sie durch die öftere Berührung mit den Händen zu mürbe geworden, wodurch sie Steine und Perlen verlieren. Die Unkosten betragen dabei über 30 Fl. Man kann über selbige Herrn C. G. von Murr's 1790. erschienene Beschreibung der sämmtlichen Reichskleinodien und der zu Nürnberg verwahrten Reichsheiligthümer nachlesen, *) wo-

von

*) Dieser Beschreibung ist die in dem Saum des 1133 zu Palermo verfertigten rothseidenen Kaiserl. Krönungs-Mantels eingestickte Arabische Innschrift, mit einem Kupferstich, angehängt. Sie lautet im Kufischen wörtlich also: „*Mimma omila bilchesamati 'lmalakiati 'lmamurati bissadi waldshalali walmadshid walcamal waddewali wulefdsal walkobul walakbal wassamahbat waldshalal walsachs waldshamal wabolughi 'lamanati walamal wataiibi 'laiam wallaial bela dsawal wala entekali bellads waddaiat walhheft walhhemaiat wassadi wassalämat wannosrati walcofiati bimadinat Sikilia sanat thsaman waäschrin wachamsameiat*“ (Nach der Leseart Don Michael Casiri, Madrid, d. 28. Nov. 1782, u. Hrn. H. R. Tychsen in Rostock.) Lateinisch: (Hoc est aliquid) de eo, quod confectum est pro gazophylacio regio, instru-

von auch eine französische Uebersetzung zu haben ist. In einer an dem Chor der Kirche mittelst einer Kette befestigten Kiste befinden sich die Heiligthümer, die jedoch nie zur Krönung mitgenommen werden, worunter, außer einem Nagel und einem Stück von Christi Kreuz, der Speer befindlich ist, mit welchem Christo die Seite geöffnet worden.

instructo, cum (voto ut rex illustretur) felicitate magnitudine, fama, perfectione, vitae duratione, beneficentia, affabilitate, facilitate, clementia, humanitate, magnificentia, decore, adsecutione securitatis, divitiis, faustis diebus ac noctibus, sine imminutione et sine vicissitudine, nec non virtute, votorum complemento, conservatione, tutela, et fortuna, salute, victoria, rerumque copia: in Metropoli Siciliae, anno octavo et vicesimo et quingentesimo. (528. A. C. 1133.)

(Dieser Mantel ist etwas) von demjenigen, welches ist verfertiget worden für die königliche reichversehene Schatzkammer, mit dem Wunsche der (königlichen) Glückseligkeit, Größe, Ansehens, Vollkommenheit, Lebensdauer, Gutthätigkeit, Freundlichkeit, freien Zutritts, Gütigkeit, Herablassung, Pracht, Zierde, Erlangung der Sicherheit, des Reichthums, glücklicher Tage und Nächte, ohne Abnahme und ohne Wechsel, durch Macht, Wunscherfüllung, Erhaltung, Schutz und Glück, Wohlfarth, Sieg und Ueberfluß; in der Hauptstadt Siciliens. Im Jahre acht und zwanzig und fünfhundert. (528 der Hedschrah, Christi 1133.)

Drei und zwanzigster Brief.

Nürnberg —

Noch einmal muß ich dir von hier aus schreiben, und will mich möglichst hüten, daß das, was ich noch zu sagen habe, nicht mit zum Nürnberger Tand gehört.

Ich habe diesen Vormittag angewandt, noch einige Merkwürdigkeiten zu sehen.

Im Zeughause, dessen Bauart schön ist, und worin für 50000 Mann Waffen seyn sollen, findet man auf 300 Stück Kanonen von verschiedenem Metalle. Es sind viel große Stücke darunter, von sehr schönem Guß, wovon aber kein Gebrauch mehr zu machen ist, und die, wie K. Joseph II. bei seiner Durchreise sagte, gut zum Einschmelzen zu brauchen sind. Zwei der ältesten sind Einpfünder von 1499. Auf den hiesigen Wällen stehen außerdem noch 60 Kanonen. Man findet hier auch viel alte Waffen und Ritter in Turnirrüstungen auf geharnischten Pferden. Von einem der ältesten Gewehre, Schießprügel genannt, kann man sich hier eine anschauliche Idee erwerben; es sind im Grunde nichts weiter als Prügel, vorn mit 4 Läufen in Holz, deren Zündlöcher durch hölzerne Schieber vor Regen und Staub verwahrt sind, und die mittelst Lunten abgebrannt wurden.

Zu den bekannten Naturalienkabinetten, wovon ich vor sieben Jahren einige besehen, gehörte das Volkammersche, Beurerische, D. Widmanns, Rössels und D. Negelins. Die Gemäldesammlung des Hrn. v. Hagen, welche ich gleichfalls bei meiner ersten Durchreise sahe, hat einige Jahre nachher für 18000 Fl. verkauft werden sollen. — Sie bestand aus 869 Stück von 102 Meistern, worunter auch Rembrands, und ein van Dyk waren. Das von Hagensche Münzkabinett bestand nur meist in Abdrücken, aber fast in unglaublicher Anzahl. Neben diesem verdienen sonst die Sammlungen des D. Silberrads, D. Endters und der vortrefliche Schatz von Medaillen in der Ebnerschen Bibliothek, Erwähnung. Außer dieser letztern und der Stadtbibliothek in dem Predigerkloster, kommen die schönen Bücher- und Kupfersammlungen des Hofrath Treus, D. Widmanns, Past. Solgers, D. Negelins u. a. in Betracht; und als Kupfersammlung besonders die Kollektionen des geh. Rath v. Haller, Herrn Herzers und des sel. v. Seuters. Auch die Malerakademie im Katharinenkloster darf nicht übergangen werden. — Bei den Gebrüdern Hrn. Bischof habe ich einen sehr vergnügten Abend zugebracht, an welchem sie, als sehr geschickte Physiker, den Herzog und die Herzogin D. D. nebst deren Gefolge, mit sehr schönen

Versuchen, besonders in Beziehung auf Elektrizität, unterhielten.

Gestern und heute habe ich bei dem hiesigen Preußischen Gesandten, Herrn Geheimen Rath von Böhmer, zu Mittage gespeiset. Ein angenehmerer Wirth, abseiten der Gastfreiheit und Unterhaltung, läßt sich nicht gedenken. Bisher wurde dieser patriotische Geschäftsmann in diplomatischen Verhältnissen an mehreren Höfen gebraucht, und ich zweifle nicht, daß sein hiesiges politisches Benehmen dem Staate in der Folgezeit zu ersprießlichen Vortheilen den Weg bahnen wird. Ich fand keine große geräuschvolle Gesellschaft, aber einen der ausgesuchten kleineren Zirkel. Der Hr. Hauptmann von Derschau, welcher von der Gesellschaft war, machte in Preußischen Diensten den siebenjährigen Krieg mit, nahm seinen Abschied, und that hier eine vortheilhafte Heirath. Nach der Versicherung des Hrn. Gesandten besitzt er, als Kunstkenner, eine Sammlung Kupferstiche von ansehnlichem Werth. Der Hr. Geheime Rath Fabrizius hatte die Güte, da er hörte, daß ich nach Regensburg gieng, mich durch eine Empfehlung an den Herrn Legationssekretair Faber zu verflichten. Den Herrn Legationssekretair Schubart (Sohn jenes durch die Gefangenschaft auf dem Asperg berühmten Dichters) auf den ganz der

Feue-

Feuergeist seines Vaters zu ruhen scheint, hatte ich schon in Berlin im Himburgischen Hause kennen gelernt. Die Bekanntschaft des Hrn. Prof. Sattler (welcher gestern abgehalteu wurde, von der Mittagsgesellschaft beim Herrn Gesandten zu seyn) habe ich heute gemacht. Er ist als ein gelehrter Mann (Redakteur der hiesigen Zeitung) und als geschickter Pädagog bekannt.

Anstatt andere Reisende die hiesige kaiserliche Burg bald im Anfange besehn, habe ich es mir fast bis zuletzt aufgehoben. Der Herr Gesandte hatte mir Hoffnung gemacht, mich selbst dahin zu führen, um mir durch die Bekanntschaft mit dem Hause des ersten hiesigen Rathsherrn, der als Reichsschultheis daselbst wohnt und K a s t e l l a n genennt wird, einen allgemeinen Begriff von einem der hiesigen angesehensten Häuser zu machen. Heute Nachmittag, wo der Hr. Geh. Rath bei dem Hrn. Kastellan von Reichenbach Stromer *) einen Besuch ablegten, nah-

*) Der vollständige Titel des Hrn. Kastellans (wie ich ihn von einem ihm bei seinem Amtsjubilão überreichten Gedicht entliehn) ist: „Ihro Röm. „Kaiserl. Majestät würkl. Rath, Kronhüter und „Verwahrer der Reichskleinodien, dann des ältern geheimen Raths bei der des h. R. Reichs „freien Stadt Nürnberg, vorderster Losunger, „Schultheiß und Pfleger der Reichsveste, auch des „neuen Spitals zum heil. Geist Ober- und des „Klo-

men dieselben mich in ihrem Wagen mit. Der Weg zur Burgveste hinauf ist steiler und höher, als der zum kaiserlichen Schloß, auf dem Hradschin in Prag.

Man empfieng den Herrn Gesandten mit äußerster reichsstädtischer, zugleich aber doch freundschaftlicher Politesse. Nie habe ich gezwungenes Wesen und Gutherzigkeit, Steifheit und Artigkeit in abentheuerlicherer Vermischung gesehn. Das Empfangskompliment der Frau Kastellanin, die auch über sehr deutsche Gegenstände sich so gern in französischem Jargon ausdrücken mag, war, nachdem mich der Herr Geheime Rath ihr vorgestellt hatte, „Votre qualité d'Etranger vous autorise Monsieur, d'attendre toute la complaisance possible. Ich ward sogleich umhergeführt, und mir vorerst aus den Fenstern verschiedener Etagen die über alle Beschreibung gehende schöne Aussicht, wodurch die vom Mönchsberge in Bamberg noch übertroffen wird, dann aber mit wirklich unerschöpflicher Bereitwilligkeit alles Merkwürdige innerhalb des Schlosses und der Gegend umher gewiesen. Ich fand hin und wieder in den Zimmern gute Gemälde, worunter Dürers Kopf, den

„Klosters St. Catharina Pfleger, ingleichen seines „hochadel. Geschlechts Senior und dessen geistli„chen Stiftungen Administrator.“

den er selbst gemalt haben soll, (der aber mit dem gleichfalls von ihm selbst gemalten im hiesigen Rathhause keine Aehnlichkeit zeigt) und das Gemälde von Nikodemus und dem Heiland, welches ein Engländer; (si fabula vera) mit Golde aufwiegen wollen, am auffallendsten sind. Sonst sind die Zimmer klein und schlecht, besonders die, wo vor diesem kaiserliche Majestäten ihr Hoflager hielten, jetzt aber ein ordinärer Bürgersmann zu wohnen sich schämen würde. Alles ist altmodisch und zum Theil barock. Die Inschrift auf einer marmornen Tafel zum Gedächtniß der Anwesenheit Kaiser Josephs II. ist in einem grossen halbmodern verzierten Zimmer befindlich, das eigentlich mit zur Wohnung des Hrn. Kastellans gehört. Auch die Sternwarte wurde bestiegen. Der auf dem Hofe befindliche Brunnen, der 15 bis 1600 Fuß tief und die Kette 30 Centner schwer seyn soll, dürfte vielleicht nicht einmal die Tiefe des auf dem Königsstein oder auf Silberberg erreichen. Das Wasser daraus war schön, aber, (wie natürlich) so kalt, daß es kaum zu trinken war. Mährchen über das, allem Augenschein nach, sehr hohe Alterthum des Schlosses, dessen erste Erbauung einige dem Drusus, andere dem Nero zuschreiben, oder dem Zauberer Hepele von St. Gallen, übergehe ich, obwohl sie mir so gut wie Blainville'n erzählt wurden. Auch die Kaiserskapelle mit dem

dazu gehörigen alten Thurme pflegt sonst von Fremden besehen zu werden.

Auf vieles Bitten der Frau Kastellanin mußte sich der Herr Gesandte entschließen, mit mir nach ihrem Garten zu fahren. Dieser liegt innerhalb dem Zwinger, oder auf einem Theil der Stadtwälle, wo außer der, von der hochgelegenen Burg schon weit schöner gesehenen, Aussicht nichts besonders war. Hier wurde Wein und Näschereien gereicht, und, indeß uns die Frau Kastellanin sehr gütig mit eigener Hand bediente, und Hände und Taschen voll Konfituren steckte, die Geschichte von der Herablassung des Kaisers Josephs erzählt, der würklich en pasant einmal „Gehorsamer Diener!“ zu ihr sagte — oder von der Medaille mit dem Bildniß Gustav Adolphs, die der König von Schweden ihr durch den Graf Fersen (einen Anverwandten ihres Hauses) für gute Aufnahme zum Geschenk überbringen ließ, und nun bei ansehnlichen Besuchen gewöhnlich um den Hals getragen wird.

Noch habe ich heute die mir äußerst schätzbare Bekanntschaft des Hrn. von Murr gemacht, welcher mich in seinem reichhaltigen Musäo mitten unter gelehrten Beschäftigungen empfieng. Besonders fand ich Gelegenheit, seine besondere Thätigkeit zu bewundern, da mich Hr. v. M. mit einigen seiner letzten gelehrten Arbeiten

ten bekannt machte. *) Von verschiedenen einheimischen Gegenständen kamen wir bald auf meine im Gefolge des Herzogs gemachte Reise nach Italien — wo sich denn das Gespräch auf Rom, auf Ganganelli's Tod und die durch diesen Papst bewürkte Aufhebung der Jesuiten wandte. Wäre mir die von Hrn. v. M. geschriebene Unpartheiische Geschichte der Gefangennehmung des vormaligen Generals der Gesellschaft Jesu: Don Lorenzo Ricci und seiner Assistenten in der Engelsburg. Mit Beilagen. (nimium vobis Romana propago Visa potens, Superi! 2te vermehrte Aufl. Frankf. und Leipzig. 1781.) die ich erst durch ihn mitgetheilt erhielt, bekannt gewesen: so hätte ich vielleicht, da ich meinem Besuch nicht einmal die Dauer einer Stunde geben konnte, diesen Gegenständen für diesmal auszuweichen gesucht, um uns über Gegenstände, die blos mit meiner Absicht in Verbindung waren, unterhalten zu können. Von einem Manne, der sich um Nürnbergs Geschichte so wesentlich verdient gemacht, und

*) Die von ihm gelieferte Geschichte dieser Stadt, nebst den Nachrichten in Nikolai's Reisen, Wagenseils Norimberga und and. Werke, werden diejenigen befriedigen, die etwas ausführlicheres verlangen, als ich nach meiner Absicht in diesen Briefen liefern kann.

dem ich selbst einige solcher Nachrichten mündlich danke, hätte ich über diesen Gegenstand manches Gute und Berichtigende erwarten können.

Ich äußerte, was ich bei meinem Aufenthalte in Rom, sowohl von Italienern selbst als von Deutschen, die schon viele Jahre dort waren, in Erfahrung gebracht, und wonach aus ihren Aeußerungen alle Wahrscheinlichkeit hervorgeht, daß Ganganelli von irgend einer Jesuitischen Parthie, an deren Spitze mir das Haus des Prinzen D** genannt wurde, würklich vergiftet worden; doch führte ich dabei auch an, daß dieser allgemeinern Sage freilich das Urtheil mehrerer genau unterrichteter Personen schnurstracks entgegen, und daß daher, so lange noch gewisse Personen am Leben sind, welche Schonung zu verdienen scheinen, schwer auf den Grund zu kommen sey. Hr. v. M. hingegen versicherte, die Sache sey allerdings außer Zweifel, und er bat mich, jene mir bis daher unbekannte Schrift über Ricci's Gefangennehmung und das handschriftliche Visum repertum des Päpstlichen Arzts Salicerri zu lesen. Dies that ich, und ich gestehe, daß es dem Hrn. Vf. gelungen ist, mich durch beide der Ueberzeugung näher zu führen. Die Wärme, womit Hr. von M. die so allgemein bezweifelte Schuldlosigkeit

der

der Jesuiten *) und ihres Generals Ricci zu vertheidigen übernahm, hat nun wenigstens auch das Gute, über den Tod eines großen Mannes, wie Ganganelli, dessen Leben von so vielem Einfluß war, mehr Licht zu verbreiten.

*) Man lese, um darüber zu mehrerer Gewißheit zu gelangen', die eigenrlichen Lehrsätze und Maximen der Jesuiten (wovon die 2te verm. Aufl. Züllichau 1774 erschienen) imgleichen, nebst der Probst Harenbergschen pragmat. Jesuitengeschichte (Halle 1760), vornehmlich nachstehende Werke:

Geheime Erinnerungen der Gesellschaft Jesu, in ihrem Archive zu Glatz gefunden, aus dem lat. Original ins Deutsche übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehn. (Frankf. u. Leipz. 1747.) 8.

Arcana Societatis Iesu, publico bono evulgata. Antverp. 1635. 8.

Arcana monita religiosissimae societaris Iesu, in gratiam omninm politicorum edita 1718. 8,

In der deutschen Uebers. von Paskals Briefen, unter der Aufschrift: Der Sittenlehre und Politik der Jesuiten, 2ter Theil, verfassende die geheimen Instruktionen der Jesuiten, zur Beförderung ihres zeitlichen Interesse, 1740. 8.

Vornehmlich aber auch: Compendium Privilegiorum et Gratiarum Societati Iesu a Sancta Sede Apostolica concessarum. (Pragae, 1703.)

Die Aufhebung des Jesuiterordens war Ganganelli's Werk. Die ganze Welt hefftete ihre Blicke darauf, als auf eine Handlung, deren zum Theil unlautere Bewegursachen dem grösern Haufen unbekannt waren, und die alle Freunde der Aufklärung nur gute Folgen erwarten ließ. Ein gewisser Sgr. Ursati (welcher während der letzten Krankheit des Papsts fast täglich in seinem Pallast gewesen) versicherte mir selbst, als ich in Rom war, daß der höchst unruhige Gemüthszustand desselben, wo er (wie auch Hr. v. M. berichtet) des Nachts, wenn er kaum erst eingeschlummert, aufgesprungen, beängstigt umhergegangen oder sich führen lassen, und öfters ausgerufen habe: „O was habe ich gethan! — was wird man einst von mir sagen"? genugsam vermuthen lassen, er bereue bitterlich, was er damals nicht mehr ungeschehen machen konnte. Ein Glück, daß der gute G. für einen so großen Politiker er auch galt, die Folgen der Vernichtung dieses Ordens damals nicht geahndet hat. Aller Strafbarkeit einzelner Ordens-Individuen und des nachtheiligen Einflusses gewisser Prinzipien *) ohngeachtet,

*) Die in vorhergehender Anmerkung benannten Werke, in welchen die Grundregeln und Maximen dieses Ordens aufgedeckt sind, dürften wohl (wenn dabei nichts absichtlich gehässiger geschildert wor-

tet, um derentwillen man, wie auch Hr. v. M. sagt, den Orden zwar reformiren, aber nicht reduziren mußte, glaube ich, daß die katholische Chri-

worden) zur Ueberzeugung dienen, daß die von selbigem angewandten geheimen Regeln eigentlich nichts anders als Anweisungen und Kunstgriffe enthielten, denen großen Herren und reichen Leuten den Papst und die Bischöfe der Gesellschaft geneigt zu machen, fähige Köpfe und reiche Jünglinge an sich zu ziehn, reiche Wittwen zu regieren, Vermächtnisse zu erschleichen, die Beichte politisch zu gebrauchen, überhaupt Kunstgriffe, die Gesellschaft zu bereichern, in Ansehn zu setzen, und sich überall, wo etwas zu gewinnen war, entweder mit List oder mit Gewalt auszubreiten. Das Recht, sich aller dieser Kunstgriffe mit ruhigem Gewissen zu bedienen, gaben ihnen ihre Lehrsätze und Maximen, die im Grunde mit den Grundsätzen des Römischen Hofes einerlei waren, zu welchen letztern leider (s. *Bayle Dictionnaire* art. *Loyola*) auch der gehört: daß die Macht der Könige vom Volk abhange, und ihnen von demselben wieder genommen werden könne; daß der Papst die Könige mit zeitlichen Strafen belegen, und die Unterthanen vom Eid der Treue lossprechen könne.

O ihr Bischöfe Roms! ahndete es keinem von euch, daß ein Tag der Vergeltung und Rache hereinbrechen, und daß man euch dann mit dem Maas messen werde, womit ihr gemessen habt!! — (Eben, da diese Briefe schon unter der Presse sind,

haben

Christenheit und der päpstliche Stuhl sich dieser Stützen nicht hätte berauben sollen — und daß, wenn freilich auf der einen Seite die Aufklärung weniger rasche Fortschritte gemacht, doch auf der andern Frankreichs durch Beispiel und Folgen so weltverderbliche Revolution weder so früh noch unter so verderblichen Explosionen statt gefunden hätte.

Malum quidem nullum est sine aliquo bono — ließ sich schon damals zur Vertheidigung dieses Ordens sagen. Friedrich II. und Catharina II. scheinen die beiden einzigen großen Menschen gewesen zu seyn, die mit geübterm Auge tiefer in die Ferne sahen, und keines übergeworfenen (die Gegenstände vielleicht entstellenden) Schleiers achten wollten. Die Jesuiten waren gehaßt von den Bourbonischen Höfen *), und Ganganelli, der ihnen ohnedies nicht wohl wollte, obgleich er ihnen einst den Cardinalshuth zu danken

haben sich 14000 Marseiller aufgemacht, den Tod ihres in Rom ermordeten Landsmanns Basseville zu rächen) — Si qua venit sero, magna ruina venit. —

*) Die damals sich wohl nicht träumen liessen, einen Abgrund zu öffnen, der sie selbst mit verschlingen würde. (Ich schreibe dies, nachdem Ludwig XVI. als ein Opfer fanatischer Kabale und irreligiöser Verblendung, bereits gefallen ist, am 16. Febr. 1793.)

ten gehabt hatte, war das Werkzeug dieser Höfe *). Man sollte aber, wie Hr. v. M., nicht ohne Erfolg, erweislich zu machen gesucht, auf keinen der Gefangenen, am wenigsten aber auf den unglücklichen Lorenz Ricci, etwas gebracht haben; und man weiß (auch K. Friedrich wußte es) daß man gegen den Ordensgeneral nur darum strenge verfuhr, weil er einsmals, wie er nachher im Verhör versichert hat, zu Gunsten eines gewissen Prozesses der Jesuiten in Schlesien, an den König von Preussen geschrieben hatte.

Die Aufhebung des Ordens am 16. August 1773 war kaum erfolgt, als am 17. der General ins Englische Kollegium, und von da am 23. Septbr. nebst den übrigen gefangenen Jesuiten und

*) Vieles wäre vielleicht anders gegangen, wenn Ganganelli zu Zeiten daran erinnert worden wäre, wer er zuvor war, und den vornehmsten Römischen Familien nicht so grob begegnet hätte. Hr. v. M. versichert, daß wenn G. noch den 4. Oktbr. (oder den Franziskustag) an welchem er zu Castelgandolfo noch ein Feuerwerk hatte veranstalten lassen, erlebt hätte, die Herzogin Lante, die Fürstin Ruspoli, Chigi und einige Kardinäle in die Engelsburg gesetzt, und die Römischen Jesuiten in das Gebiet von Ravenna verwiesen worden wären. Albani hatte wenigstens schon (wie man in ganz Rom gesagt) das Dekret dazu aufgesetzt und geschrieben.

und Ordensvorstehern in die Engelsburg gebracht wurde. Während seiner Gefangenschaft, am 22. Septbr. 1774, starb der Papst. Ricci's edles Betragen, als Gefangener in der Engelsburg, vermehrte die Zahl seiner Vertheidiger. Sein Tod erfolgte erst d. 24. Novbr. 1775, nachdem er einen selbst geschriebenen Aufsatz dem Pat. Sequi aus Sardinien, mit Bitte um dessen Bekanntmachung nach seinem Tode, durch einen Vertrauten hatte zustellen lassen. Eine treue Abschrift von dem Original dieses Aufsatzes, welcher zum Vortheil des beschuldigten Ordens gereicht, ist in dem obigem Werke des Hrn. v. M. S. 49. u. f., nach einer genauen und mit dem Original sorgfältig verglichenen Uebersetzung, enthalten.

Ein so wichtiges Ereigniß als die Aufhebung der Jesuiten, das auf den sittlichen und politischen Zustand der Welt von so großem Einfluß war, und vermuthlich auch weiterhin seyn dürfte — und das zunächst (wenigstens nach der vulgären Meinung) ein anderes eben so wichtiges Ereigniß (ich meine den Tod Clemens XIV.) zur Folge gehabt, verdient wohl, daß ich einen Augenblick dabei verweile. Aber auch über den Tod selbst glaube ich hier noch etwas sagen zu müssen, da mir die Unterhaltung mit Hr. v. M. so manches, was ich darüber in Italien

mit

mit geschichtskundigen Personen gesprochen, wieder ins Gedächtniß zurück rief.

Wenn Ganganelli würklich Gift bekommen hätte, so müßte es ihm (nach der gemeinen Sage der Römer) im April 1774. beigebracht seyn. Da nun der General nnd seine Assistenten schon seit den 17 Aug. 1773. im Gefängniß war, wo er aufs schärfste bewacht, und ihm kein Umgang mit irgend einem andern verstattet wurde, so ist wohl nicht abzusehen, wie sie ihn vergiften lassen konnten. Eher hätte es durch angesehene römische Familien bewirkt werden können; aber auch da ists beim Verdacht verblieben. Der Credenzer, von welchem man geglaubt, daß er es ihm beibringen müssen, und der bald darauf ersäuft oder vergeben seyn sollte, war (1781), nach Hr. v. M. im Kaffeehause von S. Lorenzo in Lucina, welches ein Bruder des Hrn. Francesko hält, fast noch täglich zu sehn. Hätte, wie man in Rom erzählt, der gute h. Vater am Charfreitage, in einem Becher Chokolade, Aqua tophana *) bekommen, so würde er schwerlich noch 5 bis 6 Monate hingebracht haben. Aus dem Miß-

*) Kenner der Chemie und Arzneikunde', und nach ihnen, auch Beckmann (S. Beitr. zur Gesch. der Erfind. St. 2. S. 268.) behaupten, troz Archenholz (S. Engl. und Ital. Bd. 2. Neap. S. 355), daß es, zur Ehre der Menschheit, kein dergleichen Wasser gebe, noch geben könne. Italiener

Mißtrauen und Argwohn, die in seinem Charakter lagen, und womit es zuletzt so weit gieng, daß er keinen seiner innigsten Vertrauten und selbst den Bruder Franz zuletzt nicht mehr um sich dulden mochte, läßt es sich erklären, wenn ihn mehrere Stunden nach der genoßnen Chokolade (andre wollen Limonade) die Besorgniß einer Vergiftung anwandelte, wo sofort Eilbothen nach Rimini, Pisa und Padua geschickt wurden, um Aerzte zu konsultiren, was zu thun sey. Die verordneten Gegenmittel, die an sich selbst, als Antidota, schädlich wurden, da sie kein wegzuräumendes Uebel vorfanden, mußten für seinen äußerst hinfälligen Körper noch gefährlicher werden *) und seinen Tod herbeiziehn. Wie bekannt,

liener selbst wollen solches zwar — aber auch dies entscheidet im Grunde nichts.

*) Ein Arzt von Rimini, andere sagen, ein Engländer, soll ihm gerathen haben, in den heissesten Monaten sich mit vielen Kleidern und heftigen Schweißmitteln zu beschweren, auch kein Fenster seines Zimmers zu öffnen, wodurch er sich denn nach und und nach selbst abzehrte, beständig Kopfweh hatte, und da die peinigende Unruhe seines Gemüths dem Körper den balsamischen Schlaf versagte, zuletzt eine völlige Auszehrung, Scharbock und kalter Brand erfolgen mußte. Schade (sagt Hr. v. M. daß ihm *Petri Thomasii* Veneti *Consilium pro Papa Eugenio IV: de universali praeservatione contra venenum*, nicht bekannt gewesen.

bekannt, werden die Leichen in Italien unbedeckt zur Kirche gebracht; und da man eben (so hörte ich selbst in Rom erzählen, mit der Prozession über die Engelsbrücke gehen wollte, lösete sich ein Bein vom Leichnam ab, und wäre, wenn es nicht einer der Nebengehenden wieder hineingeschoben hätte, zum Sarge herausgefallen. Aber auch diese Auflösung der Glieder war bei Clemens XIV. kein Beweis von Vergiftung. Die Leibärzte Adinolfi und Noel Salicetti mußten auf Befehl des heil. Kollegii, nebst zweien Leibchirurgen, in den ersten vier und zwanzig Stunden nach seinem Tode den Körper öffnen und untersuchen, wo sie denn, laut des vom Notarius und Zeugen bestätigten Visi reperti, nicht das mindeste Zeichen einer Vergiftung, kein schwarzes Fleckchen, wohl aber einige bläuliche Flecken, wie man an allen brandigen Leichnamen antrifft, wenn sie schon etwas gelegen, gefunden haben wollten. Erst 6 Stunden nach der Sektion fieng der Körper an etwas schwarz zu werden, und erst in der Nacht zum 24 Sptbr. zeigte sich eine Auflösung desselben, die bei einem vom Scharbock und kaltem Brande durchnagten sehr natürlich zugieng. Auch beschwerte sich Salicetti, daß man besonders unter der Begräbnißprozession bei dem damals brennenden Mittagswinde sehr unvorsichtig mit selbigem umgegangen sey. Den gutachtlichen Bericht über Ganganelli's

Krankheit und die wahre Ursach seines Todes theile ich in No. XVIII. der Beilagen in einer genauen französischen Uebersetzung mit, die ich der Güte des Hrn. v. M. verdanke, und nach seiner Versicherung damals noch nicht gedruckt erschienen war. *) Die Veranlassung zu diesem Krankheitsbericht war wichtig; und Deutschen Aerzten muß es zum Vergnügen dienen, das Urtheil eines Italieners über die Entstehung und Entwickelung der Krankheit (ad XVIII--XX) zu lesen.

Am letzten Abend meines Hierseyns, wo ich mich dem Hrn. Resident Gruner empfal, erhielt ich von selbigem einige Beiträge zur Geschichte des verst. Grafen Hoditz auf Roßwalde, wogegen ich ihm eine andre auf den Erbprinz George Wilhelm von Bayreuth, und dessen Gemahlin, die nachmalige Gräfin von Hoditz, geb. Prinzessin von Sachsen Weißenfels, Bezug nehmende Stelle aus Blainville's Reisen **) mittheilte. Dann, nach beigewohntem Schauspiel, brachte ich noch einige Stunden dieses Abends in

*) Ich darf hoffentlich dieser Bekanntmachung wegen, wenn sie anders nicht sonst schon erfolgt ist, (wie ich doch vor beinah einem Jahre aus Florenz benachrichtiget wurde,) der gütigen Verzeihung des Hrn. v. M. entgegensehn.

**) (Lemgo, 1764) Bd. 1. S. 246 u. f.

in Gesellschaft des Hrn. Legat. Sekr. Schubart und Prof. Sattler in Radbronnen beim neuen Thore zu. Letzterer war durch unsern Vetter Gedicke in Berlin, bereits vor Hrn. Manso, an das Marie Magdalenen-Gymnasium nach Breslau berufen gewesen, und theilte mir die Ursachen mit, warum er damals diesen Ruf verweigern mußte.

Bei meiner ersten Anwesenheit in Nürnberg fand ich hieselbst die Fränkischen Stände versammlet, um für die damals im Marsch nach Flandern begriffenen kaiserlichen Regimenter die Fourage zu reguliren. — Der Kriegsetat dieser freien Reichsstadt bestand damals aus ohngefähr 14 bis 1600 Köpfen, nämlich 800 Mann Infanterie, 170 Kürassiers und 226 Invaliden, worüber aus der Bürgerschaft 25 Fahnen, jede zu 3 bis 400 Mann, ingleichen 200 Konstabler und 2 Kompagnien Bürgerreuter gehalten werden.

Die Stunden werden bekanntlich hieselbst nach dem Anfange des Tages und der Nacht gerechnet. Der Tag fängt mit Aufgang der Sonne an, so daß es im Sommersolstitio 16, und im Wintersolstitio 8 schlägt. Der Schlag der Uhren zeigt also blos die Stunden an.

Vier und zwanzigster Brief.

Regensburg, d. 29. May.

Vorigen Donnerstag (d. 27.) früh verließ ich Nürnberg, und bin Tages drauf Vormittags hier angelangt, wo ich auf Empfehlung in Stadt am Hof im schwarzen Adler abtrat. Ich wurde hier billig behandelt, rathe aber doch einem jeden, der in Regensburg verweilen will, wegen des beschwerlichen Ganges von hier aus in die Stadt, über die steinerne Brücke, einen Gasthof in der Stadt zu wählen. Nebst den drei Helmen, wo ich nachmals selbst logirt habe, ist die goldene Sonne, das goldene Kreuz, der Elephant, und der schwarze Bär am berühmtesten.

Nachdem ich bei dem Hrn. Prof. Theol. und evangelischen Prediger J. L. Grimm, mit welchem ich seit einem halbem Jahre wegen der Papierversuche seines Schwiegervaters, des sel. D. und Superintendent Schäfer in Briefwechsel gestanden, meine Ankunft melden lassen, (der aber verhindert war, mich früher als in einigen Tagen bei sich zu sehn,) so ließ ich mich auf die lange steinerne Donaubrücke, durch welche das Städtchen Stadt am Hof mit Regensburg zusammenhängt, und durch die vornehmsten Gegenden der Stadt umherführen. Da ich auf dem Rückwege einen Strom von Menschen der

Stadt

Stadt am Hof zueilen sahe, und von meinem Lohnlakeien vernahm, daß dies einem Schauspiel des Lipperl gälte, so folgte ich ihnen, und bekam dieses in die Theaterwelt berufene komische Subjekt zu sehn.

Die Vorstellung war betitelt: Horatschecks und Juratschecks berufene große Erzräubereien und Grausamkeiten durch Böhmen, Mähren, ꝛc. Lipperl, der in einer österreichischen Bauersprache spricht, zeigt ungemein viel Abwechselung, Ausdruck und Wahrheit im Komischen, vornehmlich was sein Mienenspiel betrifft, nur Ausbildung und Feinheit fehlt ihm. Das Theater, auf welchem diese Art von Fastnachtsspielen manchen Tag zwei- bis dreimal wiederholt werden muß, ist klein und (wie natürlich) in trauriger Verfassung. Dennoch gehn mitunter viel distinguirte Personen ihres Vergnügens wegen hin. So kam ich daselbst z. B. neben einem Hrn. und Fr. v. Karlowiz (ich glaube, von der hiesigen Anspachschen Gesandtschaft) zu sitzen. —

Nach Endigung des Schauspiels gieng ich, die hiesige berühmte Säge- und Schneidemühle auf dem kleinen Wöhrd zu sehn. Sie hat 6 Sägen, die durchs Wasser vorgerückt werden, anstatt sonst der Schneideblock der Säge entgegenrückt. Bei der Heftigkeit des Donaustroms

müßte es, meines Erachtens, ein Leichtes seyn, mehrere Sägen bei jedem Block einzuspannen, wie in Reichenhall der Fall ist.

Gestern habe ich die persönliche Bekanntschaft des Hrn. Prediger Grimm gemacht, und Nachmittags Sr. Exz. dem Preußischen Gesandten, Hrn. Grafen von Görz, aufgewartet. Er war so gnädig, mir alles dasjenige nahmhaft zu machen, worauf ich hier zu sehn habe, und die Personen kennen zu lernen, deren Bekanntschaft mir interessant seyn möchte. Im Fabrikenfach ist hier wenig oder nichts zu thun. In Beziehung auf neue Manufakturgegenstände, und besonders auf die Nothwendigkeit, der Theurung und dem Mangel des Papiers abzuhelfen, äusserten sich der Herr Minister mit viel Einsicht und Patriotismus. Hierauf wurde ich zum Preußischen Legationsrath von Ganz geführt, welchem Sr. Exzellenz mich vorzüglich zu empfehlen die Gnade hatten.

Ueber Gegenstände der Industrie und des Kommerzwesens hätte ich keinen besser unterrichteten und theilnehmendern Mann finden können. Mit Gefälligkeit und zuvorkommender Güte war der Herr Leg. Rath augenblicklich bereit, zu jeder bedürfenden Auskunft behülflich zu seyn. Seinem würdigen Hause, in welchem mir die gastfreieste Aufnahme zu Theil geworden, (und

der

der nachmaligen Bekanntschaft mit dem Hause der Hrn. v. Dittmar und Mandei) habe ich viel vergnügte Stunden zu danken. Es wurde besonders der Kunst des schnellen Stubenbleichens, und der Verfeinerung des Hanfs und Flachses, so wie des Wergs, erwähnt, auch von D. Schäfers und Prof. Herzers Versuchen gesprochen, und mir Gelegenheit gegeben, einige Personen kennen zu lernen, die sich hiesigen Orts vorzüglich durch Industrie auszuzeichnen gesucht. Außer Hrn. Canzlist Seeliger, der in Verfeinerung des Flachses und Wergs einige Versuche unternommen hat, wovon ich durch Hrn. Prediger Jampert nachmals Proben mitgetheilt erhalten, *) lernte ich den ehedem in Pfälzischen

*) Man hat mehrere Methoden, den schon gehechelten Flachs noch mehr ins Feinere zu bringen. Mit einigen habe ich es selbst versucht, und folgende beide Arten am besten befunden. Ich ließ guten Flachs hecheln, so, als ob er gesponnen werden sollte, dann ließ ich ihn mit frischem Kälberkoth bestreichen, und 5 Stunden darin liegen, alsdenn denselben in reinem Flußwasser ausspühlen, an der Sonne trocknen, und hierauf von neuem hecheln. Oder: Man legt in einen Kessel Stroh, auf dieses ein Tuch, alsdenn eine Lage Waid- (oder auch Pott-) Asche, auf diese wieder ein Tuch, und hierauf abermals Flachs, und wieder ein Tuch sammt Waidasche, und dieses so lange, Lage auf Lage, bis der Kessel voll wird, und überall der

Flachs

zischen Diensten gestandenen Hrn. Hauptmann v. Fromman, der ein Stubenbleich-Arkanum zu besitzen versichert, und einen ehmaligen Herrn v. Tribra *) kennen, der, in Ermanglung andrer Aussichten, glücklicherweise darauf verfallen ist, hieselbst eine Porzellänmalerei nach den in der Türkei üblichen Desseins und gangbaren Sorten einzurichten, wozu er das Porzellän aus der Wiener Fabrike nimmt. Schon weiß er 30 Leute mit

Flachs zwischen zween Tüchern sey, damit die Waidasche denselben nicht berühre. Hierauf gießt man eine gute Lauge, die von halb Waidasche oder Kalk gemacht seyn muß, einen ganzen Tag lang etlichemal wohl auf und ab (denn je länger man hiemit fortfährt, je zarter und seidenartiger wird der Flachs, ohne an seiner Konsistenz zu verlieren.) Endlich wird er wieder herausgenommen, getrocknet, und sodenn gehechelt und in Ordnung gebracht. Mit dem Hanf ist die Verfahrungsart einerlei. — Markandier, Schreber, Griesheim und v. Stoixner geben mehrere Anleitung dazu. Das Bleichen des Flachses und Hanfs ist übrigens mittelst der Dampfbleichmaschine zu bewürken.

*) Er war, so viel mir bewußt ist, Churfürstl. Bayerscher Regierungsrath, verlor aber seinen Posten und mußte sich entfernen, weil der Landesregierung über eine von ihm noch in den Jahren unüberlegter Kindheit begangene Profanation des Rosenkranzes auf eine gehässige Art Anzeige geschehen war.

mit dieser Art Malerei zu beschäftigen, die bei dem die Donau hinunter und bis Konstantinopel erleichterten Wassertransport, nach seinem eigenen Zugeständniß, eine ganz einträgliche Unternehmung abgiebt. — Für das Geheimniß einer chemischen Bleiche, die, wie ich schon in meinem 5ten Briefe erwähnt, in Nieske und an verschiedenen andern Orten, vornehmlich auch in Böhmen und Mähren, namentlich aber daselbst in Bautsch und Engelsberg, ohnweit Würbenthal, mit sehr verschiedenem Erfolg angewandt wird, sich aber immer noch gegen große Zweifel und Beschuldigungen der Verderblichkeit für die gebleichten Waaren zu vertheidigen hat, glaubte der Hr. Hauptmann v. Frominan nicht mehr als 30 bis 40000 Fl. fordern zu dürfen, und wünschte, daß ich dem Herzoge oder dem Hrn. Minister Graf von Hoym dieserhalb Anträge zu seinem Besten machen möchte. *) Er schien sich jedoch zu wundern, als er vernahm, daß ich von der Verfahrungsmethode bei dieser Bleiche unterrichtet war, auch der erforderlichen Bleichkosten und anzubringender Retorten

*) dem königlichen Kriegs= und Domänen= Rath, Hrn. v. Reibnitz dem Jüngern, welcher auf seiner Reise nach Italien Regensburg passirte, sind, eben dieses Bleicharkani wegen, wie ich nachmals gehört, ebenfalls Anträge geschehn —

erwähnte, wobei ich auf die in Prof. Greens Journal der Physik (Bd. 1. Heft 2. S. 328 — 347) erst voriges Jahr mitgetheilte nähere Beschreibung und Unterricht *) Beziehung nahm.

Einen andern wesentlichen Vortheil wird diese Bleichungsmethode für die Papierfabrikation

*) Betitelt: Beschreibung des Bleichens der Leinwand und Garne durch dephlogistisirte Salzsäure, und einiger andern Eigenschaften dieser Flüssigkeit, in Bezug auf die Gewerbe, von Hrn. Bertholet — mit einigen Kupfertafeln.

Von dieser Bleichmethode, ihren Vortheilen, und der Verfahrungsart dabei, gedenke ich nach meiner Zurückkunft von dieser Reise ein Mehreres zu sagen. Ich habe mich nachmals nicht nur mit Joseph Walter aus Engelsberg, welcher bei dem Kommerzienrath Fechner in Sagan und Grafen von Kalkreuth auf Nieder-Siegersdorf Versuche damit machen mußte, bekannt gemacht, sondern mich auch über diesen Gegenstand mit Herrn Anton Fietz in Bautsch, der mir sein Geheimniß gegen einen Unterricht zu Verfertigung künstlicher Papiere in Tausch anbot, in Briefwechsel gesetzt. Dem besten Erfolg darf man von den Bemühungen des Herrn van Schelden in Nieske und der Sieburgschen Fabrike in Berlin entgegensehn, welche letztere, bereits während des Drucks dieser Briefe, in den Zeitungen bekannt machen ließ, daß, wenn Fabrizirenden daran gelegen wäre, baumwollenes Gespinnst oder feine Waaren, als Hamanns, Nesseltücher, Musselinets und dergleichen in wenigen

tion herbeiführen. Schon jetzt weiß ich, daß auf der einem Gottlieb Klein zugehörigen Papiermühle zu Carlsthal, ohnweit Engelsberg und Würbenthal in Mähren, alle graue Lumpen durch eine weder Zeit raubende noch kostenspielige Prozedur in weisse verwandelt, und folglich zu weissem Papier, anstatt zu grauem, verarbeitet werden. Er soll es, als Arkanum (etwas theuer) mit 500 Fl. bezahlt haben. Diese Bleichung wird übrigens durch Kochen mit Speck und schwarzer Seife bewürkt — so, wie denn auch der Bleichgeselle Walter in Engelsberg die Verfeinerung und Umwandlung des Wergs in eine Art künstlicher Baumwolle (die eben durch dieses Kochen zur Papierfabrikation geschickter als die fremde Baumwolle werden soll) auf eben die Art zu bewerkstelligen übernimmt.

In Begleitung des Hrn. Prediger Jampert, welchen ich auf der Herreise kennen gelernt, habe ich die auf dem kleinen Wöhrd befindliche Papierfabrike besehn, deren Eigenthümer J. C. Loschke heißt, aus Pohlen gebürtig und ein Schwiegersohn desjenigen Meckenhäuser ist, der den Hr. Rath Schäfer bei Verfertigung seiner Papier-

nigen Tagen gebleicht zu erhalten, man sich deshalb (so wie auch wegen feinern Maschinengespinnsts von 12 bis 24 Stück aufs Pfund) an besagte Fabrike zu wenden habe.

pierproben behülflich war, und dessen er dagegen, seiner Billigkeit und guten Gemüthsart wegen *), mit vielem Lobe gedenkt. Bei 3 Loch-Stampfen und einem Holländer hat dieses Werk 2 Bütten, und verfertigt nicht allein viele, sondern auch, ohngeachtet des schlechten Wassers aus der Donau, sehr gute Papiere. Seit der erhaltenen Freiheit, durch ganz Bayern Hadern sammlen zu dürfen, ist dem vorherigen Mangel des Materials bei hiesiger Fabrike abgeholfen; daher denn der jetzige Besitzer wohl kein Bedürfniß wie sein Schwiegervater fühlen dürfte, den Papierstoff auf künstliche Art zu vermehren. Einige Sorten der hier verfertigten feinern Papiere, wovon ich mir Proben geben ließ, sind billigen Preises. Eine Art, die, der Güte nach, zwischen Herrn- und Canzleipapier mitten inne steht, in gr. Format, kostet im Ballen ohngefähr 23 bis 24 Thlr. sie hat das Wappen der beiden Schlüssel mit der Umschrift: Regenspurg, und gegenüber den Namen des Fabrikanten zum Zeichen. Eine Art kleines liniirtes Briefpapier, gleichfals mit zwei Schlüsseln und dem Namen des Eigenthümers der Mühle bezeichnet, (wovon der Probebogen aber etwas grau ausfällt) ist

*) S. dessen sämmtliche Papierversuche, 2te Aufl. (Regensburg 1772.) Bd. 1. S. 5. und an mehrern Stellen.

ist ohngefähr zu eben diesem Preise; und eine dritte, mit dem Zeichen des Postreuters (wovon ich nur einen ungeleimten Bogen haben konnte) ist ein gutes Briefpostpapier, dessen Stoff klar und wohl gegangen ist, und das im Ries 4 bis $4\frac{1}{3}$ Thlr. kostet. Der Eigenthümer und dessen Frau bewiesen sich äusserst beweitwillig und gefällig, und führten uns in der ganzen Fabrike umher, welche in gutem Stande ist. Die Stelle wurde mir bezeichnet, wo in voriger Zeit die von Schäfer verbesserte (unter dem Namen der Regensburger bekannte) Waschmaschine gestanden hat. Man hat ihren Gebrauch (vermuthlich blos aus Anhänglichkeit an der alten Methode) wiederum abgestellt; so vortheilhaft es auch ist, durch eine dergleichen mit dem Werk vereinigte Maschine, dergleichen ich auch in Rotterdam angewandt gefunden, nicht nur die Reinigung, Einweichung und Mazerirung der Lumpen zu befördern, als wodurch der Prozeß, bei der Fabrikazion mittelst Geschirr, um mehrere Stunden abzukürzen ist, sondern auch mit Ersparung von Menschen und Zeit die Reinigung der Papierfilze zu verrichten.

Diese Maschine, auf deren Erfindung S. nach Lesung des Berl. Magazins B. II. S. 2. S. 269. verfiel, in Hoffnung, sie bei seinen Papierproben statt des sogenannten Holländers anwenden

wenden zu können, hatte Meckenhäuser eigentlich mit dem Queerbalken, der in seiner Fabrike den Brunnen schöpft, in Verbindung gebracht; dergestallt, daß wenn der Queerbalken durch die Stange, die an der sogenannten Kurbe des Kammrades, welcher zugleich den Holländer treibt, in die Höhe gestoßen wurde, die Zähne der Scheere den Trilling der Waschmaschine und das mit ihm verbundene Waschwerk von der rechten zur linken Hand herumdrehten, wo, wenn hierauf der Queerbalken wieder hierunter fiel oder gezogen wurde, die Zähne der Scheere den Trilling und das mit ihm verbundene Waschwerk von der linken zur rechten Hand wieder zurückstiessen. Um die Abhebung des Zobers zu erleichtern, mit welchem das ganze Waschwerk in einem verbunden war, hatte Hr. Meckenhäuser an dem obersten Ende der Walze, an welcher unten das Waschwerk sich befand, einen eisernen Ring umlegen und solchen in eine Art von Stängelchen auslauffen lassen, woran ein Strick fest gemacht und angebunden werden konnte. Dieser Strick lief aber in einer Rolle, und endigte sich mit einem ledernen Ringe, der unten angeknüpft war. So oft nun der Deckel mit dem Waschwerk abgehoben werden sollte, ward der lederne Ring mit beiden Händen angefaßt, und damit niederwärts gezogen. Der Deckel und das Waschwerk gieng auf diese Weise leicht und geschwind in die

Höhe;

Höhe; und wenn alsdenn der Strick in einem irgendwo festgemachten Haaken eingehänkt, und der lederne Ring an einem der Waschkneppel gesteckt ward, so blieb das Waschwerk, sammt dem Zoberdeckel, schräge, unbeweglich und sicher hängen. — Allein diese Art von Aufziehung des Deckels und Waschwerks dürfte wegen der dabei anzustrengenden Kraft schwerlich beim Privatgebrauch zur Hauswäsche anwendbar seyn; daher auch Hr. S. zu diesem Behuf nachmals verschiedene Verbesserungen vorgeschlagen hat.

Auch in Absicht der Filzwäscherei fand Meckenhäuser aus Erfahrung bestätigt, daß die Maschine von großem Nutzen sey. Anstatt durch diese Arbeit fast allwöchentlich 3 bis 4 Gesellen fast einen ganzen Tag zu beschäftigen, so konnte diese Arbeit bei hiesiger Fabrike, mit Hülfe eines einzelnen Gesellen, und zwar jedesmal in einer Stunde verrichtet werden, wobei dieser Mensch in der Zwischenzeit, da die Filze in der Maschine gewaschen wurden, hier und da noch bei anderer Arbeit zur Hand gehen konnte.

Es giebt mehrere Manufakturiers, wie z. B. Handschuhmacher, Stricker ꝛc. die zur Reinigung ihrer Fabrikate und der Wolle selbst diese Maschine mit Vortheil anwenden könnten. Sie ist allen Arten von Mühlen, besonders Wasserwerken, leicht anzuhängen, und wird daher für

den

den Papiermacher am nützlichsten, — obgleich das Waschen der Lumpen, eh und bevor sie durch die Mühle gegangen, und in eine Art von Teig verwandelt sind, von vielen nicht für so würksam und gut gehalten wird. *) Hr. Rath S. war der Meinung, daß diese Erfindung zu Anlegung sehr nützlicher Gemeinwaschhäuser Anlaß geben könne; ohngefähr eben so, als man Gemeinöfen zum Brodtbacken hat.

Es that mir leid, diese würklich nützliche Erfindung hier in Regensburg, eben da wo sie zum Theil ihren Ursprung genommen hatte, so verschrieen und in Mißkredit zu finden. Beim privativen Gebrauch der Maschine werden Arbeiter, Waschgeschirre, Zeit, Holz und sogar ein großer Theil der nöthigen Seife erspart. Aber alles kommt darauf an, daß die Maschine gut gebaut ist, um nicht das Zeug anzugreifen, und daß beim Waschen selbst, aus Unverstand oder Bosheit, nicht ungeschickt verfahren werde. Die simple Maschine selbst (nach Schäferscher Angabe) kostet kaum 12 bis 16 Gulden, und besteht

*) Auch Wehrs hält diese Art Maschinen, die der Fleiß der Engländer erfunden, und 1755 in Hannover zuerst bekannt geworden, zum Waschen der Hadern von ungemeinem Nutzen. S. dessen Buch vom Papier Kap. 8. Vom Verf. der Papiermanuf. S. 494.

steht eigentlich blos in ein Faß, durch dessen Deckel eine Stange geht, die unten einen Teller hat, in welchem 6 Klöppel befestiget sind. Vermittelst dieser wird durch Umdrehung der Stange die Wäsche in dem Seifenwasser so lange herum getrieben, bis sie rein wird — wobei freilich, um Schaden zu verhüten, vorsichtiges Benehmen und Aufsicht erforderlich ist. In England, vornehmlich in Suffolck, waren längst Waschmaschinen, obwohl von anderer Art, im Gebrauch. Schreber*) lieferte die erste Beschreibung davon. Rath Schäfer verbesserte solche, schrieb verschiednes darüber, **) und suchte den Widersprüchen zu begegnen, die gemacht wurden. Auch Beckmann, ***) Zink und andere haben zu Bekanntmachung dieser Erfindung beigetra-

*) in s. neuen Kameralschriften. Bd. III. S. 603. — Nachmals in der Verbesserung derselben. Bd. X. S. 261.

**) S. dessen bequeme und sehr vortheilhafte Waschmaschine, nebst Abbildung in Kupfer. 4. (Regensb. 1766.) ferner gesammlete gute und böse Nachrichten von der Regensb. Waschmaschine, als ein Nachtrag zu dem Gebr. u. Nutzen der verbesserten Waschmaschine. 4. das. (1767) und dritter und letzter Nachtr. zum Gebrauch u. Nutzen der Regensb. Waschmaschine, mit 2 Kupfertafeln. 4. (das. 1768.)

***) S. dessen Beitr. zur Oekonomie, Th. 1. S. 63.

getragen. — Von der Englischen Waschmaschine haben die H. H. Bertuch und Kraus im Journal des Luxus und der Moden *) eine genauere Beschreibung und Abbildung in Kupfer geliefert. Das Resultat ist, daß die Englische Maschine zum ökonomischen Waschgebrauch am vorzüglichsten ist, wie die beschriebene Regensburger mit größerm Vortheil zum Gebrauch für Papierfabrikanten und andere Manufakturisten dienet.

Fünf und zwanzigster Brief.

Regensburg —

Der gestrige Vormittag war dazu bestimmt, die Schäfersche Naturaliensammlung und andere Seltenheiten zu besehn, die sich in dem Wohnhause des Hrn. Prediger Grimm, der Superintendur, befindet. Ich habe bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft eines Schwagers des Hrn. Pred. Grimm (als eines Mannes von den schätzbarsten Kenntnissen, besonders in Absicht der Experimental-Physik und der Alterthümer), des Herzogl. Curischen Kanzleiraths und Eutinschen (oder Bischöfl. Lübeckschen) Legat. Sekretärs, Hrn. v. Geller, gemacht. **)

Hier

*) S. Mon. März 1791. S. 169 u. f.

**) Er war einst Erzieher einiger junger Liefländer von Stande, (der Herren v. Simolin, wo ich

nicht

Hier in der ehmaligen Wohnung des D. Schäfers schien mir alles merkwürdig zu seyn — bis auf den dazu gehörigen kleinen Garten, in welchem dieser industriöse Mann in Pflanzen und Bäumen grünende Denkmäler seiner rastlosen Thätigkeit hinterlassen hat.

Hr. Prediger Grimm führt die Aufsicht über dieses Kabinet, so wie er auch, seit dem erfolgten Tode seines Schwiegervaters, den alleinigen Verlag der sämmtlichen Schäferschen Schriften hat, wovon ich No. XIX. der Beilagen ein Verzeichniß (mit beigesetzten Preisen) liefere. Der Hr. Pastor und Superintendent, D. Schäfer, war ein Mann von großer Thätigkeit, wie besonders auch seine Werke über die Insekten, über die Schwämme, über die Pflanzen, Fische ꝛc. nebst seinen andern kostbaren und zum Theil selbst äußerst mühsam illuminirten Werken, beweisen.

Da die Schäferschen Erben dieses ganz ansehnliche Kabinet, entweder so, wie es da ist, oder theilweise (z. B. die Vögelsammlung besonders) verkaufen zu können wünschen, wor-

nicht irre,) mit welchen er, da er sie nach Curland zurückbrachte, des Herzogs D. vorgestellt wurde, und seiner Verdienste wegen den Titel als Kanzleirath erhielt.

auf sie auch einen eben nicht übertriebenen Preis — d. i. 300 Louisd'or, oder 1500 Thl. schwer Geld — gesetzt haben: so glaube ich, daß eine kurze zu einigem Unterricht für Liebhaber hinreichende Erwähnung davon hier an seinem Orte sey. Hr. Pred. Grimm versprach mir, ein räsonnirendes Verzeichniß davon gelegentlich zukommen zu lassen.

Den vorzüglichen Theil derselben macht die Vögelsammlung aus. Sie besteht aus 280 Stück, sowohl einländischen als ausländischen, die der sel. Besitzer selbst auf eine ganz eigene Art in ihrer natürlichen Stellung aufgesetzt hat. Er hat das Corpus eines jeden aus einer Baumrinde von Tannen geschnitten, sodann im Ofen backen lassen, damit alle Eierchen von Insekten vernichtet würden; hierauf hat er die Federn, nach abgeschnittenen Kielen, mit einer eigenen Art präparirten Gummi aufgeklebt, wodurch die Vögel vor aller Korruption gesichert sind. Ausserdem besteht das Kabinet aus einer sehr schönen Sammlung von Insekten und Papillons, so wie sie in des verst. Besitzers *Iconibus Insectorum etc.* beschrieben sind. Sie sind gleichfalls durch seine Industrie und Geschicklichkeit auf eine eigene Art und jedes Stück in einer besondern, ganz gläsernen Kapsel aufbewahrt, und vor Verderbniß aufs möglichste gesichert. Sodann ist am meisten von Belang die Mineraliensammlung,

in

in welcher Gold- und andere sehr rare Stufen befindlich sind, der die Conchylienſammlung und eine Sammlung von Petrefakten folget, worauf hienächst endlich verschiedene Curiosa und Kunstsachen, z. B. die nachgemachte Müllersche Sprachmaschine, besonders aber auch ein Apparatus electricus und magneticus sehenswerth sind. Die Zusammensetzung des Modells der Müllerschen Sprachmaschine im Kleinen, um welche sich der Hr. Kanzleirath v. G. Verdienst erworben hat, führt zur völligen Entdeckung des mit dem Archimedes und dergleichen Maschinen (die Kempelische nicht ausgenommen) häufig gespielten versteckten Betruges. Eine diesfällige Beschreibung mit der dazu gehörigen Zeichnung verdiente in Halle's Magie oder im Wiegleb bekannt gemacht zu werden. —

Vorzügliches Vergnügen gewähren die kleinen zum Theil aus Grasswolle und gezupfter Seide verfertigten Hüte, welche sowohl gefärbt als ungefärbt sind, und verschiedene andere aus Pappelwolle verfertigte Fabrikate; ferner eine Sammlung fremder Pflanzen und Holzarten, dergleichen ich schon vollständiger bei Hrn. Prof. Forster sahe, nebst einer Sammlung Otaheitischer und anderer Papiere — die nur durch die von Hrn. Rath Schäfer selbst verfertigten, und in 6 kleinen Bänden bekannt gemachten Papier-

versuche aus vegetabilischen Stoffen übertroffen werden *).

Nach einer generellen Beschreibung dieses Kabinetts, muß ich dir hier einige Beiträge zur Geschichte der Schäferschen Erfindungen und industriösen Versuche liefern **). Der, bei dem zunehmenden Bedarf an Papier, immer allgemeiner werdende Mangel an Lumpen, dem lediglich durch bessere Benutzung der Hadern, Aufhebung aller Lumpendistrikte und Errichtung provinzieller Depots, so wie durch Verhütung der Ausfuhre begegnet werden kann (worüber ich, wenn es noch eines Beweises bedürfen sollte, mich zu anderer Zeit ausweisen will) bestimmte Hrn. Rath Schäfer, nachzuforschen: „ob nicht der Abgang der Lumpen durch eine andere Art eines

*) Der Titel ist: J. C. Schäfers (D. der Gottesgel. und Weltw. Ev. Predigers in Regensb. Sr. K. M. zu Dänemark Rathes und Prof. — Vieler Akademien und Sozietäten Mitgl.) sämtliche Papierversuche, 6 Bände, 2te Aufl. Nebst 81 Mustern und 13 theils illuminirten, theils schwarzen Kupfertafeln. (Regensb. 1772.)

**) wobei ich theils dem eigenen Bericht des Hrn. Schäfer selbst, theils aber einigen von Hrn. Prof. Hübner mitgetheilten Nachrichten folge. (S. Geschichte verschiedener hierländischer Baumwollarten, und ihres ökonomischen Nutzens. Gesammelt und herausgegeben v. L. H. (Salzburg 1788.)

eines eben so tauglichen und wohlfeilen Materials, als ein Surrogat zu ersetzen wäre?“ In den Tagebüchern verschiedener gelehrten Gesellschaften und in verschiedenen ökonomischen Schriften fand er zu Erreichung seines Endzwecks manches vorgearbeitet. Selbst die Chineser, Japaner und andere aussereuropäische Nationen schienen durch die Art ihrer Papierfabrikation die Möglichkeit zu bestätigen. Seba, Reaumür, Gleditsch, hatten neue Materialien zum Papier vorgeschlagen, und Guetard, welcher nicht nur seinen Vorschlägen ein Verzeichniß derjenigen Baum- und Pflanzenarten, die zur Klasse der kätzgenblüthigen und grasartigen gehören, und deren Saamenkörner mit einer Art (bis daher blos vom Winde verstäubten) Wolle umgeben sind *), beigefügt, sondern auch selbst Versuche unternommen hatte, giengen ihm bereits auf eben diesem Wege theils voraus, theils zur Seite; worauf Levier Delisle, und verschiedene unsrer deutschen Landsleute (letztere leider

*) Sollte wohl die Natur, die in ihren Werken immer mehrere Absichten zu verbinden pflegt, die Saamenkörner so vieler Bäume und Pflanzen nur um deswillen so bekleidet haben, damit dieselben vom Winde desto leichter zerstreut und an diejenigen Orte hingeweht werden könnten, wo sie Wurzel zu fassen und sich fortzupflanzen vermögen? —

immer noch in kleinen unentscheidenden Versuchen) gefolgt sind.

Zu Ende Augusts, wo Hr. R. S. in eine Gegend gerieth, deren ganzer Boden von der zum Theil schon abgeflogenen Saamenwolle der Schwarzpappeln weiß überdeckt war, wurde derselbe näher in dem Vorhaben bestimmt, Versuche damit anzustellen. Er ließ in dieser Absicht diese Wolle auflesen, nach Hause tragen, zupfen und damit so lange fortfahren, bis er den zu seinen Versuchen nöthigen Vorrath beisammen hatte.

Bekanntlich wächst die Schwarzpappel (Populus nigra, S. No. XV. der Beilagen) gern in fetten und nassen Auen; am Ufer oder auf Inseln, die oft überschwemmt werden *). „Die äussere Rinde derselben ist (nach Hrn. S. eigener Beschreibung) von der Rinde der Weidenbäume fast gar nicht zu unterscheiden, kommt auch, dem äusserlichen Wachsthum nach, den Weiden in allen Stücken so vollkommen gleich, daß sie sich nur durch die ausserordentliche Höhe und

*) Bei Regensburg befindet sich eine Insel mitten in der Donau, dem Dorfe Schwäblweiß gegenüber, auf welcher beinahe keine andere Baumart als diese, und zwar sehr zahlreich, wächst. Vielleicht war es hier, wo Hr. R. S. zuerst seine Idee zur Ausführung brachte.

und Größe vor der letztern auszeichnet; Die Zweige und Sprossen sind knotig, und; wenn sie nicht gar jung mehr sind, insgemein von schmutzigweisser Farbe. Die Blätter sind glatt, gegen den Stiel breiter, länglichrund, zugespitzt, und dem Epheu gleich, im Frühlinge und an den ersten Sprossen gelblich grün, ausserdem an der obern und untern Fläche glänzend, sonderlich aber an jener schwarzgrün; der Rand aber ist schwach eingekerbt, oder eingeschnitten."

„Die beiderlei Geschlechte der Schwarzpappel unterscheiden sich sehr. Die männlichen tragen solche Zäpfchen, Würstchen oder Kätzchen, die eine Art Mehlstaubs in sich enthalten, der, so oft die Würstchen angerührt, bewegt oder geschlagen werden, wie ein Rauch aufsteigt, und, nach Meinung aller Botaniker, in dem männlichen Saamen besteht. Die weiblichen tragen solche Würstchen, denen rundliche und oben spitzig auslaufende, anfangs grüne und weiche, zuletzt aber schmutzigweisse, holzartige und harte Saamengehäuse ganz nahe und in Menge ansitzen, die vermuthlich wegen ihrer anfänglich rauhen Gestalt auch Kätzlein genannt zu werden pflegen."

„So einfach diese weiblichen Würstchen anfangs gebaut zu seyn scheinen; so deutlich entwickelt sich an denselben nach und nach eine große Menge ungleicher Knöpfchen, welche nichts anders

als die Saamengehäuse sind. Je wärmer die Witterung ist, desto geschwinder springen diese Saamengehäuse auf; und man sieht aus denselben eine Art Wolle dergestalt häufig hervordringen, daß es ganz unbegreiflich ist, wie in einem so kleinen Saamengehäuse eine solche Menge Raum haben kann. Diese Verwunderung wächst noch mehr; wenn, nachdem man zu einer Zeit wirklich alle Wolle von einem Würstchen abgenommen zu haben glaubt, einige Zeit darauf doch wieder frische Wolle hervordringt, so daß man beinahe wieder eben so viel, als anfänglich, ablesen kann; wie denn überhaupt keines Menschen Hand Geschicklichkeit genug hat, alle diejenige Wolle, die in einem solchen Saamengehäuse verschlossen gewesen war, wieder hinein zu bringen. Diese Wolle hängt sich anfänglich klumpenweise um die Würstchen, und da von derselben sich insgemein mehrere an einem Zweige sehr nahe an einander befinden, so hat es das Ansehn, als wenn ganze Hände voll ordentliche Baumwolle mit Fleiß auf diese Zweige hingeworfen worden wären."

Jedes Saamengehäuse enthält eine Menge kleiner plattgedrückter, länglichter, und bräunlichter Saamenkörner in sich, die schwer zu zählen sind. Die Güte der weissen, zarten, und weichen Wolle, worinn sie ganz eingewickelt sind, und die, dem äusserlichen Ansehn und andern

Eigen-

Eigenschaften nach, zunächst der Smyrnischen Baumwolle gleich kommt, wird nur, wie ich nachmals durch die Herzerschen Versuche in München überzeugt worden, durch die der Weiderichwolle übertroffen, als welche letztere zwar nicht völlig so weiß, aber feiner und zarter ist *).

Von solcher Wolle hat Hr. R. S. dem Papiermacher Meckenhäuser eine Quantität, gezupft, übergeben, um Papier zu verfertigen. Dieses fiel aber gar nicht nach Wunsche, und wie er vermuthet hatte, aus. Ihm fehlte die nöthige Steife oder Festigkeit, die Farbe war schmutzigweiß, und fiel

*) Von der Art, wie Pappel- und andere Wolle (mit deren Zubereitung und Reinigung Hr. R. S. wie wir gesehn haben, damals noch nicht umzugehn wußte,) zu München und im Salzburgschen nunmehr gesammlet, zubereitet und gereiniget wird, an seinem Ort das Weitere. — Da ein Pappelzweig, der nicht völlig einen halben Schuh lang ist, oft ein halbes Pfund Wolle liefert, wie reichlich würden die Pappeln (ohne die Weiden, Mooskolben, Weiderich und andere wolltragende Pflanzen zu rechnen) Materialien für Papier- und andere Manufakturen liefern, besonders wenn mehr auf ihre Anpflanzung gehalten würde. Aber unsern Nachkommen bleibt die Benutzung dieser nahgelegenen Vortheile vorbehalten. Wir bleiben bei der alten Leier. — Horaz sagt: Tractant fabrilia fabri.

fiel ins Graue; es war voll kleiner Knoten, oder Knoppern, folglich ungleich; und die beim Zupfen noch zurückgebliebenen Saamenhülsen, die der Stempfel zertrümmert, und eben damit noch mehr vervielfältiget hatte, waren nicht nur die Ursache, daß dieses Papier erstgemeldtermaassen knotig, und ungleich geworden; sondern sie hatten auch den Zusammenhang des Zeuges gehindert, und dem Papiere selbst die übel aussehende, und gesprengte Farbe gegeben. Es war dagegen im Angreifen ungemein gelinde, und fast wie Seidenpapier; ließ sich auch, der Knötchen ungeachtet, in so weit noch ziemlich gut darauf drucken und schreiben, indem es nicht durchschlug.

Der Papiermacher schrieb diesen widrigen Erfolg fast ganz allein den zurückgebliebnen Saamenhülsen zu. Und da er sehr wohl erkannte, daß bei aller Vorsicht im Zupfen und Reinigen es unmöglich sey, alle Körner herauszubringen: so meinte er, daß dieser Zeug eben so eine Zeit lang vorher in Kalk gesetzt, oder gebeizt werden müßte, wie man es sonst bei gewissem, ordentlichem Papierzeuge zu machen pflegt. Durch diese Kaltbeize würden nicht nur alle Hülsen völlig verzehrt, sondern auch dem Papier eine schönere und weißere Farbe gegeben. Zu einem solchen Versuche aber verlangte er wenigstens 20 Pfund, und weil diese Wolle unglaublich leicht

wiegt,

wiegt, des Hrn. S. Vorrath aber so viel nicht ausmachte, auch die Zeit, mehrere herbei zu schaffen, schon vorüber war: so blieb dieser Versuch für diesmal ausgesetzt.

Nach diesem ersten nicht sonderlich gelungenem Versuche, wollt es Hr. R. S. nun auch mit dem Spinnen dieser Wolle versuchen, und ließ sie zupfen und mit einem Fette beschmieren. Aber die Pappelwolle nahm das Fett gar nicht an, ballte sich zwischen den Fingern in lauter kleine Klumpen zusammen; riß, und brach ab, und gab nichts weniger, als auch nur in etwas zusammenhaltende, oder verlängerte Fäden.

Nun ließ er sie, wie die gewöhnliche Baumwolle, vorher krempeln und streichen, oder, wie man es sonst auch nennet, kartätschen: allein die Wollstreicherin konnte mit aller Mühe, und ob sie es gleich auf allerhand Arten versuchte, keine zum Spinnen erforderliche Wollblätter, oder sogenannte Fladen zuwege bringen. Die Pappelwolle ließ sich, weil sie außerordentlich kurzen Gewebes ist, nicht auseinander streichen; ballte sich klumpenweise zusammen, und was sich auch ein bischen gleich streichen ließ, war dennoch in ganzen Blättern oder Fladen aus der Kartätsche gar nicht heraus zu bringen.

Natürlich verfiel er also auf den Gedanken, der Pappelwolle einen Zusatz von gewöhnlicher Baumwolle zu geben; er nahm also 3 Theile Pappelwolle, und einen Theil ordentlicher Baumwolle, und ließ beides mit einander kartätschen. Nun ließ sich die Pappelwolle mit diesem Zusatz zwar besser aus einander streichen, ballte sich weniger, und hielt mehr zusammen; allein da die Fladen bei alle dem noch immer sehr ungleich und knotig waren: so war sie zum Spinnen dennoch nicht tauglich genug. Er nahm also zwei Theile Pappelwolle und einen Theil Baumwolle, ließ sie abermal mit einander kartätschen, und fand ungleich bessern Erfolg. Die Pappelwolle ließ sich mit diesem Zusatz ziemlich gut streichen; alles hielt nothdürftig zusammen, und konnte auch in ganzen Fladen aus der Kartätsche genommen werden. Allein die Fladen selbst waren noch immer sehr ungleich, und hatten Knoten.

Da sie aber dennoch zum Spinnen tauglich zu seyn schienen; so gab er sie einer Spinnerin, welche gehörig lange und feste Fäden erhielt, nur daß sie ungleich, knotig und grob ausfielen. Zu feinen und zarten Gespinnsten schien sie also nicht sehr tauglich, zu gröbern aber, als zu Pomesin, wollenen Zeugen, Strümpfen, Schnupftüchern ꝛc. ꝛc. allerdings brauchbar zu seyn. Denn ob sich gleich zarte Fäden allenfalls daraus spinnen

ließen,

ließen, so schienen sie doch durch solche Feinheit die nöthige Festigkeit und Stärke verlieren zu müssen.

Von der gesponnenen Wolle ließ Hr. R. S. etwas auf Pomesinart wirken. Das Gewirkte fiel so gut aus, daß zwischen ihm und dem ordentlichen Pomesin wenig oder gar kein Unterschied bemerkt werden konnte.

Auf gleiche Weise nahm er von gedachter Wolle das Nöthige, und gab es dem Leinweber, damit dieser, wie sonst gewöhnlich, den sogenannten Schweif aus leinenen Fäden, den sogenannten Einschlag aber aus der gemischten Pappelwolle nehmen sollte, um daraus ein Muster von wollener Leinwand zu verfertigen. Auch dieser Versuch fiel sehr gut aus; daß man also den Schluß machen kann, mit wollenen und gefärbten Zeugen, mit Parchent und dergleichen, werde der nämliche gute Erfolg zu hoffen seyn.

Auch ließ S. von der gesponnenen und gemischten Wolle durch eine Strickerin ein Häubchen verfertigen, welches vortreflich gerieth.

Diese glücklichen Versuche mußten ihn nothwendig zu weitern Fortschritten ermuntern. Er ward also neugierig, zu erforschen, ob sich diese gemischte Pappelwolle nicht auch als Futter zu Mannskleidern, zu abgenähten Weiberröcken, Bettdecken ꝛc. brauchen ließe, um die soge-

nannte

nannte Seidenwatte *) entbehrlich zu machen. Von etlichen Fladen gemischter und gekrempelter Pappelwolle erhielt er eine ganz gute Seidenwatte. Der ganze Unterschied zwischen der gewöhnlichen und dieser Seidenwatte bestand in der Farbe; indem letztere etwas gelblich aussah. Es braucht jetzt keiner Erinnerung weiter, daß Pappelwolle allein, und ohne Zusatz, zu Futterungen nicht taugt, weil (wie wir gesehn) dieselbe sich ungemischt nicht zu Blättern, oder Fladen, kartätschen läßt.

Bekanntlich wird die gewöhnliche Baumwolle, wenn sie zu Fütterung der Kleidungsstücke gebraucht wird, um diesen, wenn sie gewaschen werden, keine gelbe Farbe zu geben, im Salzburgischen vorher in Kalk gelegt, und dann herausgewaschen. Hr. R. S. ließ auch mit der Seidenwatte aus gemischter Pappelwolle die Probe mit Abnähen und Waschen aus einer heissen Lauge machen, fand die nämlichen gelben Flecken, wie von der ungebeizten Baumwolle, in dem gewaschenen Weißzeuge, und machte also den Schluß, daß man ebenfalls auch die Pappelwolle,

*) Des Namens Seidenwatte ohngeachtet, würde man sich sehr irren, wenn man glauben wollte, daß auch nur ein Faden Seide dazu käme. Sie wird ganz allein aus Baumwolle gemacht. — Bei München und Titmanning ein mehreres davon.

wolle, so wie die Baumwolle, ehe sie zum Abnähen gebraucht würde, nach Salzburger Art zuvörderst in Kalk legen, und aus dieser Beize herauswaschen müßte.

Da man auch gewöhnliche Wolle zu Verfertigung der Hüthe gebraucht; so wollte Hr. R. S. auch hievon einen Versuch machen, und übergab dem Huthmacher so viel von dieser gemischten Wolle, als er zu Verfertigung eines kleinen Probehuthes nöthig zu haben glaubte. Die bloße Wolle ohne Zusatz taugte nicht; es wurde daher ein Theil Dänischer Wolle, und ein Theil Hasenhaare beigemischt. Diese Mischung ließ sich arbeiten, und gab das verlangte Hüthchen. Allein die schwarze Farbe hatte nicht gleich und überall angegriffen; und es gab daherhin und wieder graue Fleckchen; *) auch schien der Huth keine besondere Festigkeit und Dauer zu haben. Doch auch diesen Mängeln ward in der Folge abgeholfen, wo Hr. S. Hüthe von Wollengras und gezupfter Seide machen ließ — wie die im Schäferschen Kabinet bestätigen. **)

Auch

*) Daß die schwarze Farbe nicht überall angegriffen habe, ist kein Wunder: denn dergleichen geschieht auch beim Hutmachen mit der gewöhnlichen Baumwolle.

**) Noch drittehalb Jahr vor seinem Tode, erließ Hr. R. S. folgende Bekanntmachung: „Da seit

Auch zu Dochten brauchte S. die Pappelwolle. Diese brannten sowohl in Talch- als Wachslichtern überaus schön und hell, und schienen, es allen andern zuvor zu thun.

Andere Versuche, die ausländische Wolle mit einer inländischen zu ersetzen, wurden hierauf

einigen Jahren die Haasenfelle schwer zu haben sind, und doppelt so theuer als sonst zu stehen kommen, so habe ich zwar hiesigen Hutmachern den Vorschlag gethan, mit zweierlei einen Versuch zu machen. Einmal mit gezupfter Seide, (vermuthlich auch abgehaspelten Kokons und Frison,) und dann mit Wollengrase (Linagostris;) welches letztere auf allen sumpfigten Wiesen in Menge wächset, (und wovon ich, vor mehr als 20 Jahren, eine Art Seidenpapier verfertigt habe. (S. meine sämtl. Papierversuche, Bd. I. Tab. I. Fig. II. u. Bd. II. 2tes Muster.")

„Diese Versuche sind glücklich, nach Wunsche, und über Vermuthung schön ausgefallen. Man macht nunmehr hiesigen Orts theils Hüte von einem Theil gezupfter Seide, und zween Theilen Hasenhaaren; theils Hüte von einem Theil Wollengrases, und zween Theilen Hasenhaaren, gefärbt und ungefärbt. Man kann zu diesen Hüten auch einen Theil gezupfter Seide und einen Theil Wollengras nehmen."

„Wenn die Hüte von Wollengrase gebeitzt werden, so erhalten sie eine schöne gelbe Farbe."

„Diese Hüte sind ungemein leicht, haben ein seidenartiges Ansehen und Gefühl, und sind dauerhaft. Regensb. d. 8. Aug. 1787."

auf von ihm mit der sogenannten Graswolle (Eriophorum polystachion, von vielen blos Linagostris genannt) unternommen. Die Grasart, welche diese Wolle trägt, und in den deutschen Kräuterbüchern wegen ihrer weißen, schönen, und büschelweise dicht bei einander stehenden Wolle den Namen Wollgras oder Flachswolle erhalten, (obgleich ihre schönglänzenden Fäden mehr einer Seide, als einer Wolle ähnlich sind) wächst auf nassen, moosigten, und sumpfigten Wiesen, und zwar am besten und häufigsten auf solchen, welche entweder in und zwischen Wäldern liegen, oder an dieselben gränzen.

Der Stengel dieser Graswolle wächst einen Schuh hoch, und ist mit ein Paar Grasblättern besetzt. Oben spaltet oder eröffnet sich dieser Stengel in eine Art von Kelch oder in eine Blumenscheide, woraus mehr oder weniger als vier oder sechsblumenartige Büschel, ein jeder mit einem eigenen kurzen Stiele, entspringen.

Diese erstgenannten Blumenbüschel sind das merkwürdigste an diesem Grase, und machen es vor andern Arten ganz ungemein kenntlich. Es besteht aber jedes größere Blumenbüschel aus mehr andern kleinern, welche von einem schuppigen Kelche zusammen gehalten werden. Anfangs stehen diese Büschel aufrecht; bei mehrerer Zeitigung aber hängen sie unter sich. Der Saame ist anfangs von diesen Wollenbüscheln

fast ganz bedeckt, und sitzt dergestalt tief innerhalb des schuppigen Kelchs, daß er wenig oder gar nicht bemerkt wird. Wenn aber diese Saamenkörner zu ihrer Reife gediehen sind, und sowohl die größern, als kleinern Büschel zu solcher Zeit ausgezupft werden; so kommen diese Saamenkörner mehr zum Vorschein. Jedes Saamenkorn ist bräunlich, länglich rund, und dreieckig; und jedes sitzt dergestalt mitten in seiner eigenthümlichen Wolle, daß die Fäden solches um und um einschließen, fast gerade in die Höhe, jedoch sehr hoch über dasselbe hinausgehen, unter ihm aber in einem Mittelpunkte zusammen laufen, und daselbst aus dem Saamenkorn gleichsam herausgewachsen zu seyn scheinen.

Hr. R. S. hat die Saamenkörner in verschiedenen dieser Büschel gezählt, und bemerkt, daß ihrer bald mehr bald weniger, als 15 und 20, in jedem einzelnen enthalten waren. Ja, obgleich die Fäden, die jedem Saamenkorne angegliedert sind, wegen ihrer Menge, weißen Farbe und Feinheit, sehr schwer zu unterscheiden sind: so hat er sie doch verschiedenemale sowohl mit dem bloßen Auge, als durch Hülfe eines Vergrößerungsglases abgezählt, und ihre Anzahl selten geringer, das meistemal aber mehr, als 100 gefunden. Wobei man sich noch sehr irren würde, wenn man jedes Fädchen für

ein=

einfach halten wollte. Man kann mit einem guten Vergrößerungsglase gar deutlich unterscheiden, daß jedes Fädchen, so zart es auch an sich schon ist, noch aus vielen andern zugleich besteht.

Von dieser Art Wolle gab Hr. S. dem Papiermacher gegen 10 Loth, um zu sehn, ob und was für Papier sie geben würde. Allein, da diese Wolle ganz ungemein leichten Gewichts ist, so machten die 10 Loth zwar einen großen Haufen Wolle aus; aber dem Papiermacher erklecken sie bei weitem nicht, um einen Versuch damit zu machen. Er forderte wenigstens 25 Pfund zu einer Probe, und versicherte anbei, daß dieses Naturprodukt ein gutes, und zwar seidenartiges, Papier geben müßte. S. hatte aber so viel von dieser Wolle nicht vorräthig, und die Jahreszeit, zu welcher sie gesammlet wird, war bereits verstrichen; er mußte also vorjetzt auch diesen Versuch mit dem Papier für diesesmal fahren lassen. Nun machte er einen Versuch mit Spinnen; allein das war vollends eine Unmöglichkeit. Alles zerbrach zwischen den Fingern in kleine Stückchen, und ließ keinen Anschein von Möglichkeit einer Verbindung übrig.

Sechs und zwanzigster Brief.

Regensburg —

Selbst aus der Art, wie ich bei diesen Gegenständen verweile, würdest du schon abnehmen können, daß ich so eben auf meinem Steckenpferde bin; und ich hoffe, es werde sich ausweisen, ob das Thier nicht gutmüthiger Art, und ohne Nicken, gewesen sey. —

Bis hieher haben wir die Versuche des Hrn. S. noch unvollkommen und in ihrer Kindheit gesehn. Sine pennis volare, haud facile est — hieß es freilich auch hier. Daß es aber ein Mann von ausdaurendem Kunstfleiß und Beharrlichkeit, weder bei diesem Papier, noch Manufakturversuchen bewenden lassen, kann man sich aus seinen obenbenannten Papierversuchen überzeugen, wo unter 81 Mustern verschiedene wohlgerathene Manufakturversuche (angeblich aus $\frac{2}{3}$ Pappelwolle und $\frac{1}{3}$ ausländischer) imgleichen ein Versuch mit Garn, vorkommen.

Bei dem folgenden Papierversuch mit Pappelwolle ließ Hr. S., um die Zeit des Stampfens abzukürzen, sie erst mit dem Messer zerschneiden, sie sodann, nach erfolgter Kalkbeize, stampfen, worauf sie nach 3 Stunden zum Schöpfen tauglich war, auch leicht und gut von Form und Filzen gieng, und die schönsten haltbarsten Bogen gab, deren Leimen, Pressen und Glätten

nicht

nicht die geringste Schwierigkeit fand. Ohngeachtet der Unreinigkeit, und kleinen gelben Flecken, die aus den Saamenknospen entstanden waren, gab das Papier, wie auch Hr. Rath Wehrs *) bezeugt, dem besten, feinsten Lumpenpapier nichts nach; nur die Weisse fehlte ihm.

Es ist gegenwärtig so gut als erwiesen, daß alles, was wie Hanf und Flachs (als dem Urstoff der Hadern) aus biegsamen, zarten, leicht von einander abzusondernden, durch Wasser in einen Brei zu verwandelnden, und zuletzt nach der Austrocknung eine gewisse Steifigkeit und Festigkeit behaltenden, Fäserchen besteht, auch eben so wie Hanf und Flachs, mehr oder weniger, zum Papier taugen müsse. Schon Hr. S. war davon überzeugt, und achtete keine Schwierigkeit bei seinen fernern Versuchen. Mit Wespennestern, Seidenpflanzen und Aloeblättern, Hobelspähnen, verschiedenen Holzarten, worunter die von Espen- Weiden- und Maulbeerbaumholz am besten ausfielen, allerlei Moos, Hanfagen, Hopfenranken, Weinreben, Weidenbaste, Rohrschlotten, Stroh, Nesseln, Distelstengeln, Wollengrase, Baumblättern, Erdtoffel-Abgängen, Dachschindeln, Tannzapfen, und andern leicht zu erhalten-

*) S. dessen Buch von Papier. Kap. 8. Vom Verfall der Papiermanufakturen. S. 528.

den vegetabilischen Stoffen *) wurden weitere Proben unternommen. Um kleinere Quantitäten Materials verarbeiten und seine Beobachtung dabei genauer anstellen zu können, (vermuthlich auch, um sich wegen allen fremden Betrugs in Absicht des Lumpenzusatzes in Sicherheit zu stellen) ließ Herr S. sich eine Handpapiermühle verfertigen, auf der unter seinen Augen die Papier-Muster verfertiget wurden. Um dem Betruge der Papiergesellen vorzubeugen, worüber Herrn S. (und gewiß bei verschiedenen seiner Muster nicht ohne Grund) Vorwürfe gemacht sind, blieb auch im Grunde kein anderes Mittel. Wenigstens hatten sich diese Leute solcher Schwindeleien selbst berühmt; und es läßt sich auch (nach den Aeusserungen des Hrn. Loschke und seiner Gattin) gar füglich gedenken, daß Leute, denen es durchaus nur darauf anzukommen schien, eine neue Papierart hervorzubringen, oder das ihnen von Hrn. S. versprochene Trinkgeld je eher je lieber

*) Die Materialien zu den im März 1792 von mir unternommenen Proben bestanden aus Flachsscheven, grobem Hanfwerg, Gerstenstrohe, Hopfenranken, Gartenmalven-Stengeln, Türkisch-Waizenstrohe, Abgängen der Syrischen Seidenpflanze, Kohlstrünken, Hobelspähnen von Kienen-Weiden- und Espenholze, Queckenwurzeln (Pehden', triticum repens) dürren Rothbuchenblättern, und Frison, letztere mit abgehaspelten Kokons vermischt.

lieber zu erhalten, den Prozeß durch weit mehr und heimlich hinzugeworfene Lumpenmasse abzukürzen gesucht haben.

Fast alle Schäferſche Papiermuſter ſind, was die Verarbeitung des Stoffs betrifft, ſehr gut gerathen, wenn man bedenkt, daß dieſe Maſſen durch keinen Holländer gegangen, ſondern gröſſerntheils im Hauſe und auf einer Handmaſchine gearbeitet ſind *). Ganz weiſſe und feine Muſter ſind freilich nicht zu verlangen; man muß nie aus den Augen verlieren, daß dieſe Erfindung damals noch in der Wiege lag. Allein, ſo ſehr auch mit Grunde vorauszuſetzen iſt, daß Hr. R. S. wiſſentlich und mit Vorſatz das Publikum nicht getäuſcht und Unwahrheiten berichtet haben werde: ſo wollte ich doch allenfalls de credulitate ſchwören, daß ein ihm geſpielter Betrug bei vielen, wo nicht den meiſten, ſeiner Verſuche zum Grunde gelegen, und die Bindung und Einwickelung des öfters mit der gewöhnlichen Papiermaſſe ganz und gar nicht homogenen Stoffs durch

*) Letztere wird noch jetzt auf hieſiger Rathsbibliothek aufgehoben. Sie beſteht aus einem kompendieuſen Geſchirre von einem Loch, in welches 5 kleine Stampfen fallen, die, ſtatt durch ein Rad, mit der Hand in Bewegung geſetzt werden. Man ſ. die Zeichnung und ausführliche Beſchreibung Bd. 5. S. 17–22 der Schäferſchen ſämmtl. Papierverſuche.

weit mehr Lumpenzusatz befördert seyn müsse. Ex ungue leonem — muß ich ausrufen, wenn ich die Schäferschen Proben von dieser Seite untersuche, da ich bei den selbst unternommenen Versuchen $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{3}$ Zusatz bedurfte, wobei denn auch (und allenfalls bis zur Hälfte und noch drüber,) im Fall der Anwendung im Großen, jeder Fabrikant für die Einführung der neuen Fabrikationsmanier noch immer hinreichend belohnt seyn würde.

So anlockend oder einladend zu Versuchen auch indeß die Proben des Hrn. S., besonders für Kunst- und Sachkundige, hätten seyn sollen — was haben sie bisher im Ganzen für Nutzen gestiftet? Laß uns einmal die Sache näher beleuchten. Indeß ein großer Theil der Gelehrten die Sache bekrittelt, bespöttelt, und verdächtig zu machen oder gar als unnütz zu verschreien gesucht; (wär' es auch nur aus Neid geschehn, da sich S. einen Namen, und auswärts manche kleine ehrenvolle Belohnungen erwarb) indeß der eine gleich Brief- oder Schweizerpapier, der andere aber gute Druckpapiere verlangte — giengen die Kunstgenossen sammt und sonders (gleich denen Fuhrleuten, die lieber die bekannte alte Straße als eine neu angelegte Chaussee befahren mögen) ihren gewohnten phlegmatischen Gang fort, oder die wenigen, die sich (vielleicht aus Lumpenmangel) des

neuen

neuen Fuhrwerks zu bedienen suchten, beliebten gar die Pferde hinter den Wagen zu spannen. Die weitersehenden oder halbgelehrten Papierfabrikanten schrieben Unterricht für ihre Söhne; oder ließen, wie jener Lausitzer, (im Januar 1765.) Nachrichten in die Zeitungen rücken, worin sie die Sache verketzerten. Entweder glaubten sie (so wie die eigennützigen und politischen unter ihren Kollegen) nachtheilige Folgen zu wittern, wenn dereinst weit mehr Papier als bisher (also auch wohlfeiler) verfertigt werden könnte, oder sie wollten, da es für ihre Zeiten wohl noch reichte, die weitere Beherzigung der Sache ihren Erben bei künftig eintretendem Hadermangel überlassen. Die Vorsichtigen und Dummen beteten die Klügern nach — und selbst die Gesellen, die für eine Neuerung, die ihr Metier einer freien Kunst näher bringen konnte, keine Ohren hatten, erhoben ein Geschrei dagegen, und liessen besorgen, aus der Arbeit zu gehn. Ich weiß würklich ärgerliche Auftritte dieser Art an verschiedenen Orten.

So schlummerte die Sache fort, bis Wehrs Buch vom Papier hin und wieder, besonders aber bei der Preußischen Regierung, vortheilhafte Eindrücke veranlaßte. Man überzeugte sich, daß, indem einer Seits die Lumpenexportation und der nachtheilige Handwerksschlen-

drian

drian der Papiermacher, trotz aller Kautelen und obrigkeitlicher Verordnungen, nicht zu hemmen sey, anderer Seits das Bedürfniß an Papier größer werde; und da nichts als Erfindung neuer Materialien zu Vermehrung des Papierstoffs dem Uebel abzuhelfen schien: so setzte man Prämien für Versuche aus, bei denen man Wehrs Buch zum Unterricht empfohl. *)

Nur durch öffentliche Belohnungen (wie dieser einsichtsvolle Schriftsteller sagt) können Erfindung und Verbesserungen, die von gelehrten Technologen gemacht worden, von Fabrikanten in Ausübung gesetzt, und im Grossen ange-

*) Dies Werk kann indeß eigentlicher zur Aufmunterung, als zum Unterricht dienen. Der Ladenpreis desselben war für die meisten Papiermacher eben so abschreckend, als der von Schäfers Papierversuchen, welches Werk sonst (S. Beilage, No. XIX.) 24 Fl. kostete, und von Hrn. Pred. Grimm dermalen für 20 Fl. verlassen wird. Ein wohlfeiler Auszug aus dem Wehrsschen Werk (dergleichen, glaube ich, auch erschienen ist) macht die Vorschläge desselben zwar gemeinnütziger; — bleibt aber immer noch zu wenig instructiv, welches doch der Hauptsache nicht näher tritt. Die Ueberzeugung von der Nutzbarkeit der Sache ist gut; aber dann bedarf es zunächst weiterer Anleitung und eines theoretisch-praktischen Unterrichts, auf sichere Erfahrung begründet.

angewendet werden; die Engländer *) und Schweden haben dieses Mittel von Zeit zu Zeit nicht ohne Nutzen versucht. Bloße Worte und Demonstrationen sind auf die Seelen handwerksmäßiger Menschen von keinem Eindruck. Unbekannt mit Erfindung, sind Leute dieser Art mit der alten Weise zufrieden, die ihnen ihr Vorgänger gewiesen, und suchen kein neues Licht. Sie begehren, jenen Fuhrleuten gleich, keine bequemern oder kürzeren Wege, weil sie der langen gewohnt sind, und ihre ganze Kenntniß besteht in Handgriffen und fertiger Uebung ihrer Arbeit, ohne wahre Geschicklichkeit. Unter tausend solchen mechanischen Handwerkern findet man vielleicht kaum zwölfe, die sich deutlich über ihr Handwerkszeug und ihre Arbeiten erklären können. „Schon Rousseau nennte dergleichen Leute Maschinen, die andere Maschinen leiten. Viel lieber wird mancher Papierfabrikant über Lumpenmangel klagen und seine Maschinen feiren

*) Noch im J. 1787 setzte die Londoner Gesellschaft zur Beförderung der Künste, Manufakturen und des Handels (nach Monthly Review for June 1788. p. 7.) unter mehrern Prämien auch wieder eine von 10 Guineen für denjenigen aus, der 10 Ries Papier aus rohen Vegetabilien machen, und ihr davon den ersten Dienstag im Novbr. 1788 ein Ries mit beglaubten Zeugnissen vorzeigen würde.“ S. Wehrs Buch von Pap. Kap. 8. S. 559.

ren lassen, als daß er selbst drauf denken sollte, aus etwas anderm als Lumpen Papier zu machen.“ Selbst der gute Erfolg der Sache hat keinen Eindruck auf ihn. Belohnung also — sollte man glauben — könne ihn dem indolenten Schlummer entreißen, und Eigennutz, wo nicht Ehrgeitz, zu einem Sporn für ihn werden. Hätten ihn erst Versuche von der Möglichkeit und Nützlichkeit überzeugt, so dächte man, daß er keiner weitern Ermunterung bedürfte, und sein eigener Vortheil ihn antreiben müßte, den gemachten Proben mehr Güte zu geben, und die Sache nach und nach mehr ins Große zu treiben.

Aber leider die Erfahrung dürfte dem widersprechen. Unser Schlesien selbst hat seit dem letzten Prämienplan (d. d. Breslau d. 8ten May 1790.) worin für jeden aus vegetabilischem Stof verfertigten Bogen 100 Thl. ausgesetzt worden, zwar einige nicht mißlungene Bemühungen gesehn, deren, zur Aemulation anderer, in öffentlichen Blättern Erwähnung geschehen ist. Aber das sind Zugvögel. Nur die Belohnung lockte sie herbei — und der Industrieeifer erlöscht, so bald der Eigennutz seine Befriedigung gefunden. *)

Die

*) Allerdings haben Ausnahmen statt. Der Name eines Rüdiger in Schweidnitz, Seifert in Suckau u. a. (wovon ersterer nicht ohne glücklichen Erfolg Versuche unternommen hat) gehören vor andern dahin.

Die Vorschläge des Hrn. Wehrs, und die Versuche, welche Schäfer und andere unternommen haben, werden nicht eher von Nutzen seyn und diese Erfindung in mehrerem Umlauf bringen, bis die Landesregierung, außer den bezahlenden Prämien, unter Direktion sachverständiger Technologen, ein Etablissement (gleichsam als Pflanzschule der neuen Kunst) bewürkt, wo die Sache durch weitere Versuche und ihre Anwendung im Großen zur Vollkommenheit gebracht werden müßte. Denn daß sie mit Vortheil anwendbar ist, bedarf kaum eines Beweises; nur muß man weder von einzelnen Proben Resultate zu einem Kostenanschlage entlehnen, noch aus der Beschaffenheit der ersten mehr oder weniger unvollkommenen Fabrikate den Grad der Vervollkommnung bestimmen wollen, dessen diese Erfindung durch fortgesetztes Raffinement fähig ist. Die Fragen, auf deren Untersuchung, meiner Ueberzeugung nach, alles ankommt, sind:

1) Sind die neuen Papiermaterialien eben so wohlfeil, und wo nicht häufiger, doch in eben solcher Menge, als Hadern, zu haben?

2) Ist die Fabrikation mehrerer Schwierigkeit oder Zeitverderb unterworfen, als die des Lumpenpapiers?

3) Sind die Papiere von Brauchbarkeit? es sey zu Pappen oder Packpapier, oder (wenn

auch

auch erst in Zukunft) zu Schreib- und Druckpapieren? — und

4) Sind Verbesserung und Vortheile bei der bisherigen Fabrikationsart möglich, um derentwillen die Einführung dieser Erfindung empfehlbar wird?

Auf eine merkantilische genaue Berechnung der Kosten muß es dabei nicht angesehen seyn, — ob gleich in der Antwort auf die erste Frage, so wie in dem Zeitaufwande und der Quantität des erforderlichen Lumpenzusatzes, Data dazu genugsam vorhanden zu seyn scheinen.

Es würde die mir vorgezeichnete Gränzen überschreiten, hier weitläuftig seyn zu wollen. Man weiß bereits, daß die Einrichtung des Geschirrs und Holländers durchaus bei dieser Fabrikation dieselbe verbleibt, wie bisher — ein Umstand, der diese Neuerung den Fabrikanten noch mehr empfehlen sollte. Eine vorerst nur auf zwo Bütten eingerichtete Mühle, auf welcher, wie in Ebergäßing, Spechthausen u. a. O. nach Holländischer Art, nur unbezünftete Gesellen arbeiten, wäre zu der vorgeschlagenen Absicht hinreichend. Indeß die eine Bütte für die neue Papierfabrikation und dahin gehörige Versuche bestimmt bliebe, würden in der andern gewöhnliche Lumpenpapiere geschöpft. Auf diesem Wege wäre selbst das Kapital eines Privatmannes

nes sicher gestellt, wenn Industrie und Kunstfleiß ihn beseelen. Wofern ein königliches Etablissement in der Länge gedeihen sollte, müßte es immer zuletzt (wär es auch nur auf Erbpacht) in die Hände eines Privatmanns übergehn. Fabrikenbau und ihre Einrichtung kosten dem Könige gewöhnlich mehr als noch einmal so viel, und werden hiernächst, wie die Erfahrung lehrt, für landesherrliche Rechnung selten mit Vortheil fortgeführt. *)

Da, wie ich übrigens zugestehe, aus den in Vorschlag gebrachten neuen Materialien (vor der Hand wenigstens) noch kein ganz weißes Schreib- oder vorzügliches Druckpapier gemacht worden ist, selbiges aber, nach meiner eigenen Erfahrung, den wohlfeilsten Stof zu allerlei Pack- Zucker- Tobaks- und ordinären Tapetenpapieren, besonders aber auch zu Pappen abgiebt: so können nun alle graue Lumpen, die, so bald man will, zu anderm Behuf anzuwenden sind, durch ähn-

*) Nur wäre freilich bei Fabriken, wo die Regierung durch Vorschuß in nexu ist, zu wünschen, daß die mittelbare Aufsicht der Cammern, die sich dabei der Fabrikenkommissarien bedienen, durch den Einfluß dieser Art von Zwischenträger, zu Zeiten weniger nachtheilig würde. Dies aber ist eine Korde, die man, so lange nicht dem Mißbrauch in sonst guten Dingen abzuhelfen ist, lieber nicht berühren sollte, weil sie nur unangenehme Töne angiebt.

ähnliche (gar nicht kostenspielige) Behandlung, wie in Carlsthal (s. 24. Brief) weiß gemacht, veredelt und folglich zu guten weißen Papieren verarbeitet werden. *) Unläugbar ist es, daß hierauf, bis zu weiterer Kultivirung jener neuen Erfindung, schon die wesentlichsten Vortheile für die Fabrikation beruhn — die leider noch bis jetzt von keinem Fabrikanten benutzt wurden.

Diese bei Gelegenheit der Schäferschen Papier- und übrigen Manufakturversuche gemachte Digression sey hiemit beschlossen.

Der würdige Hr. Legationsrath v. Ganz fuhr unermüdet gütig fort, mir Regensburg von seinen guten Seiten bekannt zu machen, begleitete mich an öffentliche Promenaden, und beförderte die Erweiterung meiner Kenntnisse von Regens-

*) Des Vortheils nicht zu gedenken, daß man das alte sowohl bedruckte als beschriebene Papier zu neuem anwenden kann, wogegen die Papiermacher leere Einwendungen zu machen suchen. Man lese die Anweisung dazu in der hierüber bekanntgemachten, äusserst wichtigen ½ Bogen starken Schrift, die auf dergleichen umgearbeiteten Papier gedruckt ist, betitelt: Erfindung, aus gedrucktem Papier wiederum neues zu machen und die Druckerfarbe völlig herauszuwaschen v. D. Gust. Klaproth, öffentlichem Lehrer der Rechte und Beisitzer der Jur. Fakult. (Göttingen 1774.) 8.

Regensburg, über das ich bei meiner Wiederhieherkunft auf der Rückreise noch eines und das andere zu sagen mir vorbehalte. Der Hr. Leg. Rath wünschte, daß sich der dem Kommerz- und Seehandlungsdepartement vorgesetzte Preußische Minister von den nahmhaften Vortheilen überzeugte, die durch Errichtung eines Preußischen Handlungs- und Speditionskomtoirs, zu Benutzung mancherlei merkantilischer Spekulationen nach der Türkei und dem ganzen Orient, Ungarn und den übrigen kaiserlichen Staaten, wozu die mit dem schwarzen Meer verbundene Donau sehr erwünschte Gelegenheit darbietet, erwachsen könnten. *)

Im guldenen Kreutz, woselbst ich verschiedentlich in Gesellschaft eines Kanonikus Grafen v. Sauer, Bar. v. Baillou und einiger andern Kavaliere speisete, erfuhr ich, daß Prof. Baader (Leibarzt der verwittweten Churfürstin von Baiern) zur Kur der Gemahlin des kaiserlichen Gesandten, Grafen v. Seyler, herberufen sey. Da ich ihn von München her kannte, so macht' ich ihm meinen Besuch. Er wollte diesen Abend wiederum nach München zurück, und erbot sich

*) Der Erschwerungen, die der Donauhandel gegenwärtig nach den Gegenden von Italien und der Pfalz zu findet, ist nachmals weiterhin bei München gedacht worden.

zu einem Platz in seinem Wagen, den ich mit vielem Vergnügen annahm, und meinen Bedienten mit den Sachen zur Post für den folgenden Tag einschreiben ließ.

Meine Abreise war also gestern Abends um 9 Uhr in der für mich höchst erwünschten Gesellschaft eines der unterhaltendsten und schätzbarsten Männer — nachdem ich im Schauspiel einige Stunden zuvor noch das Vergnügen gehabt hatte, einen gewissen Leopold Scholz hier unverhofft wieder zu finden, der, wie du weißt, einer unserer nahen Verwandten ist. *) — —

Sieben und zwanzigster Brief.

München, d. 31. May.

Der Weg hieher ist vortreflich, er besteht in den besten Chausseen, und führt durch die lachendsten Gegenden, über Eglofsheim, Buchhausen, Ergolspach, Landshut, Mosburg, Freisingen und Garchingen. Obngeachtet wir nur 2 Postpferde hatten, legten wir diese 18 Meilen in 15 Stunden zurück, und trafen heute gegen 2 Uhr Mittags schon in München ein. Hr. Prof. Baader, der von seiner Familie zur Mitfeier des

*) Hier sind einige Familien-Nachrichten hinweggelassen worden, die den größten Theil der Leser vielleicht nicht interessant geschienen hätten.

des heutigen Geburtstages seiner Tochter erwartet wurde, stellte mich sowohl dieser letztern als seiner Gemahlin im Charakter eines Regensburger Freundes und als Mediziener vor. Man erkannte mich also nicht sogleich; nur dadurch, daß B. mich einen Hrn. v. Plümeneck nannte, kam die Sache zur Erklärung. Die Ueberraschung war groß, und mein Vergnügen, den kleinen Zirkel dieser würdigen Familie wieder zu sehn, über jeden Ausdruck.

Hr. Prof. B. ist als Philosoph, als Arzt und Naturkundiger, gleich geschickt. Bei der hiesigen Akademie der Wissenschaften hält er als Direktor der physikalischen Klasse Vorlesungen über die Naturgeschichte, wie denn auch das Churfürstliche Naturalienkabinet ihm seine Einrichtung verdankt. Er selbst besitzt nicht weniger eine ganz vortrefliche Naturaliensammlung, zu deren Vergrößerung er aber jetzt den Eifer verlohren zu haben scheint. In einer Rede über das Studium der Philosophie, hat er die Nothwendigkeit, den allgemeinen Nutzen und die besondre Verbindung derselben mit der Naturlehre mit vielem Eifer dargelegt, und die Grundlagen seines öffentlichen Charakters sind unbestechliche Gradheit und Freimüthigkeit — durch welche letztere er sich in seinen vormaligen Verhältnissen mit den aufgehobenen und verfolgten Illuminaten (ohne mächtige Protektion) beinah gros-

sen Unannehmlichkeiten ausgesetzt hätte *). Seine Gattin ist eine würdige, sehr gebildete Frau, voll Weltkenntniß und Belesenheit, die ihrem Gemahl zugleich das Amt eines Bibliothekärs verrichtet; und ihre würdige (damals versprochene) Toch-

*) Es sind bald sechs Jahre, wo ein Münchner Freund mir nach Berlin folgendes schrieb: „Die Illuminaten-Verfolgung hat noch nicht aufgehört. „Wenn man fragt, warum man sie verfolgt, so „weiß es niemand. Einige sagen, sie wären Oesterreichisch Gesinnte — man weiß aber in Baiern „besser, wer Oesterreichisch gesinnt ist, und daß keinem Monarchen — an einer Handvoll Leute etwas gelegen seyn könnte. Sie hätten keine Religion; ist die zweite Beschuldigung — und doch „trifft man Erzandächtler unter ihnen an. Mit „einem Wort, die Ursach ist Bonzengift und Weiberhaß. Vielleicht sind auch von einigen gewisse „Sätze, die man in allen Büchern findet, zu laut „gedacht worden; vielleicht haben sie sich zu sehr „dem Mönchsdespotismus und dessen besoldeten „Knechten widersetzt. Einmal ist nun das Feuer „der Verfolgung angezündet, und wer weiß, wie „weit es bei einem Sturm um sich greift. Es „herrscht hier nichts als Lüge und Verleumdung. „Auch den guten Prof. Baader hat man sich unterstanden bei seiner Churfürstinn als einen Oesterreichischgesinnten verdächtig zu machen. Aber „die Fr. Churfürstinn kannte ihn besser (so, wie „ihn jedermann kennt) und wußte, daß Politik „seine Sache nicht ist, nie die Sache einer Loge „seyn kann. — Da unsern B. sein Gewissen beruhigt,

Tochter besitzt Kunsttalente, durch welche sie sich längst unter die jungen Damen dieser Stadt auf die vortheilhafteste Weise ausgezeichnet hat. Ausser sehr artigen Pastellgemälden von ihrer Hand, bestätigen dies eine ansehnliche Anzahl geätzter Blätter, die sie nach und nach gearbeitet hat, und worunter (bis 1785) einige Köpfe, und das nach einem Dornerschen Gemälde kopirte Bildniß des in Regensburg vom Gewitter erschlagenen, rechtschaffenen Lanz (mit der Unterschrift: „Zur Bezeigung meiner Verehrung wahrer Verdienste und thätiger Freundschaft“, die vornehmsten waren. Auch ihr schöner Vortrag auf dem Klavier und ihr Gesang haben schon so manchem Fremden die Stunden des Aufenthalts in München angenehm hinweg gezaubert.

Mein Quartier habe ich wieder bei Stürzer im goldnen Hirsch genommen, wo ich ehedem mit meinem Hofe logirte. Einige Stunden dieses ersten Abends habe ich im nahen Hofgarten, ohnweit der churfürstlichen Burg, zugebracht. Dieser öffentliche Spaziergang, welcher jedem Fremden offen steht, ist vom Morgen bis an den Abend

 besucht.

ruhigt, so lacht er über den Sturm, und erwartet den Einsturz des Himmels gelassen — seinem Wahlspruch getreu: Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa“ — u. s. w.

besucht. Man befolgt daselbst das vortrefliche Gesetz, sich nicht nach komplimentarischem Ceremoniel zu begrüssen. Die Länge der bedekten Gallerie, linker Hand am Eingange (woselbst auch in einem kleinen Hause Erfrischungen zu haben sind,) und über welcher sich die Gemäldegallerie befindet, zu der zween Eingänge führen, beträgt in der Länge auf 800 Fuß. Acht Statüen, die diesem langen Gange zur Zierde dienen, und die Thaten des Herkules anzeigen, von Holz gearbeitet und 9 Fuß hoch, sind vom Hofbildhauer Boos *).

Die Gemälde der Gallerie, die ich zu anderer Zeit gesehn habe, und worüber man die von dem Direktor derselben, Hofkammerrath v. Weizenfeld, 1775 herausgegebene Beschreibung der churfürstlichen Bildergallerie in Schleisheim (worin 1050 Stück angemerkt sind) nachlesen kann, gehört zu den ersten Sammlungen ihrer Art. Man findet hier vorzüglich Gemälde von Guido Reni, Caracci, Titian, Michael Angelo,

 Rubens,

*) (Roman Anton) Boos ward 1755 geboren, studirte die Kunst in München, Wien und Augsburg, bildete seinen Geschmack auf Reisen, und hat, ausser den 4 Statüen an der Facade der hiesigen Theatinerkirche, eine Anzahl marmorner Statüen im Garten zu Nymphenburg, und die schöne Kanzel in der Kirche Unf. lieben Frauen gearbeitet.

Rubens, Dominichino, Tintoret, Paul Veronese, Maratti, Rembrand, Albrecht Dürer, Holbein, Lukas Cranach und viele andere. Unter den Kabinetsstücken findet man mehrere von Gerard Doun, beiden Teniers, Phil. Wouwermann etc. — Noch verdient eine künstliche Uhr von Herrn Arzt und das schöne Modell der Trajanischen Säule in Rom, die der jetzige Churfürst von seiner letzten Italienischen Reise mitgebracht, erwähnt zu werden. Sie besteht aus Cararischem Marmor, Granit und Lapis Lazuli, die Figuren daran sind von Bronze. Sie soll dem Churfürsten 5000 Dukaten kosten.

Vom Hofgarten aus, war ich auf dem Wege, ins Lager der eben zu den diesjährigen Kriegsübungen versammlet gewesenen Truppen hinauszugehn, woselbst heute in Gegenwart des Hofes eine schöne Feldmusik gegeben wurde. Da mir aber der Hof schon unterwegs begegnete, kehrte ich wieder um, und habe mich dadurch (wider Erwarten) selbst des Vergnügens beraubt, einen würdigen Freund, den Herrn Hauptmann von Scheurle, wiederzusehn, welchen ich vor 5 Jahren in Berlin kennen lernte, und der bei Abbrechung des Lagers, in derselben Nacht, gleich mit dem Regiment in seine Garnison zurückgegangen ist.

Sowohl ehedem, als diesmal bei Gelegenheit meiner Hieherreise, habe ich an der Seite

meines wohlunterrichteten Gesellschafters über Baierns Klima, physischen Zustand und Bewirthschaftung des platten Landes einige Bemerkungen gemacht, mit denen ich für heute unsre briefliche Unterhaltung beschliessen will.

Das Klima ist im Ganzen gemäßigt. Die Gegenden an der Donau und der Vils in Unterbaiern genießen größtentheils eines sanftern Himmelsstrichs, als die an der Isar und dem Inn in Oberbaiern, oder in der Nähe des Gebürges. Die Luft ist meistentheils rein und gesund, die Gegenden ausgenommen, welche mitten zwischen den unbeurbarten Mösern (Morästen oder Brüchern) und zwischen öden Gründen liegen. Das Wasser ist durchaus rein, klar und gesund. Zu Maching, Abach, Rosenheim und an mehrern Orten findet man trefliche Gesundbäder, zu Dutzenbach einen mineralischen Quell, dessen Ausdünstung in der Nähe zwar schädlich, der aber seiner vortreflichen Würksamkeit wegen weit und breit verschickt wird, und bei Heilbrun und in mehrern Orten der Oberpfalz gesunde und angenehme Sauerbrunnen. Das Land ist, im Ganzen genommen, ungemein fruchtbar, könnte aber durch Benutzung der öden Gründe und unfruchtbaren Plätze, hin und wieder durch besseres Verhältniß zwischen Aeckern und Wiesen, durch Aufhebung der Gemeinheiten, und durch

Urbar=

Urbarmachung der ungeheuren Moosstrecken, noch zu einem weit höhern Grad fruchtbar gemacht werden, wodurch denn eben der bisher so unverhältnißmäßigen Bevölkerung und dem Wohlstande des Landes abgeholfen würde. Wenn Baiern, nach dem Verhältniß seiner Größe so gut bevölkert und angebauet würde, wie die mit ihm verknüpften Rheinlande, so müßte es unstreitig (bei seiner Größe von 729 Quadratmeilen) 3 bis 4 Millionen Gulden mehr eintragen.*) In Oberbaiern ziehn sich jene unübersehliche Möser oder sogenannte Filze längst dem Gebürge hin, die schon lange hätten ausgetrocknet und bearbeitet werden können. Dahin gehören das große Moos zwischen Weilheim und Murnau, das Moos bei Benediktbaiern u. a. m. Aber auch fern vom Gebürge trifft man noch dergleichen ungeheure Strecken an; dergleichen sind das große Moos bei Dachau und Schrobenhausen.

*) Es müßte aber durchaus dabei auf eine der vermehrten Landeskultur angemessene Bevölkerung Rücksicht genommen werden, weil Baiern bei etwan 120,000 Einwohnern, nach bestrittener eigener Konsumtion, auf 2 Millionen Schfl. zum Verkauf ausser Landes behalten soll, und man daselbst schon über Mangel an Gelegenheit zum Absatz der Früchte klagen hört; welches vornehmlich bei reichen Erndten Grund hat, übrigens aber nur zu Beschönigung der schlechten Wirthschaft dient.

sen. Das letztere hat wohl 8 Stunden in der Länge, 4 in der Breite und zieht sich bis gegen Neuburg und Ingolstadt hin. Zu diesen kommen noch die Möser bei Rosenheim und Erdingen. Auch in Niederbaiern oder dem Unterlande hat es viel solche Plätze. So ist die Gegend um Landau und Dingelfingen ein fortlaufendes Moos, das sich bis gegen Plättling hin erstreckt.

Dennoch wird Baiern an Naturprodukten (wie gesagt) durch die Fruchtbarkeit seines Bodens entschädigt. Im Rentamte Landshut um Erdingen und im Vilsthale, und dann um Straubingen selbst in den sogenannten Dunkelböden, ist das Getreide so schön, als nur irgendwo; besonders wird eine Menge Waizen gewonnen. Nur Oberbaiern und die Gegend im gebürgischen Walde hat kein so glückliches Land, und noch weniger die obere Pfalz. In letzterer sucht sich der Landmann daher durch Kartoffel- und Rübenbau, in erstern durch Haber und Hirsebau zu helfen, wovon ihm jener das Brod liefern muß. Eben so ist auch eine Gegend vor der andern in Absicht des Obstbaues und der Gartengewächse, des Flachses, Hanfes u. dergl. m. gesegnet. Die Wiesen könnten besser benutzt und ausgetheilt seyn, wobei denn die in mehrern Gegenden sehr beträchtliche Viehzucht noch gewinnen würde. Dennoch hält man hin und wie-

der

der auch auf Anlegung künstlicher Wiesen, Anbau des Klees und dergl. Nicht weniger wird auch der Reps- oder Rübsenbau in mehrern Gegenden, besonders um Schleißheim, ungemein stark betrieben. Eine mir über den vortheilhaften Anbau und Benutzung dieser unsern Landwirthen so zu empfehlenden Frucht zugekommne Anleitung theile ich No. XX. der Beilagen mit*).

Die vornehmlich um Landshut sehr kultivirte Gegend, wohin wir mit Tages Anbruch kamen, gewährt einen frohen Anblick, der aber wieder durch das gegen Norden anstoßende todte Moos geschwächt wird. Auch die Stadt ist ganz wohl gebaut, mit breiten Gassen, und liegt an der Iser. Sie ward, nach Regensburg, die Residenz der Baierschen Herzoge, und hat ein Bergschloß, die Trausniz. Außer der Kollegiatstiftskirche zum h. Martin, die noch um 107 Fuß höher als der Liebefrauen-Thurm in München seyn soll, ist noch eine Pfarrkirche, 6 Klöster und ein Gymnasium daselbst. Herzog Wilhelm, Prinz von Birkenfeld, hat hier seine Residenz. Die Einwohner sind eifrig katholisch, und

*) Auch der fortgesetzte allgem. Landwirthschaftskalender f. 1776 (Stuttgard) 4. Jahrg. 7. S. 33. u. f. verdient über den Anbau des Winter- und Sommer-Reps gelesen und beherzigt zu werden.

und scheinen nicht so munter und belebt, als die von München. Am meisten wird hier und in der Gegend die Strumpfstrickerei betrieben. Die vorhandenen Stärke = Kraftmehl = und Pudermacher setzen ihre Waaren im Großen ins Ausland ab. — Moosburg soll die älteste Stadt in Baiern seyn. Freisingen ist von nicht besonderer Bauart, mit einem Domstift und der Residenz des Bischofs, die eben nicht ansehnlich ist, aber, wie jenes, hoch belegen ist, und eine schöne Aussicht hat.

Acht und zwanzigster Brief.

München —

Ich bin bis 6. Junii hier verblieben. Mein Thun und Lassen, so wie meine zur Absicht gehörige Bemerkungen, werde ich Dir hier nach der Reihe vorlegen.

Hr. Prof. (Fr. Xav.) Herzer, an den ich von Hrn. Kommiss. R. Riem in Dresden und mehreren Empfehlungen abgegeben, und meinen Besuch anmelden ließ, war so gefällig, mir zuvorzukommen. Ich fand einen wohl unterrichteten, rastlos thätigen und eifrigen Freund der Industrie an ihm, der ganz für seine Unternehmungen lebt, und dessen ungemein artige Bereitwilligkeit einem Fremden, wie mir, von großem

Nutzen

Nutzen seyn muß. Unter Gespräch von den durch ihn beförderten Manufakturgegenständen, welches meine Lieblingsseite berührte, verflossen mehrere Stunden sehr angenehm, worauf der folgende Tag bestimmt wurde, mich mit seinen Fabrikanlagen näher bekannt zu machen.

Diese wurden in Gesellschaft des Vicedom und Regierungspräsidenten Frhrn. von Weichs, aus Straubingen, an den ich gleichfalls empfohlen war, besehn. Seine und des Hrn. Gigelberger Huthfabrik in den nahe an der Stadt belegenen Haidhausen verdient, nebst ihrer Niederlage und Wollmagazin, alle mögliche Aufmerksamkeit. Die Wollreinigungsmühle oder Maschine des Hrn. Herzer, wozu ihm Hr. Astronom Fischer die Idee angab, wird durch ein Wasserrad getrieben, und verdient Bewunderung. So vorzüglich indeß auch ihre Würkung ist, so scheint diese Maschine doch etwas zu komplizirt; daher es schwer wird, sich von der Art des Mechanismus und der Zusammensetzung eine Idee zu verschaffen. *) Gegenwärtig werden

*) Ich wünsche, daß jemand den Effekt dieser Maschine mit der Simplizität und dem leichten Mechanismus der Schmidthüberschen Reinigungsmaschine (die ich nachmals in Dittmaning kennen gelernt) zu vereinigen suche. Jene bei Erfurt erwähnte von Prof. Hadelich war die beste, weil sie

den in der Fabrike bereits aus inländischer Baumwolle (namentlich aber aus Pappel- Weiden- und Weiderichwolle) außer feinen Kastor- und andern Hüthen, alle Gattungen von Federhüthen und Pohlnischen Mützen, in allen Kouleuren gefärbt, auch alle Modehüthe, ingleichen Seidenwatten, so leicht und schön als Indianische, zu ungemein billigen Preisen *) verfertigt. Hr. dal' Armi, ein hiesiger Wechselnegoziant, der allgemein als ein Mann gepriesen wird, dem das gemeine Wesen und der gedrücktere Theil der Menschheit viel Wohlthätiges verdankt, öffnete nach manchem erlittenen Sturm, nach langem Lavieren Hrn. Prof. Herzer endlich einen sichern Hafen, in welchen er einlaufen konnte, um seine nützliche Thätigkeitsliebe zu befriedigen, und die Idee einer Fabrike zur Ausführung bringen zu können.

sie nur 24 Kr kostete, und einen 12 bis 15 jährigen Knaben täglich so viel appretiren ließ, als kaum 4 Kartätschen bei der Mazedonischen Wolle vermögen.

*) No. 3. d. f. Kastorh., kosten in Konv. Münze 36 Fl.
" 4. — — — 39 "
" 5. — — — 42 "
" 6. — — — 45 "
" 7. — — — 48 "
" 8. — — — 52 "

Nach Hrn. Pr. H. Versicherung werden bereits Hüthe das Dutzend bis zu 72 Fl. gemacht.

können. Er schoß, gegen die billigste Verzinsung, die Kapitalien dazu her, und die Kaufleute Herren Gebrüder Höpfner (Freunde des Herrn Herzer) haben die Korrespondenz und Kassengeschäfte übernommen. Jetzt blühen die Geschäfte, da die Arbeit von 8 Gesellen kaum die Bestellungen, besonders nach Spanien und Italien, zu befriedigen im Stande ist. Bei dem immer höher steigenden Preise der Hasen = und Bieberhaare von der einen, und der ausländischen, besonders Mazedonischen Wolle von der andern Seite, hat Herr Herzer durch diese industriöse Anwendung einländischer Wollarten ungemein viel Wohlthätiges befördert.

Die hier verfertigten Hüte, welche an Leichtigkeit die gewöhnlich verfertigten übertreffen, sind wasserhaltend, und kommen ihnen sowohl an Güte, als an Dauerhaftigkeit bei. Auch versteht man es jetzt vollkommen, ihnen jede Art von Farbe und eine vorzüglich schöne Appretur zu geben *). Doch gesteht Hr. Pr. H. selbst freimüthig zu, daß diese sämmtliche wolligte Pflan=

*) Wodurch also den Widersprüchen und Bezweiflungen begegnet ist, die noch erst im Hannöverischen Magazin 1789, St. 92 gegen die Möglichkeit, Hüthe aus Pflanzenwolle zu verfertigen, enthalten waren.

Pflanzen-Wesen ohne Zusatz, nicht die Elasticität haben, auch nicht die Verdichtung annehmen, welche man vornehmlich bei der Wolle von Thieren antrifft.

Noch habe ich heute in Gesellschaft des Herrn Professors (zu einer andern Zeit aber in Gesellschaft des hiesigen Preußischen Hrn. Chargé d'affaire) das hiesige durch die patriotische Betriebsamkeit des Herrn General v. Thomson und nach dessen Angaben eingerichtete Institut des Churfürstl. Militär-Armenhauses besehn. Man versichert mich, daß das ganze Arbeitspersonale nebst denen, welche in dem Hause täglich gespeiset werden, über 1200 beträgt. Der Bau und die Einrichtung des ganzen Werks gereichen ihrem Angeber und dieser Stadt zur Ehre. Man hat das Betteln, wodurch sich sonst das an Weisenhäusern, Allmosenstiftungen und Spitälern reiche München vor allen Städten höchst nachtheilhaft auszeichnete, beinahe gänzlich aufgehoben, indem man eine Sammlung freiwilliger, wohlvertheilter Allmosen bewürkt, wodurch zugleich der Noth hausarmer, gebrechlicher und kranker Personen gemildert ist, und die Mittel erleichtert werden, armen Leuten Arbeit und Verdienst zu verschaffen *). Schon im Jahre 1779 entstand eine

*) Eine wohlgeschriebene Zuschrift und Bitte an die hiesigen Einwohner und Bürgerschaft, im Namen der wahrhaft Armen und Nothleidenden

eine mildthätige Gesellschaft von Privatpersonen, die schon 1780 aus 170 Mitgliedern bestand, und gegen 2000 Fl. einnahm und verausgabte, zu einer Zeit, wo der beständige Fond sich schon auf 1214 Fl. belief.

Die Aufsicht des Arbeitshauses führt der Oberlieutenant Frhr. v. Kleist, von welchem ich zuerst die Schreibstube des Flachs = und Hanfspinners, und in die große Flachs = und Hanfspinnstube selbst gebracht wurde. Hier arbeiteten auf 220 Kinder und Erwachsene. Dann kamen wir zur Schusterei, wo 1 Schnitt = und 2 Brettmeister, nebst etwa 30 Gesellen arbeiteten. In der Tuchweberei, wo sich, unter einem Werkmeister, 14 Tuchweber und 4 Spulerinnen beschäftigten, wurden feine Tücher verfertigt, und in der Rasch = Camelott = und Strumpfweberei waren 2 Camelot =, 2 Rasch =, 3 Strumpfweber, und einige Spulerinnen und Doppelerinnen. In der Sortirung befanden sich 4 Sortirer, und in der großen Tuchwollenspinnerei, außer einem Spinnschreiber und etlichen Spinnmei-

 stern,

den (München, 1789) die dem verdienstvollen Verf. des Otto von Wittelsbach und des Bürgerglücks (Prof. Babo) zugeschrieben wird, hat Gesinnung der Mildthätigkeit zu verbreiten gesucht, und viel Beiträge veranlaßt.

stern, einige 80 Spinner, außer den sogenannten Schlumpern; in der Spinnerei der feinen Tuchwolle, 36 Spinnende und Schlumper, und in der Baumwoll-Spinnerei, nebst einem Spinnmeister und 2 Baumwollstreichern, 32 Baumwollspinnerinnen. Die Feine der Baumwolle und der Gespinste verdiente Bewunderung, so wie die Freiheit des in der Sajettspinnerei von 74 Spinnerinnen verfertigten Sajettgespinnstes. Von da gieng es in die Zwirnmühlstube, wo eine Zwirnmühl-Maschine 182 Spulen auf einmal zwirnt, und hierauf hinunter in die Strickerei, wo gewöhnlich ein Strickmeister und 42 Strickerinnen und Lehrkinder beschäftiget sind. Alsdenn in die Armenschusterei, wo ein Meister, 2 Gesellen und 3 Lehrjungen für die Armen Schuhe verfertigen. In der Leinweberei waren, außer einem Werkmeister, 14 Gesellen, 2 Lehrjungen, 4 Zettler und 4 Spulerinnen beschäftiget. Von da gieng es über den schönen, großen reinlichen Hof in die große Gerberei, Sattlerei und Absatzpapperei; sodann zum Maschinisten, welcher die Maschinen im Hause theils verfertiget, theils ausbessert; zur ledernen Knopfmacherei, und zum Caskettschweif-Dressirer; ferner in die sogenannte Perille, wo sich die Glanz- und Druckmaschinen befinden, dann in die Tuchschererei und Appretur, in die Farbe und Blauerei, in die Walkerei und Mangel, Hausdrechslerei,

Zeug-

Zeugdruckerei, Brodtkammer, Armenbäckerei, in die große Küche, wo die Erfindung des Mechanismus an den Feuerheerd mit seiner kompendieusen Einrichtung unvergleichlich ist, und endlich in den Speisesaal, wo man auf 150 arme Leute speisen sieht. Dann gelangten wir in die Näherei, wo sich eine Nähemeisterin, 2 Zuschneiderinnen und 2 Lehrmeisterinnen, nebst 60 Näherinnen mit Verfertigung der Hemden für Soldaten und Arme beschäftigen, in die Mondourschneiderei, in welcher ein Schnittmeister, 2 Zurichter, 26 Gesellen, und 4 Lehrjungen, außerdem aber noch ein Meister und 3 Gesellen und ein Junge für die Armen arbeiten — und endlich in das große Waarenlager, in das Wollengarnmagazin, in die Verwalterei und das Hauptkomtoir, in das Magazin der zugeschnittenen Schuhe, in das Hanfgarn-Magazin, und in die Waage. Man muß erstaunen, in der kurzen Zeit, daß dieses große vielen Schwierigkeiten und Kabalen zu Trotz entstandene Institut existirt, es bei einem Geschäft, das eine so große Menge Menschen erfordert, zu einem solchen Grad von Ordnung und Reinlichkeit gebracht zu haben. Eine Anstalt wie diese, die der Gutmüthigkeit Carl Theodors und der Liebe zu seinen Unterthanen ein immer bleibendes ruhmvolles Denkmal versichert, ist für München eine zwiefache Wohlthat.

Ueberhaupt finde ich seit den 6 Jahren, daß ich nicht hier war, außer dem schönen Englischen Garten (dessen Schöpfung gleichfalls ein Werk des um gute gemeinnützige Einrichtungen höchst verdienten Generals von Thomson ist) mehrere neue Einrichtungen und Institute. Dahin gehört die Militär-Akademie oder Ecole militaire, wo Eleven aus allen Ständen, mit Rücksicht auf Bildung des Kopfs und Herzens, zum Eintritt in die Welt vorbereitet werden, eine Veterinarschule, zur Erziehung guter Schmiede und Viehärzte — und eine Bienen-Gesellschaft, um die Aufnahme des Bienenstandes in Baiern zu befördern. Dabei erwähne ich des großen Verdienstes nicht, welches sich der jetztregierende Churfürst um den fortgesetzten Straßenbau, besonders aber durch die bewundernswürdige Abtragung des steilen Berges zu Dachau, zu Erleichterung des Fuhrwesens und Handels erwarb, (ein Werk, das dem kühnen Fleiß der Römer Ehre machen würde;) nicht der Abtragung der Bastion vor dem Neuhauserthor, zu Geradeziehung der Straße und Einfahrt; der Anlegung des neuen Kirchhofes, und Entfernung aller Kirchhöfe aus der Stadt, nebst wahrer, auf menschlichere Behandlung des gemeinen Soldaten und auf nähere Vereinigung und Harmonie zwischen dem Militär- und Civilstand abzweckender Verbesserungen; — und fast möchte ich endlich

noch

noch die Suspendirung des alten, und die Wahl des neuen Magistrats dazu rechnen, die eben jezt so großes Aufsehn verursacht, und die Nouvelle du Jour von München ausmachet.

Da ich den Hofkriegsrath Hrn. v. Baumgarten, als einen alten Freund, nicht zu Hause fand, ließ ich mich zum Preußischen Chargé d' affaires Hrn. von Schulz führen, der die Güte hatte, in Beziehung auf die Absichten meiner Reise, mir einen Spaziergang zur Weitnauerschen Papierfabrike vorzuschlagen.

Der Eigenthümer dieser ohnweit Harlachingen belegenen Mühle ist Churfürstl. Hofpapiermacher und heißt Franz Ant. Weitnauer. Sein Werk besteht in 5 Gerinnen, mittelst deren, durch eben so viel Räder, ein Geschirre von 19 Loch, nebst einem Holländer und Haderschneider, in Bewegung gesetzt werden. Es wird auf 3 Bütten bei 2 Pressen gearbeitet, und das Glätten nicht durch Schlag- oder Walzen, sondern mittelst Preßspäne, verrichtet. Man bedient sich hier sehr guter Formen, die in München verfertigt werden. Das Wasser ist nicht sonderlich; es fehlt sogar an einem Quell, den Holländer und die Bütten zu versorgen. An Lumpen, wie man klagte, ist eben kein Ueberfluß; dennoch fand ich, daß man in dieser Gegend hin und wieder das Land mit graulinnenen und Schrenzha-

dern zu düngen pflegt. Sonst ist das Werk in sehr gutem Stande, und alles groß und sauber, wie man es in Deutschland selten sieht. Dagegen war die zur Fabrik gehörige Landwirthschaft schlecht betrieben. Nirgends habe ich einen Garten in so schlechtem Zustande und unangebaut gesehn; Zugemüse und Gartenfrüchte gab es darum nicht — weil sie es anderwärts wohlfeil kaufen können. Was könnte aus einer solchen Fabrik nicht werden, wenn ohne Nachlässigkeit und Indolenz verfahren würde!

Die vornehmsten Papiere in dieser Fabrike bestehn: in einer Art Zeichenpapier, blos mit A. W bezeichnet, zur Stelle das Ries zu 16 Fl., im Buch 48 Kzr.; in einem großen Regal weiß, das Ries zu 12 Fl.; ferner in einem liniirten Kanzlei, ord. Format, welches nach seinem Zeichen Schlangenpapier genannt wird, und das R. 2 Fl. 36 Kzr. kostet; worauf das (dem Zeichen nach sogenannte) Röselpost, gr. Brieffor-mat, das R. gleichfalls zu 2 Fl. 36 Kzr., und das nach seinem Zeichen sogenannte Jungfernpapier, in klein Briefformat, endlich aber ein gutes Postpapier, auf Holländ. Art, folget, letzteres mit einem im Stern befindlichen Posthorn und dem ganzen Namen des Fabrikanten bezeichnet, sonst auch Strazze oder Rechnungspost genannt, das R. zu 4 Fl. 30 Kzr.

In eben dieser Begleitung besah ich zu anderer Zeit die hiesige bekannte Chartenfabrike der Wittwe (des Andr. Bened.) Göbl, in welcher ich mir Proben, und die No. XXI. der Beilagen enthaltene Preiskurante geben ließ; die hiesigen Charten sind durch ihre Güte berühmt, werden aber jetzt durch die, auf der, unter Dänischer Hoheit gehörigen, Mollschen Fabrike zu Stockelsdorf gefertigten an Feinheit übertroffen.

Die Maschine zum Durchlassen der Charten, welche hier in 2 messingenen Walzen besteht, die in Nürnberg von Stahl sind, heißt Welmang, und ist (wie man mich versichert) bis jezt nur in München und Nürnberg im Gebrauch. Die stählerne Walzen (die in Nürnberg vorzüglich gut verfertigt werden und daselbst 100 Thaler kosten) sind besser und vortheilhafter, weil sie nur einen Mann brauchen, anstatt es bei den messingenen 5 Leute bedarf. Eine Planiermaschine, woran unten der Stein und die hier mit den Stangen und übrigen Theilen von Eisen ist, dürfte ohne Stein 50 Fl. kosten. Der Stein heißt in Nürnberg schwarzer Kreidenstein, und kostet daselbst etwa 3 Thl. Hölzerne Platten oder Modelle, und gestochene Kupferplatten, zu dreierlei Hauptsorten, als Französischen, Deutschen und Tarokcharten kosten, die ersteren beiden, jede Figur in Kupfer zu stechen, 36 Kzr., und letztere

Sorte bis 40 auch 50 Kzr. Die Holzschnitte bei den Deutschen Charten, wo man 2 Modelle haben muß, jedes von 18 Blättern, die beiden Stöcke oder Modelle, wenn sie gut sind, 15 Fl. und nach Beschaffenheit der Arbeiten, etwas darunter oder drüber. — Ein Geselle kann hiefelbst 2 bis 3 Fl. wöchentlich verdienen, ausser was er über den Feierabend verfertigt, und stückweise bezahlt wird; im Wochenlohn aber 4 Kzr. die Stunde.

Auch die der Wittwe Göbl gehörige Papierfabrike ausserhalb der Stadt habe ich nochmals besehn. Die Eigenthümerinn durfte, als ich vor mehreren Jahren ihre Fabrike besah, nur so viel Papier fabriziren, als ihre Chartenfabrike bedurfte; jetzt aber genießt sie die Erlaubniß zu einem unbeschränkten Debit. Das Werk ist groß, hat aber nur 2 Loch-Geschirre, einen Holländer, und arbeitet auf einer Bütte. Eine dabei angebrachte neue Art von Presse zeichnet diese Fabrike vornehmlich aus. Es werden dabei alle Menschenhände erspart. Der Mechanismus wird durch ein großes Rad befördert, das mit dem Rade, welches den Holländer treibt, vermittelst einer starken Kette zusammenhängt. Durch einen Freund ist mir Hoffnung gemacht, ein Modell von dieser Presse zu erhalten — die indeß, der Gefahr wegen, im Fall die Kette springt, eben nicht gar zu empfehlenswerth seyn dürfte.

Noch darf ich einer in der Aue bei München nächst dem Paulanum befindlichen dem Hrn. v. Pachner von Eggensdorf (welcher auch Besitzer einer Glasfabrike ist) zugehörigen Papierfabrike, imgleichen der Fabrike des Jos. Weitnauer ohnweit München, nächst Thalkirchen, zu erwähnen nicht vergessen.

Des andern Morgens kam der Chartenmachergeselle Gottlob Siegel, aus Ehrenfriedersdorf bei Annaberg in Sachsen gebürtig, welcher dermalen in der Göblschen Fabrike arbeitet, zu mir ins Quartier, und äusserte mir seine Neigung, sich im Preussischen etabliren zu wollen, wenn ihm Unterstützung zu Theil werden könnte; er bat, ihn gelegentlich in dieser Absicht zu empfehlen. Auf weitere Erkundigung ward ihm das beste Zeugniß zu Theil. — Sein Bruder, Gottlieb Siegel, der in Leipzig als Modellschneider etablirt ist, verfertigt alle Modelle und Stöcke, hat auch in Kupfer stechen und die sogenannten Köpfe bei den Buchdruckern verfertigen gelernt. Vieles von seinen Arbeiten geht nach Berlin.

Ich kann nicht umhin, hier der Höflichkeiten zu gedenken, die mir fast täglich im Prof. Baaderschen Hause zu Theil worden. Gestern speisete ich in einem ausgesuchten Zirkel daselbst. Von der Gesellschaft waren der Hr. Vizedom, Bar. v. Weichs, Hr. Graf v. Lodron, Hr.

Geh.

Geh. Rath v. Eisenreich, Hr. Pat. Puchner (durch verschiedene Schriften, besonders durch seine Charfreitagsprozeßion merkwürdig) und Hr. Schottenhofer (Bräutigam der liebenswürdigen Tochter unsers Wirths). Die Unterhaltung war eine der witzigsten und geistreichsten. Herr Graf v. Lodron zeigte sich als einen der scharfsinnigsten und gebildetesten Köpfe, und Prof. B. gab uns häufig Gelegenheit, seine Freimüthigkeit und Aufgeweckttheit zu bewundern. — Nachmittags fuhr ich in Gesellschaft der liebenswürdigen Familie des Hrn. Professors aus, den Englischen Garten zu besehn.

Die starke Frequenz in diesem und im Hofgarten veranlaßt mich, hier etwas von der Bevölkerung Münchens zu sagen. Diese Stadt dürfte dermalen (mit Rückblick auf Westenrieders Berechnung vom J. 1781.) auf 40500 Seelen enthalten, wovon ein großer Theil vom Hofe und dessen Einfluß lebt. *) An Häusern und Gebäuden

*) Ganz Baiern hat wenig über 118,000, die Pfalz am Rhein 280,000, und die Herzogthümer Jülich und Bergen ohngefähr 260,000 Menschen. Die Zahl der sämmtlichen Unterthanen des hiesigen Hofes dürfte also keine 17,50000 betragen. — Die Einkünfte Bayerns lassen sich auf 7 bis 8 Millionen Gulden anschlagen, obgleich sie mir hier weit höher angegeben wurden — wornach der Churfürst, mit Innbegriff seiner übrigen Staaten schwer-

bäuden dürften hier kaum 1700 seyn. Die Pfälzer abgerechnet, und zum Theil den großen Adel, unter welchem es, wie überall, ausgebildete und sehr artige Leute giebt, läßt sich vom Charakter des Volks, welches zu sehr allen Arten von Sinnlichkeit ergeben ist, und hier, wie im ganzen Lande (bei dem großen Einfluß der Pfaffen und Mönche) unter den Folgen mangelhafter Erziehung und unterdrückter Aufklärung schmachtet, nicht viel Vortheilhaftes erwähnen. Man sey indeß so billig, nichts zu übertreiben, und erwähle zwischen Rysbecks und Nicolai's von vielen Seiten chargierten Schilderung einen Mittelweg — um nicht einer ganzen Nation wehe zu thun, in deren Mitte ich mich nun zu dreien Malen aufhielt, und jederzeit viel Biederkeit, viel Anhänglichkeit an ihren Fürsten (heut zu Tage eine der guten Seiten eines Volks) und eine gewisse deutsche Kürze und Zuverlässigkeit fand, durch die sie sich, wie durch eine Art originneller Grobheit (und ich zweifle auch nicht, wenn es seyn muß, durch Bravheit) unsern guten Landsleuten — den Pommern, löblich an die Seite stellen. Ehedem wenigstens haben die Bayern, unter guten Anführern, zum öftern viel nationelle

schwerlich 11 bis 12 Millionen Revenüen haben dürfte. Die Angaben der wohlunterrichtersten Schriftsteller stimmen damit zum Theil überein.

nationelle Bravour bewiesen, die unter andern 1682 durch den Entsatz von Wien, und 1704 bei der Schlacht von Höchstadt blutige Lorbeeren errang.

Neun und zwanzigster Brief.

München —

Da ich morgen meine Abreise nach Salzburg angesetzt habe, von wo ich wieder hieher zurückzukommen gedenke, so habe ich, in Gesellschaft des Hrn. Profes. Herzer, welcher mich auf dieser Reise begleiten wird, heute noch einmal verschiedenes von seinen Fabrikenanlagen besehn. Er hat mir zugleich seine ausführliche Geschichte, die Gründung seines Etablissements betreffend, mitgetheilt — die wohl der öffentlichen Aufstellung werth ist, damit ähnliche Märtyrer der Industrie, deren jeder Staat aufzuweisen hat, durch das Beispiel des Hrn. H. sich aufrichten, und belehren lassen, daß gemeinnützige Unternehmungen vom Vaterlande nicht immer verkannt werden, wenn man nur ausdauernde Betriebsamkeit den Schwierigkeiten entgegensetzt, die sich gewöhnlich dabei in den Weg zu stellen pflegen.

Hr. Prof. H. gedenkt seine ausführliche Geschichte, der Plackereien und Erschwerungen willen, die er erfuhr, öffentlich der Welt vorzulegen;

legen; welches ich ihm widerrathen habe — weil ich glaube, daß viel unangenehme Seiten dabei retouchirt werden müßten, der Rückerinnerung überstandener Leiden nicht zu gedenken. Ich führte ihm jenes Beispiel eines geschickten Schülers zu Oxford an, der die Königin Elisabeth in einer treflichen lateinischen Rede harangirt hatte, und da sie am Schluß derselben scherzhaft äußerte: ob es ihn nicht sehr viel Anstrengung und manche harte Züchtigung von seinen Lehrern gekostet habe, ehe er es so weit bringen können, mit Achselzucken erwiederte: „Infandum, Regina, jubes, renovare dolorem.“ —

Zu dem folgenden habe ich den mündlichen Bericht des Hrn. H. zu Grunde gelegt, bin aber dabei dem (vermuthlich von ihm selbst angegebenen) Leitfaden gefolgt, welchen Hr. L. H. (Prof. Hübner in Salzburg) in seiner bereits oben erwähnten Geschichte einländischer Baumwollarten und ihres ökonomischen Nutzens *) hierüber an die Hand gegeben hat.

Die von Hrn. R. Schäfer als unthunlich vorgegebene Reinigung der Pappelwolle, welche derselbe in einer an die bayersche Akademie der Wissenschaften eingesandten (des 2ten Bandes 2tem Theile S. 247. eingerückten) Abhandlung behauptete,

schien

*) S. 59—90 daselbst.

schien Hrn. Herzer nicht so gründlich erwiesen, daß er sich von dem längst gefaßten Entschlusse, nähere Versuche mit inländischen Wollenarten anzustellen, dadurch hätte abschrecken lassen. Er brachte es vielmehr schon im J. 1785. so weit, daß er vollkommen gereinigte Pappelwolle aufstellte, Proben machte, und zu einiger Ermunterung von dem geistlichen Schulrathe 5 Dukaten, und bald nachher im Jan. 1786 von der churfürstl. Hofkammer 9 Dukaten zu einer Reinigungsmaschine hielt.

Schon im Juny 1785 hatte er angefangen zu sammeln, und zu versuchen, und machte nun nach den ersten wohlgerathenen Proben verschiedene Fortschritte. Er schickte Wolle nach Düsseldorf, Mannheim, Reichenhall, Wiesensteig, und mehreren Orten der Pfalzbaierischen Lande, um Sammlung, und Nacheiferung zu befördern. Auch nach Sachsen, nach der Schweiz, nach Erlangen, Nürnberg, Mainz, Erfurt, Neuburg an der Donau, Ulm, Trient, Regensburg, und selbst nach Paris schickte er Proben von dieser gereinigten Wolle, und ließ sich dieses Geschäft mit wärmstem Eifer angelegen seyn.

Nun wurden zugleich in mehreren Gegenden Versuche angestellt. Man erinnerte sich, daß schon der als Verfasser des Münchner Intelligenzblatts berühmt gewesene Hofkammerrath Kollbrenner vor einigen Jahren Versuche mit

dieser

dieser Wolle in der Gegend von Rosenheim in Bayern und an der Tyrolischen Gränze, wo sie häufig wächst, angestellt hatte, die aber seitdem ganz in Vergessenheit gerathen waren.

Die nach Trient an des Münchner Wechslers Dall' Armi Mutter geschickte Wolle wurde, über einen Seidenfaden gesponnen, zurück geschickt.

Im nämlichen Jahre 1785 ließ die Frau Gräfin von Perchem zu Burghausen diese Wolle durch Arme sammlen, in dem Zuchthause mit Zusatz einer andern Baumwolle kartätschen, und fand die Bettdecken, die sie für ihre Kinder davon abnähen ließ, nicht nur sehr leicht sondern auch gesund.

Der Klosterrichter zu Altenhohenau Herr Ambr. Luber, sammelte auch schon in diesem Jahre die hier sogenannte Albernwolle; konnte sie aber nicht reinigen.

Auch zu Mannheim hatte Hr. Hofastronom J. N. Fischer dergleichen Wolle sammeln lassen, und dem industriösen Hrn. Herzer eine bequeme Maschine angegeben, womit die Reinigung sehr gut vorgenommen werden kann.

Von der Beschaffenheit und den Bestandtheilen der rohen Wolle, in ihrem ersten Zustande, haben wir oben (im 25sten Br.) die Beschreibung geliefert.

Nach erfolgter Lieferung der Saamenhülsen oder kleinen Träubchen, sind selbige in Orangerie- und Fruchthäusern, oder auf Tennen und Böden, wo die Sonne zwar hin scheinen aber der Wind die Wolle nicht verwehen, oder ein Regen hin treffen kann (und zwar zur Verhütung der Fäulniß und zur Beförderung des geschwinden Trocknens, so dünne als möglich) gleichsam in Beeten oder langen Reihen aufzuschütten, und mit Rechen auszubreiten, auch täglich nach Gutbefinden umzukehren; wo denn die ohnehin schon gezeitigten Nüsse durch die Wärme ganz reif werden, und in zween Theile zerplatzen, so daß die Wolle, nach dem Grad der Wärme, häufig hervorquillt, bis man ein von Schnee bedecktes Feld zu sehen glaubt. Dann geht man durch diese Beete hindurch, und weht mit einem Federwisch oder ähnlichen Instrument, wodurch einiger Wind verursacht wird, die leicht entwickelte Wolle in einen leer gelassenen Winkel zusammen.

Die vorläufig nöthige Reinigung derselben von den Hülsen, wenn diese nicht ganz aufgesprungen, aber doch getrocknet sind, kann (nach Hrn. H. Angabe) jedes Kind folgendergestallt bewürken: Man spannt gitterförmig Bindfaden, Drath oder Saiten dergestallt aus, daß die Hülsen, wenn mit zwei Stecken auf die darauf gelegte Wolle geschlagen wird, durchfallen können,

und

und die herausgeschlagene Wolle oben darüber weggerechet werden kann. Oder: man macht, wie bei Huthmacherhorden oder ausländischen Wollreinigungshorden, runde oder viereckigte Siebe, über die man alsdenn Fäden von Bindfaden oder Drath spannt, und mit der Wolle, wie beschrieben, verfährt.

Die unzählige Menge Saamenkörner aus der Wolle hinwegzuschaffen, scheint hingegen weit schwieriger. Schon von dem Maschinisten Jos. Linderer im Militairarbeithause, hatte Hr. H., nach seiner Angabe, eine Maschine dazu verfertigen lassen, die im Modell auf dem Instrumentensaal der churfürstl. Akademie der Wissenschaften in München befindlich ist *). — Die jetzt von Hrn. H. angewandte Maschine, oder vielmehr Reinigungsmühle nach Fischerscher Angabe, ist sehr gut — verdient aber, wie ich schon im vorigen Briefe gesagt, vereinfacht zu werden.

Bald wurden in verschiedenen Gegenden, nahe an Städten, und auf dem Lande von Pfar-

 rern,

*) In D. J. G. Gleditsches verm ök. und botanischen Abhandlungen herausgegeb. vom Hr. Geh. R. Gerhard (Berl. 1789) und in den Schwed. Abhandlungen v. 1745 (Bd. 36. S. 5.) findet man Vorschläge und Abbildungen solcher Maschinen. Nach letzterem soll auch der Magistrat in Breslau eine haben verfertigen lassen.

rern, und Förstern Sammlungen dieser Wolle veranstaltet, die man, weil die Art zu reinigen nicht bekannt war, großentheils zu diesem Behuf dem Hrn. H. nach München übersandte.

Als dieser nun auch den Versuch machen wollte, diese Wolle färben zu lassen, fand er bald, daß man sie ganz anders, als die gewöhnliche, behandeln müsse, und daß sie nur nach einer gewissen Zubereitung die Farben annehme. Er fuhr indeß fort, auf der ihm von Hrn. Fischer angegebenen (damals noch kompendieusen) Maschine die Reinigung dieser Wolle in seinem Zimmer zu verrichten, und war wirklich im Stande, sie im Jan. 1786. dem von der Kurfürstl. Hofkammer verordneten Hofkammerrath v. Limprun in einem Vorrath von mehreren Zentnern vorzuweisen, welcher mittelst eines sehr günstigen Berichts dem Unternehmer 45 Fl. zu Herstellung einer sehr vollständigen Maschine bewirkte.

Hr. H. begab sich nun nach Straubingen, Regensburg, Landshut ꝛc. ꝛc., besah mit eigenen Augen den reichen Vorrath von dieser Art wolletragender Bäume, veranstaltete hie und da Sammlungen, besprach sich zu Regensburg mit Hrn. Rath Schäfer, und kehrte, nachdem er genugsame Erfahrungen eingeholt zu haben glaubte, wieder nach München zurück, wo er

mit

mit gedoppelter Thätigkeit an Versuchen fortarbeitete.

Zu Wiesensteig in Schwaben wurden nun mit ¼ Zusatze ausländischer Wolle dauerhafte Garne zum Stricken und Weben, und im Münchner Arbeitshause die nämlichen mit der Hälfte Zusatz verfertiget. Zu Erding in Baiern that sich um die nämliche Zeit ein geschickter Huthmacher, Gigelberger genannt, hervor, welcher mit ⅔ Hasenhaaren und ⅓ Pappelwolle kastorähnliche Hüthe verfertigte, welche auch in München nachgemacht, und hierauf dem Kurfürstl. Kommerzienkollegium zur Einsicht vorgelegt wurden.

Mittlerweile ließ Hr. H. durch eine gedruckte Nachricht zur Sammlung auffordern, und versprach für das rohe Pfund 8 bis 10 Kzr., und für das von Hülsen gereinigte 15 bis 18 Kzr. Auch für dauerhafte Gespinnstlieferungen, und die Erfindung der Art, womit man dieser Baumwolle fortdauernde Schnellkraft zu Bettfutter ꝛc. mittelst Röstens oder Dörrens, geben könnte, versprach er Prämien.

Indeß fuhr Gigelberger, Huthmacher zu Erdingen, mit seinen Huthversuchen fort, und bekam gar bald Kaufleute, die sie abnahmen; der Erfolg war in kurzer Zeit so glücklich, daß die Handlungszeitung zu Leipzig es für gut fand, zu den nämlichen Versuchen ihre Landsleute aufzumuntern. Gigelberger zog in den Hofmarkt

Haidhausen bei München, und trieb mit Nutzen sein angefangenes Gewerb. Selbst Se. Durchl. der Landesfürst trug bereits einen aus Pappelwolle verfertigten Huth; und der Hofkammerrath v. Limprun hat unterm 14 Febr. 1787. ein schriftliches Zeugniß von sich gegeben, daß er einen solchen Huth über 7 Monate unverletzt getragen habe.

Hr. H. wandte sich im September 1786. mittelst einer Bittschrift, an den Churfürsten, worin er vorstellte, daß er auf einer kleinen Reise durch Baiern Schwarzpappel = oder Albern = ingleichen Espen = und Weiden = oder Felberwolle, nebst jener von einer federbuschähnlich wachsenden Pflanze gesammelt habe; daß die Albernbäume vorzüglich 40 bis 50 Pfund Wolle trügen, wie auch aus R. Schäfers Beschreibung 1 B. S. 29. ꝛc. und den bereits gemachten Erfahrungen erhelle; daß das Pfund dieser Wolle gereinigt nicht auf 30, und ungereinigt nicht auf 18 Kzr. zu stehen komme; und daß man daraus bereits verfertigt habe: 1) Hüthe, die den Kastor = oder eigentlich Biberhüthen an Güte und Dauerhaftigkeit wenigstens gleich kommen, an Leichtigkeit aber weit übertreffen; 2) Watte zu Kleiderfutter, leichter als alle hiezu gebräuchliche Materie; 3) Abnähungen der Kleider; 4) Gespinnste und Strickereien, ohne Zusatz; 5) Strickereien und Gewebe mit $\frac{1}{3}$ Zusatz zu Parchent,

chent, Pomesin ꝛc. ꝛc.; 6) Bettfüllungen; 7) feines Papier zum Drucken und Schreiben ꝛc. ꝛc. Dabei bezog H. sich zugleich auf sein an das Kommerzkollegium gestellte Ansuchen, um ein Sammlungsprivilegium für sich und den Huthmacher Gigelberger, welches Ansuchen damals schon mit einem guten Berichte an die höchste Stelle begleitet war.

Der Erfolg war, daß die Sache nachher auf dem nämlichen Wege an die Landschaft gelangte, welche Hrn. H. ein Geschenk von 150 Fl. als Aufmunterung und Belohnung seines bisherigen Fleißes ertheilte. Er aber sowohl als Huthmacher Gigelberger erhielten folgendes Privilegium:

„Nachdem Se. Kurfürstl. Durchl. ver„möge gnädigsten Rescripts d. d. 31. Okto„bers anni elabentis dem Franz Xaver Her„zer, Lehrer bei St. Peter allhier in Mün„chen, dann dem Johann Gigelberger, Huth„macher in Erding, als Erfindern der soge„nannten Pappel- oder Albernwolle in ihrem „so gemeinnützigen Werke alle mögliche Un„terstützung zu leisten anbefohlen: als wird „zu Folge dessen denselben hiemit, und in „Kraft dieses das gnädigste, doch unausschließ„liche Privilegium ertheilet, daß selbe in den „Landen zu Baiern, der obern Pfalz, und al„len nunmehr vereinigten Erblanden diese Pap-

„pel- oder Albernwolle frey und ungehindert
„aller Orte sammeln, und solche zu nützlichen
„Negotien zu verwenden berechtiget seyn sol-
„len, ohne daß sie bey Importir- und Ein-
„führung benannter Albernwolle eine Maut,
„oder Accise zu verreichen schuldig, und ge-
„halten seyn. Wonach sich alle Mautämter
„und andere Obrigkeiten zu achten, und den
„beyden Impetranten, respect. Privilegii In-
„habern allen möglichen Vorschub zu derley
„gemeinnützlicher Verwendung und Entreprise
„zu leisten haben. München, den 22. Dez.
„1786."

Der Landesfürst gab nachher aus der Landesökonomiekasse 200 Fl. mit dem Befehle her, daß sich die beiden Unternehmer eine Gesellschaft suchen sollten, um den Gebrauch dieser inländischen Wolle emporzubringen.

Die Versuche mit den Hüthen, welche man schwarz zu färben lange für unthunlich hielt, gelangen nun nach und nach immer besser; vier Huthmacher in Erding, und einer in München verfertigten aus 3 Loth reiner Pappelwolle, und 9 Lth. Hasenhaaren recht saubere, und haltbare Hüthe,*) und

*) Ein Geselle des Huthmachers Zedäi in München versicherte, als er die Pappelwolle zu verarbeiten bekam, daß er in Breslau bei dem Huthfabrikanten Neumayr, und in Hessen-Homburg bei dem

und Hr. R. Schäffer in Regensburg, welcher auf die Aussage eines Regensburger Huthmachers, der einen solchen Huth für einen mit Biberhaaren überzogenen fälschlich angab, an der Schwärzung zu zweifeln schien, ward nun selbst so sehr vom Gegentheil überzeugt, daß er einen solchen pechschwarz gefärbten, bei Regen und Staub 5 Monate lang getragenen Huth in seiner Naturaliensammlung (den Unternehmern zu Ehren) aufhing.

Die Kurpfalzbaierischen Lande wurden nun durch öffentliche Nachrichten und Aufmunterungen zur Wollsammlung aufgerufen. Hr. H. machte die Gründe ihrer gemeinnützigen Brauchbarkeit und einen eigentlichen Sammlungsunterricht bekannt *). —

dem Huthfabrikanten Keller diese Wolle schon bearbeitet; daß ersterer von König Friedrich II. dieser nützlichen Unternehmung wegen (so viel ihm wissend) 1000 Thaler sammt dem Privilegium, letzterer aber seines Orts die Freiheit von Abgaben und andre Begünstigungen erhalten hätte.

*) betitelt: Zuruf an meine Deutschen, besonders Baierischen Mitbürger — Nachricht von einer in Deutschland wachsenden Baumwolle (die aus dem Augsburger Intelligenzzettel v. 1756 No. 4. entlehnt war) — und Prof. Herzers Unterricht zur Sammlung und Reinigung inländischer Baumwolle für Baiern und die umliegenden Gegenden.

Die Hasenhaare steigen bekanntlich im Preise. Vor 3 oder 4 Jahren wurde von Französischen Kaufleuten mit einemmale über 200,000 St., zu 15 Kzr. in Leipzig aufgekauft. Der Preis der Baumwolle steigt ebenfalls von Zeit zu Zeit höher. Biberhaare aber sind kaum noch für Geld zu haben. Wenn nun die Pappel-, Weiden- und andere einländische Wolle bei dem Manufakturgebrauch zu Hüthen, Filzschuhen, Watten, Strümpfen, Handschuhen, Dachten, Papier, Parchend und andern Zeugen, wo nicht die ausländische Wolle übertrifft, doch ihre Stelle vertreten kann, dabei aber (der leichten Sammlung und Reinigung wegen) viel wohlfeiler und in Menge zu haben ist, so verdient es ja wohl, daß diese im Grunde auch in hiesiger Gegend nicht neue *), aber nutzbarer gemachte Erfindung überall empfolen und allgemeiner werde. Die solchergestallt verfertigten Hüthe haben überhaupt den Vorzug, daß sie nicht so leicht Wasser durchlassen, weniger specifike Schwere haben, und dabei dauerhaft sind, auch den Glanz länger behalten, und nicht so leicht Fettigkeit annehmen, wie die Erfahrung bestätigt. Der Churfürst hat (wie Hr. H. erzählt)

*) Schon vor 40 Jahren verfertigte in der gräflich Baumgartenschen Herrschaft am Inn, die dortige Pflegerin Zeltl aus Weidenwolle schöne Schnupftücher.

zählt) einen Herzerschen Huth, wie auch einen Chapeaubashuth, mit den Worten angenommen: „Die Sache kann dem Lande noch recht nützlich werden.“

Binnen kurzem hatte Hr. H. seinem Landesfürsten folgende Probstücke vorgelegt:

1) Die Wolle, wie sie wächst — (an einem Aste gegen ½ Pfund, am ganzen Baume 40 bis 50 Pfund,) wovon der Centner auf 55 Fl. 20 Kr. zu stehen kommt;

2) Gereinigte, zu jedem Gebrauche appretirte Wolle, das Pfund zu 32 Kr.

3) Einen mit den Pettschaften der churfürstlichen Kommissäre und Kunstverständigen versiegelten Huth von Erding, wozu 8 Loth Hasenhaare, und 4 Loth Pappelwolle genommen worden, und dessen Brauchbarkeit die letztern mit einem Eide vor der Kommission bestätiget hatten;

4) Einen von dieser Mischung nachgeahmten Huth von Jos. Limmer in Erding;

5) Einen ähnlichen Huth von Zedäi, bürgerlichem Huthmacher in München;

6) Gespinnste mit ⅛, ⅙, ¼, ½ Zusatz von dem churfürstl. Kommissär, Hofrathe Welz in Wiesensteig, eingeschickt;

7) Eine Bettdecke, welche eine Elle sowohl in der Breite als Länge betrug, mit 6 Loth Pappelwolle abgenäht, kostet 6 Kr.;

8) Einen

8) Einen halb mit Eiterdunen, halb mit Pappelwolle, gefütterten Schliefer (engen Muff), welcher schon eine geraume Zeit getragen war;

9) Seidenwatte;

10) Ein mit Hülsen und Körnern gestampftes, also noch unreines Papier;

11) Einen Pappendeckel von den Hülsen und Stengeln der Pappel- und Weidenwolle, wozu nur die Hälfte Lumpen genommen worden, von ganz besonderer Festigkeit;

12) Handschuhe zur Hälfte von gewöhnlicher, und zur Hälfte von Baumwolle, in der Heppischen Fabrike auf dem Anger zu München verfertigt, und dann gefärbt;

13) Einen Knaul über einen Seidenfaden gesponnener Pappelwolle;

14) Strümpfe aus 3 Theilen Pappel- und 1 Theil gewöhnlicher Baumwolle verfertigt, und ziemlich fest; die nämlichen aus gesponnener Pappelwolle allein; aber nicht haltbar.

15) Parchendstückchen aus $\frac{2}{3}$ Pappel und $\frac{1}{3}$ gewöhnlicher Wolle; Pomesin, Leinwand ꝛc.

16) Lichterdachte, zur Hälfte aus Pappelwolle verfertiget;

17) Ein rundes Hüthchen von 2 Theilen aus Haasenhaaren, einem Theile Pappelwolle, und einem Theile Eiterdunen;

18) Ein

18) Ein rundes, kleines Hüthchen halb von Mooskolben, und halb von Haasenhaaren.

19) Weiße Samenkörner von Albern-, und schwarze von Felberwolle, die zum Oelschlagen dienen.

Doch jezt noch etwas von der Herzerschen Sammlungsmanier der Pappelwolle. Wie ich weiter oben gedacht habe, ist die Art ihrer Früchte den Weinträubchen sehr ähnlich, nur daß sie etwas kleiner und bei ihrer Reife gelblich an Farbe sind. Wenn man daher beobachtet, daß die Früchte dieser Bäume, welche meistens von der Ostseite des Baumes hangen, zur Reife gedeihen, aufspringen, und dann durch den Wind, oder Regen ihrer Wolle beraubt werden; so ist es Zeit, darauf bedacht zu seyn, diese Wolle, wie Kirschen, entweder mit Hagscheeren, oder langen, vorne gespalteten Stangen zu pflücken, daß sie nicht unnütz verweht, oder durch den Regen weggespühlt werde. Man muß aber solche beym Aufschütten, zur Verhütung der Fäulung, nicht zu dichte auf einander legen, sondern ausbreiten. Nach Proportion der Wärme des Orts, wo sie sind, werden dann die (an Größe den noch kleinen Weinbeeren ähnliche) Nüße in zwei Theile zerplatzen, woraus die Wolle sich häufig hervordrängt, welche nebst den Saamenkörnern, doch aber ohne mituntergemischten Hülsen und Stengeln, das Pfund mit

10 bis

10 bis 12 Kzr. (niedriger oder höher, je nachdem sie mehr oder weniger rein ist,) bei der Ablieferung bezahlt wird. — Die Reifigung der Früchte erfolgt im Anfange, oder am Ende Monats May, verzieht sich auch zuweilen wohl noch bis Ende Juny und July.

Damit auch kein Landmann es für zu mühsam oder unmöglich halte, diese Wolle um einen solchen Preis zu sammeln und aufzuschütten, so versichert Hr. H., daß durch würklich erprobte Versuche zween Männer mehrmalen, ein jeder 20 — 30 und mehr Pfund reine Wolle, in einem Tage, gesammelt, besonders, da mancher Baum, nachdem der Sommer, oder die Lage ist, über 40 bis 50 Pfund unreiner Wolle liefert. *)

„Auch die Hülsen und Stengel, mit der noch unrein daran hängenden Wolle, pflegt Hr. H. centnerweise abzunehmen; desgleichen die Saamen=

*) Ein Grenadier, Namens Resch, sammelte 1789 zum öftern 40 bis 50 Pfund Pappelwolle des Tages, die Hr. H. jedes mit 1 Kzr. bezahlt, und ein Münchner Bürger Gose oft mehr als einen Zentner. Weiden = und Espen = Blüthenwolle aber wurde gleichfalls zum öftern von einer Person 30 bis 40 Pfund täglich gesammlet. — Welch ein ergiebiger Nahrungszweig für Arme! Da es auch bei uns in Schlesien und der Mark die Menge solcher Bäume giebt, die sich überdies so leicht fortpflanzen und vermehren lassen.

Saamenkörner — (jedes aber besonders gepackt). Nur müssen weder Blätter, noch Zweige darunter seyn, weil sich in ersten unzählige Mücken, auf den zweiten aber Würmer aufhalten.

Es ist anzunehmen, daß 830 Menschen, worunter auch Kinder, gebrechliche und sonst unbrauchbare Menschen seyn können, in 5 Rentämtern Bayerns und der obern Pfalz von 5000 in diesen Distrikten existirenden Albernbäumen dadurch wenigstens 16666 Fl. verdienen können. Diese Art von Arbeit ist bereits vor der Erndte beendiget.

Aus der von Hrn. H. angelegten Berechnung des Gewinns, den bei Anwendung der Pappelwolle eine Fabrike sowohl dem Lande als ihren Arbeitern schaffen kann, muß ich noch folgendes anführen. Zuerst hat er, obgleich eine viel größere Menge solcher Bäume in Bayern vorhanden ist, nur in jedem Rentamte 1000 Stück, und in der obern Pfalz überhaupt 1000 Stück angenommen. Da ihn nun die Erfahrung belehrt hatte, daß jeder Baum 40 bis 50 Pfund rohe Wolle geben kann, und daß bei einigen dieser Bäume im 5 oder 6ten Jahr jeder Zweig $\frac{1}{2}$ Pfund reine Wolle liefern kann: so folget er daraus, daß jene 5000 Bäume 200000 Pfund d. i. 2000 Centner liefern können. *)

Samm=

*) Unter der wohlthätigen Regierung Maximilian

Jos

Sammlungsgewinn. In jedem Rentamte betrüge dies also (ein Baum zu 40 Pf. gerechnet) 40000 Pf. roh, mit Hülsen und Stengel vermengt, wovon, nach Absonderung der Saamenkörner von der Wolle, noch 20,000 Pfund übrig bleiben, von welcher 1 Pfund um 10 Krz. geliefert werden kann. Also

= = = = 200,000 : 60 = $3333\frac{1}{3}$ Fl.

Angenommen, daß 66 Personen sich damit beschäftigen; so trifft jede Person

= = = $3333\frac{1}{3}$
= = = 66) 50 Kr. $30\frac{10}{33}$ Kr.

In 5 Rentämtern arbeiten also 66 + 5 = 330 Personen. In einem jeden Rentamte aber verdienen diese 66 Personen 3333 Fl. $\frac{1}{3}$. Also verdienen in 5 Rentämtern 330 Personen, $16666\frac{2}{3}$ Fl.

Leute, die ohnedies keine Beschäftigung hätten, womit sie sich ehrlich ernähren könnten, könnte man hiezu mit andern schwächlichen Personen anhalten. Wobei zu bemerken, daß diese Arbeit, (wie schon gesagt,) ohne die Heu- und

Josephs wurden bereits auf Anrathen eines gewissen Hrn. v. Schünze, 10,000 Alberen oder Pappeln verschrieben, und im ganzen Lande verpflanzt. Man fand nachher, daß diese Bäume hier eben so häufig ohne Kultur wuchsen, wie im Kanton Zürich in der Schweiz, woher man sie gebracht hatte, und wo sie alle 3 bis 4 Jahre, gestutzt, 30 Gebünde Brennholz liefern.

und Getreide-Aerndte zu versäumen, geschehen kann.

Transport- und Reinigungsgewinn — der Saamenkörner gäbe wieder viel Verdienst; denn die Reinigung des Pfundes von den Saamenkörnern zu 10 Kr. und der Transport zu 3 Kr. gerechnet, gäben in einem Rentamte wieder

= = = = 20,000 Pf. + 13

= = = = 26,000 : 60 = 4,333⅓ Fl.

Und wenn 100 Personen in jedem Rentamte diese Arbeit verrichten; so verdient sich jede Person 43 Fl. 20 Kr.

Da nun in 5 Rentämtern dieses 500 Personen verrichten, so würden nun in allen 5 Rentämtern gewonnen 21,666⅔ Fl.

Durch Sammlung, Reinigung von allem Unrathe, und Transport, gewännen in den 5 Rentämtern 830 Personen, ohne Fabrizirung 38,333⅓ Fl.

Vergleich des Preises der einländischen mit ausländischer Wolle. Mit der Appretur käme das Pfund einländischer Baum- oder Staudenwolle = = = = 32 Kr.

Ein Centner zu 100 Pf.

= = = 100 Pf. + 32 Kzr. 60

kostet also = = = 53⅓ Fl.

Ein Pfund ausländischer kostet 1 Fl. 4 Kr.

= = = 64 + 100 = 6,400 Kr.

Also .... 60 Kr. = = = 106⅔ Fl.

Die inländische Wolle wäre also wohlfeiler um = = = 53⅓ Fl.

Hundert inländische Centner aber wären wohlfeiler als die ausländischen um 5,333⅓ Fl.

Gewinn durch Gespinnste. Die Hälfte Albernwolle, zum Gespinnst mit ordentlicher Baumwolle vermischt, wurde brauchbar zum Stricken und Wirken befunden.

Ein Centner Pappelwolle das Pf. zu 32 Kr.
kömmt auf = = 53 Fl. 20 Kr.
Ein Ctr. ausländ. Wolle, das Pf. zu 1 Fl. 4 Kr.
kostet = = 106 Fl. 40 Kr.
50 Pf. Pappelwolle = 26 Fl. 40 Kr.
50 Pf. ausländischer = 53 Fl. 20 Kr.
Beide zusammen gemischt, kommen auf 80 Fl.
50 Ctr. Pappelwolle = 2666 Fl. 40 Kr.
50 Ctr. ausländischer auf = 5333 Fl. 20 Kr.
Kommen also gemischte 100 Ctr. auf 8300 Fl.

Ohne Mischung aber mit Pappelwolle kommen 100 Ctr. ausländischer Wolle auf 10666 Fl. 40 Kr.

Das Ersparniß durch diese Mischung also wäre = = = = 2666 Fl. 40 Kr.

Ersparung bei Hüthen. Zu einem Huth von neuester Englischer Art nimmt man 12 Lt. Hasenhaare zu 2 Fl. 37 Kr.

Anstatt 4 Lt. Hasenhaare aber nimmt ein Huthmacher, der die Pappelwolle braucht, 4 Loth Pappelwolle zu = = 4 Kr.

Diese von den 4 Lt. Hasenhaaren zu 52 ½ Kr. abgerechnet, erspart man bei jedem Huth an Hasenhaaren = = = 48 ½ Kr.

50 Huthmacher, wenn sie 300 Tage arbeiten, und an jedem Tag 2 Hüthe machen, verfertigen 30000 Hüthe.

Ersparen = = = 24166 ⅔ Fl.

Und diese Wolle macht die Hüthe so fein, als wenn sie mit Biber überzogen wären, und feiner als von Hasenhaaren allein, auch leichter und in aller Art von Witterung dauerhafter; auch nehmen sie das Fett nicht so leicht an, wie andere Hüthe.

Den Vortheil dieser Wolle, oder das Ersparniß beim Verbrauch zum Abnähen, und zur Seidenwatte hat Hr. Prof. H. bei jedem Rock auf 24 Kr., und den Vortheil beim Gebrauch statt Federn und Eiterdunen, so wie den Gewinn durch Brennholz (Reißigt) bei 500c Albern noch als weit beträchtlicher berechnet. Der ganze für Baiern, inkl. der obern Pfalz, bei allen diesen Rubriken zu erwartende Gewinn beträgt eine Totalsumme von nicht viel weniger als eine Million Fl. — und ist immer, wenn auch dieser Anschlag um die Hälfte täuschen sollte, von sehr großem Belang, zumal da auf kleine Vortheile noch gar nicht einmal Rücksicht genommen worden. Die Saamenkörner dienen z. B. zu Oel; die Hülsen und Stengel zu Pappendeckel,

und wenn man sie faulen läßt, zu gutem Dünger, und zwar besser als Baumblätter. Sogar die Blätter der Schwarzpappel sind zum Gelbfärben brauchbar.

Der Schaden der Wolle ist hingegen offenbar, wenn sie nicht mit geschlossenen, grüngelben Hülsen gesammelt, und bei Zeiten dem Winde und Regen entzogen wird, welche sie unter das Viehfutter zerstreuen, wo sie denn vielleicht Anlaß zu einer Seuche werden kann; des durch die verstreueten Saamenkörner (wovon in einem Kätzchen oder Würstchen ihrer zum wenigsten 300 sind) zu sehr beförderten Anflugs und zu überhäufter Vermehrung in Holzschlägen nicht zu gedenken.

Aber aus eben dieser Berechnung des Hrn. H. ergiebt sich auch, daß so sehr sich die Manufakturanwendung dieser Wollart jedem von selbst empfielt, doch nur sehr vermögliche Fabrikanten oder die Landesregierung selbst (wie ich schon oben gesagt habe) diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit widmen müssen.

Dieser Pappel- und Weidenwollart sind, in Güte und Benutzung, das Flachsgras (Linagostris, auch Eriophorum Polystachion), die Mooskolbe (Typha), die Weiderichspflanze (Epilobium), und die Seidenpflanze (Asclep. syriaca) an die Seite zu setzen. Verschiedener Versuche mit Flachsgras habe ich im

16ten

16ten Brief erwähnt. Mooskolbenwolle wird hin und wieder auch in unserm Schlesien zu Hüthen, zu Papier und zu Betten armer Leute mit Vortheil anzuwenden gesucht. Der glücklichen Versuche des Hrn. Förster auf Deutsch-Oßig habe ich (im 8ten Briefe) bei Dresden erwähnet. *) Der Weiderichpflanze und ihrer ganz vorzüglichen Zartheit habe ich nicht weniger im 25ten Briefe gedacht. Die Seidenpflanze aber hat seit wenigen Jahren, besonders in unsern Preußischen Staaten, allen nur möglichen Schutz und Pflege gefunden, da man sich von ihrer Manufakturfähigkeit überzeugt hat. Hier in Bayern wird sie noch wenig gebauet, doch hat Hr. Pr. H. seit mehrern Jahren schon einige lobenswürdige Versuche damit angestellt — und versichert mich, daß ich auf meiner Reise nach Salzburg in Trauenstein und Rosenheim Pflanzungen vorfinden werde. Alsdenn also ein mehreres davon. —

*) Le Breton zu Paris hat auch 2 Theile der cylindrischen Blume des in Sümpfen wachsenden Rohrs (vermuthlich Arundo calamagostris) die in einem wolligten Wesen besteht, mit einem Theil Baumwolle vermischen, hecheln und spinnen lassen, woraus ein brauchbares Garn geworden, aus welchem er Handschuhe und andere Sachen verfertigen ließ. Mit Hasenhaaren bekam er auch gute Hüthe davon.

Mit dem Hrn. Vicedom v. Weichs habe ich diesen Mittag, bei dessen Schwager, dem Hrn. Grafen v. Thürheim, in Gesellschaft des Hrn. Grafen v Lodron und des Prof. Baader gespeist. Der geistreichen und freimüthigen Unterhaltung in diesem kleinen frohen, und so ganz aufgeklärten Zirkel werde ich nie vergessen.

Den Abend habe ich der erstern Vorstellung des Bürgerglücks von Prof. Babo beigewohnt, welches damals noch Manuscript war. Die Würkung des Stücks war außerordentlich — einiger Eigenheiten, die sich kaum vertheidigen lassen, ungeachtet. Selbst die hiesige Noblesse zollte ihm Beifall, der sich, zu innigem Vergnügen für mich, durch eine allgemein sichtbare Sensation äußerte, und für kein Werk der Nachahmung eines etwa den Ton angebenden Hofes galt, wie dies wohl anderwärts der Fall gewesen ist. — Als Beitrag zur Charakteristik der hiesigen (vom Gr. v. Seeau geführten) Theaterdirektion und gewissenhafter Bedenklichkeit, muß ich noch anführen, daß seit einiger Zeit die Aufführung der Kotzebueschen Stücke, ihres zu besorgenden nachtheiligen Einflusses auf die Sittlichkeit halber, verboten worden ist.

Nach beendigtem Schauspiel habe ich heute in Gesellschaft eines hiesigen Freundes einen der wunderlichsten hiesigen Gebräuche kennen gelernt. Ich

bin

bin sehr dafür, mit gewissen charakterisirenden Gebräuchen sich überall bekannt zu machen. — Auch in Rom fiel mir das: Si fueris Romae, etc. ein. Ich bin (wie man es hier nennt) in den Meth gewesen. So nennt man einige Oerter, vornehmlich Gärten, woselbst sich Gesellschaften einfinden, um Meth zu trinken, und (gewöhnlich) Pfefferkuchen dazu zu essen. Wer dieses Geschäfts ungewohnt ist, hat freilich Uebelkeit zu gewärtigen. Man findet mitunter Leute daselbst — aus Ständen, die man da nicht erwarten sollte, die aber dem wunderlichen und wirklich sittenverderblichen Landesgebrauch fröhnen. Ein Verliebter, der seinen Gegenstand hieher bringen, das heißt, berauscht machen kann — hat natürlich gewonnen Spiel. Man findet daher Abends immer Cotterien, die gewöhnlich in abgelegenen düstern Lauben ihr Wesen treiben. Bedeutungsvolles Zischeln und Seufzer — ließen mich hier an die Eleusinischen Geheimnisse denken.

Sollte die Polizei eines Orts, wo man Kotzebue's Schauspiele verbietet, nicht einen Gebrauch abzustellen suchen, der zur Völlerei und was dem anhängt — folglich geradesweges zur Sittenverderbniß führt.

Dreißigster Brief.

Bergtolsgaden, den 11ten Juny.

Nachdem ich vom Hrn. Graf von Lodron ein Empfehlungsschreiben an seinen Bruder in Salzburg, und vom Hrn. Vicedom von Weichs ein dergleichen an Hrn. Graf von Ueberacker bekommen hatte, erfolgte am 6ten frühmorgens meine Abreise, in Gesellschaft des Hrn. Prof. Herzer.

Nächst einer Reise nach der Schweiz und Italien, kann es für einen Freund und Beobachter von Naturschönheiten wohl keine viel interessantere Reise geben, als die durchs Salzburgische. Das Bewußtseyn, daß ich den Wundern einer (so zu sagen) romantischen Gebürgsnatur entgegenreiste, machte mich froh.

Wir nahmen den Weg hieher über Ebersberg, Rosenheim, Trauenstein und Reichenhall. Unsre Ankunft war heute gegen Abend.

In Ebersberg hatte Hr. Prof. H. den Hrn. Pfleger Beck und dessen Gattin, die er kannte, von unserer Ankunft benachrichtiget. Die Einladung dieses würdigen gastfreien Hauses, die Holzbibliothek und das Holzkabinett des hiesigen Pfarrvikars, und die eingefallene schlimme Witterung, bestimmten uns, einen Tag hier zu rasten, welcher Zeitverlust uns denn reichlich entschädigt wurde. Hr. Pfleger Beck ist ein jun-

ger

ger Mann von feiner Ausbildung und voll Talent. Er hat durch poetische Versuche an Musenalmanachen Theil genommen, und seine mir mitgetheilte, noch ungedruckte Fürstenlieder, worunter verschiedene hervorstechende Schönheiten und poetische Diktion verriethen, athmeten Geist der Freiheit und Tyrannenhaß. Seine Gattin ist eine gebohrne v. Navarre aus Würzburg. Hier ein von Seiten Kopfs und Herzens so gebildetes Paar zu finden, war für mich eine angenehme Ueberraschung. *) — Die Holzbibliothek des Hrn. Pfarrvikars Kandidus Huber, die er nach und nach mit unsäglichem Fleis selbst verfertiget hat, und seinen botanischen Kenntnissen zu vieler Ehre gereicht, bestand schon damals, nach einem mir mitgetheilten Katalog, in 80 Bänden von denjenigen Baum- und Straucharten, die zunächst um Ebersberg wachsen. Jeder dieser Bände, wovon ich einen als Geschenk des Hrn. Vikar zur Probe besitze, besteht aus zwei

*) In der weiten Entfernung von demselben mögen ihm diese Zeilen als die treuen Ausleger meiner Empfindungen gelten, von denen ich mich bei dem Andenken an die wenigen frohen Stunden der Unterhaltung im Englischen Garten oder im Holzkabinet des guten Pfarrvikar belebt fühle. — Möchte doch der Eifer des letztern nach gemeinnützigern Kenntnissen einen glücklichern ausgedehntern Würkungskreis bekommen!

in der Mitte ausgehöhlten oder vertieften Hälften, welche von außen mit Bändern zugebunden werden. Das Format der Bände ist verschieden. Nach der übrigen systematischen Einrichtung derselben erblickt man von der äußern Seite eines jeden Buchs rückwärts die Rinde, oben den deutschen Namen jedes Baums, oder ganzen, halben, und kriechenden Strauchs, seitwärts den Hobelstoß oder den feinen Schnitt, unten den Sägeschnitt, von innenher, aber seitwärts, den Meissel, rückwärts aber meistentheils den Kern, oben den lateinischen und deutschen Namen, Klasse, Ordnung, nach dem Linnäischen System und der Forstbotanik des Prof. Däzel, ferner in den erwähnten Vertiefungen natürliche Winterzweige, vollkommen ausgewachsenes Laub, Blüthe, Früchte etc. alles in natura, nebst dem Saamen, in einer innerhalb des Rückens des Buchs verborgen angebrachten Kapsel. Unten ist innerhalb die Beschreibung des Gebrauchs und Nutzens eines jeden Baums oder Strauchs hinzugefügt *). Der Vorzug, welchen diese Art von Holzbibliothek vor jener des Kaufmann Beller-

*) Der Hr. Pfarrvikar Huber ist erbötig, eine dergleichen ganze Sammlung (da er immer von jeder Sorte mehrere in Vorrath zu besitzen pflegt,) oder einzeln zu bestimmende Baum- und Straucharten Liebhabern abzulassen.

Bellermann in Erfurt (S. 19ten Brief) verdient, fällt von selbst in die Augen. Das natürliche Holzkabinett (oder Eremitage) des Hrn. Vikar H., in welchem ich einen vergnügten Abend gefeiert, steht zwar hier in einem so kleinen Garten nicht an seinen Ort, verdient aber um deswillen schon Bewunderung, weil ihm die genaueste Aehnlichkeit mit dem alten ausgehöhlten Stamm eines großen Baumes gegeben worden. Man sieht hier die Natur, mittelst des Ueberzugs von Moos und Rinde und durch Auswüchse in grotesken Gestalten, täuschend nachgeahmt, und erblickt, außer der Eingangsthür und der ihr zur Seite befindlichen Ruheplätze, einen kleinen Thurm mit Glocke, einen Taubenschlag, Bienenstock, ganz oben das Behältniß für ein Eichhörnchen oder Marder an der Kette, ein Vogelhaus und dergleichen. Die Einbildungskraft wird ungemein angenehm beschäftiget. Die innere Tapezirung besteht aus allen Gattungen von Ruthen und Holztäfelungen; das innere Abdach aber ist aus allen möglichen Arten Rinde zusammengesetzt, so wie der Fußboden ebenfalls mit Holzgattungen ausgelegt. Der Tisch, der in der Mitte zusammengesetzt und befestiget werden kann, besteht aus vier Theilen; in jeder Ecke des Cabinetts kommt die obige Holzbibliothek zu stehn; ein Schreibzeug, von Birkenrinde gemacht, nebst Zubehör, kommt in der zweiten,

Da=

Damenbrett und Schachspiel, von allen Gattungen Holz gedrechselt, in der dritten, und Tobackspfeiffen von Holz (Masern) und Tobacksröhre nebst andern Geräthschaften in der vierten Ecke. *) —

Regengüsse hatten die Wege verdorben, so daß wir (über Maxelrain und Aibling) erst Abends in Rosenheim eintreffen konnten. Dieser am Inn belegene Ort, der eine angenehme Lage hat, und für den schönsten Markt **) in Baiern gehalten wird, übertrift an guter Bauart und Größe viele unserer ansehnlichern Städte. Mit Oesterreichis. Wein, der zu Wasser hieher gebracht wird, und mit Salz wird starker Handel betrieben. Auch werden viel starke lange Seile für die Salzzüge gemacht, wie denn hier herum ein starker Hanfbau ist. Unweit der Stadt am Mangfall ist eine Messingfabrike, wo ich gleich daran das daselbst verfertigte Messing

zu

*) Möchte doch Hr. Past. Blümel in Dalkau (S. 4ter Brief) dieses Kabinett, seiner innern und äussern Beschaffenheit nach, sehen können! Gewiß würde es ihn mit fruchtbaren Ideen zu einer neuen vortreflichen Anlage auf seinem Burgberge bereichern — wozu ich schon durch diese nähere Beschreibung Anlaß zu geben wünschte.

**) Marktflecken; — Hofmärkte hingegen heissen die ehmaligen adelichen Güther, zu welchen Unterthanen mit der niedern Gerichtsbarkeit gehören.

zu Blech schlagen, und zu Drath ziehen sahe. Der Gallmei dazu wurde sonst aus Rauschenberg, 4 Stunden von Trauenstein, das nöthige Kupfer aber aus Ungarn hieher gebracht. Das in der Gegend belegene, unter dem Namen des Kupferling bekannte und stark besuchte Heilbad, das ohngefähr seit 1620. zuerst entstanden, und zu Bade- Tropf- und Trinkkuren ungemein heilsam befunden wird, gehört gegenwärtig dem Eigenthümer des Gasthofes, wo ich abgetreten war. Er heißt Franz Karl Gaigl, und hat besonders großen Verkehr mit Weinen, Getreide, Seilen ꝛc. nach Ungarn, Tyrol und ins Oesterreichsche. Das mineralische Heilwasser hat einen Vitriolgeruch; 15 Maas desselben haben bei Versuchen ein Quentchen und 46 Gran eines salzigten erdigen Mixti enthalten. *) Der Hr. Prokurator Kirzinger und Hr. Beneficiat Schmidt hatten uns, aus Bekanntschaft mit meinem Hrn. Reisekompagnon, umhergeführt. Bei letzterem, wo wir zu Mittage speisen mußten, fanden wir eine kleine, aber wohl unterhaltene Gartenpflanzung von Asklepias, ingleichen etwas Weiderich, mit dem er nach und nach Versuche

*) Man hat eine kurze Beschreibung dieses Heilbades und seiner Wirkungen, von einem D. Schmidt (1773.)

suche unternimmt. *) Noch verdient es rühmliche Erwähnung, daß der hiesige Kaufm. Mussinan auf den hohen Wegen an den Fußsteigen um die Stadt mit gutem Erfolg eine Menge Maulbeerbäume gepflanzt, und eine Seidenzucht angelegt, wozu er die Grains aus verschiedenen Gegenden Deutschlands und selbst aus Italien kommen ließ. Noch ist die Ausbeute vor der Hand nicht groß, da es Hrn. M. an Platz zum Seidenbau fehlt; aber auch der gute Wille verdient Beifall. Die spinnenden Würmer, die ich hier von kleiner Art fand, gaben gute Kokons. Durch eine Erwähnung von Tartarischen Maulbeerbäumen erregte ich seine Aufmerksamkeit. —

Von hier kamen wir am Chiemsee vorbei, der über 7 Meilen im Umfange und 80 bis 90 Klaftern in seiner größten Tiefe hat. Mitten auf diesem Bayerschen Meer (wie es genannt wird) liegen, auf zwo Inseln, die Klöster Herrnwörth und Frauenwörth, wovon ersteres der Sitz eines Bischofs und regulirter Chorherrn St. Augustins, letzteres aber Benediktinernonnen zugehört. Hier umher sah ich auch viel Rübsen gebaut,

*) Einige der Bemerkungen des Hrn. Benefiziat Schmidt findet man im Anhang zu Prof. Herzers Sammlung von Beschreibung der Seidenpflanze und des Syrischen Hundskrauts u. s. w. (Münch. 1789.)

baut, der, der Güte wegen, bis Regensburg und Böhmen verführt werden soll. Beschwerlicher Wege halber trafen wir erst späten Abends in Traunstein ein, wo wir, weil in den Wirthshäusern schon alles zu Bette war, bei dem Bräuer Obermayr am Markt einkehrten. Sobald mein Freund H. am Morgen dem Hrn. Wagenmeister Guggenberger und einigen andern Freunden unsre Ankunft melden lassen, wurden wir von ihnen abgeholt, und zu den Salinen hinaus begleitet. Ganz nahe bei diesem an der Traun belegenen gewerbsamen Ort, in der Aue, sind 4 Pfannen zum Salzsudwesen vorhanden. Alle Woche wird auf einer derselben gesotten. Die Soole wird durch eine sehr künstliche Wasserleitung die durch 7 unterwegs angelegte Druckwerke über sehr hohe Berge und in einer Höhe von 2168 Schuhen geführt ist, drei gute Meilen weit von Reichenhall hergeleitet. Denn da dort kein solcher Zufluß an Holz sich findet, daß die ganze salzhaltige Soole versotten werden könnte, so ließ Churfürst Max I. 1616, durch den Mathematiker Heinr. Volkmar, diese kunstvolle Wasserleitung anlegen, und durch seinen Hofbaumeister Hans Reifenstuhl die Brunnenhäuser erbauen, auch mit unsäglich vieler Mühe und Kosten an den Bergen hin eine Straße für das Salzfuhrwerk aus dem Felsen sprengen. Das Holz, dessen hier jährlich viel tausend Klaftern verbraucht wer-

den,

den, bekömmt Traunstein theils aus dem Bayerischen, theils aus einigen Tyrolischen Gebürgen. Es wird bei großem Wasser auf der sogenannten weissen Traun herzugeflößt, und sodann in prächtigen von Quaderstücken aufgebaueten Holzeinlässen aufgefangen, deren stolze solide Bauart, nebst den Canälen und Schleusen, gesehn zu werden verdient. Jetzt wird ein Ansehnliches von Holz bei hiesigem Sudewerk erspart, indem von 7000 Kl. Holz in den 4 Pfannen jährlich 150 Ctl. gesotten, folglich gegen ehedem 4000 Ctl. und drüber erspart werden. Vorher wurde zu einer Pfanne wöchentlich mehr als 200 Kl. Holz erfordert: und wurden auf einer einzigen solchen, gegen 50 Fuß weiten Pfanne über 3450, und wenn Tag und Nacht auf einer Pfanne fortgesotten wurde, jährlich gegen 180,000 Salzstöcke gemacht. Das neuerbauete hiesige Salzsudwerk, mit seiner ganzen Einrichtung, ist nach eines Hrn. v. Klais (eines gebornen Schweizers) Angaben eingerichtet, welcher auch schon ein dergleichen Werk in Frankreich erbauet haben soll. Er führte uns selbst, und zeigte uns das meiste. Auch die Salzwaage, eine *Triquebale*, (dergleichen man in den *Memoires d'artillerie* von *St. Remy* beschrieben findet, und hin und wieder, besonders auch beim Festungsbau, in Anwendung gebracht sieht,) auf welcher von einem Pfund bis zu den äußersten Lasten sehr geschwind und

mit

mit Genauigkeit gewogen werden kann, nicht weniger die Salzprobe, verdienten gesehn zu werden. Leztere ist von Messing, und einer Bierprobe nicht unähnlich. Einem Hrn. von Schott, ehemaligen Ingenieur-Offizier in München, wird eigentlich die Erfindung dieses hier von Hrn. v. Klais angegebenen nützlichen Instruments zugeschrieben. Das salzhaltige, geschwängerte Wasser, welches zum Sieden tauglich seyn soll, muß hier, wie in Reichenhall, (wenn ich anders diese Angaben genau gefaßt) auf 21¾ Procent austragen, welches so viel als 25 Proeent Modelhaupt macht, so wie folglich 24¾ Modelhaupt 20 Procent betragen. Die übrigen Einrichtungen, bis auf die Büttnerei, sind vortreflich. Auch darf ich die ganz massiv von Quadersteinen erbauete und schön gewölbte Kirche neben dem Sudwerk nicht vergessen. Das große Altarblatt in derselben wird für einen Rubens ausgegeben, und stellt den heil. Maximilian vor, wie er vom heil. Rupert, damaligen Erzbischof, die Weihung als Bischof erhält. Man versicherte mich, daß gegenwärtig auf 600 Menschen von der Salzarbeit, und über 600 Holzknechte und Meister bei der Holzlieferung leben. Für die Armen unter den Salzleuten ist eine Spinn- und Strickschule angelegt.

Nach besehener Saline und Holzeinlaß, wurden wir von dem Hrn. Hausmeister zum hiesigen

Forstmeister Hrn. Rothhammer geführt, welcher nebst seiner Gattin, einer gebornen Regensburgerin, uns mit ausgezeichneter Güte und Gastfreiheit aufnahm, auch uns für den Rest des Tages bei ihm Rasttag zu machen einlud, um uns einige schöne ländliche Gegenden kennen zu lernen. Da ich einwilligte, um die Bekanntschaft des Hrn. R. als eines mir gerühmten erfahrnen Forstmannes noch länger zu benutzen, so wurde der übrige Vormittag nunmehr zu einigen Besuchen angewandt. Vorerst wurde die Bekanntschaft des Apotheker Bauer, eines Bekannten meines Reisegefährten, gemacht. Er soll ein guter Pflanzenkenner seyn, der auch mit der Asklepias (besonders dem Vincetoxikum) einige Versuche angestellt. Dabei besitzt er ein artiges Papillonskabinett. Eine ansehnliche Seidenpflanzen-Plantage fand ich im Garten des hiesigen Prokurators, eines zugleich durch spekulativisch-kaufmännische Thätigkeit bemerkenswürdigen Mannes, der in der Nähe der Stadt ökonomische Versuche, ingleichen Torfgräberei und Baumpflanzungen, unternommen hat. *)

Ich

*) Es thut mir leid, meinen Lesern seinen Namen vorenthalten zu müssen — nicht sowohl aus Untreue meines Gedächtnisses, welches sich auf das littera scripta manet verließ, sondern weil einige hieher

Ich bin keinesweges ein Freund von absichtlich herbeigezogenen Digressionen; aber da ich nicht gewiß weiß, ob ich auf dieser Seitenreise noch Veranlassung dazu finden dürfte, so kann ich nicht umhin, dich noch mit einigen den Anbau und Manufakturbenutzung der syr. Seidenpflanze betreffenden Bemerkungen zu unterhalten. Wie dir wissend ist, besteht ihre Frucht in einer länglichrunden, platten, und starken grauen Hülse, die sich, wenn sie völlig reift, an einer Seite öffnet, und eine sehr große Menge Saamenkörner enthält, die rund, glatt, dünn und gelobraun sind, und wovon ein jedes Korn einen Büschel von langen, weißen Fasern hat, die so fein wie Haare sind, und der Raupenseide sehr nahe kommen; wegen ihrer kurzen Länge von etlichen Zollen aber nur durch Vermischung mit andern spinnbaren Stoffen verarbeitet werden können. Gelot, du Hamel und la Rouviere haben in Frankreich Versuche damit angestellt, wie ihre Schriften besagen. Gleditsch, Buchoz, Sukow, Beckmann, Riem, Krünitz und so viel andere haben bei uns über ihren Gebrauch und Nutzbarkeit geschrieben, bis endlich Hr. Stadtdirektor Schnieber in Liegnitz, mittelst königlicher Unterstützungen, den Anbau dieser Pflanze

hieher gehörige Stellen meines Reisejournals durch Zufall durchaus unleserlich geworden sind.

und die Versuche damit ins größere betrieben. Seine sehr empfehlbare Schrift *) darüber enthält das Weitere. Von dem gegenwärtigen Zustande der von ihm unternommenen Manufaktur läßt sich am besten aus einer seiner letzten öffentlichen Anzeigen (v. 10. Okt. 1790.) urtheilen, worin er unter andern folgendes sagt:

„Meine mit der Manufakturfähigkeit der Syrischen Seidenpflanze angestellten vielfachen Versuche sind nunmehr so weit zur Reife gediehen, daß ich dem Publikum verschiedene Arten von Waaren zum Kauf anbieten kann, welche sich sowohl durch ihre eigene natürliche Schönheit, als die sorgfältigste Solidität in der Arbeit empfehlen werden. Hauptsächlich habe ich bis jetzt allerhand feine Strumpfwirkerarbeiten verfertigen lassen, und besitze nun schon einen beträchtlichen Vorrath von Manns- und Frauenstrümpfen, so wie auch von Handschuhen, welche einzeln und dutzendweise in meiner eigenen, hier zu Liegnitz neu etablirten Manufaktur zum Verkauf bereit sind. Die Strümpfe sind glatt und

*) Darstellung der höchst wichtigen Vortheile, welche der Anbau und Manufakturgebrauch der Syrischen Seidenpflanze, sowohl für den Staat, als für den Privatmann verspricht. Aus eigenen Versuchen und Erfahrungen für Freunde der Oekonomie und des Manufakturwesens, von Karl Schnieber ꝛc. Liegnitz 1789. 8.

und gemustert, einfärbig und bunt melirt, so wie auch mit Queerstreifen zu haben. Ihre Vorzüge vor der Floretseidenen Arbeit sind in die Augen fallend, und bestehen besonders in der Gleichheit und Feinheit des Garns, äußerst compresser Arbeit und dem, der Syrischen Seidenpflanze ganz eigenen Glanze. Wenn es verlangt wird, so können auch Westen-Stücke von allen Mustern und Farben geliefert werden."

„Außer diesen Waaren lasse ich auch eine Art Zeug von Syrischer Pflanzen-Seide, mit Baumwolle vermischt, verfertigen, welcher ganz so wie das sogenannte Englische Leder gearbeitet wird, und um deswillen Syrisch-Leder genennt werden könnte. Er zeichnet sich durch außerordentliche Dicke und Dichtigkeit aus, und wird sich wegen seiner Leichtigkeit, seines sanften Angriffes und Glanzes, besonders zu Frauenkleidung beliebt machen. In einigen Monaten wird auch hiervon hinlänglicher Vorrath, von verschiedenen Farben und aufgedruckten Desseins zum Verkauf in Stücken von 30 bis 40 Ellen, bereit seyn. Die Preise von allen bei mir verfertigten Waaren werde ich so niedrig als möglich bestimmen, und besonders beim Verkauf im Ganzen hierauf Rücksicht nehmen."

„Meine vorjährige Aerndte ist außerordentlich reichlich gewesen. Ich habe von ohngefähr

$\frac{3}{4}$ Scheffel Aussaat, oder 56 Schock tragbarer Pflanzen, 73 Pfund reine Seide gehabt. Der so ungewöhnlich kalte Winter von $17\frac{88}{89}$ hatte ihnen nicht das geringste geschadet, und als Beispiel von ausserordentlicher Fruchtbarkeit kann ich anführen, daß ich auf vielen einzelnen Stengeln bis 40 und von allen Stengeln mancher Pflanze zusammen genommen 130 bis 140 reife Schoten gehabt habe. Jezt besteht meine Pflanzung schon aus mehr als zwei und zwanzig tausend Stöcken. So eben verwende ich meine größte Aufmerksamkeit auf die Bearbeitung des Stengels, und ich bin bereits so weit damit, daß ich Fabrikate produziren kann, welche ganz allein hiervon, oder auch aus einer Mischung mit der Seide aus der Schote, und also ohne allen Zusatz eines fremden Materials, gemacht sind. Besonders empfiehlt sich das Garn aus dem Stengel durch seine, ohne alles Bleichen, blos durch wiederholtes Aussieden mit Seife, bewirkte vollkommene uud glänzende Weisse.

Noch habe ich die Gelegenheit nicht gehabt, die Schnieberſche Fabrike zu sehn — ich besitze aber nicht nur selbst einen Theil der bei ihm verfertigten Waaren, sondern habe solche auch aus mehrern mir von Sr. Exc. dem Minister Hrn. Grafen v. Herzberg, wie auch im Hause Sr. Exc. unsers dirigirenden Hrn. Ministers, Gra-

fen

sen von Hoym; gezeigten Fabrikaten kennen gelernt, und in Absicht ihrer Güte und Seidenartigkeit bewundern müssen. Doch kommt nun alles wohl darauf an, wie sich der weitere Erfolg erweiset — oder erweisen kann; welches freilich größtentheils von den weitern Unterstützungen der Landesregierung abhängt. Denn wenn auch Hr. Dir. S. es wirklich mit seiner Pflanzung bis auf 50 oder 100,000 tragbaren Stöcken brächte, (wozu viel gehört) so würde dies immer noch nicht den Bedarf einer Fabrike liefern, in welcher S. (seinen Bekanntmachungen gemäß) ein ansehnliches Assortiment vorräthige Waaren aufzustellen verspricht. So lange die Sache kein Generale abgiebt, und der Anbau der Pflanze, zum Besten der Manufakturiers, sowohl durch Prämien als durch Verordnungen nicht allgemeiner, dabei aber sowohl königlichen als Privatpächtern (neben der Hoffnung einer Belohnung) zu einer Art gesetzlicher Bedingungen gemacht wird: so kann immer meiner Einsicht nach nichts Ganzes werden. *) Da erwiesenermaas-

 sen

*) Um in derjenigen Gegend Schlesiens, wo ich wohne, die Sache bekannter zu machen, und durch Erfahrung und Beispiel zur Beherzigung anderer zu empfehlen, ließ ich selbst seit einigen Jahren Ableger und Pflanzen kommen, um eine Plantage anzulegen. Das Unternehmen gedieh, mancher Schwierigkeiten ohngeachtet, und wäre von noch

besses

sen selbst die vom Bast entblößten Stengel, nebst den Schotenschalen und Saamenhülsen, Fähigkeit haben, in Papier verwandelt zu werden; (des aus dem Abwerg der Stengel von Hrn. D. Friese *) verfertigten sehr brauchbaren Papiers nicht besserem Erfolg gewesen, wenn die (im Frühjahr 1791) von Hrn. D. Friese aus Breslau verschriebenen Pflanzen nicht zu spät und verdorben angekommen wären, anstatt ich, mittelst der Schnieberschen und einiger Panselowschen Ableger, nach 2 Jahren meine Pflanzung schon auf 5000 Stück vermehrt sah. Ein Anblick, der dem seel. Grafen v. Kalkreuth so viel Vergnügen gewährte, daß er, (um der Sache bei Oekonomen und Gartenliebhabern einen guten Eindruck zu verschaffen) mich ermunterte, die ausgesetzte königl. Belohnung nachzusuchen, von der bis daher nichts wissend gewesen war, und welche mir auch ohne Bedenken zugetheilt wurde. — Meine bisher gewonnene Fruchtseide habe ich blos zu Füllung der Betten, und einen Theil der Stengel, nebst den Schotenhülsen, zu einem Versuch mit Papier verwandt, der wohl gerathen ist. Zu weitern Manufakturversuchen mangeln mir vorjetzt Gelegenheit — und Zeit. Indes bin ich versichert, ausser dem ermunternden Beispiel, auch das Gute veranlaßt zu haben, daß mehrere größere und kleine Pflanzungen in Schlesien, Sachsen, und selbst in Westpreussen aus Ablegern von meinen Pflanzen bereits entstanden sind. P.

*) Von Hrn. D. Friese ist so eben eine gedruckte Nachricht von der Seidenpflanze und ihrem Anbau, im=

nicht zu gedenken) so scheint alles darauf anzukommen, daß diese Sache nicht wieder ins Stecken gerathe — wie durch gleichgültigeres Benehmen unausbleiblich geschehen muß. *)

Bei einem Nachmittagsspatziergange, in Gesellschaft des Hrn. und der Fr. Forstmeisterin Rothhammer, und des sie begleitenden Rittmeisters von Hagens, besuchten wir zugleich eine kleine ländliche Besitzung der erstern, wo wir eine wilde Seidenhasenzucht fanden, von der die Besitzer bisher noch gar keinen Nutzen geärndtet hatten. Dabei waren diese kleinen Thierchen, der von ungezogenen Menschen und wilden Thieren ausgesetzten Nachstellungen und Näckereien wegen, so wild und scheu geworden, daß sich

ingleichen von Verfertigung des Maulbeerbaumflachses unter der Presse befindlich, die bei Gutsch in Breslau erscheinen wird.

*) Noch vor einigen Jahren hatte Lanzet, Fabrikant in Arras, (laut öffentlichen Nachrichten) eine Pflanze entdeckt, wovon er lederfarbene Zeuge verfertigt, die glänzender und von besserm Gebrauch als die Seide sind. Er hat hierauf ausschliessende Freiheit erhalten, Röcke, Westen, Beinkleider, Strümpfe von diesem Fabrikat zu verfertigen. Bestellungen wurden bei Billette in Paris, in der Straße Tiquetonne, angenommen. — Sollte wohl diese Pflanze eine andere als Asklepias seyn?

auch nicht ein einziges haschen ließ. Man sah indeß augenscheinlich, wie sehr diese Wildheit zugleich ihren physikalischen Zustand verringert hatte. Nur sehr wenige von ihnen hatten schönes Haar; fast alle waren struppig, stichelhärig und voller Schmutz. — Daß übrigens die weite Entfernung der Forstgehege und Baumschule des Hrn. Forstm. R. es unmöglich machte, mit einer seiner Forstanlagen bekannt zu werden, bedauerte ich. Gegen Abend giengen wir zur Stadt zurück, wo unsrer in einer traulichen Gartenlaube eine fröhliche Abendmahlzeit wartete. Hr. Rittmeister v. Hagens war ein Niederländer von Geburt und ein sehr gebildeter artiger Kavalier. Er stand beim Churf. Pfalzbaierischen Reuterregiment Minuzzi, wovon der Stab in Oettingen war.

Es wäre unbillig, Traunstein zu verlassen, ohne nicht meines Hauswirths Obermayr gedacht zu haben. In diesem Manne, der zwo ansehnliche Häuser mit Länderei besitzt, und 40 bis 50,000 Fl. reich gehalten wird, hätte ich, seiner Figur nach, die (besage seines Cubicinhalts) fast so viel Indolenz als Opulenz verrieth, nichts weniger als Liebe zur Industrie gesucht. Ein dichter hoher Wald von Nesseln, der die ganze Hinterfronte seines Hauses dicht umschloß, auch sich den Bergabhang hinunter erstreckte, und mich in ihm weiter nichts als einen der, in

Baiern

Baiern so gewöhnlichen nachläßigen Landwirthe vermuthen ließ, veranlaßte mich zu fragen, wie er so nahe an seinem Hause so viel Unkraut dulden könne. Zum erstenmale lächelnd erwiederte er, daß er dieses Unkrauts noch weit mehr zu besitzen wünschte, wobei er mich belehrte, daß er solches auch in andern steinigten und nicht besser zu nutzenden Gegenden sorgsam anzubauen suche, um davon einen vortreflichen langen Nesselflachs zu bereiten, der dem schönsten andern Flachs an Güte gleichkommen, in Absicht der Länge aber noch übertreffen müsse. Auch könne er dessen nicht genug liefern, und müsse bedauern, eben jetzt weder von seinem Nesselflachs noch Garn etwas als Proben vorräthig zu haben. Etwas vom Abgange des Flachses und eine Partie gedörrter, noch nicht zubereiteter Nesseln wurde indeß zu meiner Ueberzeugung sofort herbeigebracht.

Der Beschreibung nach, stimmte seine Art der Zubereitung dieses Flachses mit einer andern fast gänzlich überein, von der ich mich gelesen zu haben erinnere. Ein Weber zu Leipzig hatte einst im Robinson Crusoe gelesen, daß er aus der Nessel nicht nur Stricke sondern auch Tücher verfertiget habe, welches ihn, die Sache näher zu untersuchen, veranlaßte. Er sammlete eine ziemliche Menge noch grüner und schon halb weiser Nesselstengel, von denen er durch Trocknen

im

im Ofen alle Feuchtigkeit herauszog, um das Holz von den Rinden sondern zu können. Er bekam alsdenn eine grüne Materie, die er rieb und wie Lein zubereitete; dann ließ er die fasrigte Substanz spinnen, und bekam schöne, gleichsam grünliche Faden davon. Diese ließ er kochen, wobei denn die grüne Farbe im Wasser zurückblieb, und der Faden selbst heller, gleicher und stärker wurde *). —

Durch bezaubernd schöne Gegenden, aber bei schlimmen Wetter, und auf Chausseewegen, die gänzlich durch Regengüsse verdorben waren, langten wir über In der Zell (In Zell) in Reichenhall an, nachdem wir auf dem Wege die Wasserleitungen, die von der Saline von Reichenhall nach Traunstein geführt werden, mit den Druck-

und

*) Schon Kämpfer redet unter den Japanischen Pflanzen, welche er beschreibt, auch von der Nessel, die einen zum Spinnen und Weben brauchbaren Hanf liefert. R. Schäfer verfertigte bekanntlich aus der Schaale und dem Holz derselben brauchbares Papier — und Hr. Wehrs bezeugt, daß die Nessel, (urtica urens maxima) ausser dem aus ihr verfertigten Kattun, Nesselzwirn ꝛc. ein vortrefliches Papiermaterial liefere. Auch bei Hrn. v. Schönfeld in Prag wurde mir ein sehr guter Nesselflachs gezeigt. — Man gehe doch endlich einmal im Vertraun auf so gültige Zeugnisse weiter fort.

und Hebewerken besehn hatten: Man sagt, daß ein Müller in Rosenheim, Namens Matzker, im vorigen Jahrhundert, dies bewundernswürdige Werk unternommen und zu Stande gebracht haben soll. — Die Straße hieher geht an den steilen Bergen in einer ziemlichen Höhe fort, und ist durch ungeheure Felsen gesprengt; ein Werk, wodurch sich Maximilian I. verewiget hat. Einige Stunden von Traunstein erblickten wir rund um uns die Baierischen Wunder der Natur, in ihrer schaudervollen Majestät.

Unsere Ankunft war gegen Mittag. Das an der Sala (Salzach) belegene Reichenhall ist nur klein. Wir besahn uns die Stadt, sättigten uns dann mit schönen Lachsforellen, und machten dem hiesigen Pflegkommissär Bar. v. Wildenau, welchen Hr. Prof. H. von München her kannte, unsern Besuch. Da er aber nicht die Salinen selbst, sondern nur die Kasse unter sich hat, wurden wir an den Salineninspektor empfohlen, an welchen wir schon von Traunstein aus verwiesen waren. Er führte uns überall umher. Im großen Brunnenhause quellen, mehrere Klaftern tief unter der Erde, 17 salzartige Quellen in verschiedenen Gegenden aus den Felsen und den ausgehauenen Kammern hervor, werden dann in 5 Behältnisse zusammen geleitet, und von da aus durch Wasserkünste in die Höhe gebracht. Die besten und am Salz reichsten

Ge=

Gewässer kommen sogleich zum Sieden; die schwächern, noch zu armen, werden auf die sehenswürdigen Gradierhäuser, ¼ Stunde außerhalb der Stadt, geleitet, wo das Wasser durch Pumpen in die Höhe gebracht, und dann tropfenweise über allerhand Gesträuche herabfallen muß, wo die durchstreichende Luft viel vom Wasser mitnimmt. Das geschieht denn immer so lange fort, bis genug Wasser verdünstet ist, und die Soole den gehörigen Grad an Salz erreicht hat, worauf es denn wieder in die Stadt zum Versieden zurückgeleitet wird. Das Verfahren bei Gradierhäusern wird überhaupt nach der Wetterveränderung regulirt, daher denn auf die Veränderung des Windes genau Achtung gegeben werden muß. Zu Sammlung, Absonderung und Abfluß derjenigen Gewässer, die beim Ursprung der Quelle zum Versieden zu arm sind, hat Herzog Wilhelm der Beständige vor 300 Jahren 12 Klaftern tief unter der Erde einen äußerst kostbaren, 5 Schuh breiten Kanal von Kieselquadern, eine halbe Stunde weit unter der Stadt, unter Felsen, Gärten und Wiesen hinausführen lassen, auf dem man mit einem Kahn bequem und schnell unter der Stadt hinausfahren kann. Zu Unterhaltung des Luftwechsels in diesem Kanal, in dessen Wasser die schönsten Forellen sind, hat man 5 Thürme, als Luftlöcher, in die Höhe gebaut. Erst 1783 ließ der jetztregierende Churfürst

fürst, zur Ersparung des Holzes, ebenfalls durch Hrn. v. Klais, statt 3 alter Pfannen ein neues prächtiges Siedhaus erbauen, wo das Salz in den gleich an die Pfannen gebaueten Kammern beim nämlichen Südfeuer gedörrt, und überdies, weil die Soole zuvor in einer Läuterpfanne erhitzt ist, viel reiner erhalten wird. Das von hier nach Traunstein geleitete Soolwasser, wird hier zuvor, mittelst eines großen Rades, dessen Durchmesser von 36 Schuhen ist, auf ein hohes Haus gebracht. Wie man versichert, sollen auf 1300 Personen beim Salzwesen, und über 700 als Holzknechte sich nähren.

Die zum Salzwerk gehörige Büttnerei ist merkwürdig, weit mehr aber noch die zum Behuf derselben bestimmte Sägemühle, wo die Bretter, Taufeln und Böden zu den Salzfäßern geschnitten werden, und deren Mechanismus und ganze Bauart gesehn zu werden verdient. Durch vier große Räder, die, wie natürlich, einen starken Trieb des Wassers erfordern, werden eine Menge Sägen in Bewegung gebracht. Zu jedem Block sind wiederum so viel vorrückende Sägen eingespannt, als Schnitte werden sollen, so daß also mit jedem Schnitt ein ganzer Block durchschnitten wird. In die Queere gehn zu gleicher Zeit andere Sägen zu Abtheilung jeden Blocks in der erforderlichen Länge. Daneben werden zugleich in ebenf. diesem Werke

durch

durch 4 ins Quadrat angestellte Sägen mit ungemeiner Schnelligkeit und Akkuratesse die runden Böden geschnitten. Dieses Meisterstück der Mechanik, das für unsre Preußische Salzwerke (13ter Brief) von so großem Nutzen seyn könnte, verdient itzt die Bewunderung jedes Fremden. Selbst Engländer ließen sich Modelle davon nach England kommen.

Hier in Bergtolsgaden, (Berchtesgaden), der Residenz einer gefürsteten Probsts dieses Namens, wo wir Abends ankamen, traten wir im Leuthause ab. Der Wirth heißt Franz Hinterseer. Eigentlich ist die Stadt ein offener Ort, und ihre Lage, besonders die der Residenz und des Chorstifts, auf einem Berge. Die Lage, von einer Bergkette umgeben, und in der Nachbarschaft des hohen Watzmann, ist romantisch-schön. Unsers beschädigten Wagens wegen mußten wir hier einen Tag verweilen. Nachdem Hr. H. des andern Morgens den fürstlichen Kanzler Hrn. v. Euth und den Stallmeister Witzner, als Bekannte, besucht hatte, wohnten wir, weil es erster Pfingstfeiertag war, dem feierlichen Hochamte im Dom bei, welches von dem Fürst Probst *) selbst gehalten wurde. Nach Endi-

*) Joseph Conrad, aus dem Freiherrlichen Hause v. Schroffenberg, geb. d. 3. Febr. 1743, legte sein feierl. Ordensgelübde d. 28. Nov. 1770 ab,

ward

Endigung desselben ward die sogenannte Firmung verrichtet. Diese Ceremonie, der wir durch Vermittelung des Hrn. Domdechant, Grafens v. Dietrichstein, aus einer der obern Hoflogen beiwohnen konnten, und zu welcher der Fürst von den andern Geistlichen vor dem Altar umgekleidet ward, besteht darinn, daß Kinder und Erwachsene, besonders aber erstere, nach ohngefähr erreichtem 6 jährigen Alter, durch Händeauflegung und Bestreichung, auf der Stirn mit dem heil. Oel eingesegnet werden — worauf der Fürstprobst den sogenannten päbstlichen Segen ertheilt. Der Dom ist ein altes Gebäude, von guter Bauart und stark gewölbt. Die Musik, sowohl was Stimmen als Instrumente anlangte, war mittelmäßig. Der Fürst selbst, als ein schöner Herr, nahm sich in pontificalibus vortreflich aus.

Nach beendigtem Gottesdienste, wurden wir durch Hrn. Stallmeister Wizner, der uns bei dem Fürsten gemeldet hatte, um $\frac{3}{4}$ auf 12 Uhr zur Audienz beschieden; der Hr. Hofmarschall Graf v. Barbier führte uns, der Etikette nach,

ward zum Fürsten des exemten Reichsstifts Bergtolsgaden erwählt d. 8. May und gehuldigt am 28. May 1780. Der allgemeine Wunsch seiner ihn liebenden Unterthanen heißt: Serus in coelum redeas!

nach, bis zur Thüre des fürstlichen Zimmers. Der Fürst war allein, und, wie er gegen alle Fremde seyn soll, ungemein herablassend und gnädig. Von Seiten seiner aufgeklärten und ungemein toleranten Denkungsart ist er bekannt. Bei Beurtheilung der Fabrik-Gegenstände, die den Zweck meiner Reise ausmachen, bewies er ungemein viel Einsicht, benannte uns selbst alle Merkwürdigkeiten seines kleinen Staats, und empfohl uns besonders die Salinen, Quinquaillerieniederlage, Wollfabrike oder Strikerei, und — wenn es die schlimme Witterung und unsre Zeit zuließ, auch den Bartholomäussee zu sehn. Proben aus der Herzerschen Huthfabrike, und die Erwähnung der Holzbibliothek, in Ebersberg, so wie einige der neuen Schnieberschen Fabrikate aus Asklepias, die wir bei uns hatten, schienen ihm vieles Vergnügen zu erwecken. Sehr gnädig erbot sich der Fürst, uns, wenn wir nach Salzburg giengen, an den Baron v. Reeling daselbst zu empfehlen, und bei der Beurlaubung versprachen Sie, uns Equipage zu schicken. Wie mir Hr. Graf v. Barbier beim Weggehen versicherte, war diese Nacht mit einer Stafette die Nachricht gekommen, daß der König und die Königinn von Frankreich die Flucht ergriffen hätten, und glücklich in Deutschland angekommen wären — eine Nachricht, die sich (für diesmal) nicht bestätigt fand.

Gleich

Gleich nach dem Essen holte uns einer der Herren Bergsekretaire in einem Fürstlichen Wagen ab, worauf wir zu dem ¼ Stunde entlegenen Salzberge hinausfuhren. Der Bergmeister, dessen Bruder, und mehrere Offizianten erwarteten uns bereits; und nachdem wir unsre Kleider mit weißleinwandnen Kitteln, und unsre Hüthe mit schwarzen Grubenkappen vertauscht, das Bergleder um die Lenden gegürtet, und uns mit Lichtern versehen hatten, wurde das Bergwerk befahren.

Zuerst giengen wir, ziemlich gerade aus, einen langen unterirdischen Gang, der zum Theil, wo der Berg brüchig war, eine Verzimmerung hatte, bis wir zu verschiedenen Nebengängen kamen, die von ihm wie Zweige eines Baums auslaufen. Diese Nebengänge, die bald gerade aus, bald über ausgehauene Stufen hinunter oder hinauf führten, werden jeder durch das Sinkwerk begränzt, und sind ebenfalls an gefährlichen Orten verzimmert. Der unbeschreibliche Reichthum an Salz in sehr verschiedenen Farben, streifigt und marmorirt, ist bei dem Schein der Berglichter und Fackeln von ganz außerordentlicher Würkung. In dem neuen Kapitel, einem kreisrunden Sinkwerk, das in seinem mittlern Durchschnitt etwa 50 bis 60 Kl. Weite haben mag, aber nicht überall von gleicher Höhe ist, (als welche mitunter kaum 7 Schuh und noch weniger austrägt)

war diese Würkung am stärksten. Dergleichen Sinkwerke (Kammern oder Höhlen) werden (hier, wie zu Hallein) mit süßem Wasser angefüllt, und dann, wenn sie voll sind, geschlossen. So bleibt das Wasser Wochen, oft auch Monate, darinn stehen, frißt und leckt aus den Wänden des Berges das Salz, und sättiget sich damit, worauf, wenn sein Gehalt durch eine Salzwaage untersucht und reichhaltig genug befunden worden, es durch Röhren in das Südhaus geleitet, und versotten wird. Verschiedene dieser Sinkwerke heißen nach großen Herrn; eines der neuern ist gegenwärtig Karl Theodors Sinkwerk, das der Fürst-Probst ihm zu Ehren so benannt, weil er 1781 das Salzwerk persönlich befahren hat, wie vor dem Eintritt in dasselbe ein marmornes in Salzsteinfelsen eingemauertes Denkmal besagt. Es sind der Nebengänge, die sie Schaftritte (Schachtrichte in Hallein) nennen, und der Kammern oder Sinkwerke so viele und so lange vorhanden, daß man, nach Versicherung des Bergmeisters, wohl zwei bis drei Tage herumgeführt werden könnte. Bei dem ganzen Bau sind bisher nur selten und sehr wenig Menschen verunglückt. Seit 45 Jahren weiß man nur von zween, und diese kamen blos bei Sprengung der großen Salzmassen in den innern Gängen um.

Als wir wieder hinaufkamen, legte man uns zur bessern Beurtheilung und Uebersicht die

Bergkarte vor. Das bis jetzt vorhandne Werk, welches meistentheils horizontal fortläuft, ist eigentlich in drei Bergen über einander gebaut. Die schon gemachte Anlage zum künftigen Bau beträgt, eben dieser Charte nach, mehr als noch einmal so viel. Ueberhaupt könnten die Bergtolsgadner Werke allein nach ihrem (man möchte sagen) ganz unerschöpflich scheinenden Reichthum, bei zureichendem Holzvorrath, aus ihrem Schooß unstreitig die ganzen kaiserlichen Erblande versorgen, wenn ihnen die Ausfuhrfreiheit zugestanden wäre. Außer den 36,000 Centnern, die von hier zur Verbesserung der Soole nach Reichenhall und Traunstein geliefert werden, ist der Absatz ohne Verhältniß geringe, wobei man es noch, bestehenden Verträgen gemäß, um einen Spottpreis weggeben muß, und an Zahlungsstatt viel Baierisches Getreide bekommt, dabei hat dies kleine Fürstenthum eine bedrückende Nachbarschaft an Salzburg, welches seine Salzminen schon weit über die Bergtolsgadener Gränze hinaus erweitert haben soll, ohne auf die diesseitigen Klagen und Protestationen zu achten. —

Da ich gewünscht hatte, zum Andenken des heutigen Tages einige gute hiesige Salzstufen zu besitzen, so wurde, als ich beim Hinweggehen meinem Fuhrmann ein Douceur behändigte, mir

dagegen eine Schachtel zugestellt, die mit den seltensten Stücken angefüllt war.

Auch außer dem Steinsalz würde Bergtolsgaden (wie zugleich Schrank und v. Moll *) vermeinen) nicht ohne eigenthümliches Salz seyn. Aber man verliert sich bei dem Gedanken, daß dergleichen Salzquellen (deren eine, am Wege nach der Bischofswiese ohnweit Lustheim, 24 Model hält) natürliche Sinkwerke voraussetzen, die sich beständig erweitern, endlich aber einstürzen und versiegen müssen. Ich fühlte daher unwillkührlichen Schauer, als ich mir bei Betrachtung jener künstlichen Berghöhlen die zahlreichen unterirdischen Aushöhlungen gedachte, die die Natur schon seit Jahrhunderten schuf. Wenn es nun sehr wahrscheinlich ist, daß der ganze Erdboden allenthalben von sich durchkreuzenden Höhlungen und Klüften unterminirt sey — ists dann ein Wunder, wenn wir in der Geschichte die traurigsten Begebenheiten von geborstenen Bergen, Erdfällen, versunkenen Städten und Landschaften, lesen? „Und über diesen Abgründen setzt sich der Mensch, das verwogenste aller Geschöpfe, hin,**) macht weitläufi-

*) S. Naturhistor. Briefe über Oestreich, Salzburg, Passau und Bergtolsgaden. Bd. 1. S. 239.

**) Ein Gedanke, der einst in der Gegend um Neapel

läufige Entwürfe für kommende Generationen, spottet der Gottheit, und untergräbt fremde Tugend und Ehre."

Doch ich muß ein Wort vom Nahrungsstande und der Industrie der hiesigen Bergbewohner, die auch, wie die Salzburger, mit den Schweizern Aehnlichkeit haben. Ihre Anzahl mag sich vielleicht auf 16 bis 18000 belaufen, anstatt Rysbeck (dessen Schilderung überhaupt von diesem kleinen Erdzipfel eine zu ärmliche Idee erweckt) sie kaum auf 3000 passiren lassen will. So wenig die Natur des Landes den Ackerbau und die Viehzucht zu begünstigen scheint, so wird doch die Landwirthschaft, und vornehmlich die Viehzucht, in demjenigen Grade betrieben, der nach hiesigen Umständen nur immer möglich ist. Ihre Düngung und Wässerung der Wiesen ist vortreflich, obgleich sehr mühsam. Die Bauern, welche meistens auf einzeln liegenden Güthern wohnen, haben eigene große Weideplätze auf den Alpen und eine Hütte dabei, welche die Sennhütte heißt. Von dieser Art der Viehweiden auf den Bergen, und

pel und den Vesuv mir alle Augenblicke aufstieß, wo mir die Wahrheit des Horazischen:

Audax Japeti genus;
Audax omnia perpeti —

sehr einleuchtend wurde.

den Beschäftigungen der Sennerinnen oder Viehhirtinnen (wovon ich weiterhin etwas erwähnen werde) kann niemand, der nicht in der Schweiz und Tyrol gewesen ist, sich einen wahren Begrif machen. Das Bearbeiten der Salzwerke, das Salzfahren, welches vornehmlich im Winter geschieht, die nicht unbeträchtliche Bienenzucht, das Stricken der Weiber, und vor allen andern die Beschäftigungen mit Quinquailleriearbeit, wohin ich auch die (besonders zu Greding) verfertigten kleinen Marmorkugeln (Marmeln oder Knipkugeln) nebst andern Nahrungszweigen rechne, geben durch Betriebsamkeit und Kunstfleiß Gelegenheit, auch außer der Viehzucht, Nahrungszweige aufzusuchen. Zum Glück ist der biederherzige, uneigennützige, frugale Landesbewohner, dessen Vertrauen auf Gott ihm statt Reichthums dient, und dessen Religion (wie ein gewisser Schriftsteller sehr gut gesagt) wie seine Berge, einfältig und groß ist, von Natur genügsam, und leicht zu befriedigen. Sein Volkscharakter ist einer der glücklichsten und zuverlässigsten, die fromme Anhänglichkeit an ihren Landesfürsten mit einbegriffen. Kaum bedarf es hier eines Eides, einer andern Versicherung, als eines Handschlages. In der Hütte der Sennerinnen, wie in der Wohnung des reichern Landwirths, sieht man das Bild der ungekünstelten

Na=

Natur — das ächte Urbild altdeutscher Sitte.

Mir eine Idee von den sogenannten Bergtolsgadener Arbeiten zu verschaffen, die, wie ich schon bei Nürnberg und dem dortigen Handel mit Quinquaillerie (22ter Brief) erwähnt habe, durch die ganze Welt verschickt werden, benutzte ich das Anerbieten des Verlegers dieser Waaren, Hrn. Anton Wallners, (den ich beim Hrn. Stallmeister Witzner kennen lernte) und ließ mich in seinen Waarenniederlagen umherführen. Die unendliche Mannichfaltigkeit von gedrechselten Kleinigkeiten, wovon wir verschiedenes kauften, ist aus dem No. 22. der Beilagen mitgetheilten Verzeichnis derselben ersichtlich, dem auch No. 23. eine Preiskurante beigefügt worden.

Wie Hr. v. Moll meldet, bearbeitet fast jeder Landmann, auch viele, die blos zur Herberge wohnen, einen Zweig dieser Industrialprodukte, welche unter diese Arbeiter ordentlich vertheilet sind: denn es kömmt keinesweges auf die Willkühr des Arbeiters an, welche Dinge er bearbeiten will; dadurch würden Verwirrung, Klagen und mannichfaltiges Mißvergnügen unter ihnen entstehen. Derjenige, welcher kleine Schächtelchen zu machen berechtigt ist, darf keine grossen verfertigen, und umgekehrt; auch wird sich niemals ein Figurenschneider mit Schachtelmachen, oder ein Schachtelmacher mit Figuren ab-

geben. Es ist erstaunlich, wie oft das geringste Produkt dieser Art dem Arbeiter in die Hände kömmt, und wie gering der Preis ist, für den diese Erzeugnisse an die Verleger abgegeben werden. Gleichwohl sind die Arbeiter nichts weniger als Leute, die sich mit nichts besserm zu beschäftigen wüßten; sie widmen den ganzen Sommertag ihrer Feldarbeit, und nur am Abende, oder wenn sie sonst Muße haben, ruhen sie bei dieser ihrer Nebenarbeit aus, die sie oft bis tief in die Nacht fortsetzen. Die Arbeiter sind übrigens keinesweges die gewöhnlichen Verkäufer ihrer Erzeugnisse; sie liefern dieselben an die Verleger gegen einen festgesetzten Preis ab, der ihnen aber nicht ganz ausbezahlt wird, indem der Verleger von jedem Gulden einen ebenfalls festgesetzten Abzug macht, für welchen er dem Arbeiter Farbematerialien, Leim, Pinsel, und dergleichen Nothwendigkeiten seines Gewerbes abreicht.

Ich habe unter diesen Leuten einige sehr geschickt gefunden, die allerdings im Stande wären, ihre Erzeugnisse ohne Vergleich geschmackvoller zu machen; aber dann müßten freilich auch die Verleger die Arbeit, die mehr Zeit und Mühe gekostet hat, höher bezahlen; dabei sie also ihre Rechnung nicht zu finden glauben. Einige, die an keinen Verleger gebunden sind, machen in der That solche Dinge, die man ihnen mit

Ver=

Vergnügen bezahlt. So habe ich Figuren gesehn, die eine Flinte abschossen, und vollkommen gut gebildet waren, Abbildungen merkwürdiger Personen im Kleinen, die in Gestalt, Stellung und Tracht die sprechendste Aehnlichkeit hatten; die Becher, derer 50 bis 100 in einander stecken, und so dünne als Papier sind, sind Ihnen schon bekannt; und selbst das menschliche Auge, mit allen seinen innern Theilen, von Holz gedrehet, ist für einen sehr billigen Preis zu haben. *)

Nur

*) Die Art, wie sie arbeiten, ist ungemein einfach, daher auch schon ihre kleinsten Kinder bei diesen Arbeiten mit angestellt werden können. Zu den Marmeln oder Knipkugeln z. B. wozu in Nürnberg und an mehr Orten ein großes Mühlenwerk gebraucht wird, schicken sich die Einwohner folgendergestalt an. Sie wählen ohngefähr eine Anhöhe von 45°, von welcher oben ein kleiner Bach herabströmt, den man allenfalls mit der Hand bedecken könnte. Das Gerinne dieses Bachs hat nun entweder schon für sich selbst kleine Abfälle, oder sie graben ihn in verschiedenen Entfernungen ab, um dergleichen Wasserfälle zu erhalten. Unter dem Ort dieser Wasserfälle versenken sie eine Sandsteinplatte, in die sie vorher verschiedene kreisförmige Rinnen, und in die Mitte ein Loch gearbeitet haben, das aber nicht ganz durch den Stein gehet. Ein Wellbaum, der etwas mehr als ein Fuß hoch ist, unten gleichfalls eine Platte von

Sand-

Nur die regnigte Witterung, die die Berge und den Horizont in Wolken verhüllte, beraubte mich des Vergnügens, den Bartholomäi- oder Königssee, nebst der Aue und dem drauf belegenen fürstlichen Lustschlosse, zu sehn. Man pflegt ihn, wie den Chiemsee (S. weiter oben), größtentheils in Einbäumen oder Nachen, die nur aus einem Stück Holz gemacht werden, zu befahren, weil diese beim Sturm am sichersten sind. —

Eben itzt, da alles zu unserer Abreise bereit ist, wird uns das schon erwähnte Empfehlungsschreiben vom Fürsten überbracht, mit einem begleitenden verbindlichen Billet vom fürstlichen geh. Ober-Referendar, Hrn. v. Steigentesch, der durch verschiedene Arbeiten, besonders fürs Theater, bekannt ist. Auch er, sagte man mir, ward einst ein Märtyrer der Wahrheit: und ich bedauerte, seine Bekanntschaft nicht gemacht zu haben,

Sandstein, und um seine Mitte auf die Achse lothrecht-angebrachte Windmühlenflügel hat, wird in dieses Loch eingezapft, und von dem auf seine Flügel herabfließenden Wasser herumgetrieben. Die Steine, welche zu Marmeln bestimmt sind, werden vorher in unförmliche Würfel gebrochen, die Ecken abgestumpft, und dann in die Rinnen gelegt, wo sie von dem herumtreibenden Wellbaum ohne weiteres Zuthun zu ganz artigen Kügelchen gedreht werden.

haben, weil er für einen der hellsten und ausgearbeitet'sten Köpfe in hiesiger Gegend gilt.

Ein und dreißigster Brief.

Salzburg, den 15ten Jun.

Bald wird jeder von meinen Briefen zu einem kleinen Buch. Verzeih mir's, lieber Bruder. Ich fühle zwar die Unschicklichkeit, (wenn du es dafür erkennst) vermag ihr aber nicht abzuhelfen. Zu meiner Beruhigung gereicht, daß ich mich möglichst gehüthet habe, leeres Stroh zu dreschen und dir von Dingen zu sagen, die weder zu meiner Absicht in Verhältniß stehen, noch deine mir sonst bekannte Wißbegierde reizen.

Das Land im Salzburgischen ist weniger bergigt, aber die sonst schönen Chausseewege waren zum Theil vom Regen verdorben. Gern hätt ich meinen Weg seitwärts bis Hallein verlängert, woselbst aus dem Dürrenberge, wie zu Bergtolsgaden, Salz gegraben und die Soole in der Stadt versotten wird. Auch die Wollmanufaktur und Strumpfstrickerei, die daselbst stark betrieben wird, hätte mich gereizt. Aber nachdem ich Berchtolsgaden und die Baierschen Salzkokturen besehen hatte, glaubt' ich meine Neugierde beschränken zu müssen, um mit der

mir

mir von jetzt an kärglich zugemeßnen Zeit noch weiter zu reichen. *)

Eine Meile von Berchtolsgaden kamen wir durch Schellenberg, einen Marktflecken, bey welchem sich wieder Salzpfannen befinden. Je auffallender mir verschiedene, mit abgelösten Trümmern harter Felsgebürge bedeckte Gegenden im Berchtolsgadenschen geworden waren, je drohender und gefährlicher schienen mir die schroffen lothrechten Bergwände, neben welchen man,

*) Die Art, das Bergwerk im Dürrenberge zu befahren, ist umständlicher, und soll ohngefähr folgende seyn. Es hat verschiedene Eingänge in den Berg; jeder ist ohngefähr mannshoch, und so breit, daß zween Menschen neben einander gehen können. Erst fährt man auf kleinen Wägelchen, in Form eines Rennschlittens, und von Bergknappen gezogen, eine halbe Stunde weit horizontal in den Berg hinein, wo man die erste Kammer oder Höhle (nach dem Provinzialausdruck der Bergleute Stuck) antrifft. Jedermann muß bei einem solchen Bergbesuch den Habit der Bergknappen anziehn. Dann setzt man sich auf zwei schiefliegende abgeschälte lange Tannenbäume; hält sich mit der rechten Hand an einem aufgespannten starken Seil fest, führt in der linken die Fackel, und rutscht auf diese Art etwa ein hundert Klafter tief hinunter, findet dort ein anderes Stuck, und setzt auf diese Art seine Besichtigungen einige Stunden lang fort, bis man endlich am Fuß des Berges wieder ans Tageslicht kömmt.

man, wenn man nach Salzburg hineinkommt, herfahren muß; dergleichen hat es auch über der Salza am Kapuzinerberge. Man weiß, daß um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein ungeheures Stück von demjenigen Berge, an dessen Fuß die Stadt belegen ist, herabstürzte, und ganze Gassen begrub.

Dennoch, dächt ich, würde es für mich von großem Werth seyn, in Salzburg wohnen zu können. (Es war das Iuvavium der Alten. Die Bauart ist schön, und nähert sich mitunter schon der Italienischen, indem die Vordermauern der Häuser bis über die Dächer hinauf ragen, die aus mehrern kleinen Wölbungen zusammengesetzt sind, so daß in Nothfällen über die Dächer hin Kommunikation statt findet. Die Lage (jene gefährliche Nachbarschaft der Berge abgerechnet) ist vortreflich, und wird von der durch die Stadt fließenden Salza verschönert. Drei Berge, der Imberg, der Schloßberg und der Mönchsberg, umgeben sie, so daß sich nur auf einer Seite eine Ebene öffnet. Romantischer läßt sich wohl nichts denken, wenn man das sogenannte Schloß oder die Festung auf der südlichen Spitze des halben Felsenzirkels, das wie aus dem Felsen herausgewachsen scheint, dazu nimmt. Der Umfang der Stadt wird auf 5000 geometrische Schritte geschätzt, die Zahl ihrer Einwohner aber auf etwa 14000.

Un=

Unser Quartier haben wir im Schiff, auf dem Schloßplatz, genommen. Bald ließen wir unsere Empfehlungsbriefe austragen, erfuhren aber leider, daß Hr. Graf Franz Lodron, und Hr. Graf v. Ueberacker schon seit einiger Zeit verreiset waren. Auch der nunmehrige Leibarzt des Erzbischofs, Hr. D. Niederhuber, *) dessen Bekanntschaft ich mir wünschte, befand sich eben mit dem Fürsten Erzbischof zu Gastein im Bade. Mein Freund Herzer hat indeß einige seiner Bekannten aufgefunden, wozu Hr. v. Navarre (ein Bruder der Fr. Pflegerin Beck in Ebersberg) Hr. Prof. Hübner, Hr. D. Blumenschein und einige andere gehören.

Hr. v. Navarre und Hr. D. Blumenschein besuchten uns ohne Aufschub; ersterer, der sich zu unserm Cicerone erbot, führte uns gleich desselben Nachmittags zum Hrn. Prof. Schelle, welcher im Universitätsgebäude wohnt. Noch acht andere Professoren, die, wie Hr. Prof. Schelle, aus dem Benediktinerorden sind, und fast aus lauter gelehrten und aufgeklärten Männern bestehen, wohnen ebenfalls daselbst. Mit mehrern derselben, besonders auch mit dem Hn. Prof. Danzer und Gärtner, ward ich persön-

lich

*) Er hat sich als praktischer Arzt, und vorzüglich noch seit kurzem durch seine Abhandlung über den gelben Schelm (eine Viehkrankheit) empfohlen.

lich bekannt. Der seit einem halben Jahr erfolgte Tod des, als Mathematiker und Naturforscher, berühmten Prof. Beck (den ich bereits durch Briefwechsel kannte) hat mein großes Bedauren erregt, und die Empfindungen des Vergnügens verringert, mit welchem ich nachmals das von ihm geordnete Kabinet und die Naturaliensammlung, ingleichen den physikalischen Apparat besahe, worin sich damals seit Becks Tode wenig unterhalten fand. Außer den Briefen eines Reisenden an einen guten Freund über verschiedene Gegenstände der Naturlehre und Mathematik, (Salzb. 1781) hat man unter andern einen kurzen Entwurf der Lehre von der Elektrizität, und einen Unterricht, den Blitz von Gebäuden abzuleiten, von ihm. — Eigentlich besteht die seit 1620. gestiftete hiesige Universität nur aus drei Fakultäten, der philosophischen, juristischen und theologischen, wovon in jenen Zeiten, da man die Theologie für die nöthigste und erhabenste Wissenschaft hielt, letztere großen Zulauf hatte. Nächst dem philosophischen scheinen die mathematischen und physikalischen Lehrstühle am besten besetzt. Nach Rysbeck sollen die Universitätseinkünfte nicht viel über 5000 Fl. betragen.

Hr. Prof. Schelle's Fach ist eigentlich Philosophie und Theologie. Fast weiß man nicht, ob man sich mehr über die ausgebreiteten Kennt-

nisse dieses Mannes, oder über seine aufgeklärte Denkungsart und tolerante Grundsätze wundern soll. Sein über den Cölibat der Geistlichen und die Bevölkerung in katholischen Staaten (Salzb. 1784) geschriebenes Werk, womit er mir ein Geschenk machte, stellt ihn als einen der freimüthigsten Denker dar. Zugleich finde ich dadurch meine statistische Vorkenntnisse von Augsburg befördert. Hr. S. ist der Meinung, daß der Cölibat der katholischen Geistlichkeit nicht eben so nachtheiligen Einflusses auf die Bevölkerung gewesen sey, als man gewöhnlich glaubt. Ohne dem Cölibat indeß das Wort reden zu wollen, sucht er nur (so schwer dies immer scheint) zu beweisen, daß er bei jetzigen Umständen der Bevölkerung eher nütze als schade; und daß er, ohne die Völker unglücklicher zu machen, als sie sind, und ohne selbst der Bevölkerung zu schaden, nicht könne aufgehoben werden: es wäre denn, daß man andere Verkehrungen vorausschicke, die aber (nach Hrn. S. Meinung) wieder so beschaffen sind, daß sie eine dem Statt vortheilhafte Volksvermehrung, auch ohne Aufhebung des Cölibats, schon von sich selbst, und auf so eine Art bewürken, daß dadurch die Glückseligkeit des Volks nicht vermindert, sondern merklich erhöhet werde.

Das Uebermaas der Bevölkerung protestantischer Staaten vor den katholischen ist im Ganzen freilich so auffallend nicht. Beinah würde

es

es auf beiden Seiten sich balanciren, wenn man auf nachstehende von Hrn. S. angeführte Tabelle sieht, welche den größten Theil der Europäischen Staaten in der Ordnung erhält, wie sie mehr oder weniger bevölkert sind.

Land hat	□ Meilen	Einwohner	kommen auf 1 □ Meile
Solothurn =	—	—	5697
Genua =	90	470000	5222
Appenzell =	—	—	4857
Zürich =	—	—	4144
Modena und Parma	180	660000	3666
Holland =	625	2225000	3560
Neapel =	1260	4249430	3372
Venedig =	800	26000000	3250
Oestr. Deutschland	3758	12000000	3200
Italien =	4389	13890000	3164
Churſachſen =	729	2000000	2743
Würtemberg =	200	514575	2600
Frankreich =	10000	24000000	2400
Preuß. Deutschland	2211	5000000	2261
Schlesien =	650	1403617	2159
Toskana =	440	940000	2136
Lausiz =	180	380000	2111
Osnabrück =	56	116664	2083
Eichsfeld =	40	72000	1800
Kirchenstaat =	800	1350000	1785
Oldenburg =	45	79077	1757
Baiern =	729	1148438	1631
Braunschweig =	700	1000000	1428
Britannien =	6040	8000000	1324
Portugal =	1845	2250000	1219
Mantua =	140	170000	1214
Spanien =	8500	10000000	1176

Land hat	□ Meilen	Einwohner	kommen auf 1 □ Meile
Dännemark =	850	1000000	1176
Preußen =	1213	1200000	1000
Pohlen =	8606	7225000	800
Schweden =	12800	2800000	219
Norwegen =	5250	730058	139
Island =	2875	46201	16

Wenn man gleich, um den Grad der Bevölkerung eines Landes zu bestimmen, nicht allein dessen Größe, sondern auch die Lage und Bequemlichkeit zur Handlung und Schiffarth in Anschlag bringen muß: so liefert doch vorstehende Tabelle die Bemerkung, daß, alles in allem genommen, bald katholische bald unkatholische Länder der größtmöglichen Bevölkerung am nächsten scheinen.

Darf ich indeß, meiner Hochachtung für die Verdienste des Hrn. Prof. Schelle unbeschadet, eine Bemerkung wagen, so ist es die, daß dieser würdige Mann, wie so viele unsrer Zeitgenossen (ich will nicht sagen: ob hin und wieder gegen seine Ueberzeugung) Paradoxa zu behaupten sucht. Seine Aeusserungen über den Cölibat dürften wenigstens manchem so scheinen *). Auch die Gewohnheit, alles mit Lateinischen Lettern zu konzi-

*) Meine Gegengründe hoffe ich dem Hrn. S. zu einer andern Zeit vorzulegen.

konzipiren und drucken zu lassen, welches sich sogar bis auf die Korrespondenz erstreckt, rechne ich dahin. Die Gründe dazu will er unter andern sowohl aus der halblateinischen Entstehung der Deutschen Buchstaben selbst, und aus dem durch Abschaffung der altgothisch-deutschen Lettern um vieles zu erleichternden Sprachunterricht für die Jugend — als aus dem Gebrauch anderer Nationen, der Engländer, Holländer ꝛc. herleiten, die ursprünglich doch auch Halbdeutsche sind *).

In dem Hrn. Kammerdirektor Freiherrn v. Moll habe ich einen der ersten und seltensten Männer dieser Gegend — gleich merkwürdig abseiten seiner Naturkenntnisse als durch Thätigkeit — kennen gelernt, der dabei gegen Fremde äußerst viel Gefälligkeit besitzt. Von hiesigen und fremden Mineralien besitzt er eine vortrefliche Sammlung. Die Unterhaltung betraf Preus-

 fische

*) Von andern Schriften des Hrn. P. u. Prof. (P. A.) Schelle sind mir noch folgende bekannt: Abriß der Universalhistorie zum Gebrauch der akademischen Vorlesungen, 2 Theile. 8. 1781. — Praktische Philosophie zum Gebrauch der akademischen Vorlesungen, 2 Th. gr. 8. — und über die Pflichten der Mildthätigkeit, und verschiedene Arten die Armen zu versorgen, nebst auserlesenen Sätzen aus der praktischen Philosophie. gr. 8. 1785.

sische Verhältnisse und Einrichtungen, Gelehrte und Aufklärung. Selbst seine Schicksale machen die Bekanntschaft dieses Mannes interessant. Aus der Sphäre eines Wirthschaftsofficianten arbeitete er sich empor. Lange war er verkannt, und in Ungnade beim Fürsten. Sein langer Aufenthalt auf dem Gebürge machte ihn mit allen Theilen der Landesökonomie und mit der physischen Beschaffenheit des Landes bekannt, wovon seine Schriften bewährte Zeugnisse sind. Binnen wenig Jahren schwung er sich dann, bei seinen unverkennbaren Verdiensten, bis zum Minister des Landes hinauf. — Bei ihm lernte ich auch den Hrn. Bergrath v. Schroll kennen, — einen in seinem Fach äußerst seltnen Mann.

Um mich mit den Merkwürdigkeiten der Stadt bekannt zu machen, wurde mir zuvörderst das Neue Thor, welches nach seinem Erbauer, dem vorigen Erzbischof, auch das Siegmundsthor heißt, gezeigt. Es ist durch den Felsen gesprengt, hoch, licht und geräumig, auf 200 Fuß lang, und zwar nur eine Nachahmung der Grotte von Pausilipp, verdient aber den kühnen Werken der Römer an die Seite gestellt zu werden, wie denn auch die architektonischen Kunstverzierungen des innern und äußern Portals einen mit den Denkmälern des Alterthums vertrauten Geschmack verrathen. Das weißmarmorne Medaillon Siegs-

munds

munds (vom ehemaligen Hofbildhauer Hagenauer) auf der innern Seite des Thors, hat die treffliche Inschrift: Te saxa loquuntur. Die Bildsäule über dem Portal außerhalb, von eben dem Künstler, verhält sich nicht wohl zu den beiden antiken Bildsäulen auf beiden Seiten, deren Anblick etwas imposantes hat, und das wahre Gepräge des Alterthums trägt. Zugleich wird der Eindruck durch die auf sie (wie es scheint) fallen wollende Nische geschwächt. Nahe dabei wurde die Winter- und Sommerreitschule besehn. In ersterer, wo eben geritten wurde, machte ich die Bekanntschaft des Fürstlichen Hofstallmeisters. Die Einrichtung, wie die Bauart, ist schön, und übertrift die der Manege in Berlin, und selbst in Versailles. Der Stall zu den Schulpferden, 100 an der Zahl, und aus Fürstlichem Gestüte, ist unter vortreflicher Aufsicht. Die Hof- oder Marställe enthalten Pferde aus hiesigem Gestüte, von ganz vorzüglicher Schönheit; der Leibzug von 8 Hermelinschimmeln, von vortreflichem Bau und Knochen, stehn oben an. Die Fürstliche Stuterei liegt nahe vor der Stadt. Man hat mir Hoffnungen erregt, über die treffliche Pferdezucht in hiesiger Fürstlicher Stuterei, und deren Geschichte, einige Nachrichten zu erhalten, wozu der Hr. Hofstallmeister selbst einige Data zu geben erwarten läßt. Die Sommerreitschule ist ein stolzes Werk, abermals des Römischen

mischen Fleißes würdig. Es besteht in einem ganz aus Felsen gesprengten Amphitheater, mit einer dreifachen Reihe von Bogengängen und Logen für Zuschauer, dessen Anblick durch ein auf der Anhöhe in einer schönen Englischen Partie belegenes Fürstliches Lustschloß verschönert wird.

Das Residenzschloß des Erzbischofs, mit den schönen großen marmornen Springbrunnen vor selbigem, und vorwärts das neue Gebäude, worinn sich die Landtage und alle hohe Kollegien versammlen, und wo zugleich, außer dem Zeughause, ein Glockenspiel nach Holländischer Art und die Hofbibliothek befindlich sind, verdienen von jedem gesehn zu werden. Die Fürstliche Bibliothek ist vortreflich geordnet, und deren Aufseher ist ein eben so wohlinstruirter als gefälliger Mann. Man findet eine Menge Manuskripte, mit den treflichsten Malereien, wovon die ältesten auf Linnenpapier nicht über 1360 bis 1370 hinaus gehn sollen, der Fürstliche Sommerpallast Mirabella, nebst dessen Kapelle und Garten, einige gräfliche Palläste und vor allen die vom heil. Ruprecht eingeweihete Domkirche mit ihren 5 Orgeln, nebst dem prächtigen Benediktinerkloster bei der Peterskirche, das eine beträchtliche Bibliothek enthält, sind der Aufmerksamkeit der Fremden würdig. Das benannte

nannte Kloster, die Benediktinerkirche und die noch vorhandene in den Felsen eingehauene alte Klause dieses Ordens machen einen sonderbaren Abstich von einander. Es verdient allerdings, daß man dies erste Monument der Alterthümer zu konserviren sucht. Man erblickt noch die ersten äußerst ärmlichen Wohnungen und Zellen der Mönche dieses Ordens, deren Vorgesetzter der heil. Benedikt selbst war. Da die ersten Ordensregeln keine andere Absicht hatten, als Anbau des Landes und Verbreitung des Christenthums in einer damals fürchterlich wilden, durchaus unbewohnten Gegend, so hatte die hiesige Stiftung des guten Benedikt gewis viel Verdienstliches — und gewinnt bei einem philosophischen Rückblick auf die luxuriöse Pracht, womit zwar diese Stiftung sich gegenwärtig von außen brüstet, aber wohl unendlich ärmer an nützlichen Zwecken als vormals ist *). Das Denkmal des Paracelsus, dessen Bildniß mit einer Inschrift an einem Eckhause (seiner ehemali-

*) Eine ausführlichere Idee von dieser Stiftung seit Anbeginn erlangt man aus folgendem Werk: Auszug der neuesten Chronik des alten Benediktinerklosters zu St. Peter in Salzburg, nebst einer Einleitung und kurzen Fortsetzung der Geschichte des Reichsfürstl. Erzstifts Salzburg. (Aus Rückers Chronik) 2 Th. 8. 1782.

gen Wohnung) befindlich ist, besteht aus einer schmalen Pyramide von rothen Marmor, das unter seinem Porträt die Worte enthält: Hic jacet Theophrastus Paracelsus, qui Podagram, Lepram, Hydropsin, aliaque insanabilia mala feliciter curavit. Ein Denkmal von anderer Art — zur Schande der barbarischen Intoleranz gegen die Enkel Abrahams in voriger Zeit — ist das an der Ecke des Rathhauses befindliche aus Stein gehauene Schwein, an dessen Zitzen einige Juden saugen. Kein Fremder sieht es, ohne sich zu wundern, wie eine jetzige erleuchtete Regierung noch eine so stumpfe Plattitüde dulden kann. —

Sehr gern tausch' ich das Widerliche dieses Anblicks mit den Eindrücken auf dem großen schönen Gottesacker, auf welchem eine Menge schöner, geschmackvoller und kostbarer Monumente zu finden ist. Die Zierde des hiesigen weiblichen Geschlechts, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung der Jünglinge — ein Inbegrif menschlicher Vollkommenheit an Körper und Geist, war kürzlich in einem blühenden jungen Mägdchen verstorben, und meine Führer, die oft fröhlich an ihrem Arm durch tanzende Reihen hingeschwebt hatten, machten mich auf ihren Grabhügel aufmerksam, auf den sie jetzt mit inniger Rührung hinabblickten. Wir rissen uns von ihm hinweg, und giengen weiter. Als wir

zuletzt

zuletzt noch einmal zu diesem Denkmal kamen — fanden wir einen jungen Mann, in der feierlichsten Schwermuth kniend, der ohne die Vorübergehenden zu achten, hier eine wehmüthige Todtenfeier hielt. Es war, wie man mir sagte, der Liebhaber der Erblichenen, welcher täglich zu einerlei Stunde hieher kommt, um zu bethen und dem Andenken seiner vollendeten Freundin melancholische Exequien zu halten.

Um ein Phänomen aus der Klasse der hiesigen gemeinen Bürger kennen zu lernen, wurde ich zu einem Schuhmacher geführt, der ohne allen Unterricht sein Kunsttalent entwickelt hat, und sich besonders darauf legt, Abbildungen und Figuren in Wachs zu poußiren. Das von ihm verfertigte Bild des sel. Prof. Beck, das ich bei ihm sahe, soll sprechend getroffen und nach dem Leben seyn. Dannwurden uns Figuren und Gruppen, zum Theil nach Antiken, gezeigt, vortreflich geformt und kolorirt gewiesen — wobei das Bewundernswürdige war, daß dieser Mann den menschlichen Körperbau und die Anatomie noch jetzt zu seinem Vergnügen studirt, um zugleich durch richtigen Ausdruck der Muskeln seinen Arbeiten mehr Vollkommenheit zu geben. Gemälde auf Spinnweben, dergleichen dieser Mann verfertigt, sah ich noch nie. Auch andere kleine Kunstsachen verdienten Bemerkung. Eben damals war er im Begrif, sich eine schöne Papillonsammlung

von

von lebendigen Raupen anzulegen, die er selbst mühsam auffütterte, alsdenn einspinnen und sich verwandeln ließ. Merkwürdig, daß diesem Mann von seiner Stadtobrigkeit verboten worden, etwas von seinen selbstverfertigten Kunstsachen zu verkaufen, mit der Bedeutung, daß er nur Schuhe machen solle. — O Salzburg! O Abdera! möchte man hier ausrufen *).

Den Hrn. Baron v. Gemmingen, bei welchem man mich aufführen wollte, um seine Bekanntschaft zu machen, hatte ich nicht zu Hause gefunden. Dagegen habe ich einen Hrn. v. Fichtl kennen gelernt, einen gebornen Würzburger (damalen Hofrathssekretär). Ein verbindlicher, auch,

*) Vielleicht aber, daß man durch ein scheinbares Verbot sein Genie eben anzufeuern gedenkt. — Ja dann wär es ein anders. Man weiß freilich, was ein Verbot schon oft in andern Fällen auf die menschliche Seele würkte. Aber so scharfsinnige Psychologen sollte man wohl kaum in gremio magistratus hieselbst erwarten. Ich fragte meinen guten Schuhmacher, was man wohl mit einem so lächerlichen Befehl habe sagen wollen, er zuckte die Achseln und legte, statt aller Antwort, den Finger auf den Mund, so daß mir das: Digito compesce labellum des Juvenal dabei einfiel — welches schon Jes. Syrach seiner Zeit also ausgedruckt hat: „Lieben Kinder, lerner das Maul halten!“

auch, seinem Aeußern nach, ungemein interessanter Mann, voller Kenntniß und Feuer. Ohngeachtet seines noch nicht langen Aufenthalts, schien er mit allen hiesigen sowohl politisch-statistischen als galanten Verhältnissen bekannt — so daß mir sein instruktiver Umgang in vielen Stücken Vortheil stiftete. *) Durch Hrn. v. F. ward ich zum Hrn. Ranfftl, einem hiesigen Kaufmann, geführt, bei dem ich ein schönes Naturalienkabinett, und eine Sammlung von vielerlei andern Naturseltenheiten, Hölzern ꝛc. fand, auch durch die großen botanischen Kenntnisse dieses Mannes überrascht wurde, der selbst einen vortreflichen Garten besitzt, und einen ausgebreiteten Handel nach England, Holland und bis Portugall mit Pflanzen, Gewächsen, Blumenzwiebeln und hiesigen seltenen Naturprodukten treibt. Sein ausführlicher *Catalogus horti botanici in universitate Salisburgensi, a* (*Francisco Antonio*) *Ranfftl ere-*

*) Ohne Uebertreibung glaube ich hier die Behauptung wagen zu dürfen, daß es auf die ersten Räthe, oder (eigentlich) nur auf Salzburgs weisen Fürsten selbst ankommen werde, diesen geschickten jungen Mann in diejenige Lage zu setzen, wo er sich zu einem dem Staat äusserst nüzlichen Geschäftsmann ausbilden kann. Alles kommt auf die Richtung talentvoller Subjekte an. Da, wo man einen v. Moll und v. Kleemayr zu Mustern hat, kann es alsdenn nicht fehlen.

erectus et per collectionem seminum et plantarum auctus, nebst dessen Supplementen, besagt in Absicht der erstern das mehrere. Daß wir des Hrn. R. schöne Sammlungen nur flüchtig, und seinen Garten leider gar nicht sehen konnten, that mir sehr leid — aber die Pferde waren bereit, die uns, nach einer Verabredung mit Hrn. v. Navarre, nach Heilbrunn fahren sollten.

Da ich nicht bis Kleßheim konnte, so begnügte ich mich, diesen fürstl. Garten mit seinem unbedeutenden Schlosse zu sehn. Heilbrunn, welches einen der Haupttummelplätze für die öffentlichen Lustbarkeiten der Salzburger abgiebt, indem daselbst in einem der Nebengebäude bei einem Traiteur Wein, Koffee und Bier zu haben ist, enthält einen großen Park, in dessen Mitte sich ein waldigter Berg erhebt, der eine schroffe Felsenstirn darbietet, daselbst hat man der zunehmenden Seltenheit wegen eine Zucht von Steinböcken anlegen wollen. Auf einer andern Seite enthält dieser Berg ein in den natürlichen Felsen gehauenes Theater. Das obere Schloß, welches über einen Theil des Parks, den Garten und die Gegend umher die Aussicht beherrscht, wird auch das Monatsschloß genannt, weil es (wie ich mir sagen ließ) einem Kaiser zu Ehren, der der schönen Aussicht wegen ein Schloß dahin gewünscht hatte, binnen vier Wochen erbaut wor-

worden. Noch sind, ausser schönen Fontänen und Kunstwasserwerken nach alter Art, einige schöne Statüen von Marmor zu bemerken, wovon eine in liegender Stellung die Geliebte eines der vorigen Erzbischöfe vorstellen soll *). Am Fuß des Berges weidet eine große Heerde Damhirsche, und in einer andern umschlossenen Seitenpartie werden weisse Hirsche und Angorische Ziegen gehegt. Auf einer andern Seite stoßen an den Garten eine schöne Fasanerie, Teiche für Bieber und verschiedene Behältnisse für seltsame Thiere.

Zwei und dreissigster Brief.

Salzburg —

Heute, als am letzten Tage meines Hierseyns, statteten wir bei dem verdienstvollen Herrn Geheimen Rath v. Kleemayer, und hierauf bei Hrn. Prof. Hübner unsere Besuche ab. Letzterer war

*) Mir fällt dabei folgende Anekdote ein. Ein Italienischer Sänger, der in Gegenwart des Erzbischofs die Unvorsichtigkeit hatte, zu erzählen, daß er heute die Maitresse des Erzbischofs gesehn, besann sich in dem Augenblick, und setzte (um seine Etourderie gut zu machen) komisch-verlegen hinzu: „Quella di marmo!“

war einst Jesuit, ward ein Märtyrer der Wahrheit in Baiern, und gieng zu seinem Glück nach Salzburg. Mit vielen Talenten verbindet er ungemein große Thätigkeit; er gilt hieselbst für den ersten Litterator, und für den Lieblingsschriftsteller seines Publikums. Ohngeachtet des Verbots seiner Schriften nach Baiern finden sie doch außerordentlichen Abgang; und er hat viel geschrieben. Auch die Intelligenzen und die hiesige politische als allgemeine Litteraturzeitung werden von ihm herausgegeben. Der Werth der letztern besonders ist entschieden. Als Redakteur und bei Korrekturen hilft ihm Hr. D. Blumenschein (dessen ich bald nach meiner Ankunft erwähnt habe.) Seine theatralische Stücke (wozu Kamma und Hainz von Stain gehören) verdienen als frühere Versuche alle Bemerkung und wurden ihrer Zeit hier mit Beifall gesehn. Seine Rosen auf Friedrichs und Josephs Grab erfuhren mehrere Auflagen. Jetzt arbeitet er, unter mehreren, an einer topographisch-historischen Beschreibung von Salzburg, wozu ihm alle Quellen und Hülfsmittel gereicht, und die Archive geöffnet werden. Hr. H. ist übrigens nicht blos seiner Schicksale und Fähigkeiten wegen merkwürdig; sondern auch sein geselliger Charakter, seine Lebensart, und selbst sein Sommeraufenthalt in des Bar. v. Gemmingen Garten, bis zu seiner Art des Fuhrwerks im Karjol — alles schien mir auffallend an ihm.

Hr.

Hrn. D. Blumenscheins Gehülfe, welcher wegen eines in München begangenen Vergehens gegen die päpstliche Autorität durch Nachahmung einer Bulle zu 3jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, und des Landes verwiesen wurde, und hier gegenwärtig unter verändertem Namen als Autor privatisirt, hat sich durch verschiedene in der Vieharzneikunde sehr nützliche Werke empfolen*). Die akademische Druckerei, in der er alles zu seiner großen Bequemlichkeit arbeiten läßt, ist in seinem Hause, und hat 4 Pressen. Der Faktor, welcher uns umherführte, war ein einsichtsvoller Mann. Die meisten hier verdruckten Papiere sind von hiesiger Papiermühle, und haben viel Weisse.

Diese letztere besah ich heute. Sie liegt eine Stunde weit von hier. Ihr Eigenthümer heißt F. A. Hofmann, und ist ein vortheilsfreier, sehr

*) Die Werke, wodurch sich Hr. D. Bl. dem Publikum bereits von vortheilhafter Seite empfolen, sind: Vollständiger Unterricht für den Landmann, wie er sich selber bei herrschenden Viehseuchen sowohl, als auch bei andern Krankheiten und Zufällen des Pferds, Horn- Schwein- und Schaafviehes, mit Vorbau und Heilungsmitteln zu verhalten habe. (Münch 1787.) 8 — und Abhandlung von den Hauptkrankheiten und Verhalten der Schaafe, von Heinrich Eduard v. Klobb. (Regensb. 1790.) 8.

sehr artiger Mann. Sein Werk ist groß und wohl eingerichtet; es besteht (wofern ich mich recht erinnere) aus 18 Stampfen und 2 Holländern, zu 2 Bütten, und wird auf den Holländern mit gutem Wasser bedient. Die hier verfertigten vielen Papiere sind fast ohne Ausnahme vorzüglich schön. Aber das Merkwürdigste ist, daß diese Fabrike von keinen zunftmäßigen Leuten, sondern kunstmäßig betrieben wird. Hr. H. versicherte, bei dieser Einrichtung sehr wohl zu fahren, und beklagte diejenigen, die nur aus Vorurtheil und Gewohnheit die Beschwerden der Zunftmässigkeit ertragen. Der vielen Stampfen bediente er sich blos, wie er sagte, weil sie einmal beim Werke waren; kam aber darin mit mir überein, daß man füglich derselben ganz entbehren könne, wenn die Gesellen nicht schon einmal daran gewöhnt wären, es klappern zu hören. Die Papiere, welche er verfertiget, bestehn in einem weissen Regal, das Ries zu 8 Fl., (bezeichnet mit dem Salzburger Löwen und dem Namen des H.) einem Median von eben der Güte (mit einer Lilie im Wappen) das R. zu 6 Fl.; einem gr. Kanzlei (mit dem Zeichen eines Mannes im Schilde) das R. zu 4 Fl.; einem kleinen dito zu 2 Fl.; einem sogenannten Salzburger à la mode Papier, liniirt, das R. 2 Fl. 40 Kzr.; einem ord. Briefpapier, (mit dem Erzbischöfl. Wappen und dem Namen des Fabrikanten) zu 2 Fl. 40 Kzr.

einer

einer Art kl. Post, zu 3 Fl., einem dito, größer und feiner, mit dem Wappen, zu 3 Fl. 20 Kzr.; und in verschiedenen blauen, röthlichen und grauen Konzept- und Packpapieren, im Ballen zu 16, 13, und 8½ Fl. Ganz vorzüglich schön sind die Druckpapiere, welche von großem Format, und Median bis zu kl. Folio gehn, von 25 Fl. bis zu 10 Fl. im Ballen (bald mit bloßen Namen, bald mit Schildern und Wappen bezeichnet.) — Wir kamen erst um 2 Uhr zur Stadt zurück, da wir bei der gastfreien Höflichkeit des Hrn. H. die Annahme eines Frühstücks nicht hatten ablehnen können.

Auf Zureden verschiedener Freunde entschloß ich mich, da sich gegen Mittag der Himmel aufgeklärt hatte, wodurch nun erst die Schönheiten der Natur vor unsern Blicken entfaltet lagen, mein Hierseyn um einen halben Tag zu verlängern. In Gesellschaft des Hrn. von Fichtl und Hrn. von Navarre, wurde zuerst das Schloß bestiegen, dessen hohe dominante Lage ich schon oben geschildert habe. Schon dieser Lage wegen ist es ungemein fest; doch hat es einige gute Werke. Auch ist hier ein gutes Zeughaus; und man findet auf einige Jahre Vorrath an allen möglichen Lebensmitteln. Nur einmal im Jahr wird diese Bergfestung zum Besehn geöffnet, die Besatzung aber nie abgelöst. Da wir dem Hrn. Ingenieurlieutenant und Kabinetszeichenmeister (Aug. Franz Heinr.) v. Naumann

unsern Besuch ablegten, so durften wir unter Begleitung eines Soldaten einpassiren. Hr. Lieutn. v. N. hat eine kleine Maler = und Zeichenakademie daselbst etablirt, wo, unter seiner Direktion, die Prospekte und Ansichten der besten Scenen, die die Natur in diesem Lande so freigebig formte, (im Geschmack der berühmten Schweizerischen Kupferstiche) auf schön radirten und illuminirten Blättern nach und nach geliefert werden sollen. Alle 4 Monate sollten 2 Stück erfolgen. Die Abbildung und Beschreibung der Gegend von Hallein lassen vorläufig viel Schönes davon erwarten. Die Pränumeration bestand damals in 6 Fl. Konvent. Gelde. Bei einem nachmaligen Spaziergange auf dem Schloß = oder Mönchsberge und andern nächstgelegenen Anhöhen, ward ich überzeugt, daß Salzburg selbst — sowohl für Liebhaber des Angenehmen als des Grotesken in der Natur, mehrere Gegenden hat, die den schönsten Schweizerischen gleichen. Daß sie aber dem ohngeachtet an Celebrität ihnen nachstehn, rührt wohl nur daher, daß dieses Land erst seit wenig Jahren von neugierigen Fremden, von Gelehrten und Schriftstellern bereiset zu werden anfängt. Kysbeck hat sich im Salzburgischen, wie ich höre, sehr lange aufgehalten — aber auch eben darum hätte er freilich manches übereilte Urtheil, manche fehlerhafte Nachricht, (dergleichen

er noch zuletzt selbst widerrief) vermeiden können.

Die Beschreibungen meiner Begleiter von dem arkadischen Leben einer Senntin, (Hirtin,) und dem arkadisch-ungezwungenen Umgange mit ihr, würde zu jeder andern Zeit, wo mich nicht meine nahe Abreise drängte, Anreizung gewesen seyn, unsere Promenade bis auf eine der Berghöhen zu verlängern, wo man sich (ohngefähr bis um diese Jahrszeit) von der Würklichkeit überzeugen kann. Mit Unrecht hatte ich die Rysbeckische Schilderung (die jeden hinreißen muß, der Gefühl für so etwas hat) der Uebertreibung beschuldigt, wenn er nach den begeisterten Schilderungen der hiesigen Gegend fortfährt:

„Bald lagere ich mich auf dem hohen Abhang eines Berges in die Hütte einer Senntin, die mit ihrer Heerde, den ganzen Sommer durch, in dieser überirdischen Gegend wohnt, von niemand als bisweilen von ihrem Liebhaber, der oft 4 bis 6 Stunden zu klettern hat, einem Gemsjäger, oder allenfalls von einem irrenden Ritter meiner Art besucht wird, und da leb' ich einen Tag wie ein Patriarch der Vorwelt bei Milch und Käs, zähle die Heerde, die sich Abends auf einen Pfiff des Mädchens um die Hütte her versammelt, und die in diesem Augenblick so gut als mein ist, schlafe auf einem Büschel Heu sanfter, als du auf deinen hypochondrischen Federn, und genieße

dann das Schauspiels der aufgehenden Sonne mit einer Wollust, die du in der Oper, Komödie, auf dem Ball und auf allen den Gemeinplätzen des Vergnügens vergeblich suchst.“ Hr. v. Navarre hat mir durch eine artige Handzeichnung das gewöhnliche Kostüm einer Senntinn, nebst dem Aufriß und Profil ihrer Hütte, von innen und außen anschaulicher kennen zu lernen versucht. Durch die Beschreibungen in den oben allegirten naturhistorischen Briefen von Schrank und v. Moll kann man sich näher darüber unterrichten. Mehrere junge Leute, die der Vergnügungen in hiesigen ersten Zirkeln, und selbst des Hofgeräusches überdrüssig sind, pflegen, um gleichsam ihren Gaumen wiederum zu reizen, eine Partie de Campagne nach Arkadien zu machen, und zu der einen oder andern hübschen liebetrauten Senntin zu steigen, wo sie einige Tage und Nächte, wenn sie sich in die Sitte des Mädchens finden, und mit ihren ganz einfachen, aber reinlichen Milch-Käse- und Butterspeisen zu begnügen wissen, an ihrer Seite auf einem Lager von Heu oder Moos, und mit einer schlechten Hülle bedeckt, ein philosophisch-sybaritisches Leben führen können. Auch Rysbeck zog öfters diesen schwärmerischen Aufenthalt auf den hiesigen Alphöhen, Wochen und Monate lang, dem civilisirtern Umgange mit den Städtern vor. Da die Einsamkeit dieser Dirnen nur

von

von Melkern und jungen Hirten, oder von jungen Abentheurern unterbrochen zu werden pflegt, so ist es freilich um ihren Keuschheitsstand allerdings gefährlicher bestellt, aber diese Versündigungen scheinen hier einen mindern Grad von Immoralität mit sich zu führen. Herzige Schäkerey und Befriedigung des Naturtriebes vertritt hier die Stelle der Modegalanterie, die sonst bei Ziererei und Koketteriestreichen verweilt. Selbst gegenseitige Zuneigung entsteht oft erst hinterdrein. Konsequente Fälle — à l'Annette & Lubin, entstehn freilich, aber ohne daß ehrenrührige Büßungen und Beschimpfung statt hätten. Weder bei dieser Volksklasse noch im Lande überhaupt, wird daher von Kindermorden gehört. Man suchte zwar zu verschiednen Zeiten diese Hirtinnen mit Melkern zu verwechseln; es wurden sogar dazu obrigkeitliche Befehle gestellt; dennoch blieb es wieder dabei, und es wurde blos eine Untersuchungskommission (Sentinnen Wäpplung) niedergesetzt, bei der jeder Besitzer einer Alpe erst seine Kuhdienerinnen präsentiren, und einen Schein lösen mußte. Aber auch da liefen Menschlichkeiten mitunter. Missionären aus Kapuziner- und andern Klöstern hatte man leider die Entscheidung anvertraut. Sonneverbrannte, runzliche, abgewelkte Feen erhielten mannichmal den Schein; und quappelichte, rosenwangiche Mädchen zogen auf die Al-

yen. Im Zillerthal (das überhaupt vor allen andern die Aufmerksamkeit reisender Naturforscher in so mancher Beziehung verdient) und im Oberpinzgau hält man, so wie in der Schweiz, Männer zur Käserei, und zum Vieh. In den übrigen Theilen des Erzstifts aber, als in Lungai, Pangau, Matrai u. s. w., hat man es, der mehreren Reinlichkeit und mindern Unterhaltungskosten wegen, beim Gebrauch der Sentinnen gelassen.

Von den Anhöhen zunächst der Stadt übersieht man ihre malerische Lage, und genießt eines seelweidenden Anblicks. Zum Theil erblickt man die Gebürgsketten, wovon das Land eingeschlossen ist, und wovon man die höchsten, über die ein Fußsteig geht, Tauern nennt. Der nördliche Theil des Landes von der Baierschen und Oesterreichischen Gränze, bis zur Stadt Salzburg hin, ist noch ziemlich flaches Land, und baut viel Getreide, dennoch wird das meiste aus Baiern eingeführt, und dagegen Salz geliefert. Die meisten Bauern hier, wie im Bergtolsgadenschen, sind recht gute geübte Schützen, viele tragen noch lange Bärte, in denen sie fürchterlicher aussehn, als sie sind. Ihrem Character nach, sind sie gegen Fremde schüchtern und zurückhaltend, bald aber werden sie offenherzig, wo sie alsdenn sich gutwillig und

ohne

ohne Komplimente dienstfertig beweisen. Fast alle kleiden sie sich selbst von Kopf bis zu Fuß. Ihr Leinenzeug, wie eine Art Wollzeug oder Tuch, das ihnen zur Kleidung dient, Strümpfe und sogar Schuh sind ihre eigene Fabrikate. Nächst der Viehzucht, die ihnen den meisten Unterhalt liefert, wird hier auf einen starken Schlag von Pferden gehalten, die der Kaiser für seine Artillerie mit 120 Fl. bezahlt. Der Schaden des Landes liegt darin, daß viele Bauern mehrere Güther besitzen, zu deren Bewirthschaftung es ihnen an Menschen und Kräften fehlt. Die leidigen, vielleicht nie zu verwindenden Folgen der durch Religionsbedrückung veranlaßten öftern Emigration!!

Die ganze Zahl der Einwohner dieses Landes, dessen Größe auf 240 Deutsche Quadratmeilen geschätzt wird, wird nur auf 250,000 angegeben. Außer den Baumwollen-Manufakturen und Strickerei in Hallein, der wir erwähnten, ist das Land fast gänzlich von Manufakturen entblößt. Indes gewährt die Natur des Landes, wie das Klima selbst, jeden Vortheil, verlangt aber nur Industrie und arbeitende Hände. Es werden beinah alle Arten von Mineralien im Lande erzeugt; sogar Gold. Die Salzburgischen Dukaten halten mit den kaiserlichen und baierischen Kurs; jeder soll dem Erzbischof, bis zu seiner Vollendung, auf 3 Gulden zu stehn kommen. Demnächst wird Silber, Blei,

Kupfer, Eisen, Schwefel, Vitriol, Kobold und Gallmei gegraben, und mit vielen Produkten, als Vitriol und Schwefel ꝛc. auswärts gehandelt. Dabei giebt es die Menge Marmor von allerlei Farben. Doch sind die Bergwerke, gegen das Salzwerk, von keiner Bedeutung. An einem Goldbergwerke in der Gegend von Gastein litt der Fürst bereits ansehnlichen Verlust; das Eisen, versicherte man, werde schlechter u. s. w. Rysbeck behauptet, daß, nach einem Auszug aus den Bergwerksregistern, der Fürst von allen seinen Bergwerken jährlich kaum 65,000 Fl. gewinne, welches mir zu wenig scheint. Zu Aign ist ein kaltes, und zu Gastein ein warmes Bad. Auch die Wege durch dieses bergige Land sind gut; Fuhrleute haben auch über den schauerlichsten Abgründen, außer den Schneelaunen und Stoßwinden, nichts zu befürchten. Dennoch wird von dem einzigen Salzburg, seitdem die vortrefliche Strasse nach Triest angelegt, besonders mit Spezerei und Materialwaaren, ein beträchtlicher Handel getrieben, womit es einen großen Theil von Baiern verlegt.

Unter der vorigen Regierung war der Ton und die Denkart in Salzburg sehr bigott; mit der jetzigen nahm die Aufklärung des Staats ihren Anfang. Sowohl seiner geistlichen als weltlichen Würde gewachsen, suchte der jetzige

Erzbischof *) mit gleichem Muth die Gebrechen der Kirche und des Staats zu heilen. Die Kirchen- und Mönchszucht, die Oekonomie seines Hofes, Verbesserung der Kriminaljustiz, Freiheit im Denken und Schreiben, und selbst die Beförderung der öffentlichen Vergnügungen — alles kündigt einen für das Wohl seiner Unterthanen bedachten, vortreflichen Regenten an. Er, der von Friedrich II. geschätzt ward, dessen Gegenbild im Kleinern er so oft war, scheint indeß auch eine der tadelhaften Eigenschaften des grossen Verewigten zu besitzen. Wer einmal seine Gunst verscherzt, gelangt selten oder nie wiederum zu Gnaden. Da nun Fürsten auch Menschen sind, die nur fast immer durch die Ohren anderer hören, durch die Augen anderer sehn: so kann diese Art von Festigkeit in Grundsätzen zu mancher Ungerechtigkeit verleiten, deren Einfluß ins Ganze sich durch sehr nachtheilige Folgen entwickelt. So gut katholisch die Salzburger auch sind, so hat doch kein Protestant, einwohnend oder durchreisend, das geringste zu befürchten;

*) Er heißt Hieronymus, Josephus, Franziskus de Paula, (aus dem gräfl. Hause Kolloredo [von Wallsee und Mös) und ist des h. Röm. Reichs Fürst, Erzbischof zu Salzburg, des apostol. Stuhls zu Rom geborner Legat, und Primas von Deutschland.

ten; und Prozeduren, wie diejenigen waren, wodurch Salzburg einen so großen Theil seiner besten Unterthanen verlor, sind nicht mehr als möglich zu gedenken. Die bei verschiedenen Gelegenheiten von dem Erzbischof herausgegebenen vortreflichen Hirtenbriefe zeugen genugsam von seiner aufgeklärten, duldenden Denkart. Er war der erste, welcher die mit Geisselungen und anderm unmoralischen Spektakel verknüpften unmoralischen Possen der alten Prozessionen aufhob, und die Heiligenverehrung, Brüderschaften ꝛc. reformirte *). —

Die Theaterliebhaberei ist hier so heftig, als in Baiern. Man sieht daher, in Ermangelung etwas bessern, dramatisirte Fragmente aus der heiligen und profanen Geschichte, Legenden-Brevier- und Schul- und Klosterwitz **). Ueberhaupt sind

*) Umgänge und Wallfahrten haben dennoch statt; So sah ich hier am 2ten Pfingsttage eine Prozession, die meistentheils aus Landleuten bestand, und von Salzburg aus, nachdem sie vorher die ganze Stadt durchzogen waren, zu einem Marienbilde ins Kaiserliche wallfahrteten.

**) Kürzlich erhielt ich von hier die Abschrift einer Umarbeitung desjenigen Passionsvorspiels, das ich dir (beim 15ten Briefe) mitgetheilt habe. Wie ich hier erfuhr, ist dieses und ähnliche Produkte des

sind die Salzburger ein munteres Völkchen, zum Theil lebhafter als die Baiern, stets gelaunt zu Spiel, Schmaus, Musik und Tanz. Nur das schöne Geschlecht scheint mir im Ganzen weniger schön. — So gut indeß der hiesige Schlag von Menschen, überhaupt genommen, auch ist, so findet man doch um Hallein herum, wie im Pinzgau, und einigen andern, besonders Berggegenden, eine Art elender, alberner Menschen, mit Kröpfen, von erbarmenswürdigem Ansehn, die man Feren nennt, und sich den Kretins aus Wallis nähern.

Die zuversichtliche Behauptung des so oft angeführten reisenden Franzosen, daß man dem Erzbischof kaum 1200,000 Fl. für seine ganze Einkünf-

des Aberwitzes, mit verschiedenen Hinweglassungen, zur auferbaulichen Volksbelustigung, öffentlich repräsentirt worden. Mir sind Städte und Märkte im Landshutschen, Burghausenschen, und dem daran stoßenden Paßauischen benannt, wo noch jetzt zu Zeiten solcher geistliche Unfug statt haben soll. In der alten Gestalt sind von diesem Schauspiel wenig, nicht weit verbreitete, Exemplare gedruckt worden; die neuere, um vieles verbesserte aber ungedruckte Ausgabe habe ich No. XIII und XIV meinen Lesern, zu einer heilsamen Erschütterung des Zwerchfells vorgelegt. Wer indeß wider Erwarten schon damit bekannt seyn sollte, mag es überschlagen.

künfte bieten könne, habe ich hier von wohl unterrichteten Personen tadeln hören. Schon Büsching scheint desfalls aus guten Quellen geschöpft zu haben. Wenigstens wollte man mich versichern, daß sich die Einkünfte, mit Inbegrif derer aus dem im Baierschen und in Oesterreichischen Kreise belegenen Besitzungen, auch jezt über 4 Millionen Fl. belaufen. Bei aller Sparsamkeit aber kosten Hofhaltung und Militär dem Fürsten beträchtliche Summen. Letzteres, das auf Oesterreichischen Fuß eingerichtet ist, beläuft sich auf tausend Mann Infanterie; zwei kleine Korps Karabiniers und Trabanten, die nur zum Hofstaat sind, nicht einmal erst zu rechnen. Zur Vertheidigung des Landes ist im Nothfall jeder Bauer Soldat, wie in der Schweiz; — nur auswärtig sollen die Salzburger, auf gut Schweizerisch, zum Heimweh geneigt seyn, welches eine nicht vortheilhafte Eigenschaft für Soldaten ist. Daß der Hof einen sehr zahlreichen Hofstaat unterhält, und, wenn auch nur kleine, doch eine Menge Salarien bezahlt, ist eine große Wohlthat. Der Adel, (die ersten und besten Häuser ausgenommen) nebst dem Halbadel, hat wenig eigenes Vermögen, und lebt größtentheils von diesen Pensionen — und von Titeln, auf die hier überhaupt viel und auf eine für Fremde lächerliche Art gehalten wird.

Die

Die Katastrophen der großen Emigration, wodurch das Land im 4ten Dezennium allein über 30000 Menschen verlor, die in Preußen, Pommern und Pensylvanien das Land bauen, sind in ihren Folgen immer noch zu fühlbar; und wer weiß, ob die Lücken (wenn die Vorsicht dem Lande nicht mehr ähnlich-gute Regenten zutheilen sollte) je ausgefüllt werden. Nie hat die Schwäche eines Fürsten und die eigennützige Bosheit seines Kanzlers ein größeres Meisterstück schlimmer Regierung geliefert. Firmian soll sonst ein guter Fürst gewesen seyn, den aber die Bekehrungssucht zu den intolerantesten Maasregeln verleitete, und der einem eigennützigen Minister zum Werkzeug diente, dem Laude diese unheilbare Wunde zu schlagen. —

Aber sollte denn gar nicht (vielleicht durch Benutzung ähnlicher Vorgänge) die Scharte in etwas auszuwetzen seyn? Ich dächte, wenn ein Fürst, wie der hiesige, den Französischen Emigranten einen besondern Distrikt seines Landes zur Ansiedelung angewiesen hätte, er würde dabei für sein Land und im Ganzen gewinnen. Zwar dürfte er freilich zu Anfang mit einer etwas unruhigen ungenügsamen Menschenart zu thun bekommen haben, die aber doch einst, nationalisirter, d. i. durch Gewohnheit und Vermischung mehr ins Deutsche vertirt, vielleicht

leicht keine ganz üblen Unterthanen abgeben — wenn man sie anders (wohlverstanden!) ihren jetzigen monarchischen und religiösen Prinzipien getreu zu erhalten sucht. *)

Drei und dreißigster Brief.

München, d. 22. Jun.

Am 16ten früh verließen wir Salzburg wieder, woselbst es mir ganz vorzüglich gefallen hat. Ueber Lauffen trafen wir Mittags in Tittmaning ein, wo ich, außer einem Augustinerkloster, gar nichts bemerkenswerthes gefunden hätte — wenn nicht der dortige Stiftskantor und Schullehrer Phil. Schmidthuber, seines Industrieeifers wegen, meine Aufmerksamkeit erregt hätte.

Seine Freude war sehr groß, Hrn. Prof. Herzer wieder zu sehn, dem er Anweisung und Unterricht zur Einsammlung einländischer Baumwolle und ihre Anwendung verdankt. Er zeigte uns seine Vorräthe an Wolle und Watten, die recht

*) In dieser Gegend, zwischen Italien, Ungarn und dem übrigen Deutschland mitten inne, dürften ihrer Industrie, wenn sich noch Künstler und Manufakturiers zu ihnen gesellen, Wege und Quellen offen seyn, die ohnweit Astrakan oder am Kaukasus sich (mit der Zeit zwar auch, aber) unter größern Schwierigkeiten zeigen dürften.

recht schön gerathen waren, ingleichen die von ihm erfundene Handmaschine, zu Reinigung der Wolle, deren Effekt für den Watten- und Huthmanufakturgebrauch von Hrn. H. selbst hinreichend befunden wurde. Zu Hürben hatte Hr. Schmidthüber noch wenig Anwendung dieser Wolle gemacht, da es ihm dazu an Mitteln und Gelegenheit gebrach; durch Unterstützung eines Kaufmanns aber glaubte er dieses Jahr größere Sammlungen unternehmen, und alsdann seine Versuche erweitern zu können. Ungemein Schade ist es, daß ein Mann von so vieler Willigkeit und beharrlichem Industrieeifer nicht am rechten Ort steht. Unterstützt von seiner Landesregierung, müßte er, unter einer weisen aber vorurtheillosen Direktion, seinem Staat zu Benutzung ansehnlicher Vortheile Gelegenheit geben können. Es freute mich, Hrn. Geh. R. v. Moll (durch dessen Hände seine Gesuche und Vorstellungen an den Fürsten gehn) darüber mit mir ziemlich gleichförmigdenkend zu finden — und vielleicht ist schon jetzt dem Hrn. S. ein Glücksstern aufgegangen. Einen redlichern und uneigensinnigern Mann (gute Eigenschaften für einen Fabrikanten) kann man zum wenigsten nicht finden. Selbst bei dem ärmsten Einkommen eines Schullehrers, hat er es seit 1787. in dem unternommenen Geschäft unglaublich weit gebracht.

Schon war auf seine Veranlassung von einem dasigen Huthmacher ein Huth aus Pappelwolle und Hasenhaar verfertigt. Auch Weidenwolle hatte Hr. S. mit Zusatz streichen und spinnen, aus dem Garne aber Strümpfe und Schlafhauben stricken lassen, die er sehr dauerhaft und gut befand. Desgleichen ließ er schon mit Strickerei Versuche unternehmen. Er selbst begnügte sich vorerst aus seiner Wolle feine Watten verschiedener Größe zu Abnähung der Kleidungsstücke anzufertigen, auch Polster und Betten damit zu füllen. Die dermaligen äußerst billigen Preise der Wattensorten sind:

No. 1.	2 Ell. lang,	1½	Ell. breit,	1 Fl.	20	Kzr.
= 2.	1½	—	1	—	=	24
= 3.	1⅓	—	1⅛	—	=	20
= 4.	1¼	—	1	—	=	16

Eine von ihm voriges Jahr (unter Vorschub des Hrn. Prof. Hübner) herausgegebene kurze Anleitung die inländischen Wollarten zu benützen (Salzb.) enthält neben den dahin gehörigen, in der Kürze gesammleten Nachrichten, vieles, das der Beherzigung werth ist. Er behauptet, daß in dem 6 Stunden langen und 4 St. breiten Pfleggericht Tittmaning allein 12000 Pappel=, Espen=, Schaf=, Werft=, und Lorbeerweidenbäume und Stauden stehn, der Menge wolltragender Grasblumen, Heu= und Dorndisteln (woraus 1788 in Augsburg Probengespinnste gemacht

macht wurden) nicht zu gedenken. Von jenen 12000 Bäumen und Stauden rechnet er 1000 Pappeln und Espen, 2000 große Weiden, 3000 kleine, und 6000 Weidenstauden, wovon er nur den 3ten Theil als fruchtbar annimmt. Angenommen, daß eine Pappel 40, eine große Weide nur 20, eine kleinere die Hälfte, und ein Strauch nur 2 Pf. trage, so wären 40640 Pf. Früchte zu gewarten, welche, wenn sie beim Dürrwerden auch die Hälfte verlieren, noch immer 20,320 gedörrte Früchte geben. Da nun nach der Erfahrung 100 Pf. derselben 20 Pf. Wolle geben sollen, so würde dies in diesem einzigen Pfleggericht auf 4064 Pf. Wolle betragen. Wenn also jedes der 36 Pfleggerichte, Landrichtereien und Gerichtsverwaltungen Salzburgs, dem andern zu Hülfe, 25 Ctl. reine Wolle liefert, so würde sich der ganze Betrag reiner Wolle jährlich auf 900 Ctl. belaufen, die (nach S. Berechnung) das gereinigte Pf. auf 40 Kzr., der Ctl. aber auf 66⅔ Fl. kosten, folglich im Werth auf 60000 Fl. betragen würden. Ohne zu erwägen, daß das Verdienst der Sammlung im Lande à 1 Kzr. fürs Pf., 15000 Fl. — und für die Reinigung, à 10 Kzr. das Pf., eben so viel austrägt. Der Betrag aller im Salzburgschen zu gewinnenden Summen wäre also 90000 Fl. — ehe noch einmal an die Fabrikation der Wolle selbst eine Hand angelegt worden. Mancher hiebei al-

lenfalls anzunehmenden kleinen Uebertreibung ohngeachtet — immer eine herrliche Summe, die einem so kleinen Staat aus einem einländischen Produkt zuwächst, das bisher durch Regen und Wind in die Luft oder unter die Futterung des Viehes verwehet wurde, wo es vielleicht den Grund zu Krankheiten legte.

Nach Beschreibung der Merkmale oder Kennzeichen der Wollfrüchte, giebt Hr. S. die Zeit ihrer Reifigung folgendermaaßen an. Die Würstchen von Espenbäumen gelangen zur Reife zu Ende Aprils, oder Anfangs May. Die Kätzlein von Schafweiden zu Ende des May und im Monat Juny. Die Pappel- oder Alberträublein im May und Juny. Die Kätzlein von Felber- oder Weidenbäumen im Juny und July. Die Graswollblume im Monat Juny. Die Moosrohrkolbe im August. Der Weiderich im August und September. Die Lorbeerweide im July und August. Die Heu- und Dorndisteln im August, September und Oktober.

Noch bemerkt Hr. S., daß bei den Pappeln das Gelblichwerden der kleinen Trauben, und bei den Weiden und Espen das Gelbwerden, und Aufspringen der Würstchen und Kätzchen an der Spitze das Reifwerden bezeichne. Eben dies gilt beim Weiderich. — Das Abnehmen der Früchte verrichtete er mittelst eiserner Kämme und Rechen, auf langen Stangen; es erfordert

trockne

trockne Witterung und genaue Abwartung der rechten Aerndtezeit. Dabei soll man sich hüten, keinen Ast abzubrechen, indem bei Pappeln und Espen ein abgebrochener Ast vor 6, und bei Weidenbäumen vor 3 Jahren nicht wieder fruchttragend wird. Noch müssen die gesammleten Früchte keinen Tag oder Nacht in Säcken oder Gefäßen verbleiben, weil sie sich sonst erhitzen und verderben; sie vor Fäulung zu bewahren, schüttet man sie auf einen Boden ganz dünne auf, und läßt Luft und Sonnenschein (jedoch ohne Zugluft) hinzu, um das Aufspringen und Herausdringen der Wolle zu befördern. — Für gelieferte grüne Pappeln =, Weiden = und Espenfrüchte erbietet sich S. das Pf. mit einem Kzr.; dürre Früchte, ohne Laub und Stengel, mit 3 Kzr., die Wolle ohne Hülsen aber mit 18 Kzr. zu bezahlen.

Um mit einem Blick zu übersehn, wie sich sowohl die Ausgaben bei der Sammlung, Reinigung, und Manufakturanwendung in verschiedener Art, als die Einnahme und der Gewinnst, ohngefähr gegen einander verhalte, füge ich unter No. XXIV der Beilagen eine zu dem Ende mir von Hrn. S. zugekommene Tabelle bei, in der man die bei der Einnahme zu Grunde gelegten Preise (vornehmlich auch in Absicht der Watten) etwas zu niedrig finden wird.

Auf äusserst schlimmen Wegen, und unter Regenwetter, langten wir folgenden Tages gegen

Mittag in Stain (wieder in Baiern im Rentamte Burghausen belegen) an. Es ist eine Hofmarkt, deren jetzige Besitzerin die Wittwe des verstorbenen Regierungsraths Freih. v. Lösch, geb. Reichsgrafin und der letzte Zweig des erloschenen uralten gräfl. Geschlechts v. Marlrain ist.

Rückwärts des neu angebaueten Schlosses, das am Fuß eines steilen Felsengebirges steht, ist die ganz in Felsen gehauene Burg, oder ein sogenanntes Felsenschloß belegen, von welchem man unten, wenn man ganz nahe davor ist, eine fürchterlich-romantische Ansicht hat, und worin sich noch jetzt Zimmer, Kammern, Küchen, Gänge, Keichen und Gefängnißlöcher mit dicken in Felsen eingeschmiedeten Fußklammern und Armringen von Eisen, dann aber auch eine überaus tiefe, nunmehr ausgetrocknete Zisterne, befinden. Von Scheermessern oder Haacken, die darin (der Sage nach) eingemauert waren, um die Unglücklichen, die hineingeworfen wurden, darin aufzufangen, sieht man keine Spur mehr. Merkwürdig ist das kleine Gemach, woran man noch hin und wieder über dem Eingang die mit alter Malerei betünchte Wand erblickt, (in welchem der wilde Ritter gewohnt haben soll,) und fürchterlich die kleine Oeffnung zu einem weiten gewölbten Gefängniß, wo der barbarische Besitzer seine Weiber eingesperrt hielt.

Hier

Hier war (sagt man) die Wohnung Ritter Hainz von Stain des Wilden *), welcher spätestens etwan zwischen dem 13 und 14ten Jahrhundert leben mochte. Man hat nichts als die Tradition: „daß hier in dieser fürchterlich-festen Burg ein weit und breit gefürchteter Graf, wilder, wilder Graf sein Wesen gehabt, der alles rings umher verwüstete und besonders auf Mädcheneroberungen auszog.“ Daß diese Burg, indem sie die Wohnung eines unmenschlichen Wütherichs abgab, wahrscheinlich zugleich in ihm und seinen Gesellen Räubern und Mördern zur Freistätte gedient, läßt der Augenschein theils aus den vielen in Felsen gehauenen Gefangenbehältnissen mit starken Thüren in den Felsen, theils aus einer auf einem weit hervorgeragten Felsenauswuchs geebneten Gerichtsstätte vermuthen, worauf man noch heut zu Tage vermoderte Menschenknochen und Schedelstücke sieht: und wohin ein ordentlicher Ausgang aus der Felsenburg angelegt ist. Man sagt, daß Hainz hier seinen Weibern die Köpfe abschlagen lassen, als schon die Burg durch Sturm übergehen wollte, und

*) Den Hr. Prof. Hübner in einem vaterländischen Schauspiel eben dieses Namens (Münch. 1782) auf die Bühne gebracht. Die Vorrede zu diesem Stück enthält verschiedene zur Geschichte gehörigen Umstände.

er keinen Ausweg weiter zur Rettung vor sich gesehn. Unweit der Burg sieht man eine verfallene Klause, welche vermuthlich erst später angelegt worden.

Die Haut fährt einem vor Schrecken zusammen, wenn man diese uralten, jeder Menschengewalt, jeder Kriegeslist trotzende Denkmäler eines barbarischen Zeitalters betrachtet, die vielleicht schon viele Jahrhunderte vorher vorhanden waren, ehe noch Hainz der Wilde sie bewohnte. Erstaunen muß man über das Vermögen menschlicher Kräfte, welche an Aushauung und Zurichtung dieser Felsen gearbeitet haben. Von den Wänden der innern Gänge träuft jetzt fast überall das Wasser herunter. Auch sind hin und wieder die Mauern mit viel Saliter überwachsen. Im Mittelpunkt der Burg trifft man unterirdische, durch lauter Felsen gebrochene Gänge an, wovon einer bis Trosburg, eine Meile Wegs gereicht haben soll, der aber nunmehr an vielen Orten verschüttet ist, ein anderer aber noch heut zu Tage in die Höhe des Gebürgs führt, wo ein gegenwärtig ebenfalls öde stehendes, im Geschmack des 14 oder 15ten Jahrhunderts gemauertes Schloß vielleicht etwas später aufgeführt worden.

Man will, daß die Münchner mit den Salzburgern endlich übereingekommen, und nächtlicher Weise in die Burg eingefallen wären, wo

sie

sie den Hainz mit seiner Rotte gefangen genommen hätten. Die Geschichtschreiber des Landes schweigen davon. Die Geschichte der Deutschen erzählt uns jedoch, daß die nach dem bekannten Interregnum herrschenden Fürsten deutscher Staaten, und vorzüglich Rudolph I., um den Gewaltthätigkeiten des im sogenannten medium aevum allgemein gewordnen Fehderechts mit einemmale abzuhelfen, eine Menge Schlösser und Berggebäude schleifen ließen, welche beinahe größtentheils nichts weiter als Raubnester und Mörderhöhlen waren. Spuren von dergleichen niedergerissenen Raubschlössern trift man noch häufig an; Baiern besonders muß davon keine geringe Zahl aufzuweisen gehabt haben.

Das Schloß, welches am Fuß des Felsen steht, und den Anblick jener ältern Felsburg verbirgt, ist von den Vorfahren der Gräfl. v. Törring-Seefeldschen Familie, dem Anschein nach im mittlern Zeitalter, und vermuthlich bald nach Zerstöhrung des alten, erbaut worden. Die Mauern sind sehr stark, und man sieht innerhalb desselben noch die Wachstuben mit Schießscharten, und übrigen Behältnisse, worin die ehemalige Besatzung lag. Ueber einem Kamin fanden wir die Jahrzahl 1515. (woselbst vermuthlich das Innere des Schlosses renovirt worden) und über einer alten, sehr großen und bunt ausge-

legten Paradebettstelle: 1586. Die letzten gräfl. Besitzer haben erst das dritte erbaut; welches aber von keiner Bedeutung ist, und worin uns eine eben so unbedeutende Bibliothek gezeigt wurde, zu der die jetzige Frau Besitzerin den Katalog eigenhändig entworfen hatte.

Da wir, ohngeachtet wir von hier aus wieder auf die gebauete Landstraße kamen, die Wege dennoch durch Regen gar sehr verdorben fanden, mußten wir die Nacht in Wasserburg verbleiben. Es ist ein ganz nahrhafter Ort, am Inn belegen, mit einer starken Salzniederlage und ansehnlichem Hanfverkehr. — In Ebersberg, wo man uns schon Tages zuvor zurück erwartet hatte, hielten wir uns nur wenige Stunden auf, so daß wir schon (d. 18.) Abends wieder hier in München eintrafen.

Gestern und heute habe ich mich mit Besuchen beschäftiget. Um mehrern merkwürdigen Personen, deren Bekanntschaft ich Hrn. Prof. Herzer verdanke, steht die der Frau Gräfin von La Rosée und ihres Hrn. Gemahls oben an. Jeder Fremde, der das Glück hat, in diesem Hause bekannt zu werden, wird ihm den Rang eines der besten zugestehn; mir ward in demselben viel Gnade zu Theil. Die geistreiche Unterhaltung mit dieser Dame, welche ausgebreitete Kennt-

nisse und die feinste Geistesbildung mit vieler Grazie vereinigt, wird mir unvergeßlich bleiben.

Der obwohl kurzen Bekanntschaft mit dem Hrn. Geh. Referendar v. Stubenrauch (dem ältern) einem sehr verdienten biedern Manne von vieljähriger und ausgebreiteter Erfahrung, habe ich über das Fabrikenfach von Baiern einige der dahin gehörigen Kenntnisse zu danken. Auch die schon 1784 erworbene Bekanntschaft mit Hrn. Rath Dufresne fand ich zu erneuern Gelegenheit; eben so die mit Hrn. Prof. Babo, den ich heut besucht habe — worauf ich mit Hrn. H. zum Hrn. Lotterie-Administrator Geiser gieng, der so gefällig war, sich zu einer Empfehlung an seinen Schwager, den Hrn. Hofr. v. Meyer in Augsburg, zu erbieten. Im Garten des Hrn. Ant. Höpfner, woselbst wir heut frühstückten, haben wir einen sehr vergnügten Morgen zugebracht. Auch den Hrn. v. Eibele, nebst seiner Gemahlin, die für eine der geschicktesten und klügsten Damen gilt, imgleichen Mad. Berger (Tochter des Hrn. Geh. Raths) und den Hofkammerrath oder Ober-Straßen-Direktor v. Riedl, einen vortreflichen Mechaniker und Feldmesser, habe ich persönlich kennen lernen. Letzterer ließ mir seine Sammlung von Maschinen, Modellen und schönen Instrumenten aller Art, nebst den dazu gehörigen in mehrere Fächer einschlagenden Büchern, und die vortrefliche Sammlung selbst verfertigter Char-

ten und Pläne zeigen, indem er persönlich dabei zugegen zu seyn verhindert wurde. Unter den Modellen kann ich nicht umhin, besonders der in einen einzigen Bogen gespannten (280 Fuß langen) Brücke, bei Schafhausen in der Schweiz, und einer in drei Absätzen übereinander stehenden Mühle, mit vielen Rädern zu gedenken, die durch eine geringe Menge Bleischrot, welche auf ein überschlächtiges Rad fällt, in Bewegung gesetzt wird, und das Werk eines Baierischen Bauers, Joseph Auracher, zu Kaltenbrunn, gewesen ist. Ein Modell dieses Werks sah ich nachmals in dem Churfürstl. Maschinensaal, wohin es auf Befehl des Churfürsten 1762 gesetzt werden mußte. Beschreibung und nähere Nachricht davon enthält die Beilage XXV.

Dieses letztere Werk ist immer bewundernswerth, wenn man erwägt, daß sein Erfinder durchaus mit den Regeln der Mechanik unbekannt war. Daher sind die Räder und übrigen Theile der Machine überhäuft, oder, wie die Mechaniker zu sagen pflegen, übersetzt, wodurch denn die Friktion stark vermehrt, die Arbeit vervielfältiget, und die Kosten unnöthig vergrößert werden. Aber eben um deswillen wäre es sehr gut, wenn der Churfürst dies Modell vervielfältigen und anerkannt-geschickten Mechanikern mittheilen ließ, um es zu vereinfachen; wo denn die ursprüngliche Erfindung des guten Auracher vielleicht

leicht von großer Gemeinnützigkeit würde, oder wenigstens manche andere gute Erfindung veranlassen könnte. Der geschickte Hr. Hainle in Augsburg, den ich selbst nachmals aufgefordert habe, eine mit Pferden leicht zu transportirende Wagen-Mahlmühle, zum Behuf bei Armeen, anzugeben — und der Müller Zippel (vulgo Zippelius) im Saganschen, verdienten dazu in Vorschlag gebracht zu werden. Letzterer, nicht nur, weil er praktische Kenntnisse mit Theorie vereinigt, sondern sich durch einige artige mechanische Erfindungen bekannt gemacht. Außer einem Wagen, der von selbst fährt, (das bekannte Spielwerk vieler Mechaniker, wovon die nützliche Anwendbarkeit aber bisher mit Recht bezweifelt worden) hat er Sr. Excellenz unserm dirigirenden Schlesischen Minister, und der Königl. Krieges- und Domänenkammer zu Glogau, das Modell einer Mühle produziert, wodurch er an jeden stehenden Wasser-, und an jeden mittelmäßigen Quell ein Werk anlegen zu können versichert. Der Effekt im Kleinen entsprach würklich der Erwartung. Um es im Großen auszuführen, bekam er Vorschuß, den er aber ausgab, ehe er mit seinem Werk zu Stande war. So gerieth die Sache ins Stecken, und er mußte die erhaltene Summe zum Manufakturfond unverrichteter Sachen zurückbezahlen. Dennoch hält er die Sache keinem Zweifel unterworfen, und glaubt an der

ge-

gewissen Ausführbarkeit derselben eben so steif und fest — als an der Auferstehung, obwohl ich ihm eingewandt habe, daß das, was im Kleinen möglich, deshalb bei mechanischen Werken nicht immer im Großen ausführbar sey, und daß er die Verhältnisse der Kraft des Wassers, bei der nicht zu verhindernden Abnahme desselben, gegen die der Friktion unmöglich richtig berechnet haben könne, zumal es ihm, seiner hydraulischen Kenntnisse ohngeachtet, gar sehr an der Fähigkeit fehlt, Kräfte und Würkung mit Sicherheit gegen einander in Anschlag zu bringen.

Vier und dreissigster Brief.

München, d. 25ten Juny.

Ich habe dir von zween Tagen Rechenschaft abzulegen, in denen ich verschiedenes merkwürdige sahe. Gestern war Frohnleichnamstag. Nächst Rom und Wien, glaube ich, kann die Feier dieses Fests in der christkatholischen Welt nirgends glänzender und pompöser seyn, als hier. Die ganze Stadt war während des ganzen Vormittags aus lauter Feierlichkeit allarmirt, und die Bürgergarden in Parade. „Hr. Hofkriegsrath v. Baumgärtner war mein Führer; bei der Prozession gaben wir aus dem Fenster seines Schwiegervaters, eines hiesigen Gold- und Sil-

ber-

berfabrikanten, Zuschauer ab. Dem Churfürsten folgte der ganze männliche Hofstaat und die ersten Dikasterianten, hierauf alle Prälaten, geistliche Orden und Brüderschaften, und zuletzt das Volk. — Die Monstranz wurde vom päbstlichen Nunzius unter einem Baldachin vorgetragen. Ueberall, wo der Zug gieng, war der Weg mit Brettern belegt, und mit Blumen und grünem Laube bestreut; die Bürgergarden formirten eine Straße von beiden Seiten. Die Reuterkompagnie zu Pferde, unter Anführung des Wechslers Dall Armi, dessen ich schon als Beförderer der Herzerschen Fabrike erwähnt habe, besteht eigentlich aus 200 Mann, die sehr gut beritten sind. Die Infanterie aber aus 900 bis 1000 Mann, worunter zwei Grenadierkompagnien. Die Kleidung ist sich bei beiden ziemlich gleich, und besteht in blauen Röcken mit schwarzen Aufschlägen und Rabatten, gelben Westen und Beinkleidern, Degen und Flinte. Die Reuteroffiziere tragen gelblederne Kollets mit silbernen Borten und Aufschlägen, blausammetnen Bandalier und Huth mit silbernen Tressen. Zur berittenen Bürgergarde werden zwar meistens die reichsten Bürger, und zu ihren Anführern besonders wohlhabende Kaufleute ꝛc. genommen; indeß pflegen die theuren Equipirungen dieser Garden manchen ärmerern Bürger ungemein zurückzusetzen, der, um es andern gleich zu thun, sich

in

in Schulden stürzen muß, von denen er sich oft mehrere Jahre nicht wieder erholen kann. Kaum hatte der Zug der Prozession die Kirche erreicht, als es schrecklich zu regnen anfieng, wo dieses Bürger-Militär an seinen Kleidungen und wohlgewählten Aufputz viel Schaden litt. — Mit meinem Freund, v. B., machte ich, sobald es mit Regnen aufhörte, einen etwas ermüdenden Spaziergang durch die Gärten der Magistratualen im Zwinger, die der Prozession wegen alle Jahre einmal an diesem Vormittage für jedermann offen stehn. So umgiengen wir in kurzer Zeit die ganze Stadt, deren Umkreis gegen 6000 geometrische Schritte betragen mag, und wurden hierauf mit Bratwürsten und Sauerkohl, wozu Bier getrunken wird, zum Frühstück bedient. Eine Sitte, die an diesem Tage fast in allen hiesigen Bürgerhäusern genau beobachtet wird.

Nachmittags begab ich mich in das Churfürstliche Athenäum oder das Akademiegebäude, in welchem die Zeichnungsakademie, die Hofbibliothek und die Akademie der Wissenschaften befindlich ist, welche 1759 von Maximilian III. gestiftet ist. Hr. Prof. Herzer, der schon daselbst bekannt war, begleitete mich. Zuerst ward ich in den Areopagus, oder in das Sessionszimmer der Akademie geführt. Die passende Auszierung dieses Tempels der Minerva muß für

einen

einen Eingebohrnen etwas ehrfurchteinflößendes haben. Eine Sammlung von Dissertationen, die aus 809 Bänden in 4. besteht, und eine besondere Bücherſammlung, die der zunächst folgte, führen in den Maſchinenſaal, wo man eine beträchtliche Sammlung Modelle von hydrauliſchen und anderen Maſchinen antrifft. Nächſt der im vorigen Briefe erwähnten künſtlichen Mühle reizt das Modell eines Haſpelwerks oder Filatoriums, welches hieſelbſt zu Arbeitung des Seidenwürmergeſpinnſts verfertiget worden, und ein im Kleinen vollkommen ausgerüſtetes Kriegsſchiff meine Neugierbe. Mit am nützlichſten von allen aber ſchien mir die Erfindung einer doppelten Rammmaſchine zu ſeyn. So manches von allen dieſen Räder = Hebel = Kurbel = Walzen = und Trillingwerkchen ſcheint mir jedoch weniger der Erfindung, als ſeines Erfinders wegen merkwürdig zu ſeyn, wohin ich z. B. die von Joſeph Stumpel, im Salzburgiſchen, verfertigte Dreſchmaſchine rechnen muß, die vom Waſſer getrieben wird — dieſen guten Mann aber, wie ich höre, für einen ökonomiſchen Bankerot nicht geſichert haben ſoll. Auch zu Reichenbach in Schleſien ſah ich einſt eine dergleichen bei der Wirthſchaft im Großen angewandte Maſchine, die aber ebenfalls den Fehler hatte, daß das Stroh dergeſtalt zerdroſchen wurde, daß es für die Häckſelbank wenig brauchbar blieb. In

dem Armario physico findet man, ausser einem schönen astronomischen Apparat, viel optische Geräthschaften, worunter eine Camera obscura befindlich ist, die eine bequeme Zeichnungsmaschine abgiebt, weil sie ohne Verfinsterung, auch am hellen Mittage, brauchbar ist, und daher zugleich füglich Camera lucida heissen könnte. Die Naturaliensammlung, zu welcher man alsdenn kommt, ist reich, und enthält Stücke aus allen Klassen des Naturreichs in Menge. Die große Anzahl von Versteinerungen ist besonders merkwürdig. Man findet hier fast alle mögliche Arten versteinerten Holzes. Eine beinah 6 Schuh lange Ruthe von einem Wallfisch (Priapus Ceti), und eine Anzahl Bezoar- und Gemsenkugeln von verschiedener Größe und Seltenheit, schienen mir besonders merkwürdig. Die Hofbibliothek ist ungemein beträchtlich, und ward bis hieher ausserordentlich gut geordnet. Nächst dem jetzt regierenden Churfürsten, welcher sich so wie um die Kunstsammlungen, auch durch Bereicherung der Bibliothek verdient gemacht, hatten schon Albert V. und Maximilian III. ungemein viel für selbige gethan. Sie ist in Rücksicht auf die Seltenheiten, vornehmlich an Handschriften, eine der besten, die ich sahe. Von letzterer, die beinah wieder eine kleine Bibliothek ausmachen, ist das in Ingolstadt (1602) gedruckte Verzeichniß sehr unvollständig, zumal diese Sammlung noch

immer

immer vermehrt wird. Mehrere Codices sind von großem Werth. Ein Kenner der Litterargeschichte findet hier unendlich viel Nahrung für seinen Geist. Mir gereichte besonders ein großer Kodex in Quart zum Vergnügen, der wenigstens 100 Blätter Aegyptischen Papiers enthielt, worauf ein lateinisches Register aus der Kanzlei zu Ravenna mit verschiedenen Belehnungen von Gütern für Privatpersonen geschrieben war. *)

*) Die Meinungen in Absicht derjenigen Pflanze, woraus die Aegyptier und Römer ihr Papier verfertigten, waren bisher immer sehr verschieden. Einige hielten den Cyperus Papyrus Linn. dafür, die mit der Sizilianischen Pflanze Papero Aehnlichkeit besitzt. Die Aegyptier nennen diese Pflanze Berd. La Lande hat uns (in seiner Kunst, Papier zu machen §. 2—6) die Verfertigungsart jenes Papiers beschrieben; weit gründlicher aber handelt Wehrs (in s. Buch vom Papier, Kap. 2.) davon. Das Aegyptische Papierschilf, was meistens am Nil und in sumpfigten Gegenden wuchs, hat mit demjenigen Aehnlichkeit, was mir in Italien gezeigt wurde, und nach Münter (s. dess. Nachr. v. Neapel und Sicilien. Kopenh. 1790 8. S. 375.) unter andern im Quell Cyane wächßt. Landolina hat neuerer Zeit glückliche Versuche gemacht, die charta papyracea aus der Papierstaude wieder herzustellen. Genauere Untersuchungen über den Papyrus der Alten sind kürzlich in Rom angestellt worden, wie folgendes Werk beweiset: Charta papyracea graece scripta Musei Borgiani Veli-

Noch wurden andere Denkwürdigkeiten alter Kunst und Mühe gezeigt, wie z. B. die großen Himmelskugeln, aus den Zeiten Alberts V, die der berühmte Appianus verfertigt, und Joh. Mielichs gemalt haben soll.

Die Seltenheiten, welche das Akademiegebäude enthält, hatten mehr Anziehendes für mich, als die des hiesigen Residenzschlosses, welches ich erst nachher sahe. Außer der Kolonade von Marmor, vor dem Haupteingange desselben, mit schönen bronzenen Bildsäulen, und der schönen marmornen Treppe, sind mehrere sehr schöne Gemälde und Kunstwerke von der Arbeit der hiesigen Hautelissentapetenfabrik, zu bemerken; die Kapelle, der Schatz, wovon 1778. ein Katalog gedruckt worden, und worin die feinen Perlen und ein blauer Brillant zu den besten Stücken gehören, ist schön: aber das Antiquarium für einen Liebhaber der Kunst um vieles sehenswürdiger.

Erst bei jetziger Anwesenheit habe ich Schleisheim kennen lernen. Nymphenburg und Amalienburg, nebst einigen dabei liegenden kleinen Lustschlössern hatte ich schon zu anderer Zeit gesehn. Ersteres liegt zwei Stunden von Mün-

Velitris, qna series incolarum Ptolemaidis arsinoiticae in aggeribus et fossis operantium exhibetur, edita a *Nicolao Schow*, Romae, 1788. 4.

München, mitten in einem weitläuftigen Gehölze, in welchem eine Menge Wild gehegt wird. Es ward von Herzog Wilhelm erbaut, und von Maximilian Emanuel verschönert. Die Lage des Schlosses, wie der Eingang, ist vortreflich. Auch die marmorne Treppe, die zu vielen grossen Gallerien und Zimmern führt, ist schön. In einem Saal findet man alle Bataillen abgebildet, die der tapfere Churfürst Maximilian gegen die Türken gewann, daher er der Saal der Siege genannt wird. Auch die Trophäen, die man ihnen abnahm, hätten hier hingestellt werden sollen; aber sie wurden einmal zu einer Oper gebraucht, wobei sie verbrannten. Der Garten, nach welchem man vom Schloß eine schöne Aussicht genießt, ist mit Kanälen umgeben, die von den gefangenen Türken gemacht worden. Von einem Hause mitten im Garten, von wo man die durch das Gehölz geführte Alleen übersieht, genießt man vorzüglich der ganzen Schönheit dieser Gegend. Die Oekonomieanstalten sind vortreflich, und musterhaft für Baiern. Eine Oelmühle, die ich hier sahe, ist zwar einfach aber besonders erfinderisch. Von Dachau ist ein Kanal hieher geführt.

Nymphenburg liegt eine Stunde von der Stadt, und ward 1663. von der Churfürstin Adelheit angelegt. Zur rechten Hand des Weges dahin bleibt ein schöner Kanal. Das Schloß

ist weitläuftig und in einer schönen Gegend. Der Garten ist vortreflich angelegt, im Holländischen Geschmack, mit Kanälen durchzogen, und mit Wasserfällen, schönen Springwerken und einer Menge Statüen versehn. Die Entree zu demselben durch einen Bogen des mittlern Gebäudes und vier Nebenöffnungen gewährt einen sehr schönen Anblick. Unter den Seitengebäuden linker Hand vom Schloß befindet sich die St. Magdalenenkapelle, das Nonnenkloster und Kapuzinerhospitium, nebst der Porzellänfabrike. Eine Eremitage, die innerhalb eine schöne Grotte enthält, von außen aber die Form einer Kapelle hat, wird daher die Klause genannt. Die dazu gehörigen Zimmer wollen nichts sagen; sonst aber war hier ein Gemälde von Michael Angelo vorhanden, welches in der Gallerie aufgestellt zu werden verdient hätte. Dann kommt man nach Pagodenburg, einem kleinen Hause nach Holländischer Art, dessen kleine Apartements zu Partien en deux vortreflich eingerichtet sind. Noch findet man mitten im Garten Amalienburg und Badenburg. Jenes, welches von Kaiser Karl VII. erbaut wurde, gab die Sommerwohnung seiner Gemahlin ab, die sich hieselbst in der Küche öfters ihren Kaffee allein gekocht haben soll. Der Saal ist rund und groß, daß 60 Personen darin diniren können. Badenburg wurde von Maximilian Emanuel

ange=

angelegt, und besteht in einem Bade von Marmor, in dessen zweiten Stock Zimmer für Damens sind. Man kann übrigens auf den nach Holländischer Art mit Schleusen versehenen Kanälen, worein das Wasser aus dem Würmsee hieher geleitet wird, den ganzen Garten durchschiffen.

Ueber das Gebäude der 1758. nach Nymphenburg verlegten Porzellänfabrike liest man folgende Inschrift: Maximilianus III. Bojorum Elector; excitatis ad exterorum industriam civium ingeniis, vt artes sua manu palatio receptas ipsas inter delicias praesens foveret ficulinaeSinicae operis aedes e fundamentis exstruxit, palatii ambitum perfecit A. D. MDCCLVIII. Sigismundo ab Haimhausen S. R. I. C. col. Rei Monet. & Metalli Prae. Als ich die Fabrike besah, waren etwa nur 39 Personen in selbiger beschäftigt, und Hr. Aulizeck, der zugleich die Modelle nach seiner Erfindung verfertigte, ordinirte zugleich die Arbeiten. Die Porzellänerde kommt von der Donau, ohnweit Passau hieher. Nach der Türkei und andern entfernten Gegenden wird ein beträchtlicher Handel geführt. — Von einem Bildhauer wurden hier für den Garten damals Statüen aus tyrolischem Marmor verfertigt.

Noch habe ich heute die Hautelissentapeten-Manufaktur besehn. Sie ward 1720. von Ma-

 ximi-

ximilian Emanuel errichtet, und es werden darin, meistentheils für den Hof selbst, vortrefliche Arbeiten verfertiget. Ich sah deren verschiedne, die in Zeichnung, Schönheit der Farben und Sauberkeit der Bearbeitung den schönsten Französischen Arbeiten nichts nachgaben. In der Residenz, und besonders im großen Konferenzsaal befinden sich sehenswürdige Stücke davon.

Die übrigen Manufakturen in München (das Münzwesen ungerechnet) sind von keiner großen Bedeutung. Die 1746 von Maximilian Joseph vorm Iserthor auf dem Lechel errichtete Kattunfabrike bekam, als ich sie vor 6 Jahren sahe, von etwa 25 Webermeistern jährlich 10 bis 12000 Stück geliefert. Das Waarenlager war im Churfürstl. Fabrikenhause auf dem Rindermarkt. — Eine Strumpffabrike, oder vielmehr Waarenlager baumwollner Strümpfe war eben daselbst, und befanden sich in der Stadt und in der Aue etwa 12 Strumpfwürker. — Zu einer auf dem Lechel 1782 errichteten Tobaksfabrike werden die zu verarbeitenden Blätter aus der Pfalz hieher gebracht. — Die Handelsleute Schmalz und Fehr kauften sonst jährlich einige tausend Stück Futterzeuge, die sie in ihrem Manufakturgebäude in der Aue färben und zubereiten ließen. — Auf dem Anger und zu Haidhausen wurden ganz- und halbseidne

seidne Zeuge, auch Gaze verfertigt. Eine Lederfabrike war vorm Isarthor; der Kunstfärberei, der Gold- und Silberfabriken, der Pulvermühlen, der Gewürzmühle, seidenen Bänder- Siegellack- Pinsel- und anderer kleinern Fabriken nicht zu gedenken. Der Papiermühlen ist bereits an seinem Ort erwähnt worden.

Noch bis zur Zeit vor 5 oder 6 Jahren wurde der Handel auf der Donau mit großem Vortheil benützt, und alles, vornehmlich Material- und Specereiwaaren für Baiern, die Pfalz und angränzenden Staaten, und selbst für Italien, kam von Hamburg über Magdeburg, Leipzig, Nürnberg nach Regensburg. Die Kaufleute, welche an diesen Orten sich mit der Spedition abgaben, befanden sich außerordentlich gut. Dieser Handlungskanal aber gerieth mit einemmal ins Stocken, als der Churfürst Mannheim verließ, und sich hieher nach München begab. Die Manheimer Kaufleute (besonders einige reiche Wechselhäuser an der Spitze, die durch mancherlei Konnexionen mit den ersten des Landes, und dem Churfürsten selbst, großen Einfluß hatten,) stellten nunmehr sehr dringend vor, daß bei der Abwesenheit des Hofes die Hauptquellen des dortigen Gewerbes und Nahrungsstandes versiegen müßten, daher sie zur Entschädigung für die mit dem ehemaligen churfürstli-

chen Hoflager verbunden gewesenen Vortheile das Mittel in Vorschlag brachten, jene Handlung von der Donau hinweg zu ziehn, und ihnen hingegen auf dem Rhein zuzuführen. Die Minister (selbst geborne Pfälzer), welche auf die Idee entrirten, setzten es auch leicht beim Churfürsten durch, daß auf alle über Magdeburg, Nürnberg, nach Regensburg zu beziehende Waaren, ohne Unterschied, ein Impost von 20 Prozent geschlagen wurde, den die Baierischen Kaufleute unmöglich tragen, und ferner also keine Waaren auf diesem Wege beziehen konnten. Gegenvorstellungen und Beschwerden fanden taube Ohren. Die ganze Handlung gewann solchemnach eine andere Richtung, und die Manheimer bezogen die Waaren auf dem neuen Wege (obwohl zu Wasser, aber kostbarer als vorhin;) die armen Baiern aber mußten nunmehr den Selbstbedarf jener Waaren zum größten Nachtheil über Manheim ziehen, wobei die Preussischen Kaufleute der bisherigen Speditionen gänzlich entbehrten. Von Seiten des Preussischen Hofes wurden nun zwar Vorstellungen gemacht, und geschehn noch immer; aber durchaus ohne Erfolg. Entschädigungen sogar werden fruchtlos vorgeschlagen. Das Resultat aller Konferenzen des Preussischen Geschäftsträgers mit den für die neue Einrichtung portirten Ministern soll bisher (wie man versichert) immer dahin ausgefallen

seyn,

seyn, daß der Churfürst für seine Unterthanen sorgen müsse, und in seinen Staaten eben das Recht, wie der König von Preussen in den seinigen, habe. So aber bleibt dabei weiter nichts zu thun, als zu laviren, und günstigere Zeiten abzuwarten. Accidit in puncto, quod non speratur in anno —

Der Churfürst hängt bekanntlich zu sehr an seinen Pfälzischen Ministern, und an Manheim. Dabei scheint er dem Preussischen Hofe immer noch jenen Queerstrich nicht verzeihen zu können, den Friedrich II, zum Besten des hiesigen Staats, bekanntlich seiner Politik gemacht hat, wodurch ihm, bei Vereitelung des Tauschprojekts, mit der Aussicht auf Belgien die ihm vorgespiegelten Erwartungen einer Krone vereitelt wurden. Die damals aufgedeckte Blößen dienten eben nicht dazu, ihm die schon vorhin nicht zugeneigten Herzen der Baiern wieder zuzuwenden. Indeß hatten nur die Verhältnisse mit seinen Ständen dieses Land dem jetzigen Regenten zuwider gemacht. Dem in der Pfalz, durch zwölf Jahre, an eine Art despotischer Regierung gewöhnten Churfürsten mußte es empfindlich seyn, sich von dem Gutbefinden und der Laune seiner Stände abhängen zu sehn, die allen seinen Forderungen entgegen waren, und ihm nur immer das, was schlechterdings seyn mußte, zustanden. Dazu kam, daß es dem Baierischen Adel (er sey mit unter, wie

er

er wolle) schmerzlich fallen mußte, daß man eine Menge Pfälzer, zum Theil arm, ins Land zog, die sehr bald reich wurden, und zu figuriren anfiengen. In allen hielten sich jene für zurückgesetzt, und sahen sich nun endlich gar zum Gegenstand einer ehrsüchtigen Spekulation gemacht; — den überzeugendsten Beweis, daß man ihrer los zu seyn wünschte. Eben jetzt, (wo ich dieses schreibe) sind die Debatten auf den letzten Versammlungen der Stände größer als je gewesen, und noch bei weitem nicht beendiget. Wegen des, während des Vikariats, und bei der Krönung (Leopolds) in Frankfurth, gemachten Aufwandes macht der Churfürst große Forderungen, *) auf die sich jene nicht einlassen mögen, da zumal keine Baiern, sondern nur Pfälzer, beim Vikariat angestellt gewesen. „Wer hieß es unserm Herrn, (sagen die Gemäßigsten unter den Baiern) unnöthigen Luxum und Pracht bei der Krönung zu zeigen? — Mögen doch seine Pfälzer nun auch bezahlen, da sie die Ehre und den Vortheil genossen haben!“ **)

Fünf-

*) Die seitdem während des zweiten Interregni und bei Krönung Franz II. ansehnlich vermehrt seyn müssen.

**) Sollten diese von aller absichtlichen Uebertreibung entfernte Aeusserungen, die sich auf strenge Wahrheit beziehn, in dem Gewande möglichster Mäßigung,

Fünf und dreißigster Brief.

München —

Ich habe keinesweges die Absicht, gegen die Schwachheiten der großen Herren den Fehdehandschuh auszuwerfen. Gemälde von lauter lichten Partien wären undenkbar; der Schatten macht sie vorstechender, nur muß er gut angebracht seyn und den wohlvertheilten Lichtern keinen Eintrag thun. So auch mit den Großen dieser Welt und mit allen um Menschen und Staaten wohlverdienten Personen. Wer unter ihnen am fehlerfreisten ist — das ist der Mann. Dignus est, intrare —

Individuelle Schwachheiten und Fehler müssen nur nicht das Ganze beeinträchtigen. Zwar — wer nützlichen Gewerben und bildenden verschönernden Künsten Schutz verleiht, selbst zum Theil mit Beispielen einer guten Landwirthschaft vorgeht, Moosgründe urbar macht, und Felsen aus der Tiefe sprengt, um seinen Unterthanen Straf-

gung, worin ich sie warf, dennoch hin und wieder auffallend scheinen, so erwäge man, daß die Wohlthat einer moderirten Publizität dem gemeinen Wesen nicht verkümmert werden darf, ohne den Schaden unheilbarer werden zu lassen. Wir leben zu einer Zeit, wo — eben weil man ein guter Patriot ist, man sich und dem Fürsten nichts verschweigen sollte.

Straſſen und Wege zu bahnen, (wie das alles aus meinen vorigen Briefen über Baiern ersichtlich ward) — wie kann der sich der Sorgfalt für die Kultur der Herzen entziehn? Hat es (trotz Gymnasien, Universitäten und Akademien) nicht immer noch unfruchtbare Moosgründe, schroffe unwirthbare Felsen, oder unzugängliche Stellen und Abgründe, wo längst plane, sichere Heerstrasse seyn könnte? Dem Beobachtenden muß das Ganze eines Landes, wie Baiern, einem Wege ähnlich dünken, der an den mehrsten Stellen aus über einander geworfnen Felstrümmern oder zerrissenen Lavastücken besteht, auf welchem man jeden Augenblick die Achse zu brechen besorgt ist, an dessen Seiten aber blühende Fruchtbäume stehn, darzwischen geschmackvolle Statüen geordnet sind. Dem Gedanken: „Wie schön könnte sichs nicht diese Straße reisen!“ folgt ein andrer: Wie schön wird sichs einst reisen!“ — und mancher Reisende fährt dann halbgetröstet seines Weges weiter.

Daß es da, wo der Bau von so großem Umfange ist, unmöglich eines Menschen Werk seyn könne, zugleich von außen und von innen zu bauen, und daß die Vorsehung schon für einen künftigen Regenten sorgen werde, der das Solidere der Wohnungen von innen beherzigen wird, hat mich schon oft mit hiesiger Landesverfassung und mit dem Widerspruch ausgesöhnt,

der

der allemal darinn liegt, wenn man bilden und unterrichten will, ohne vernünftig aufzuklären, und ohne denken zu lehren. Mit Bauen, Ebenen, Urbarmachen hätte man also immer bei Kopf und Herz den Anfang machen sollen. Der Einfluß von Beichtvätern und Mönchen läßt immer nicht gedeihen, was hin und wieder die gütige Natur dem vernachlässigten Boden entsprießen läßt.

Selbst jetzt noch zieht man unerbittlich gegen alles, was mit Illuminatismus verwandt scheint, zu Felde; auch die würdigsten, die unschuldigsten mußten darunter leiden — und der Unfug wird vergrößert, weil man zum Theil Freimäurer und Illuminaten in eine Klasse wirft — welches denn um so widersprechender ist, als der Churfürst viel eigentliche Maçons um sich hat, denen doch im Grunde kein Mensch etwas anhaben mag. Ein lustiges Lied von den Freimäurern, das alles, was Scandalum heißt, in sich vereiniget, wird öffentlich verkauft, und Fremden gleichsam aufgedrungen. Man erbaue sich an selbigem, und lese es seines erbärmlichen Unsinns wegen, in No. XXVI. der Beilagen. Zur Ueberzeugung, daß die Verfolgung der Illuminaten ursprünglich auch die Freimäurer gallt, mag der Inhalt der Churfürstlichen patentmäßigen Verordnung vom 2ten März 1785 beweisen, die ich No. XXVII. mittheile. Wenn

die

die Illuminaten auch würklich tadelhaft sind, so hätte man doch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten sollen. Ihre Verbindung zerreissen, ihre Versammlungen stören, ihren Einfluß unkräftig machen, ohne so viel gute fähige Köpfe (deren doch wahrhaftig nirgend ein Ueberfluß ist) expatriiren zu lassen: — das, und andere gemässigte Modalitäten, konnte dem ganzen besorglichen Uebel vorbeugen. Aber unverkennbar mischte sich Animosität und Persönlichkeit ins Spiel; und man wußte, dem Regenten harte Maasregeln als nothwendig zu schildern.

Dennoch wird der Churfürst mit Recht als human, als äußerst gutmüthig und als ein Herr geschildert, der durchaus keiner Tirannei fähig ist *). Er wollte sich Liebe bei seinen Unterthanen erwecken, fieng aber das Ding, statt von unten, von oben, durch Begünstigungen des Adels, an. Daher wurden die Güter der Jesuiten, die (wie man mich versichert) auf 5 bis 6 Millionen betragen haben sollen, zu Errichtung einer neuen Zunge des Maltheser-Ordens verwandt, von deren 8 Komtureien verschiedene 15000 bis 18000 Fl., die

*) Ein Engländer soll ihm einmal zu Manheim das Kompliment gemacht haben: er verdiene ein Privatmann zu seyn. Vom Charakter eines Fürsten läßt sich wohl nichts besseres sagen.

die geringsten aber nicht unter 3000 Fl. betragen sollen. Bei diesem Etablissement war, sagt man, die Absicht, das Geld im Lande zirkuliren zu lassen; (Maltheser-Ritter, und das Geld im Lande!!); denn nur Unterthanen des Churfürsten haben das Recht Ritter zu werden. Der Ritterschlag am Fest des h. Georg geschieht mit außerordentlichem Pomp, dem ich 1784 beizuwohnen Gelegenheit hatte. Man versichert, daß der weggejagten Jesuiten über 600 gewesen, die im Lande herum gelaufen wären, und die Bauern gegen ihren Herrn aufgewiegelt hätten, anstatt man sich ihrer, wie der König von Preußen, bei Schulinstituten hätte bedienen sollen. Dem Erziehungswesen hätten sie, in Absicht der Aufklärung, freilich eben so wenig Vortheil stiften mögen, als jetzt die Mönche, unter deren Einfluß jede Schule als ein Noviziat zu betrachten ist. Am Schulenfond wurden sonst 40000 Fl. erspart, die die Prälaten jährlich zur Unterhaltung der lehrenden Mönche mit beitrugen; eine Summe, die sonst ohngefähr zu Besoldungen der Tänzer und Tänzerinnen aufgieng. Davor wurde ihnen, mit dem Unterricht der Jugend, das Wohl künftiger Generazion verkauft, wie schon Schlözers Briefwechsel (Heft 27 No. XXIX) gerügt hat.

Man hatte sich zu sehr vom Einfluß des Römischen Hofes abhängig gemacht. Aber seit ei-

nigen Jahren begann dies in etwas nachzulassen, wie man sich aus dem, von dieser Seite merkwürdigen Schlus des Pro-Memoria No. XXVIII. der Beilagen überzeugen kann, das bei Gelegenheit der letztern Nunziaturstreitigkeiten erschien. Auch abseiten Salzburgs kam eine merkwürdige Erklärung zum Vorschein. — Jetzt dürften die Regenten es wohl einsehn, daß es rathsamer gewesen wäre, die Jesuiten nicht aufzuheben, sondern auf Preußischem Fuß beizubehalten. Aufhebung der Orden und Klöster (wenn davon in Baiern jemals wieder die Rede seyn könnte) würde, meines Ermessens, nie rathsam seyn — wohl aber die Einführung einer Auflage von 50 Prozent auf alle geistlichen Einkünfte.

Man höre die Churfürstliche Kapelle, (wovon, seit der Verbindung der hiesigen mit der zu Manheim, Italien selbst nichts schön'res aufzuweisen hat; man sehe den Glanz der Opern und Schauspiele, und besuche Bildergallerien, Hof- und Englische Gärten, um sich zu überzeugen, daß man, ohne etwa Philosoph zu seyn, ein großer Kunstkenner seyn und viel Geschmack besitzen könne *). Allenfalls wird man zugeben, daß

*) Die Bemerkung jenes Schriftstellers hat vollkommenen Grund, der da sagt: „die Künste, welche die Vernunft nicht ermüden, und blos Einbildungs-

daß jene prächtigen Sammlungen von Gemälden, Antiken und andern Kunstsachen, so wie das schöne Orchester, wovon man gewiß vieles nur einer Prachtliebe zu danken hat, für würkliche Denkmäler der Freundschaft ihres Besitzers mit den Musen paßiren, und daher allerdings Verdienst mit sich führen. Aber ein Kenner der Menschen und ein Staatsmann zu seyn, der das wahre Interesse seines Landes unter allen Kombinationen richtig berechnet — ist doch wohl noch weit verdienstlicher. So oft man auch vielleicht schon die Frage gehört hat: „Was könnte wohl aus Baiern werden? so kann ich doch nicht umhin, sie zu wiederholen. Welche Aufopferungen aber, welche Festigkeit in Grundsätzen, welche angenommene rauhe Härte, würden nicht dazu gehören, den Staat umzuformen und eine neue Welt zu schaffen. Entfernung derjenigen Personen, die bisher Einfluß hatten, verbesserter Erziehungsfuß, Annahme toleranterer Grundsätze, Abschaffung der vielen Festtage, und der leidigen Gewohnheit zu wallfahrten, Einschränkung der ungeheuren Mönchszahl im Lan-

 de,

dungskraft erfordern, kommen nirgends leichter fort, als in einem Lande, wo man nicht denken darf. Deswegen ist Italien das Vaterland der Maler, der Dichter, der Schauspieler ꝛc. — aber auch das Exil der Philosophen gewesen.“

de, Anstellung viel guter Landprediger, Verboth der Aufnahme Eingebohrner des Landes zu Novizen *), Aufhebung der Bettelorden, und Abstellung der verderblichen Bettelei auf dem platten Lande, Emporbringung der Landwirthschaft durch Prämien auf Anbau und Exportation des Getreides, besserer Betrieb der Bergwerke (die auf Eisen ausgenommen) und Erweckung der Industrie zu Aufnahme der Manufakturen (abseiten deren man um Jahrhunderte zurück ist,) und endlich — ein dem vermehrten Wohlstande des Landes angemessenes, verstärktes Militär, wodurch man sich eines auswärtigen Einflusses versichert; dies wären die Punkte, auf die es meiner Ueberzeugung nach ankäme. Schon dadurch allein wäre viel zu gewinnen, wenn der Fürst mehr Liebhaber vom Militär wäre. Anstatt seiner in 30 Regimenter vertheilten 20,000 Mann, könnte er (nach seinem Einkommen von mehr als 9 Millionen Fl.) eine Armee von 60000 unterhalten, die ihn in Stand setzte, gelegentlich eine

*) Vornehmlich um Söhne der Landleute, besonders der reichen, bewerben sich die Klöster. Dieser sollen aber im Lande nur 200 an der Zahl und mehr als 5000 Mönche seyn. Einige derselben verschlingen jährlich 30 bis 40,000 Fl. Kloster Niederaltteich z. B. soll über 100,000 Fl. Einkünfte besitzen.

eine ansehnliche politische Rolle zu spielen. Jede größere Macht würde ihn dann flattiren. Baiern könnte zwischen den beiden größern Reichen Deutschlands der politischen Waage den Ausschlag geben, und dürfte sich Forderungen und Anmuthungen dreist widersetzen, denen man bisher nichts als fruchtlose Unterhandlungen entgegenstellen konnte *). Der ungeheuren kostbaren Menge von Offizieren — und der Einschränkungen, die sowohl dieserhalb als beim Hof- und Civil-Etat möglich wären, mag ich nicht einmal gedenken.

Den mir mitgetheilten zuverlässigen Extrakt einer Haupttabelle von sämmtlichen mit Ablauf Novembers 1789. vorhanden gewesenen Churpfalzbaierschen Truppen theile ich in der Beilage No. XXIX. zur Einsicht mit, woraus abzunehmen ist, daß der komplette Militäretat 31,680 Köpfe betragen soll, wovon im gedachten Jahre aber nur 20,909 vorhanden gewesen.

Nur mit Mühe kann man sich durch die Menge der Excellenzen und Ritter hindurcharbeiten, wenn man zum Churfürsten will. Der

*) So mußte es z. B. den Durchmarsch der kaiserlichen Truppen durch seine Lande bewilligen, denen sich freilich unter etwas andern Verhältnissen Anspach-Baireuth widersetzen durfte.

Staats- und Hofbedienungen ist kein Ende. Blos zum Staabe des Obristhofmeister (Reichsgr. v. Seinsheim) gehören 1103 Seelen, zu dem des Obriststallmeister 1107; das Personale des hiesigen Hofkammerkollegiums beträgt allein 1554 Seelen. Aller vom Hofe abhängenden, salarirten und pensionirten Personen, worunter mehr als einige hundert Räthe (ohne die geistlichen Räthe zu rechnen) und auf 50 geheime Räthe seyn sollen, wurden mir in allem über 7000 Personen angegeben. — Was ließen sich da, bei beschränkter Prachtliebe und verminderter Gutherzigkeit nicht für Ersparungen machen und Gutes bewürken! wenn man aufmerksamer wäre, den arbeitenden Klassen zu Hülfe zu kommen, und die Abgaben des durch Frohndienste bedrückten Landmanns zu vermindern, der eines Theils aus Verzweiflung, andern Theils aber aus Mangel an moralischer Bildung, träge, lässig und unmässigkeitliebend ward; genau so, daß das Symbolum des Priorschen *Merry Andrew* auch das des Hofes abgeben könnte: „But eat your pudding Slave, and hold your tongue!“ *)

Bei alle dem ist es um die Polizei in München noch so ziemlich bestellt, indem für Reinlich-

*) welches für unsre Schlesische Gegenden verdollmetscht heissen müßte „Friß ruhig deine Kartoffeln und halte dein Maul!“

lichkeit, nächtliche Sicherheit, Erleuchtung der Straßen, und gute Feueranstalten Sorge getragen wird. Auch der ehemaligen übermäßigen Bettelei ist durch die zum Theil oben erwähnte Anstalten sehr glücklich abgeholfen. Nur um Miethswagen und Lohnrößler (Pferdeverleiher) möchte es in einer Stadt, wie München, etwas besser bestellt seyn. —

Die seitdem gestiegene Konsumtion dieser Stadt war im Jahr 1778 (nach Westenrieders Angabe) an Waizen 52941 Schfl.
" Korn 31683 "
= Gersten 46130 =
= Hafer 16502 =

Zu Beurtheilung der 1789. auf den Markt gebrachten Viktualien, wovon das Geldverkehr sich auf 446,713 Fl. 58 Kzr. belief, füge ich No. XXX. der Beilagen ein richtiges Verzeichniß bei.

Die Polizeiwohnungszettel, welche Fremden bald nach ihrer Ankunft zur Ausfüllung vorgelegt werden, sind bis zum Uebertriebnen ängstlich und genau. Es sind Rubriken darin enthalten, die für Fremde ins Lächerliche fallen, und gewiß schon zu viel kurieusen Bemerkungen Gelegenheit gaben. Man urtheile aus folgenden:

Geburtsort
hat Familie bei sich. Frau Kinder Anverwandte, oder Freunde Hausofficianten Be-

diente Mägde Gesellen, in Summa Personen.

Kommt hieher von

Wohnt in dieser Wohnung seit

Hält sich in München auf seit

Hat vorher allhier gewohnt: Haus, No.

Gasse

Ist hieher gekommen wegen

Beschäftigt sich dermal mit

Ernährt sich durch

Ist hieher gekommen in Gesellschaft mit

Ist dahier öfters in Gesellschaft mit

Gedenket sich dahier noch aufzuhalten Jahr

Monat Wochen Tage

Zur weitern Auskunft kann sich auf

und berufen.

(NB. Die noch weiter erforderlichen Bemerkungen sollen auf der andern Seite des Blatts beigesetzt werden.)

Um, wo möglich, die gänzliche Ausrottung der Müßiggänger und Gassenbettler zu bewürken, dauren die freiwilligen Beiträge zur Unterstützung arbeitsamer, kranker, und hülfloser Armen ununterbrochen fort. In allen Häusern sind zu dem Ende sogenannte Familienbogen vertheilt, worin sowohl die Beiträge als die Beitragenden genau vermerkt werden. Die Einsammlungen geschehen am letzten Sonntage jedes Monats, unter der Aufsicht der Armeninsti-

tuts-

tuts-Deputation, und alle Vierteljahre wird dem Publikum Rechenschaft abgelegt. Keiner der bei dem Institut angestellten Personen erhält einige Besoldung. Alle Bettelnde werden an das Militärarbeitshaus (S. 28ten Brief) verwiesen. Ich glaube aber kaum, daß die Listen, die von jedem aufgegriffenen Bettler eingereicht werden müssen, den Endzweck erreichen — eben weil sie (wie die Polizeiwohnungszettel) mit so viel unnöthigen Nebenbestimmungen überladen sind.

Diese Einrichtungen, durch welche so vielem Mißbrauch gesteuert worden, hatten indeß, wie alles Gute, mit ungemein großen Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe sie zu einer soliden Existenz gelangten. Vordem hatte München 8 Spitäler und 4 Waisenhäuser; das Almosen, welches von verschiedenen Fonds und milden Stiftungen zusammenfloß, konnte jährlich wohl auf 100,000 Fl. gerechnet werden, und dennoch wurde dem Unfug des Bettelns nie gesteuert. Aber man sagt laut, daß die Erträgnisse jenes Fonds zu widrigen Endzwecken verwendet, daß Rathsglieder Besoldungen aus der Armenkasse gezogen, auch ein Theil davon zum Unterhalt der Polizeidiener, und manchem andern Behuf hergeschossen worden. Nun, da diese Quelle mit einemmal versiegen sollte, lehnte sich der Magistrat durch geheime Kabalen auf, verhetzte die zu Beiträgen aufgeforderten Einwohner, und vergieng sich

überhaupt durch ein trotzendes, pflichtwidriges Benehmen gegen die hohen Anordnungen und den Churfürsten selbst, dermaaßen, daß die Glieder dieses Kollegii endlich, mit Ausnahme weniger, die keinen Antheil genommen hatten, (worunter Hr. Dall Armi war) zu einer öffentlichen, knieend zu leistenden Abbitte an den Churfürsten verurtheilt, und, nachdem dieselbe erfolgt war, bis auf wenige abgesetzt wurden. Diese Begebenheit war erst kurz vor meiner diesmaligen Ankunft erfolgt. — Die freilich hart scheinenden Maasregeln hörte man billigen, obgleich manche der unglücklich gewordenen Rathsoffizianten dabei sehr bedauert wurden.

Wohin ich nun um mich sehe, erblicke ich immer so manches, das noch einer Erwähnung verdiente; aber — cunctis stat terminus aevi. Auf Morgen bleibt meine Abreise nach Augsburg angesetzt. Diese Stadt sey auf meiner diesmaligen Wallfahrt das letzte, was ich sehe, ehe ich die Rückreise zur Schlesischen Heimath antrete.

Dem Hause des würdigen Prof. Baader, meinem Freund Herzer, dem Geschäftsträger unseres Hofes, Hrn. v. Schulz und Hrn. Hofkriegsrath v. Baumgärtner, habe ich während meines diesmaligen Aufenthalts viel Annehmlichkeit zu verdanken gehabt. — Ich hoffe, meine Freunde und Bekannte noch einmal bei meiner Zurückkunft aus Augsburg wieder zu sehn.

Der

Der Zufall schien, nicht zu wollen, daß ich die Bekanntschaft der Frau v. Heppenstein erlangen sollte. Prof. Herzer war, als Bekannter ihres Hauses, einigemal im Begrif, mich bei ihr vorzuführen; und niemals fanden wir sie. Heute früh ward ich durch meinen Freund zu einer Chokolade bei ihr eingeladen, und ich bedauerte sehr, wichtiger Abhaltungen wegen es ablehnen zu müssen. Die Bekanntschaft dieser mir als artig und sehr gebildet geschilderten Frau hat wegen der unglücklichen Geschichte einer ihrer Töchter fast so viel Anziehendes, als die der Frau*** (Werthers Lotte), um derentwillen ich einst in Hannover mehrere Gesellschaften besuchte.

Fanny von Ickstadt, Tochter der ersten Ehe der Fr. v. Heppenstein, war ein schönes blühendes Mädchen, nach den Grundsätzen einer klugen Mutter erzogen, aber mit einem männlichen, kühnen und unternehmenden Geist begabt, der sie vor keiner Gefahr zurückbeben ließ, sondern vielleicht das Seltene und Abentheuerliche aufzusuchen geneigt war. Eigenschaften, zu denen sich Stimmung zu schwärmerischer Schwermuth gesellte. Zu dieser Zusammensetzung ihres Charakters berechtigen mich die Beschreibungen mehrerer ihrer gewesenen Bekannten, die Schilderungen ihrer Mutter, und verschiedene ihrer Fe-

der entflossene Fragmente. Dies Mädchen von untadelhaften Sitten liebte einen jungen Offizier, einen hoffnungsvollen würdigen Mann, der ihr in allem, nur nicht an Vermögen, gleich kam. Die Mutter selbst versichert (und mehrere genau unterrichtete Personen bestätigten mirs) daß sie nichts gegen die Verbindung ihrer Tochter mit diesem Manne einzuwenden gehabt, daß sie ihr aber wohl einige vernünftige Vorstellungen gemacht, die nicht ihre Schwermuth reitzen konnten, wohl aber vielleicht die Lage der Umstände als schwierig und den gewünschten Zeitpunkt der Vereinigung vielleicht entfernt geschildert haben. Am 14ten Jan. 1785 Nachmittags, gieng Fanny in Begleitung ihres Mädchens auf den sehr hohen Frauenthurm, und fiel — (oder stürzte sich) die fürchterliche Höhe hinab, auf das Dach derselben, und von da auf eines der Nebengebäude, welches sie durchschlug und — todt blieb.

Als ich sechs Monat nachher München passirte, wurde mir die Geschichte mit so viel Theilnahme und Bedauren erzählt, als wenn sie sich erst vor einigen Tagen zugetragen hätte. Der Wiederanblick des Thurms brachte mir auch diesmal die Erinnerung davon ins Gedächtniß zurück. Erzählungen einiger Freunde berichtigten, was ich damals hörte. Leider scheint mir ausser Zweifel, daß Fanny den kühnen, entsetzlichen Sprung vorsetzlich begonnen. Ich war selbst

auf

auf dem Thurm, und stand an eben der Stelle, von wo sie herabgestürzt war. Selbst die Aussage des sie begleitenden Mädchens bestätigt es. Diese stand eben einige Schritte zurück, und im Gespräch mit dem Meßner begriffen, der sie hinauf geführt hatte, als ihr Fanny den Schliefer (Muff) zuwarf, und mit einem ganz heitern Gesicht zurief: „Lebe wohl, Mariane!„ — Verketzerung der Geschichtsumstände und schmähende Beschuldigungen der ohnehin so schrecklich gekränkten Mutter wurden, bald nach der unglücklichen Begebenheit, in verschiedenen Journalen und Broschüren gelesen. Ich danke es meinem Freunde, daß er meine Meinung davon berichtiget hat — da es mir immer grausam, ja unmöglich geschienen hat, sich eine so gefühlvolle Mutter als ein mittelbares Werkzeug des Todes ihrer Tochter zu denken. Prof. Klein und (wo ich nicht irre) auch Prof. Salzmann haben, als Bekannte der Fr. v. H., die Apologie derselben unternommen *). Was man von der Geschichte und dem Charakter der beiden dabei interessirten Personen, auch ohne Rücksicht auf jede Vertheidigung, zu urthei-

*) Ersterer in dem Pfalzbaierschen Musäum, (Mannh. 1786) Heft 1. S. 1-45. Diese Vertheidigung einer Mutter erinnert an das, was Voltaire that, als er die Unschuld des aus Fanatismus gemordeten Kalas erwies, und die Ehre einer unglücklichen Familie rettete.

urtheilen hat — das, glaubt' ich, ließe sich am besten aus Bruchstücken des damals zum Theil bekannt gewordenen Briefwechsels der Fr. v. H. selbst, und aus einigen einzelnen Aufsätzen und Briefstellen ihrer unglücklichen Tochter urtheilen, die ich glaubte, sammlen, und als sprechende Belege für Mutter und Tochter, jedem der für Scenen der Menschheit Gefühl im Busen trägt, in Beilage No. XXXII. mittheilen zu müssen. *)

* * *

Ver-

*) Einer der Dichter, die bald nachher den Tod der armen Fanny v. Ickstadt besangen, sagte von ihr:

„Sie ist nicht mehr! — Ihr lockigt Haar
Rollt nicht mehr hin auf ihren schönen Busen,
Kein Zephir spielt mit ihrer blonden Locke mehr —
Mächtig zerbrach sie den Bau des beschwerlichen
Kerkers,
In dem ihre unsterbliche Seele gefesselt lag.
Müde des Elendes des Lebens,
Suchte sie Ruh in einer seeligen Gegend" — —
„Ruhe denn sanft, und wenn deine selige Ge-
beine
Kein Wanderer besucht, so will ich dir im Herzen
des Christen
Ein Grabmal bauen.
Ruhe sanft in den Armen der Verwesung,
Gutes Kind! und empfange die Thränen,
Die ein Redlicher weint — wenn die Bosheit dir
flucht —
Ich will in einsamer Nacht auf deinen
Verlassenen Grabhügel

Thrä-

Verzeihung, gekränkte Mutter (wenn du dieses lieſeſt)! meiner guten Abſicht wegen — (denn nicht blos in München, ſondern auch in Augsburg und in Berlin, war ich noch unlängſt Zeuge, wie man die Geſchichte immer noch in ein gehäſſiges Licht zu kleiden ſucht.) Ungern zwar ritzte ich deinem Herzen die verharſchte Wunde wieder aaf. Aber ein erhabener Mann, ein Freund der Menſchheit, dem (mit dir unbekannt) deine und deines unglücklichen Kindes Geſchichte Thränen erpreßte, erheiſchte ein Verſprechen von mir, dem ich hiemit genüget habe. Friede mit der Aſche der erblichenen Vollendeten! und — deinem Mutterherzen tröſtende Beruhigung in der Hoffnung des Wiederſehens in einer beſſern Welt!

Sechs und dreiſſigſter Brief.

Augsburg, d. 29ten Junn.

Meine Abſicht war eigentlich nur auf einen kurzen Abſtich hieher zu reiſen, und dann nach München zurück zu gehn. Daher ich dieſe Reiſe

lieber

Thränen des Chriſten weinen, und die gütige
Gottheit
Wird dir verzeihn, daß du es wagteſt,
Den Eingang zur Ewigkeit früher zu entriegeln,
Als ſie dir rufte.“

lieber zu Pferde zu machen gewünscht hätte, wenn es nicht so viel Schwierigkeiten hätte, ein gutes Miethspferd zu bekommen. Der Weg führte mich über Dachau, Schwabhausen, Adelshausen und Friedberg.

Mit Bewundern sah ich der Arbeit zu, mit denen bei Dachau der steile Felsenweg abgetragen, und zu Erleichterung der Passage abschüssige Berghänge zu einer schönen Landstraße geebnet wurden. Ich folgte meinem Wagen zu Fuß in die Stadt, indem ich bei mir selbst erwog, ob es vielleicht in diesem ganzen wohlgebaueten und mit einem artigen Churfürstlichen Lustschloß versehenen Markt wohl einen gebildeten, denkenden Menschen geben möchte. Mein Wagen hielt vor einem Wirthshause still. Als ich bis zu Abfütterung der Pferde ein Glas Wein verlangte, ward ich in ein Zimmer des Hinterhauses geführt, von wo ich einer sehr schönen Aussicht genoß, die aber aus hiesigem Schloßgarten noch weit schöner seyn soll. Das Städtchen liegt auf einem hohen Berge, und genießt in einer 3 Stunden weiten Ferne des Anblicks von München, der Tyroler und Salzburgschen Gebürge. Nur die große von hier aus auf beiden Seiten belegene Moosstrecken schlagen diese angenehme Empfindung nieder. Von hier ist aus der nahen Amper nach Schleißheim ein Kanal geführt.

In dem Zimmer, das über einem den Berg hinab sich erstreckenden terraßirten Garten des Gastwirths belegen war, fand ich einen jungen Geistlichen, einen Benefiziaten dieses Orts, mit dem ich mich, während er ein frugales Abendbrod von Eiern und Salat verzehrte, in ein Gespräch einließ. Ich freute mich, einen klugen, freimüthigen und unterhaltenden Mann zu finden. Wir hatten von der neugebauten Straße gesprochen, und kamen (Gott weiß, durch welche Kombination der Ideen) auf mangelhaften Erziehungsunterricht und dadurch verhinderte Aufhellung der niedern Stände zu reden, wo er denn von selbst zugestand, daß es in seinem Vaterlande hierin noch eben nicht zum besten bestellt sey. „Glauben Sie indeß aber ja nicht, mein Herr! setzte er mit warmen Ausdruck hinzu, daß wir hier nur Straßen bauen — und nicht auch unser Herz. Da mich einmal das Schicksal hieher geworfen hat, wo ich bei 40 Gulden Einkommen nichts als diese schöne Aussicht und ein Herz voller Vertrauen zu Gott habe, so gereicht mir's zur großen Beruhigung, der Existenz einiger guten und aufgeklärten Menschenseelen gewiß zu seyn, und mehrere schon auf dem Wege zu wissen, es gleichfalls zu werden. Wir gehn zwar nur langsam fort; aber insgeheim giebt's viel Aufklärung im Lande. Z. B. Unsere Hauswirthin und deren Tochter" — — er wollte

fortfahren, als beide selbst hereintraten. Er schwieg — und ich blickte jetzt voll innern Vorwurfs zur Erde nieder, indem mir beifiel, mit welchem zweifelnden Kleinmuth ich den Berg zur Stadt hinan gestiegen war. Bald gelang es uns, Wirthin und Tochter in unser Gespräch zu verflechten. Wie sehr war ich verwundert zu hören, daß erstere (die Tochter eines Bräuers aus München, deren Gatte für einen Mann von 100,000 Fl. gehalten wird) ungemein viel Belesenheit und Bildung besaß, gut Französisch, und etwas Italienisch sprach. Nicht blos Wieland und Klopstock allein, sondern auch die neuren Werke der Litteratur waren hier bekannt geworden; und der Geistliche, den seine Geschäfte abriefen, verließ mich mit der Versicherung, daß, wenn ich weiter durch Baiern reisen sollte, meiner vielleicht noch in manchem Winkel des Landes ähnliche Ueberraschungen warten dürften. Ich zeichnete mir beim Abschiede seinen und den Namen meines Gastwirths auf — die Blätter in meiner Schreiftafel, worauf sie standen, sind leider verloren gegangen. Aber meinem Gedächtniß, wie meinem Herzen, das sich jeder wohlthätigen Erfahrung dieser Art erfreut, ist jene Scene sehr gegenwärtig verblieben.

In Schwabhausen, im Posthause, nahm ich Nachtquartier, brach aber so früh wieder auf, daß ich, nach sehr beschwerlichen Wegen über Berge,

schon

schon früh gegen 8 Uhr in Adelshausen eintraf. Im Kloster Dorfan (Daxa) hatten wir überdies noch einer Frühmesse beigewohnt. Da die Pferde bei dem gehabten üblen Wege einiger Ruhe bedurften, und ich nur noch vor Abends in Augsburg einzutreffen wünschte, so wurde hier bis Nachmittags verweilt. Die ausserordentliche Passage vermehrte indeß meine Menschenkenntniß durch mancherlei Beobachtungen, besonders über die niedrigen Volksklassen. Um Mittagszeit kam auch ein Eremit nach den Regeln der Karthäuser, noch ein Mann im besten Alter, der aber von Elend, Hunger und sichtbarem innern Gram höchst ausgemergelt schien. Der letztere besonders sprach aus seinen tiefen hohlliegenden Augen, umschwebt von einem Zuge schwärmerischer Melancholie. Ermattet setzte er sich im großen Gastzimmer nieder, und sah mit einem menschenscheuen Blick auf die Menge, ließ sich Milch, mit Wasser vermischt, geben, in welche er schwarzes Brod brockte und mit vielem Heißhunger aß. Nachmals erfuhr ich, daß er das Gelübde beobachte, alle 48 Stunden nur einmal zu essen, und ausser Milch und Brod nie einige Nahrungsmittel zu sich zu nehmen.

Nach dem Essen war er hinausgegangen. Einer der Fremden, der eben aus Strasburg kam, meinte, ihn irgend einmal gesehn und gehört zu haben, daß er von Geburt ein Kavalier und

ein Mensch von sehr besonderen Schicksalen sey. Da dies den Traurigbüssenden mir noch interessanter zu machen diente, so folgte ich ihm nach. Ich fand ihn auf einer Rasenbank im Garten sitzen, wo ich mich zu ihm gesellte. Nach einigen Fragen hört' er auf, verschlossen gegen mich zu seyn, und that auf mehrere meiner Fragen Bescheid, bis wir endlich beide so nahe zusammenrückten, daß er mir, fragmentweise, das Hauptsächlichste seiner Lebensgeschichte mittheilte.

Er war ein Edelmann aus Savoyen, und ward von seinen Eltern früh zum geistlichen Stande bestimmt, zu dem er aber keine Neigung fühlte, sondern die Welt zu sehen wünschte. Er war einer der jüngsten von sechs Geschwistern. Eine Mishelligkeit mit einem seiner ältern Brüder, der der Liebling seiner Mutter war, reizte vollends den Zorn seiner Eltern. — Er wollte in die Welt, und verlangte Geld, um reisen zu können. Dies erhielt er — aber auch den Fluch seiner Eltern. Hierauf entfernte er sich und schwärmte umher, nahm Kriegsdienste — ward Straßenräuber in England — gieng nach Amerika — kam hierauf zurück und nach Maltha — worauf er in Sklaverei gerieth, aus der er mit andern Christensklaven losgekauft wurde. Ueber alles das mochten etwa vierzehn Jahr verstrichen seyn, worauf er zur väterlichen Heimath

zurück kehrte, aber das Schicksal hatte, an der Stelle des väterlichen Hauses einen Aschenhaufen, seinen Vater nebst vier seiner Geschwister todt, seine Mutter im Sterben begriffen, und die einzige noch übrige Schwester im Irrhause und an Ketten zu finden. Das erschütterte seine bisherige leichtsinnige Seele. Das Geständniß seiner sterbenden Mutter, daß Reue wegen jenes übereilten Fluchs und Gram um ihn die vornehmste Ursach des Todes seiner Eltern gewesen; daß jener Fluch über sie selbst in Erfüllung gegangen, und daß sie ihre Kinder und ihr Vermögen auf die traurigste Art verloren hätten — machten so großen Eindruck auf ihn, daß er für sein übriges Leben der Welt entsagte, ein Eremit ward, und seit 5 Jahren nur von Wurzeln, etwas Brod und Ziegenmilch lebte, wovon er, nach einem schrecklich-strengen Gelübde nur alle zwei Tage einmal zu sich nahm, die übrige Zeit aber unter Fasten und Kasteiung verbrachte. Eben jetzt war er im Begriff, sich in Tyrol anzusiedeln.

Mir schauderte bei dieser Geschichte. Ich zeichnete sie umständlicher in mein Tagebuch ein, aus welchem ich sie einst ausführlicher zu liefern verspreche. Kann wohl menschlicher Verstand auf verkehrtere Mittel verfallen, den allerbarmenden Gott mit sündigen Geschöpfen zu versöhnen, und für die Vergehungen des unvollkom-

menen Erdenlebens zu büßen? — Da mein unglücklicher Eremit für keine Zuredung, für keine meiner Vorstellungen Sinn zu haben schien — so schieden wir in Frieden von einander. Mein inniges Bedauren begleitete ihn — und der Wunsch, daß ein sanfter Tod ihn von den Leiden seines quaalvollen Lebens befreie.

Nachmittags fanden sich eine Menge Menschen zu einer Art Kegelspiel ein, von der ich nicht weiß, ob es zu dem Schmarakeln, Langausschieben oder Budeln gehört, dessen Westerrieder (in s. Beschreib. v. München, S. 291.) gedenkt. Das aber ist gewiß, daß dieses Spiel eines der nachtheiligsten ist, und um so eher verbothen werden sollte, als es den gemeinern Ständen, und den Landleuten hauptsächlich zu großem Verderben gereicht. Es besteht aus drei Kegeln, wovon jeder auf 30 Fuß auseinander steht. Einer ist Schreiber und führt die Rechnung. Der Einsatz ist 18 Kzr. wofür jeder drei Kugeln wirft — und sofort, bis 250 Fl. Einsatz beisammen sind. Alsdenn werden Prämien für den besten bezahlt. Zu diesem Spiel kommen öfters Personen weit und breit herzugereiset, die sich mit 5, 10 bis 50 Fl. dabei interessiren, und es geschieht sehr oft, daß bei dem Wirth, oder Unternehmer dieses Spiels, 20 bis 30 Taschenuhren versetzt werden.

Friedberg, eine artige kleine Stadt auf einem Berge diesseits Augsburg, ist durch einige 50 Uhrmachermeister berühmt, die einen großen Handel mit ihren Uhren treiben, wovon bis London Versendungen gemacht werden.

Es war noch nicht 8 Uhr Abends, als ich in Augsburg eintraf, woselbst ich in der goldnen Traube einkehrte. Da zu meinem hiesigen Aufenthalt nur 2 Tage bestimmt sind, so muß ich diesen kurzen Zeitraum möglichst zu benützen suchen, anstatt die Empfehlungen von Hrn. Prof. Baader und Prof. Herzer mich in Stand gesetzt hätten, mehrere Wochen eines angenehmen Aufenthalts zu genießen.

Hr. Hofrath Meyer, auf hiesigem Stadtwaageamte, an den ich von seinem Schwager Hrn. Lotterieadministrator Geyser, aus München empfohlen war, befand sich eben damals auf seinem Guthe. Dagegen hatte ich das Vergnügen, Hrn. Staatssekretär David v. Stetten, welchem ich empfohlen war, nebst seinem würdigen Vater, dem Geheimden Rath Hrn. Paul v. Stetten *), hienächst den Hrn. Agent und Churfürstl. Pfalzbaierischen Rath v. Staudinger, Hrn. Oberpost-

*) Beide als Schriftsteller bekannt. Von letzterem ist: Beschreibung der Reichsstadt Augsburg ꝛc. (Augsb. 1788. 205 Seiten. 8.

sekretär von Klermont, und Hrn. Mag. May persönlich kennen zu lernen. Gefällige Dienstfertigkeit gegen Fremde, Einladungen und Anerbietungen, die von Gastfreiheit zeigen, Freimüthigkeit und aufgeklärte Denkungsart zeichnen die Einwohner Augsburgs, welche ich kennen lernte, durchaus von einer vortheilhaften Seite aus.

Vorzüglich hat Hr. Konsulent Beck, ein Freund des Hrn. Prof. Herzer, mich mit Höflichkeit und Dienstbezeugungen überhäuft. Nachdem er mir zuerst den Dom mit seinen 24 Kapellen und andern Seltenheiten gezeigt, und einige bei der bischöflichen Pfalz und in einem der Dechaneigebäude befindliche römische Antiquitäten bekannt gemacht hatte, begaben wir uns auf den Schüttboden des Domkapitels, um die unter einer musterhaften Aufsicht daselbst vorhandene erstaunliche Getreidevorräthe zu sehn. Unter seiner eigenen Sammlung von Kunstsachen befinden sich einige vorzügliche Gemälde und verschiedene Alterthümer, unter welchen letztern besonders dasjenige die meiste Aufmerksamkeit verdient, welches zur Zeit der altgriechischen Kirche zu einer Art von Altarstück bestimmt gewesen scheint. Auch seine Bibliothek und Modellensammlung, worunter Modelle von Maschinen zu ökonomischem Gebrauch, die Hr. B. durch Besorgung des Hrn. K. R. Riem aus Dresden erhalten,

halten, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehn. Alles dies, so wie eine in seinem Garten befindliche kleine Plantage von Syrischen Seidenpflanzen, zeigt die Industrieliebe und den Kunsteifer des Hrn. B. von einer sehr empfehlbaren Seite. Die Pflanzen standen hoch und schön, aber in einem fast zu gedeihlichen Boden. Auch die Art der gewonnenen Seide ist gut. Indeß sind in hiesiger Gegend noch immer keine soliden Versuche unternommen, den Stengel bearbeiten und den Hanf spinnen zu lassen. Nur seit kurzem erst, versicherte Hr. B., wären auf dem Lande von einigen Herrschaften Maasregel zu beiden genommen worden. Einige Fabrikate aus der Schnieberschen Fabrike, die ich bei mir führte, gereichten Hrn. B. zu vielem Vergnügen und Aufmunterung, den Aerndteertrag seiner Pflanzung in Zukunft selbst zu einigen Manufakturversuchen anzuwenden.

In Hrn. v. Stahl habe ich einen sehr zuvorkommenden gefälligen Mann kennen lernen, der über seine unterhaltene Seidenhasenzucht, und damit angestellten Versuche manches schätzbare Erfahrungsresultat mitzutheilen wußte. Auch er hatte sich von der Nothwendigkeit überzeugt, die Männchen zu kastriren. Dabei hatte er, anstatt diese Thierchen zu kämmen oder zu rupfen, selbige geschoren, wodurch er gröbere und feinere Haare durch einander bekam, welches natürli-

cherweise ein ungleiches Gespinnst abgab. So theilte er mir eine Strähne dergleichen mit Zusatz von Baumwolle gesponnenen Garns mit, daß zwar nicht vom besten, dennoch aber ganz brauchbar war. Unter seinem Vorrath von Fellen befanden sich welche von außerordentlicher Größe und Schönheit; sie waren zur Futterung unter Enveloppen seiner Gattin und Tochter bestimmt. Ich selbst besitze eines derselben, zum Andenken jenes Besuchs. Uebrigens war Hr. v. St. der Meinung, daß die Zucht dieser Thiere im Freien am besten gedeihe; dem ich aber nicht beipflichten kann. Die Natur giebt den Kaninchen ein, sich in die Erde zu graben; dies vermehrt ihre Wildheit, und verringert die Zartheit und Reinigkeit der Haare. Ein mit Steinen gepflastertes Behältniß, das (wie in Pillnitz) mit Drath verwahrt ist, wäre freilich (für den Sommer wenigstens) am vorzüglichsten. Aber ein solcher Ort ist, wie die Erfahrung gelehrt, dennoch nicht ganz für Invasionen von Mardern ꝛc. sicher zu stellen; auch ists besser, wenn dergl. Behältnisse gedielt sind. Kammern und Gallerien würde ich, nach Hrn. Riems Vorschlag, am vorzüglichsten finden, nur sollte man die Oeffnungen zu den kleinen Behältnissen dieser Thiere (vornehmlich im Freien) allemal mit kleinen hängenden, beweglichen Thüren versehen, die dem Ein- und Auspassiren der Alten und Jungen nicht hinder-

lich sind, durch welche aber, nach der bestätigten Erfahrung des Hrn. v. Stahl, kein wildes Thier hindurch geht.

Sieben und dreissigster Brief.

Augsburg —

Der sehr freundschaftlichen Empfehlung des Hrn. Prof. Baader verdanke ich unter andern eine der schätzbarsten Bekanntschaften — die des Hrn. Consulent v. Schadow und dessen Frau Gemahlinn. Letztere ist eine schöne und außerordentlich gebildete Frau, die Zierde der hiesigen Damen. Ihr musikalisches Talent verdient Bewunderung. In Fertigkeit und Ausdruck auf dem Klavier habe ich bisher nicht ihres gleichen gehört. Die Gefälligkeit, womit sie meinem kaum gewagten Wunsch, sie spielen zu hören, entgegen kam, erhöhete den Werth derselben für mich.

Viel hatte ich in München von der Einrichtung der Spinnmaschinen gehört, die Hr. Fabrikant und Mechanikus (Joh. Friedr.) Heinle hieselbst erfunden hat. Ich habe nun diesen sehr einsichtsvollen geschickten Mann kennen lernen. Er führte mich in seiner Fabrike umher. Die Einrichtung seiner Spinnerei ist vortreflich. In einem langen Saal fand ich 15 bis 20 Stück sei-

ner

ner Machinen, und er versicherte, wohl noch einigemal so viel in Bereitschaft zu haben, zu deren Anstellung es ihm aber an Platz gebräche. Seine Maschine ist bei weitem nicht so kompliziert, als die Englische, welche ich in Holland sahe, und nimmt dabei nicht mehr Raum weg, als ein Tisch zu 5 bis 6 Personen. Eigentlich hat er 6 verschiedene Arten solcher Machinen. Diejenige, von welcher Hr. H. vorzugsweise Gebrauch macht, besteht in einer Handmaschine von 25 bis 36 Spindeln, und liefert in einer Stunde 3 bis 4000 hiesige Ellen Garn (auch wohl noch mehr), es mag grob oder fein seyn. Ihre Handhabung ist leicht, und die spinnende Person hat äusserst wenig dabei zu thun; denn der Mechanismus verrichtet das meiste und schwierige. In wenig Stunden ist man darauf gelernt. Halberwachsene Leute taugen schon dazu. Alle Baumwolle-Sorten lassen sich darauf spinnen, und zwar in größerer Vollkommenheit von Fadengleichheit und Festigkeit, als mit den Englischen Spinnmachinen von Spulenart geschehen kann. — Ueberhaupt sind die Spindelmachinen für die vorzüglichsten in mehrerem Betracht zu halten — durch die Eigenschaft, daß, wenn ein Faden bricht, die Spindel stille steht, und der Gang der Machine nicht unterbrochen werden darf, hat Hr. H. diese nützliche Machine noch eines großen Vorzugs versichert. Große Wer-

ke von 200 bis 300 Spindeln, welche Hr. H. besitzt, waren wegen seiner andren vielen Geschäfte und mangelnden Platzes noch nicht aufgestellt.

In Verbindung mit diesen Machinen stehen diejenigen des Hrn. H., vermittelst deren er die Baumwolle zuvörderst zu einer Art von groben Gespinnst in der Dicke eines Federkiels zubereitet. Er bediente sich bisher der Menschenhände hiezu; hinführo aber soll dies blos durch Machinen bewürkt werden. Er bezweifelt übrigens, daß diese letztern irgendwo sonst schon anzutreffen sind, und ist der Meinung, daß der gute oder schlechte Erfolg des nachmaligen feinen Spinnens größtentheils von der Bildung und Akkuratesse dieses groben oder sogenannten Vorgespinnstes abhänge.

Wer nach der Manier des Hrn. H. eine Spinnerei anlegen wollte, müßte demnächst, wenn die Einrichtung vollständig seyn soll, auch die Maschine besitzen, auf welcher die Baumwolle zuvor in so weit gereinigt wird, daß hernach Menschenhände nur sehr wenig noch zur gänzlichen Reinigung beitragen dürfen. Ein Mensch kann auf derselben des Tages 8, 10, bis 12 Pf. ganz rein machen. — Besonders bei den Levantischen Baumwollensorten muß noch eine gewisse Beize gebraucht werden, wodurch ihnen

die Eigenschaft zu Theil wird, daß die Faden nur selten entzweigehen.

Sogar zur Erleichterung des Haspelns des schon gesponnenen Garns hat Hr. H. eine Maschine erfunden, deren Mechanismus aber ihn selbst noch nicht vollkommen zufrieden stellt, sondern noch erst verbessert werden muß. — Bei einer eigenen Spinnmaschinen-Einrichtung wäre auch eine eigene Kartätschmaschine nothwendig, indem dabei manche alte Kartätsche wieder ausgebessert werden kann. So kostbar übrigens eine dergleichen Einrichtung auch ist: so kostet sie doch nach Hr. H. eigener Versicherung mehr, als man gewöhnlich glaubt. Wird sie aber einsichtsvoll und fleißig betrieben, gewährt sie einen sehr großen Nutzen. Wer von Hrn. H. Maschinen dazu kauft, dem leistet er für das utile Gewähr; verlangt auch, ehe die Proben über alles nicht sattsam gemacht sind, keine Bezahlung. Der Preis seiner Werke ist verschieden, und wird gestellt, nachdem viel oder wenig auf einmal gekauft wird. Eine Maschine in der von ihm gewöhnlich gebrauchten Art, von 25 Spindeln, kostet mit dazu erforderlicher Belehrung 300 Fl. und ohne dieselbe 150 Fl.

Mein Vergnügen bei dem Anblick der schönen Spinneinrichtungen des Hrn. H. wurde übrigens durch ein für mich sehr schätzbares Geschenk vermehrt. Es besteht in einem Stück Garn aus

Distelwolle, das er mit etwas Zusatz von Baumwolle auf seiner Maschine spinnen ließ, und nicht nur fein, gleich und fest von Faden ist, sondern sich sehr weich und seidenartig anfühlen läßt. Ich habe es großen Kennern gewiesen, die den Hauptstoff, woraus dieses Garn fabrizirt war, nicht zu errathen vermochten.

Außer demjenigen, was zur Spinnmaschinen-Einrichtung gehört, hat Hr. H. sich noch durch verschiedene andere Erfindungen verdient gemacht, in denen gewiß (auch ohne solche bisher, meines Wissens, schon im Praktischen angewendet zu haben) außerordentlich viel Gutes und Nützliches enthalten zu seyn scheint. So hatte er z. B. bei einem sechsjährigen Aufenthalt in Bordeaux und auf einigen Seereisen Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß in der Schiffahrt mit Mast und Segel noch viel Unvollkommenes enthalten ist. So viele daher entstandne Unglücksfälle für Menschen, Güter und Schiffe, wovon er selbst zum Theil Zeuge war, regten in ihm zuerst den Gedanken auf, eine Schiffungskunst ausfindig zu machen, die den vielen Mängeln der jetzt bestehenden, wo nicht ganz, doch zum Theil abhülfe. Es blieb jedoch damit so lange beim guten Vorsatz, bis er sich nachmals hier in Augsburg niederließ, wo er neben der Maschinenspinnerei Werkstätte zu Anfertigung verschiedner andrer Maschinen einrichtete. Eine

große Menge praktischer Versuche mit allerlei Maschinen gaben ihm endlich so viel Licht, als zur glücklichen Ausführung seines längst genährten Lieblingszwecks erforderlich war. Er fand nämlich ein Mittel, wie der Wind auf eine ganz andere Art, und von allen Seiten herwehend, benutzt werden könne. Auch das Wasserelement machte er zu einem Fortbewegungsmittel, und diesen beiden Behelfen gesellete er noch eine neu erfundene Maschine hinzu. Vermittelst dieser drei Dinge nun, des Windes, des Wassers, und der so eben erwähnten Maschine, vermag er nunmehr bei jedem Winde, er sey groß oder klein, und selbst bei Windstille, fortzuschiffen. Die diesfällige Probe hat er bereits mit kleinen und großen Maschinen gemacht. Man kann sich davon durch den Augenschein bei ihm selbst überzeugen; denn um die Sache glauben zu können, muß man sich würklich mit der Einrichtung und der Würkung des Ganzen bekannt machen. Genaue provisorische Aufschlüsse vertragen sich ohnehin mit seinem Geheimniß nicht.

Nach der mir von ihm selbst gewordenen ziemlich genauen Auskunft, muß ich mich daher blos auf folgendes beschränken:

1) ein Schiff, mit der nurerwähnten Maschine ausgerüstet, ist dem Schiffbruch weit weniger ausgesetzt, als ein anderes, das bei Windstille von Seestrohmen ergriffen und

ans Land getrieben werden kann. Desgleichen ist sein Mechanismus bei sehr stürmischer See noch thätig, wo ein andres Schiff sich der Willkühr der Elemente überlassen muß.

2) Die Bestandtheile dieser Erfindung sind bei weitem nicht so der Havarie unterworfen, als Maste und Zubehörden, oder die sogenannte Takelage, deren Kostenaufwand auch schon an sich um ein sehr großes beträchtlicher ist, als bei der Maschine.

3) Wenn auch was daran bricht, oder im Kriege abgeschossen wird, läßt sichs sogleich wieder ergänzen, und es bedarf zu keinerlei Ausbesserung des Einlaufens in einen Seehafen. Die Unterhaltung der Sache ist überhaupt weit weniger Schwierigkeiten unterworfen, welches folglich auch die Kosten vermindert.

4) Beim Mechanismus ist eben nicht viel Raum erforderlich. Das meiste wird auf dem Verdeck angebracht.

5) Gelernte Matrosen sind dabei unnöthig; jedermann kann den Dienst verrichten. (Welch ein Vortheil!!)

6) Die jetzige Art von Schiffen darf übrigens nicht umgeformt und selbst die meisten Segel (wenn man will) können — weil sie einmal da sind — beibehalten werden.

Kriegsschiffe aber wünschte der Erfinder in manchem abgeändert zu sehn, und zwar zu dem Ende, damit eine Fregatte von circa 24 bis 30 Kanonen sich mit einem Schiff vom ersten Range messen und des Sieges gewiß seyn könnte — wovon er jedem Experten sonnenklare Beweise zu geben bereit ist.

Ueberhaupt muß eine Seemacht, nach seinen Angaben eingerichtet, und mit Hülfe seiner Machine, nur den 4ten Theil kosten. Denn wozu man bisher Schiffe vom 1ten, 2ten und 3ten Range gebrauchte, da würde er weit kleinere anwenden, und des Erfolgs dennoch sicherer seyn. Erklärung dieserhalb läßt sich indeß nicht eigentlich auf theoretische Art geben, und seine praktische Proben sind, seiner Versicherung nach, von so vieler Evidenz als ausdaurender Zuverläßigkeit.

Die Bedingnisse, um alles dies bei ihm zu sehn, und sich selbst hinreichend durch Proben überzeugen oder erforderlichenfalls Unterricht verschaffen zu können, sind folgende:

1) Will er keinem, als einem Kenner der Schifffarth, des Seekriegswesens und der Schiffsbaukunst seine diesfälligen Werke, Machinen und was dazu gehört, zeigen, oder die Proben davon machen lassen. Dahingegen muß auch ein solcher Peritus in arte, seiner

Ver=

Versicherung gemäß, alsdenn augenblicklich auf die Evidenz kommen und sich überzeugen können, daß, obwohl die zu denen Proben in des Erfinders Hause getroffene Einrichtungen nicht so ganz ins Große gehen können, solche dennoch hinlänglich die Demonstration der Ausführbarkeit im Grossen in sich enthalten, und also gleichsam auf mathematische Gewißheit beruhen.

2) Bevor jedoch Proben und Erklärungen statt finden können, würde zwischen Käufer und Verkäufer sowohl wegen des Preises als der Zahlungsart, nicht weniger wegen der im Großen anzustellenden Proben, eine Uebereinkunft nöthig seyn. Der Preis, welchen er auf sein wichtiges Arkanum setzt, scheint zwar beträchtlich; — wie hoch aber auch der Erfinder immer dieses Pretium ansetzen mag, bliebe es meines Ermessens gegen den unabsehlichen Nutzen der Sache immer nur ein Pünktchen. Wofern eine Macht die Erfindung ganz allein an sich kaufen will, so verlangt derselbe eine halbe Million Gulden; wenn es ihr aber gleichgültig ist, ob er an andere auch verkauft, so begränzt er sich auf zwo Tonnen Goldes. Doch verlangt er ehe und bevor keinen Pfennig Bezahlung,

bis er durch kleine und große Versuche völlige Satisfaktion geleistet hat.

Auch im Betreff des Schießgewehrs versichert er eine Erfindung gemacht zu haben, die originell und nach seinem Ermessen vortheilhafter ist, als die dermalen gebräuchliche; zumal da, wie er behauptet, sich eine Befestigungsart drauf gründen ließe, die dem Feinde oder Belagerer weit mehr zu schaffen macht, als Vaubans Methode.

Noch hat Hr. H. eine Hebmaschine von leichtem Mechanismus erfunden, wovon er sich einen ungleich bessern Effekt als von allen bisher üblichen verspricht *). — Ich habe ihn um Mittheilung des Models einer neuen sehr vortheilhaften Rammmaschine ersucht, wovon er mir Erwähnung gemacht hat, und zugleich vorgeschlagen, sich um das Verdienst der Erfindung eines vortheilhaften und mit wenig Pferden zu transportirenden Wagens zu bewerben, der möglichst

*) Wie ich nachmals vernommen, hat sich Hr. H. anheischig gemacht, das bei Plymouth versunkene Schiff Royal George von 100 Kanonen, auf dessen Emporbringung die Engländer einen Preis von 80,000 Pfd. Sterling ausgesetzt, in die Höhe zu bringen. Ob und mit welchem Erfolge dieser Versuch unternommen worden, ist mir noch nicht bekannt.

lichst einfach und kompendieus die Stelle einer Mahlmühle vertreten kann, und durch die bloße Fortbewegung und das Herumlaufen der vier Wagenräder um ihre Achse sowohl bei schlimmen als guten Wegen, marschirende Truppen mit Mehl versorgt, ohne vom Einfluß des Windes und äußern Umständen abzuhängen. Eine Erfindung dieser Art, um die bisher so mancher Mechaniker sich vergeblich bemüht hat, würde gewiß äußerst belohnend seyn; und Hr. H. schmeichelt sich, damit zu Stande zu kommen.

Von Hrn. H. begab ich mich in die Munkische Fabrike, woselbst die so berühmten hiesigen Gold- Silber- und gefärbte Papiere verfertigt werden. Die Manier der Bearbeitung zu sehn, wird, (wie ich höre) sonst nicht jedem erlaubt. Einigen Aufträgen gemäß, machte ich Bestellungen nach Berlin und Schlesien. Zu leichterer Uebersicht bekam ich auf Verlangen eine Muster- und Probenkarte, mit beigefügter Preiskurante. s. Beil. No. XXXII. Würklich muß man beim Anblick der Musterkarte sich wundern, wie weit man es hier in solchen Papieren gebracht hat. Da mir es aus Mangel der Zeit unmöglich wird, die nächst Augsburg gelegenen Papierfabriken zu bereisen, und man in der Papierniederlage der Munkschen Fabrike zugleich mit weißem Papiere, besonders von umliegenden Mühlen, handelt, so er-

bath ich mir Proben derselben mit beigesetzten Preisen, um mich von den Eigenschaften der hiesigen Papiere, nach Verschiedenheit der Mühlen, anschaulicher zu unterrichten.

Ohngeachtet ich weiß, daß man etwas wichtiges vergessen hat, wenn man in Augsburg war, und das vortrefliche Naturalien- und Konchylienkabinet nebst der schönen Bibliothek der Naturgeschichte des Herrn Bankier (Jos. Paul) Cobres vorbei gieng, so mußte ich doch Verzicht darauf thun. Hr. Cobres, der sonst, bei seinem großen Vermögen, ein leutseliger, treflicher Mann seyn soll, läßt sich nur zu solchen Stunden besuchen, wo er nicht durch Arbeiten im Komtoir abgehalten wird. Ich erfuhr dies leider zu spät, mich in der zu beschränkten Zeit darnach einrichten zu können. — Auch des Hrn. Pfarrer Steiners *) mir

*) Den ich das Vergnügen hatte, durch Zufall in der St. Ulrichkirche predigen zu hören. Ich fand es ganz gegründet, wenn man ihn hier den angenehmen Prediger nennt. Noch soll es hier, wie man mir sagte, drei Prediger haben, die sich auszeichnen. Hr. Frauenknecht wird, glaube ich, der beste, Hr. Wasser der gründlichste, und Hr. Kraus der nachdruckvolle genannt. Vieles hätte ich darum gegeben, den berühmten Zeloten Pat. März predigen zu hören — der mir übrigens von Seiten seines leutseligen und poltten Betragens gerühmt worden.

mir gerühmte herrliche Bibliothek, besonders von gedruckten Bibelwerken und schönen Manuscripten von Luther und Melanchthon, und die Sammlung von Vogelnestern und Eyern ꝛc. sah ich aus eben diesem Grunde nicht.

Wiewohl indeß heut Abend meine Abreise angesetzt ist, so unterließ ich nicht diesen Nachmittag noch die durch den Reichthum ihrer Manuscripte berühmte Stadtbibliothek zu sehn, wozu Herr M. May die Güte hatte, mir behülflich zu seyn. Die Grundlage dazu waren die Bücher, die man nach der Reformation in den von den Mönchen verlassenen Klöstern auf Befehl des Magistrats zusammenbrachte. Die Aufsicht darüber führt eigentlich der Hr. Rektor Mertens am hiesigen St. Annen-Gymnasium; ein Mann, der als gelehrter Sammler und als sehr verdienter Schulmann — beinahe aber noch mehr durch jene Controvers bekannt ist, in die ihn ein etwas unvorsichtiges Benehmen gegen Pius VI, (bei der Gelegenheit, wo dieser Papst die Bibliothek besahe) verwickelt hat. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, daß er den Papst in einer knieend gehaltenen Anrede einen Gott genannt. Wenn dem so ist, so hätte Hrn. R. M. an der Zufriedenheit seiner Glaubensgenossen allerdings mehr gelegen seyn sollen, als an der Gnade des Papsts, den er wohl nie wieder sehen dürfte. Indeß schien das Aufsehn viel zu groß, was man davon, zum

Nachtheil des armen M. gemacht hat; aber gedruckt hätte diese Anrede nicht werden sollen. Die Benennung eines Gottes oder Vicegottes, wären ausserdem als Kompliment in den Wind geredet gewesen, und das Ganze ohne Erfolg verblieben. Dieser Einfall aber kam vermuthlich von den Katholiken her, die die Evangelischen damit zu necken dachten. Einer seiner vornehmsten Antagonisten war der sonst verdienstvolle geheime Rath v. Zapf, dessen persönliche Bekanntschaft ich bei Besichtigung der Bibliothek gemacht habe. Er besitzt, wie ich höre, eine schöne Bibliothek aus historischen, litterarischen und diplomatischen Werken, seltene Inkunablen, und viel schöne Handschriften zu Erläuterung der altdeutschen Geschichte. — Den Bischofshof und den Platz, wo vor mehr als 250 Jahren die Augsburger Konfession verlesen wurde, hätte ich wohl zu sehn gewünscht; aber man versicherte mich, daß sich der Platz durch die Länge der Zeit in nichts mehr gleich sehn soll.

Von Buchläden habe ich keinen als den des Hrn. Strage besucht, an welchen ich zugleich persönlich empfolen war. —

Augsburg, das in einer reizenden Gegend zwischen den Flüssen Lech und Wertach, auf einer kleinen Anhöhe liegt, ist sonst groß und schön;

schön; aber eben seine Weitläuftigkeit wird bei dem schlechten Steinpflaster ungemein lästig. Nach Bodens und Lamberts Berechnung, liegt sie unter 28°, 36' 15" der Länge, und 48°, 23', 45" der Breite. Ihr Umfang ist ohngefähr 9000 gemeine Schritte. Die Häuserzahl soll in allem kaum 3600 betragen. Die gegen ehedem sehr abgenommene Volksmenge dürfte 36 bis 38,000 Seelen betragen. Rings um die Stadt sind anmuthige Alleen angelegt. Es hat viel schöne und öffentliche Gärten, von denen ich keinen als den Benzischen gesehn habe, wo sich zu Abendzeit eine auserlesene Gesellschaft versammlet. Bei der Beschränktheit des Stadtgebiets, hat man sich angelegen seyn lassen, ihr durch Aufnahme der Manufakturen, Fabriken und (verfallenen) Handlung zu Hülfe zu kommen, und den Nahrungsstand der Einwohner zu vergrößern. Die ersten beiden bezeichnen die Stadt von einer sehr vortheilhaften Seite, wenn auch der Handlungszustand nie wieder zum Flor jener Zeiten gelangen kann, denen der neue Weg nach Ostindien noch nicht gefunden war. Immer sind indeß noch Wechsel = und Speditionsgeschäfte beträchtlich genug. Die Kattun = und Zeugfabriken, besonders die des Edlen v. Schüle, der ohne Vermögen angefangen hat, und blos durch Fleiß und Industrie große Reichthümer erwarb, dessen Fabrikengebäude vorm rothen Thore aber weder

nach seiner Anlage von aussen noch von innen zum Muster dienen können, sind überall bekannt. Die hiesigen Silberarbeiten stehen noch immer in Ruf, und unter den Künsten befinden sich auch noch jetzt die Malerei und Kupferstecherkunst obenan. Der berühmte Mechaniker Brander lebt nicht mehr; doch habe ich schöne von ihm hinterlassene Arbeiten gesehn. Das hiesige Rathhaus ist bekanntlich eines der schönsten Gebäude, und der schöne gemalte Saal im 3ten Stock, der 110 Fuß lang, 58 Fuß breit, und von den 4 Fürstenstuben umgeben ist, enthält, nebst den letztern, vortrefliche Malereien. Auch itzt hat es eine Art Maler- und Kunstakademie hieselbst. Die hier an den Häusern übliche Malereien zeigen indeß von wenigem Geschmack. Der noch vorhandenen Patrizierfamilien sind 26, und der Rath besteht aus 45 Personen. — Baiern soll, wie ich höre, die Stadt in Holz und Wasser sperren können.

Was noch von Römischen Alterthümern vorhanden, ist sehr zerstreut. Das meiste findet man im ehmaligen D. Peutingerschen, jetzt D. und Hofr. Frankeschen Hause beisammen. Peutinger hat solche beschrieben, und Blainville ihrer, nebst andern, in seinen Reisen (Bd. 1. Hauptst. 44 und 45) gedacht. Von den übrigen hiesigen Merkwürdigkeiten sah ich weiter nichts

als

als den künstlichen Einlaß zwischen dem Göggin-ger und Klenker Thor, und Göcking (oder Augs-burgs Englischen Garten.) Die Kunstsamm-lungen, worunter die Bar. v. Reisachsche ganz vorzüglich seyn soll, die Wasserkünste, das Zeug-haus, und manches andere, hätten zu anderer Zeit gewiß meine Aufmerksamkeit erregt. — Zwischen der katholischen und protestantischen Parthei herrscht hier viel Intoleranz, daher auch der Volkscharakter in den gemeinen Klassen als sehr verdorben geschildert wird.

Immer schon hat man an dieser Stadt zum Ritter zu werden versucht. Anselmus Rabio-sus griff sie von Seiten ihrer Abderitismen an; worauf ihm, bis zum Verf. des Schwäb. Lexikons, Diak. Röder in Marbach, mehrere gefolgt sind. Letzterem wird so eben da ich hier bin (in einer Gegenschrift, betitelt: Ueber Augsburg (130 S. in 8) tapferer Bescheid gethan. —

Binnen einer Stunde scheide ich von hier — und bediene mich noch der kurzen Frist, dich mit der Freiherr v. Meidingerschen Methode der Verwandlung des Flachses in Baumwolle bekannt zu machen, die ich heute von Hrn. Steinhäuser, einem von Wien kommenden Kaufmann, gelernt habe, der mir, nebst einem geschriebenen Aufsatz darüber, zugleich eine selbstverfertigte Probe die-ser künstlichen Baumwolle mitgetheilt hat.

Man nimmt z. B. (nach dieser Verfahrungsart) 100 Pf. gehechelten Flachs, bindet solchen in mittelmäßige Bündel, legt ihn in starkes Salzwasser, und läßt ihn darin vier und zwanzig Stunden beizen, wodurch er von seinen Unreinigkeiten befreiet, und zur Bearbeitung vorbereitet wird. Mittlerweile wird eine starke Lauge von gleichen Theilen ungelöschten Kalks und Buchenasche zugerichtet, man läßt solche durch ein dickes Tuch laufen, damit sie hell und klar werde. Hierauf wird der Flachs aus dem Wasser genommen, in reinem Fluß- oder Regenwasser wohl ausgespült, und dann in einen eisernen Kessel gelegt, der so groß seyn muß, daß er von Flachs nur halb voll werde. Ehe man aber denselben einlegt, muß ein großes Tuch in den Kessel, und zwar so gelegt werden, daß es nicht nur dessen Boden sondern auch die Seitenwände bedeckt, damit der Flachs nicht verbrennen könne. Darauf wird der leere Theil des Kessels mit der obigen Lauge vollgefüllt, und aufs Feuer gestellt, da denn der Flachs unter öfterm Umrühren gegen dreimal vier und zwanzig Stunden kochen muß. Es versteht sich von selbst, daß man jederzeit das Verrauchte durch Zugießung warmer Lauge ersetzen müsse. Darauf wird der Kessel abgenommen, der Flachs herausgezogen und abermal in Flußwasser rein ausgewaschen. Ist der Flachs noch nicht weiß und gelinde wie Seide:

so muß er noch in der Lauge kochen, bis er vollends diese Eigenschaft erhält. Ist der Flachs rein ausgewaschen, so wird er wieder in den Kessel gethan, und mit einer guten von schwarzer Seife gemachten Brühe gegen vier und zwanzig Stunden gekocht. Darauf wird er zum letztenmale gewaschen, und an einem schattigen Orte getrocknet. Er wird mit den Fingern aus einander gezupft, locker gemacht und auf die Bleiche gebracht. Hier muß er fleißig mit Regenwasser, dann und wann aber mit einer dünnen Seifenbrühe begossen und öfters umgewandt werden. Man läßt ihn so lange bleichen, bis er durch und durch schneeweiß geworden, welches bei schönem Wetter und fleißigem Begießen in vierzehn Tagen geschieht. Man nimmt ihn, wenn er gänzlich trocken ist, von der Bleiche, bringt ihn unter die Baumwollenkämme, die mit etwas Oel bestrichen sind, kratzt ihn so fein als möglich, und macht ihn zu dünnen Blättern, wie mit der Baumwolle geschieht. Baumwolle zu geben, müssen die Blätter über glatte, zwei Zoll dicke und zwei Schuh lange hölzerne Walzen fest gerollt, mit Papier überwickelt und in einen nicht zu heißen Backofen zum Backen geschoben werden. Wenn sie nun eine Stunde darin gewesen, nimmt man sie heraus, streift sie von den Walzen ab, und bringt sie zum letztenmale unter die feinsten Baumwollenkämme, wo sie ganz fein

durch einander gearbeitet, in Blätter gelegt und zum Gebrauch aufgehoben werden. Das Gewicht beträgt alsdenn gegen neunzig Pfund. — Diese Zubereitung soll eine vortrefliche Wolle liefern, die der Baumwolle wenig oder gar nichts nachgiebt: und diese Präparatur wird da vortreflich seyn, wo ein starker Flachsbau und der Flachs nur um zwei Drittel wohlfeiler, als die Baumwolle ist.

Letzter Brief.

Gestern verließ ich Augsburg, in Gesellschaft des Hrn. Heinle, der eben zu meinem großen Vergnügen seiner Geschäfte wegen die Reise nach München thun mußte; und heute gedenke ich, diese Stadt an der Seite unsers Preußischen Geschäftsträgers, Hrn. v. Schulz, zu verlassen, welcher die Güte gehabt hat, mir bei einer vorhabenden Reise nach Nürnberg einen Platz in seinem Wagen anzubieten. Ich gedenke, bis Ingolstadt Gebrauch von diesem Anerbieten zu machen, und alsdann über Regensburg, Prag und Dresden weiter zu gehen. Diesen hier angefangenen Brief, den ich an jedem der nur eben benannten Orte fortsetzen werde, wirst du also hoffentlich erst, wenn ich wieder in Schlesien bin, erhalten. —

Vor meiner Abreise habe ich noch einen geschickten dortigen Uhrmacher, Melchior Zauzig, kennen gelernt, auf welchen mich eine sehr gute Art von Sägeuhren, mit vergoldeten messernen Gehäusen, dergleichen ich eine bei Hrn. v. Schulz sahe, aufmerksam gemacht. Der Preis ist billig; hier zur Stelle kostet das Stück 15 bis 16 Gulden. — Auch habe ich heute noch die Gemälde- und Kupferstichsammlung des Buchhändlers und Prof. Hrn. Strobl besehn, worin verschiedene sehr vorzügliche Stücke enthalten sind.

Mit innerer Kränkung darüber, daß ich mich von dem Hrn. Prof. Baader und seiner würdigen Familie nicht persönlich beurlauben konnte, da mich der Entschluß der Reise überraschte, und die Gattin und Fräulein Tochter des Hrn. Professors, wie mir in ihrer Wohnung gesagt wurde, eine Partie über Land gemacht hatten, — habe ich München verlassen. Ich werde dieser Pflicht indeß schriftlich, von Regensburg aus, genügen.

Ohnweit Ingolstadt habe ich einen Theil der Gegend gesehn, in welcher gegenwärtig an Austrocknung des großen Donaumooses (sonst auch Schrobenhausermoos,) gearbeitet wird. Es nimmt in einer der fruchtbarsten und anmuthigsten Gegenden Oberbaierns von Petmös her-

ab, bei Neuburg vorbei, bis hinunter gegen Ingolstadt, einen ungeheuren Strich Landes ein und beträgt mehr als 60,000 Tagewerke. Unverwesete, bis auf den Kern durchbeizte Holzstämme, und Versteinerungen, so wie die ganze Lage der Gegend selbst, und andere Data dienen zu wahrscheinlichen Beweisen von dem uralten Daseyn eines Sees, der diese Gegenden überschwemmt gehabt und seinen Zufluß aus der Donau bekam. Dieser Sumpf wird von verschiedenen kleinen Wässern und Bächen durchströmt. Nur zunächst der darin belegenen Dörfer, konnte ein sehr geringer Theil des Bodens fürs Getreide brauchbar gemacht werden. Im obern Moose bestand die niemals von Menschenhänden bearbeitete Fläche meistens aus Schichten von Moorerde, Rasentorf, gelblichtem und schlechten rothen Thone, und blauem Sande, im untern Moose aus Moorerde, gelb- und weissem Sande, gelb- und blauem Thone, und Kies. So fruchtbar diese Erdarten in einer Mischung seyn würden, so trugen sie natürlicherweise in dieser ihrer ursprünglichen Gestalt nur eine elende Decke von Moos und schlechtes Schneidgras. Die etwas erhabener gelegenen Theile waren mit niederm Staudenwerk, mit Birken, und hie und da mit kleinern Wäldern bewachsen. In den Tiefungen waren die elenden und gefahrvollen Viehweiden an vielen Orten bodenlos, überhaupt

in

in nassen Jahren unzugänglich, in mittlern Jahren trugen sie saures Futter, in trocknen aber wenig, und dann braunten oft ganze Strecken aus. Für die Bewohner der Gegend waren die Ausdünstungen äusserst ungesund. Jedes Frühjahr brachte Krankheit und Tod über sie. Kalte und bösartige Fieber, Ruhr oder Wassersucht *), waren gewöhnliche Krankheiten, und selbst an der umliegenden Gegend schien sich die vernachläßigte Natur durch Feuer und Hagel zu rächen, indem diese Dünste, mit dem Brennstof der Sumpfluft geladen, zu höheren Regionen hinaufstiegen, und neue Verheerungen verbreiteten.

Schon im 15ten Jahrhundert suchte man Mittel vorzukehren, um durch Gräben und Leitung der kleinen Gewässer Austrocknung zu bewirken; aber der Eifer erlosch, und kaum blieben dunkle Spuren jener Bemühungen zurück. Auch gegen Ablauf des vorigen Jahrhunderts suchte man vergebens die Sache wieder in Bewegung zu bringen. Kleine gemachte Versuche liessen jedoch schon auf den Erfolg im Grossen urtheilen; bis 1777 die Regierung der Länder Pfalz und Baiern vereiniget, und auf des Statthalters Rgr. v. Pappenheims Antrag die Trockenlegung vom jetzi-

*) In der Pfarre Baar waren unter 48 erwachsenen Todten 13 an der Wassersucht gestorben.

jetzigen Regenten beschlossen wurde. Der Churfürst ließ, nach vorhergegangenen reiflichen Ueberlegungen und Vermessungen der Gegend, auf eigene Kosten, die sogenannte Breitlache als den allgemeinen Abfluß der Moosgewässer in einen 60 Schuh breiten und eine Viertel Deutsche Meile langen Kanal fassen, und in die Sandrach leiten, dann aber von der Ingolstädter Straße an einen anderthalb Deutschen Meilen langen Kanal zu Ableitung des Moosgrabens ausheben, womit man nach zwei Jahren zu Stande war. Nun, da die für die ganze Gegend, wie für die aufgeforderten Unternehmer versprochenen und oft übertrieben geschienenen Vortheile nicht mehr zweifelhaft waren, erschien ein Churfürstlicher Freiheitsbrief, wodurch festgesetzt wurde, daß allen Anbauern, nebst dem unbeschränkten Eigenthum, Freiheit von allen Lehn- und Grundherrlichen Rechten auf immer zugesichert würde. Bald trat eine vom Regenten approbirte, auf 30 Personen festgesetzte Gesellschaft zusammen, die aus 30 Aktien oder Antheilen bestand. Nun grif man zu gleicher Zeit zwei große Kanäle an, deren jeder auf $1\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen in der Länge betrug; eines neuen Ausflusses in die Baar, und zweier Seitenkanäle nicht zu gedenken. Die Flußbette der zurückgebliebenen Seen wurden ausgefüllt, Vertiefungen geebnet, Stöcke und Strauchwerk gerodet, eine erhobene Straße (von Stockau

nach

nach Lichtenau) in gerader Linie angelegt, und alle Kanäle mit einfachen und doppelten Baumreihen von Weiden und Pappeln besetzt, wodurch für den künftigen Holzstand gesorgt ist, das Ganze aber eine der unterhaltendsten lachendsten Aussichten eines Gartens bekommt. Durch 5 Durchschnitte, wodurch der Donau ein neues Bett gegraben worden, ist das heilsame Unternehmen sowohl vor der großen Gefahr des Eisgangs als wegen künftiger Ausflüsse der Gewässer gesichert. Schon im Herbst des vorigen Jahres lagen 12000 Tagewerke trocken, wo zum Theil öde grundlose Steppen in ärndteschwangere Gefilde umgestaltet sind. Erst dieses Frühjahr hat man die jetzigen und künftigen Bewohner zum Kleebau und zu Einführung der Stallfutterung aufgemuntert, und ihnen, um Viehzucht und Ackerbau noch mehr zu befördern, 25 Freijahre von allen Abgaben, denen sich mit Häusern oder Stallungen Anbauenden aber 30 solcher Freijahre zugesichert. Die Kommission, welche zur Beobachtung und Aufsicht über dieses wichtige Geschäfte angeordnet ist, besteht aus einem Direktor, dem Geh. Finanz-Referendär, (Geh. Rath und Kabinetssekretär) Freihrn. v. Stengel *), und

*) Man sehe dessen am Jahrtage der Stiftung der Akademie (als Mitglied derselben) gehaltene Vorlesung über Austrocknung des Donaumooses (Münch.

zween Kommissarien, dem Ob. Landsregierungs-rath Frhrn. v. Aretin und obenerwähntem Hrn. Hofkammerrath (auch Gen. Straßen- und Wasserbau-Direkt.) v. Riedl, der sich um dieses große Unternehmen durch richtige Aufnahme der Gegend, so wie durch Anordnung der Arbeiten, ein immerbleibendes Verdienst erworben hat. Aehnliche Unternehmungen in andern Gegenden Baierns können allmählig dieses Land zu einer der glücklichsten Weltgegenden umschaffen. Unvergängliche Denkmäler der väterlichen Gesinnung Karl Theodors gegen seinen Staat —!

In Ingolstadt schied ich von meinem gütigen Reisegefährten, der seine Reise von hier weiter nach Nürnberg fortsetzte, indeß ich mich, um doch auch einen Theil der so gerühmten Reise auf der Donau versucht zu haben, auf ein sogenanntes Kehlheimer Fahrzeug, das eben abzugehen im Begrif war, einschiffen ließ, mit welchem ich schon zu Abends in Kehlheim eintraf. Vohburg war uns rechter Hand verblieben. Die Ufer und Aussichten, besonders aber die felsigten Gestade in der Gegend vom Kloster Weltenburg, würden hinreichenden Stof liefern, die Thätigkeit mehrerer Maler zu beschäftigen. Die Merkwürdigkeiten

(Münch. 1791) 22 Seiten in 4 — nebst dazu gehörigem Plan.

ten dieser Wasserfahrt, und wie die dem Strome entgegengehende Schiffe durch Pferde gezogen werden — alles dies hat Hr. Nikolai ausführlicher und ad unguem beschrieben. Indem die untergehende Sonne über die Donaufläche hin die Schatten der grotesken Felsengestalten verbreitete, und die lezten Strahlen der Abendsame in den noch unverdunkelten Wellen sich spiegelten, stand ich auf dem Schiffsverdeck, blickte zu den vorübergeflohenen Ufern zurück, und ahnende Gefühle schienen mir's zu bestätigen, daß ich nie wieder dieses Anblicks genießen würde. „Lebt wohl, lebt wohl, ihr schönen Ufer der Donau!“ rief ich laut — gieng dann unter das Verdeck zurück, und indem ich den Blick von den vorbeifliehenden Ufern hinwegriß, überließ ich mich dem beruhigenden Gedanken, daß jeder Stoß des über die Wellen hinrauschenden Schiffs mich meiner Heimath und dem Vaterlande näher brachte.

In Kehlheim ward Nachtquartier gemacht, und des andern Morgens mit Postpferden bis Regensburg gegangen. Auch hier verweilte ich nur kurze Zeit, sah noch manches Sehenswerthe, und besonders (in Gesellschaft des Hrn. Pred. Jampert) die berühmte Bibliothek der gefürsteten Abtei St. Emmeran, nebst dem Apparat an Instrumenten, machte Sr. Exz. dem Hrn. Minister Gr. v. Görz wiederholt meine Aufwar-

tung, und setzte endlich meine Reise nach Prag weiter fort, nachdem ich in den letzten Tagen meines Aufenthalts durch Empfehlung von München die schätzbare Bekanntschaft des Hrn. Hofkammerraths v. Dittmar und seines Schwiegersohns Hrn. Mandei erlangt hatte, in deren Familie ich mehrere der vergnügtesten Stunden zubrachte, und wobei mir zugleich die nähere Bekanntschaft des Hrn. Registrator Cämmerer zu Theil wurde.

In Prag verweilte ich mehrere Wochen. Was ich hier und auf der Reise durch Böhmen zu bemerken Gelegenheit fand — eine neue reiche Aerndte von Erfahrungen — davon gedenke ich bei einer künftigen Fortsetzung dieses Werks in einem neuen Theil Rechenschaft abzulegen.

In Dresden sah ich meinen Freund Hrn. Kommissionsrath Riem wieder, aus dessen Händen ich das Diplom als Mitglied der Leipziger ökon. Sozietät erhielt. Einige der bestellten Modelle (S. 8ter Brief) waren fertig. Aus dem Sozietätsgarten erhielt ich Sämereien, besonders von fremden Getraidearten, mit denen ich und der damals noch lebende Gr. v. Kalkreuth in der Gegend meines Wohnorts auf verschiedene Art nicht unglückliche Versuche angestellt haben. Ueber Resultate der hiebei angestellten Erfahrungen, imgleichen über Seidenhaasenzucht, und über die Bemühung des Hrn. van der Schilden

in Nieske zu Emporbringung der Chinesischen Bleichmethode (S. 5ter Brief) worüber ich Bemerkungen zu liefern versprach — gedenke ich in Zukunft etwas zu sagen.

Am 14ten Aug. langte ich glücklich wieder in Freistadt an, und fand die Meinigen wohlbehalten. — Hier siegle ich nun diesen letzten Brief an dich ein, und indem ich vom Ende meiner Fahrt auf den ganzen zurückgelegten Weg, wie auf die Art, mit der ich meine dabei gehabte Absicht ausgeführt habe, zurückblicke, weiß ich (wenn ich manche deiner Erwartungen unbefriediget gelassen haben sollte); kein Wörtchen aufzubringen — es wäre denn, daß ich mit Properz sagen wollte:

Quod si deficiant vires, audacia certe
Laus erit: in magnis et voluisse, sat est.

Ende.

Beilagen.

No. XIV.

Fortsetzung des geistlichen Vorspiels zur Passionsaktion, aus Bayern. Dritter und letzter Aktus.

Dritter Aktus.

Die Sündfluth.

Die Zimmerleute, die auf dem Dach der Arche ihren Hebebaum mit dem Cranz aufgerichtet, trinken, jauchzen und schreien dazu, was sie aus dem Halse bringen. Noä und Baumeister rechnen zusammen.

Noä.

Pfui T...! Habt ihr auch ein G'wissen?
Meister, das heißt d' Leut' recht b'sch...
Machts mir auf hundert Thaler ein Ueberschlag,
Und sagt's, ihr braucht vier Wochen grad
Und jetzt baut's würklich hundert Jahr,
Und zahlt hab ich über tausend Thaler gar.
Ehender ließ ich mich mit ertränken,
Oder thät mich früher henken
Eh ich nochmals bauen thät.

Baumeister.

Das ist wohl recht närrisch g'redt.
Hab ich euchs g'schaft, daß ihr bauen sollt,
Als wenns die ganze Welt logiren wollt?
Ihr seyd ein Narr mit eurem Haus.
Es macht euch jedermann ein Plaus.
Wer wirds denn auf ein Nägerl wissen,
Wie viel man Täg wird brauchen müssen?

Noä.

Ha! Nägerl, und hundert Jahr!
Soll einer meyn'n, wärt's b'sessen gar!

Baumeister.

Der Winter frißt wohl auch ein Zeit,
Wo man am längsten müssig leyt.
Kurz um, ich laß nicht mit mir zanken,
Zahlts, oder sagt's mir eure Gedanken,
Ich brech das Haus gleich wieder ab,
Und nehme dann an Holz, was ich verdienet hab,
Mögt's euch derweil ein wenig besinnen.
Ich will dafür eins trinken da drinnen.

Noä.

Potz Himmel, Stern! und noch kein End?
Die Leut seynd gar Impertinent.
(Die Zimmerleut trinken Gesundheiten.)
Vivat Bauherr Noemus!
Frisch und g'sund, wie 'ne Haselnuß!
Juchhe! Juchhe! Juchhe!

(Wer-

(Werfen das Glas weg, und schenken ein anders ein.)

Noä.

Das Plunderg'sindl, wie's mich plagt!
Thut Noth, daß's die Gläser auch zerschlagt.
(Die Zimmerleut trinken wieder.)
Vivat unser Meister desgleichen!
So stark und vest, als wie ein Eichen!
Juchhe! ꝛc.
(Werfen wieder das Glas weg.)

Noä.

Wirft mir noch einer ein Glas davon,
So zieh ihm's ab an seinem Lohn.
(Die Zimmerleute trinken wieder.)
Es lebe jeder Zimmergesell,
Flink, wie der T... in der Höll!
Juchhe! ꝛc.
(Und da werfen alle ihre Gläser weg.)

Noä.

Nein! das ist nimmer ausz'stehn,
Zuletzt müßt um die Sündfluth mit dem Kreutz noch gehn.
Oder etliche wächserne Männd'l verloben,
Damit es nur einmal losbrechen thät oben.

G.. V.. (schaut zum Fenster heraus.)
Ha, Noä! Ists Bänd'l endlich brochn;

Noä.

Ja, wie mich plag'n die grobe Zochen
G..V.., das sey dir geklagt!

G . . V . .

Das Maas ist voll. Wie ich gesagt,
Werden gleich Zeichen am Himmel erscheinen,
Dann werden die Leute jammern und weinen.
Aber ich will sie nicht erhörn.

Neptunus schleicht in Wasserstiefeln hübsch still auf den Zehen daher, und sprichrt:

Das war doch einmal eins! das hör ich gern!
Wie hab ich mich nicht zwingen müssen,
Weil ich nicht hab dürfen brudeln und güssen?
Bin immer auf der Steer rum gerennt.
Und hab mein Maul oft brav verbrennt.
Wenn ich denn hin und wieder so ein Plag,
Wie kommen wird am jüngsten Tag,
Nur angekündt auf vierzehn Täg,
Wegbethet hab'n sie mich von Fleck,
Wie ihr ja selber wohl mög't wissen;
Euch mußten sie ja am ersten begrüßen. —
Aber wie wirds? wann darf ich anfangen?

G . . V . .

Laß dich nur nicht weiter nach bangen.
Wie ists denn? Steht deine Arche schon da?

Noä.

Bis auf ein Kleines, G . . V . .! Ja!

Neptunus.

Ich meyn, man könnt in hundert Jahren
Sich g'nug Verdruß, und Gall ersparen,
Nun endlich 'mal wärs doch wohl Zeit.

G . . V . .

Ach! du rechnest auch gar zu weit.
Seynd dann schon hundert Jahr verflossen,
Seitdem die Sündfluth ich beschlossen?

Neptunus.

Wolt ihr ja meinem Wort nit traun,
So thut nur in Kalender schaun.
Bei euch ist d' Ewigkeit ang'schrieben,
Wie ein Tropf, der im Schapfen hängen
blieben.
Ihr wißt vor lauter Gütigkeit
Durchs ganze Jahr nit, wie's in der Zeit.

G . . V . .

So mach dich also gleich bereit.
Du, Noä, aber führe heut,
Was ich befohl'n, der Arche zu,
Daß ich mein Recht erfüllen thu'.

Neptunus.

Spricht zum Noä anfangs, dann wieder
zu G ... V . .
Flink bin ich da mit meinem Heere.
Dann heißts auf Erden: Miserere!
Aber kein Miserere gilt weiter.
Ich ertränk Roß und Mann. Die Bären-
häuter!
Verfallen endlich ist ihr Wechsel.
Drum laß ich auffitzn mein altes Hexel.

Bald sollst du G .. V .., dein Wunder sehn,
Wie alles wird untereinander gehn,
G'schieht ja alles zu deiner Ehre.
Jetzt b'hüt dich Gott, mein lieber Herre!

G . . V . .

Leb wohl, mein Sohn, und komm fein wieder,
Wenns menschlich' G'schlecht liegt vollends nieder,
Und hole dir deine Preismedaille —

Noä.

O menschlich G'schlecht, mit dir stehts male!

G . . V . .

Laß Noä itzt dein Jammern bleibn.
Thu Vieh und Mensch in die Arch' eintreibn,
Wenn dann losgeworden der Sündfluthzügel,
Schieb ich selbst vor der Arch den Riegel.

Noä (schlägt sich vor die Brust.)

Mein lieber G .. V .. bleib der Arch fein gnädig,
Und erhalt sie von deinem Zorn ledig.
Wolln auch täglich unser Morgn- und Abendsegn bethn,
Uns mit dem Vieh viel scheern, und kethn.
Sey doch nur ein gütig barmherziger G ..!

G . . V . .

Da hast meine Hand drauf! Leid'st keine Noth!
(Gott Vater ab.)

Noä (schreit in die Arch hinein:)

Nun habts ihr noch nicht gnug gesoffen?
Oder wollt euch nun bald verloffen?
Meister! dein Geld ist hergericht.
Schaf mir nur deine Leut aus 'm Gesicht.

Meister.

Die Thür, die müssen's noch einhenken.

Noä.

Ach, auch dies will ich gern euch schenken,
Wenn ihr mich nur bald verlaßt —
Geschmeiß, bei Gott und Welt verhaßt!

X^ma Exhibitio.

Am Firmament erscheint ein goldpapierener Komet mit einem langen langen Schweif; der Meister sieht ihn, indem er das Naigl ausstürzend gen Himmel sieht, und spricht:

Hilf Gott! wer muß die Zeche bezahlen!
Ist mir doch's Herz in d' Hosen g'fallen.
Blix! Seyd wohl gar ein Hexenmeister!

Noä.

Gelt's Bub'n! Nun schaut ihr aus, wie Geister,
Und bleich wie g'spie'nes Aepfelmuß.
Wie oft hab ich g'schrien: Thut fein Buß!
Nein, nein! Ihr ließt das Räd'l verlaufen,
Davor mögt ihr nun brav ersaufen.

Exhibitio.

Es kommt ein Falzbrett an 2 Stricken, worauf ein Todtenkopf, und eine Todtenbahre gemalt ist.

Lippl.

Potz S...! Was kommt da wieder?

Veitl.

Steigt was für den Todtengräber nieder,
Dem blüht sein Waitzen. Das bedeutet Sterben.

Hiesl.

Wohl wär' mir, thät ich sie alle beerben.

Exhibitio.

Es lassen sich 2 flammende übereinander gelegte Schwerdter sehen, und es ist, als hörte man in Himmel schiessen nnd Krieg führen.

Hans.

Kommt da schon wieder ein ander Ding.
Wird mir um's Herz verzweifelt gering.

Görgl.

Bedeutet nichts anders, als Türkenkrieg.
Denkts nur an mich, wenn ich euch betrüg'.

Hiesl.

Oder wohl gar Rebellion!

Görgl.

Nein! da denkt kein Deutscher dran.

Gidi

Gidi (sehr ängstlich kommend)

Thu euch überall schon suchen,
Und dabei sak . . . tisch fluchen,
Daß man euch nirgends finden kann.
Schaut mir mal droben die Dinge an.
Da stehn euch schreckliche Zeichen am Himmel.
Im Zeughaus hört man Getümmel,
Als thäten sich tausend Trommeln rühren,
Bomben krachen, pilotonniren.
Das ist euch gar ein lamentabls G'würgl.
Möcht' all's schier verzweifeln, lieber Görgl.

Görgl.

Gehts in der Stadt drinn auch so zu?

Gidi.

Das glaub' ich. Es hat kein Mensch keine Ruh.

Es erscheinen unverhoft die sieben magern Kornähren des Pharao auf ölgetränktes Papier gemalen, und ein Amperl (Lampen) dahinter.

NB. Da muß man Acht geben, daß das Papier nicht fängt, und die Exhibition abbrennt. Auch daß das Amperl nicht herabfällt, um Schweinerei zu vermeiden.

Barthl.

Da schau ein Mensch nur her itzunder,
Was kommt da schon wieder?

Hans.

Seht nur! Potz alle Plunder! welch spissigs G'traid!

Veitl.

Veitl.

Bedeutet Theurung, auf meinen Eid.

Görgl.

Nein, da dank' ich, und geh lieber weiter.
Werd' Dragoner oder Reuter.

Barthl.

Nimmer, nimmer blieb ich da.
Ich geh nach Amerika.

Lippl.

Das Handwerk mich im Buckl kuß.
Ich geh zum Prinz Heraklius.

Meister.

Je, was wolln wir denn so treiben?
Besser ists, noch hier zu bleiben.
Darf ein Christ dem Türken traun?

Barthl.

Dort giebts Festungen zu baun.
Allons munter, frisch herbey!
Fort, zum Bauamt der Türkey!

Hans.

Halt! der Türk thut uns beschneiden.
Pfui! das können wir nicht leiden.
Laßt nach Holland uns marschieren
Dort darf jedes frey handthieren.

Veitl.

Ei, da wär ich wohl ein Narr.
Werd' lieber Strickreuter oder Husar.

Meister.

Du sakrischer Kallmeiser!

Barthl (im Abgehn.)

Behüt euch Gott! ich werd Karthäuser.

Meister.

So hält denn keiner mir mehr bey?
O pfui, der schnöden Menschentreu!

Gidi

O weh! ich leide grimmig Durst!
Nähm mich ein Arzt, ich würd Hanswurst.

Anmerkung der Kunstrichterl. Dieser Gidi ist kommen, als wär er vom Himmel herab gefallen. Weiß kein Mensch woher. Itzt geht er, weiß kein Mensch wohin. Ich P. Umgang. Laßts ihn nur gehn. Weint ihm kein Mensch nach. Gehn öfter so aus und ein in Komödien. Was gehts uns an?

NB. Nachdem die Leut alle vom Theater weggegangen, so kommt das liebe Vieh, um selbiges zu besetzen, und keine Lücken im Zwischenakt zu lassen. Ueberhaupt thäte wohl oft ein so gutthätiges Thier auf manchem Theater unvergleichliche Dienst, wenns bald bey der Hand wäre. Billig sollte jeder Theaterdirektor einen Ochsen oder Es'l im Futter haben, damit er, wenn sich ein Herr Akteur bey einer Tänzerin verplaudert, daß er nicht gleich aufs Schlagwort acht geben kann, den Ochs ad interim, loco seiner, pro Diversione publici hinausschicken könnte. Bei unsern Vorstellungen müssen wir halt bisweilen selbst hinaus, oder wir schreyn so lang: Sau! Sau! Sau! bis uns der Lippl, oder Görgl hört; und die Sau alsdenn herausgeht.

XI^ma Exhibitio.

Unter einer Trauermusik kommen die Thiere paar und paar, hübsch gemalt, und pro varietate, die einen springend, die andern liegend, noch andere gehend oder auch walzend. Drauf werden sie alle in Stricken hübsch verbandelt, daß es Niemand sieht, die Arche hineingezogen. Hinten drein kommt die Familie des Noä, und tragen Kisten und Kasten, Stühl und Bänck, Spiegl und Familienportrait, Seßl und Canapee, Bett' und Tisch, in Summa ihre Mobiliarschaft in die Arche. Die Vögl fliegen beym Dachfenster hinein. Natürlich kann man sich vorstellen, daß die Schafe blöcken, die Ochsen brüllen, die Hunde bellen, die Tiger heulen, die Katzen mauzen, die Lerchen girrn, die Finken schlagen, die Schwalben tischtascheln und die Hähne Goklhohan! schreyen, jedes halt nach seiner Art, welches einen gar angenehmen Mischmasch von verschiedenen Melodeien, und Dialekten giebt.

Ehe Noä in die Arche hineingeht, kommt ihm ein Engel in unserm heiligen Ordenshabit entgegen, mit Chorrock und Stolen, samt einem Rauchfaß in der Hand, und einem Weyhwedl, der an die Thür das heilige C.† M.† B.† schreiben thut (Kaspar, Melchior, Balthasar bedeutend) welches den Leuten begreiflich machen soll, daß sie erstens in kein Haus einziehn, das nicht ausgeräuchert ist, zweytens, daß das Ausräuchern so alt ist, als die Arche Noä, drittens, daß wir beym Ausräuchern Ministerium angelorum versehn. Diesem Engel setzt dann der Noä gleich eine von seinen besten Flaschen Wein auf, und drückt ihm in einem Papierl, weil er's, einen unsrer Ordensbrüder repräsentirend, nicht so blos anrühren durfte, ein nahmhaftes

Stück

Stück Geld in die Hand, welches der Engel, alsogleich annehmend, auch beim Glasl Wein brav Bescheid thut, endlich das Maul wischend, und den hochgeehrten Herrn Vater Noä auf die Achsl taschelnd, dann den Mädln Ringerln an die Fingerl steckend, und den Bubn Teufelsgaisln verehrend, endlich die ganze Familie benedicirend, und mit Weyhbrunn bespritzend, mit Hinterlassung des angenehmsten Geruchs verschwindet, wo denn Noä eigentlich erst gewahr wird, daß es ein Engl gewesen. Darinn nun liegt eine doppelte Lehre; Imo wie wie man geistliche Verrichtungen dankbar aufnehmen, und uns ehren soll, IIdo daß man sich nicht ärgern muß, wenn wir brav zugreifen, weils die Engl selbst e. g. dort beim Abraham gethan; wie denn weil geschrieben steht: Edite, quae apponuntur, d. i. was man euch aufträgt, schlampts z'samm!

Sobald der Engl weg ist, kommt G. . B. . und spricht:

Dein Aktus hat mir gefallen schier,
Was du diesen thust, thust du mir.
Sie nennen sich zwar nur die Kleinen,
Doch werden sie einst wie Sonnen scheinen.
Und auf den Stühln der Richter sitzen,
Gerechtigkeit auf die zu blitzen,
Die sie allhier verachtet han. —
Jetzt mach ich zu — die Wäsche geht an.

Noä.

Hof' dich g'sund bald wieder zu sehn.

G . . v . .

Was anders? Laß dir die Sorgn vergehn! —
Nun, Gott Neptun, üb' deine G'walt!
Versauf die Sünder!

Neptunus (kommt mit seinem vergoldeten Dreyzack, statt des Kommandostabes.)

Herr, alsobald!
Ich eile baß, sonst reuts dich wieder.
(zu den Winden hinaufsehend.)
— Itzt ziehts die Zapfen, meine Brüder!
Schlagt droben im Himmel die Fenster ein!

Exhibitio.

(es regnet erschrecklich.)

Potz Blitz! Geht bis auf d' Haut hinein;
Hab doch mein G'wand dicht übereinander.
(Veitl kommt mit einem Wanderbündl daher gelaufen.)
O sagt mir, lieber Herr Alexander!
(Oder wie ihr heißt) — Ich möcht nach Preußen
Aus ganzer Herzenslust hinreisen;
Zu werdn ein Todtenkopfhusar.
Hier geht der Weg hin, ists nicht wahr?

Neptunus.

Ja, ja; doch muß dichs nicht verdriessen,
Wenn du naß wirst.

Veitl.

Wird nicht alleweil so gießen.

Görgl (mit einem Werber aus Amerika.)

Halt! geh mit nach Amerika!

Neptunus.

Ihr Herrn, bleibt nur ein wenig da,
Ihr könnt hernach gleich nüber fahren.

Görgl.

Ei, ihr habt uns vor ein Narren.

Neptunus zum Werber.

Der Herr wirbt g'wiß in unserm Land?

Werber.

Zu dienen.

Neptunus.

'S ist doch Spott und Schand!
He Apl'! komm mit deiner Laugen!
Für falsche Werber thuts just taugen.
Die Kerl stehln uns Landeskinder,
Man sollt' sie jagen gleich alle zum Schinder.

Exhibitio.

(Ein erschreckliches Donnerwetter. Die Appl auf dem Gaisbock reitet schnell einher, und schreit:)

Hier bin ich, auf den ersten Pfif!

Der Werber (spannt geschwind sein Gewehr und schießt.)

Die muß herab, wenn ich sie trif.

Görgl.

Mein Seel, das ist ja gar ein' Hex!
Auf den Knall fällt sie herunter, und die Hexe sieht man nicht mehr.
Fast Kall und Fall!

Neptunus.

Du Lümmel, leck's!
(Der Werber und seine Kameraden wollen die Hexe suchen.)

Werber.

Adieu Parti, Herr Ziegenbock!

Neptun.

Habt's doch nicht troffen.

Veitl.

Den Unterrock,
Herr Officier, habts' runter g'schossen.

Werber.

Gillt grad so viel, als d' Erdingerhosen.

NB. Man sagt, dort haben sie eine Hexe herunterschiessen wolln; aber die vermeinte Hex war weiter nichts, als ein Paar unschuldige Hosen, welche der Wind beym Nestler von der Stangen wegholte. Ich lasse mich da jetzt nicht drauf ein, ob die Herrn Erdinger auf eine Hexe, oder auf ein Paar Hosen geschossen. Ich hab selbst 7 Geschwisterte, 4 Schwäger, und meinen H. Göttn zu Erding, und haben mich dort alle Leute lieb. Gnug! Sie haben auf eine Hex schiessen wollen, und das verrathet schon Zelum pro domo Dei. Vielleicht hat die Hexe ein Paar Hosen angehabt, wie es dann zum Reiten für sie gar kommode, und also auch sehr wahrscheinlich gewesen wäre, daß man ihr die Hosen vom Leibe hätte schiessen können, besonders

wenn

wenn das Pulver geweiht gewesen wäre, und man nichts anders intendiret hätte, als blos ad territandam Hexam, eamque convertendam. Doch thut man in dergleichen Fällen, wo es auf die Intention ankömmt, prudentissime agiren, wenn man distinguirt. Wer auf eine Hexe schiessen will, der soll sein Pulver zuvor weihen lassen, und zwar bey uns, denn unsere Benediktionen seynd gewandt. Wir machens uns selber, und der heilige Orden acceptirts, und der heilige Vater trägts dann gleich zu G.. V.. und G.. V.. sagt zu unserm heiligen Vater per se: „Was du thust, ist mir recht" und dann ratificirts der heilige Ordensvater, und giebts unsern Obern im Traum ein, daß sie schon ratificirt seyn, und so haben wirs von der allerersten Hand, aus dem Himmel herab, ohne einen Pabsten, eine Congregationem Rituum, einen Bischof oder einen andern irrdischen sündigen Menschen, erst drum salutiren zu dürfen. Wer aber weiter auf eine Hexe schiessen will, oder geschossen hat, der kann vom weltlichen Richter auch deswegen, weil er pure loquendo eine Hexe geschossen hat, für keinen Wildprätschützen gehalten werden, denn sie gehören nur per Ampliationem unter die Altilia. Kurz und gut, wenn mir halt eine Hexe in Lüften begegnet, so schieß ich drauf. Beim Deixl! Hex, oder Unterrock! Gleich viel!

XII^ma Exhibitio.

(Es fängt an erschrecklich stark zu hageln.)

Veitl.

Ach! Au weh!

Werber.

Mein armer Schedel!

Görgl.

Lebt denn wohl, ihr Herzens-Mädel!
Hintern Zaun hier zu krepiern!
Solch ein Wetter herzuführen!
Ach, Au weh! Ich sterbe schon!

Neptun.

Schauts! das ist der Bosheit Lohn!
Fahrts nun ohne Reu und Leid,
Wie 'ne Sau, zur Ewigkeit.

Veitl.

Gute Nacht, du schnöde Welt!

Neptun.

Glück zur Reise überm Belt!

Exhibitio.

Das Wasser schwillt hoch auf, und führt die drei in den Wellen mit sich fort.

Werber.

Statt leider nach Amerika,
Geht's, Brüder, tief ad Tartara.
Thut uns der Teufel selber hohlen,
Gut! so zerreißen wir nicht so viel Solen.
(Hier gehts auf schneller Wasserpost.)

Neptun.

Dein Spaß, Verstockter! die Seele dir kost't.

Auf, Buben! blast zu, und machts brav
Wind,
Bis alle ein Raub des Abgrunds sind.

Exhibitio.

Es entsteht grausamer Sturm; das Wasser wirft die Schiffe daher von weitem. Man sieht Leute, die sich aus den Schiffen auf die Berge flüchten. Die Algierer nehmen Schiffe weg. Da giebts Seeschlachten auf verschiedenen Ecken von Korsikanern und Franzosen, von Spaniern und Engelländern. Sie schiessen auf einander. Auch bombardirt man die Leute auf den Bergen, und sie delogiren einander. Ist eine erschreckliche Exhibition, wobei allemal etliche Pfund Kalfonium drauf geht, bis die meistenmale, so balds ein wenig hitzig wird, ein Loch in die Paucke kömmt.

Neptun.

Potz Schlakrawald! itzt wird mir warm.
He, Bruder Vulkan! daß Gott erbarm,
Schlag drein mit Blitz und Donnerwetter!

Vulkan (mit einem Schurzfell voll Donner und Blitz in Lüften.)

Da bin ich! zu dienen, mein lieber Vetter!

XIII^tia Exhibitio.

Wirft Blitz und Donner aus. Mit einemmal scheitern die Schiffe, und gehn zu Grund. Das Wasser steigt nun über die Berge, und man sieht bald keinen mehr.

Neptun.

Blast zu, liebe Buben! Nur wacker drauf!

Hans (kommt heraus.)
Beim Teufel! Mich hebt der Wind gar auf.

XIV Exhibitio.

Es stürmt, daß die Leute in den Lüften herumfliegen.

NB. Es sind lauter ausgestopfte Jackel, die in Stricken hangen. Natürlich, denn für lebendige Menschen wärs zu gefährlich, und könnten das Herumschleudern sine periculo nicht ausstehn. Weiß nicht, ich glaube, man müßts zuvor versuchen. Malefikanten sollte man haben, an denen nichts gelegen wäre, da könnte man's schon produciren. —

Lippl (mit einer Nationalkokarde auf dem Huth.)
Au wehe, wenn ich übers Wasser muß,
Zu meinen Prinz Heraklius.
Da werd ich jämmerlich viel speien.

Hans in Lüften.
Du meinst, es thuts das Wasser so treiben.
Schau, Lippl! Hat mich der Wind aufgehobn.

Lippl.
Ei lieber Hans! was thust da droben.
Du Narr! hättst dir einen Stein eingeschoben.

Neptun.
Wart nur ein wenig, bist auch gleich droben. —
Nur zu! Nur zu! blas'ts wacker drauf!

Lippl.

Lippl.
Ei Schlakra! Hebt der Wind mich auf!

Exhibitio.

Der Sturm treibt die zween gegen einander, daß sie sich die Köpfe zusammenschlagen.

Hans.
Was schlagst mich, Lippl, so vorm Grind?

Lippl.
Ich thu's nicht, Narr! Es ist ja der Wind!
Es hat mir selber weh gethan —
O Prinz Heraklius! erhalt deinen Mann!

Hans zu Lippln (als sie wieder mit den Köpfen zusammen kommen.)
Was schlagst mich schon wieder, du grober Pumpf!

Lippl (ins Wasser fallend.)
Au weh mir! da lieg ich im Wasser! Plumpf!

Hans (schreit schwimmend, mit Händ und Füssen platschernd.)
Heilige Engel Gottes mein,
Nehmt mich in Schutz und Schirm gar fein.
Gutherzlich will ich folgen euch.

Neptun.
Kämen auch die Engel Gottes gleich.
Zuvor hast wenig aus ihnen g'macht —
Itzt, lieber Hans, auch gute Nacht!
(Hans geht unter.)

Hiesl (fährt auf einem Tölperbrügl (kleiner Nachen) mit dem Gidi daher.

Holla, Bruder, fahr ein wenig sacht!
Und nimm vorm Anfahrn dich in Acht!

Gidi.

Heilige Karmeliter, hier
Helft uns durch reiches Skapulier! —

Neptun.

Die Schlingl! Itzt wissen's tausend Sprüchel.

Hiesl.

Schau, Gidi, dort'n wär noch ein Bichl,
Fahr drauf zu.

Vulkan.

(Schleudert ein Paar Hand voll Körbl voll Blitz auf sie zu.)

Hei, piff, paff!
In die Höll mit euch all'n und wärt ihr Graf.

(Indem erschlägt sie das Wetter, und sie gehn jämmerlich unter.)

Nun kommt die Hexe wieder dahergeritten, und hinter ihr sitzen Barthl, Sepp und der Baumeister auf dem Gaisbock, so, daß mentionirter Gaisbock ziemlich gravirt zu seyn scheint. Auf den Wellen schwimmen die Insignia der Todtsünden einher.

Hexe.

Hab's aufsitzn lassen, um ein Kreutzerl, mein Herr!

Sonst wärn's zur Sündfluth zu spät gekommen.

Neptun.

Auch du hast göttlich Urtheil vernommen,
Wohlan ich brauch dich fort nimmer; du mußt sterbn.

Hexe.

Das thu ich ja von Herzen gern.
Ein alts Weib ist so nit mehr in Ehrn.

Meister.

Was wärs denn sammt meinem Kreutzer und mich.

Sepp.

Frau Hex'! ich hab euch brav bezahlt.

Barthl.

Ich auch.

Neptun.

Wer's mit den Sündern halt,
Darf sich der Sünder Loos nicht schämen.

Barthl.

Ich werd Karthäuser.

Neptun.

Aufzunehmen
Ist allen Klöstern itzt verbothen.

Meister.

So führt uns zu den Hottentotten.

Alle drey.
Wir henken uns halt am Gaisbock an.

Hexe.
Da seyd's ihr Wichte übel dran.

Neptun.
He, holla! das Fuhrwerk geht gleich drauf.
Nun, Monsieur Geisbock, merk er auf!

XV Exhibitio.

Neptun pfeift, wie G.. V.., und so bald er gepfiffen hat, schlägt der Gaisbock hinten und vorn aus, und schmeißt alle viere ins Wasser. Sie schrein erbärmlich.

Barthl.
Hilf Himmel!

Hexe.
Teufel!

Sepp.
Schlakra — —

Meister.
— — Centen! —

Neptun.
Hab ich nicht g'sagt, das Blatt solle sich wenden.
Da liegn nun die Hunde begrabn,
Weil sie zumal gesündigt habn.
Wars nicht ein wahres Kikelkakel
Und ein gar schreckliches Spektakel.

Ich mußte Gute und Böse vermengen —
Itzt will ich die Wäsch' in der Luft aufhängen.
Hat vierzig Tag' das Gießen g'währt,
Und vierzig Nächt'. Ist unerhört. —
Nu, Bübl'! Ihr habt euch brav gehalten.!
Sollt meine Gnade auch ferner behalten.
Vorjezt nun munter! und macht frischen Wind.
Dann setzt sich das Wasser, dann trocknet's geschwind.

Neptun hängt sein Paladran auf, wischt sich ab, und läßt sich einen Trunk schmecken, und spricht:

Nach der Arbeit ist gut feyrn.

Noä (macht das Fenster in der Arch auf.)

Kinder, das kann ich betheurn,
Daß ich in sechs hundert Jahren
Solchen Jammer nicht erfahren *).
Nun will ich gleich einen Bothen aussenden,
Der mag sich umschaun an allen Enden.
Fleuch hin, mein Rab!

XVI Exhibitio.

Der Rab fliegt aus und schreit:
Cras! Cras! Cras! Cras!

Noä.

Seht! selbst das Thier ruft Deo gratias.

Noe

*) Noe war damals 600 Jahr alt. S. 1 Genes. 8.

Neptun (zum Raben)

Was ists, du lieber, schwarzer Herr Vetter!
Bist g'wiß ein leid'ger Menschenspötter?
Der, wenn er Buß thun soll, auch Cras,
So lange schreiet, bis aller Spaß
Ein Ende nimmt, und seine Seel
Zum Abgrund tanzet in die Höll!

Noä (macht das Fenster wieder auf.)

Der Rab bleibt aus und kommt nicht wieder.
Geh, Taube du, und sey so bieder,
Sieh um dich auf dem Erdenrund,
Ob man sie schon besteigen kunnt.

Exhibitio.

Noä läßt eine Taube aus, und macht das Fenster wieder zu.

Neptun (zur Taube.)

Ha, Mäuserl! dir gefällt wohl noch nir,
Weil du so drein schaust, als wie die Füchs,
Wenn die Weintraub'n noch nicht zeitig seyn.

Die Taube fliegt wieder dem Fenster zu, und Noä macht auf, läßts hinein, und sagt:

Getreues Thier, kehrst wieder ein?
Das dienet mir von Gott zum Zeichen,
Das Wasser wolle noch nicht weichen.

Neptun.

Fromm, wie das Täub'l, geht's, Kinder, aus,
Um's Bethläuten kehrt's wieder nach Haus.

Noä (macht das Fenster wieder auf.)

Seit neulich seyn schon sieb'n Tag vorbei;
Muß eine Taube auslassen aufs neu.
Flieg, Täublein, und besieh die Welt,
Sag mir dann wieder, wie es bestellt.

XVII^ma Exhibitio.

Noä läßt die Taube aus, diese fliegt herum, setzt sich auf einen Oelbum, bricht ein Zweigl ab, und kehrt damit wieder zur Arche.

Neptun.

Schau, was dir einfällt, du kleines
Sch . . rl!
Mußt gar haben ein Roßmarin-Sträußerl.

Noä (zum Fenster hinaus.)

Nun ghen wir bald bei so guten Dingen,
Um Gott das Te Deum laudamus zu singen.

XVIII^va Exhibitio.

Neptunus pfeift gegen alle vier Wind, und diese kommen schnell herzugeflogen. Neptunus schenkt ihnen was, und sie halten sich weiter nicht auf, als bis er mit ihnen gesprochen, und fliegen dann wieder fort, nachdem sie ihm die Hand geküßt haben, wie es sich für gut erzogene Kinder schickt, besonders wenn sie etwa einen Geistlichen sehn. Dem sollen's über 3, 4 Aecker nachlaufen, um die Gnade zu haben seine geweihte Händ zu küssen.

Neptun.

Itzt, Göttn, ists gut, das war'n euch Strapazien
Da kauft's euch Mandeln oder Pistazien,
Und thut's mir euren Vater grüssen!
Ist mir leid, daß ung so plagen müssen.

Nord.

Hat gar nichts zu sagen. Schafts nur bald mehr.

Süd.

Auf ein einzigs Winkerl flieg'n wir her.

West.

Bedanken uns, Herr Gott, auch für die zwei Kreuzer.

Ost.

Thäten's umsonst schon. Empfelen's uns weiter. (Alle ab.)

G.. v.. (macht das Fenster im Himmel wieder auf.)

Nu, da ist endlich noch ein ganzes Häuserl',
Die andern seynd z'samgeschlag'n mit Mann und Mäuserl.

(„Es wurden die Fenster des Himmels eröfnet." Gen. 7 Kap.)

Noä, weil ich wieder thu ein trocknes Fleckl sehn,
So daß man mit Ehrn kann gehn und stehn,
Kann Leut und Vieh sich aus der Arch heraus scheern
Wachset nun brav, und thut euch vermehrn!

XIX^na Exhibitio.

G . . V . . macht gleich wieder zu. Ein Engl schiebt den Riegl bei der Arch zurück, und verschwindet. Noä geht heraus mit seiner Familie, und alle Thiere auch, wie sie hineingegangen sind.

NB. Hier ist zu merken, daß die Thiere itzt alle mit den Schweifen voran herausgehen, natürlich, weils nur auf einer Seiten gemalen seynd, und das ist weiter nicht schön. Da könnte sich ein Gutthäter eine Ehre machen, oder wenn die Zünften und Handwerker die Thiere mit einander theilen thäten, und nähmen etwa die Metzger die Ochsen und Kühe, die Herrn Land- und Gaubader die Esel, die Schulmeister und Waisenhausväter nur kleine Vögerl, weil sie ohnedem nicht viel einzubrocken haben, etwa den Gimpl, und so fort, und ließens malen, so wäre die Exhibition viel schöner und natürlicher; denn in der ganzen Welt geht kein Ochs, wie der Krebs zurück, ausser der größte Ochs, der Sünder, der geht jederzeit mit dem Hintern voraus, und immer mehr von der Gnad Gottes zurück, bis er endlich, weil er keine Augen hinten hat, in den Graben der bösen Gewohnheit fällt, und darin liegen bleibt, bis ihn der Meister Tod aufarbeitet. So ists und so hätt ich g'meint; aber zum Fressen und Sauffen haben's allweil Geld, aber wenn die Ehr Gottes s' Maul aufthut, seynd die Säck fest zugefroren.

Noä.

Allmächt'ger Gott! was ists für Gnade,
Zu entrinnen einem so schrecklichen Bade!
Hui, Buben, (zu seinen Söhnen) laßt uns nicht
lange so schaun.
Dem Herrn woll'n wir einen Altar baun,

Und opfern ihm von jedem Thier,
Das er so gnädig erhalten hat hier.

Sie bauen, machen Feuer, zünden das Opfer an, knien um den Altar herum, und beten. Als dies Neptun sieht, der immer auf der Seite steht und schaut, was das Ding werden will, sagt er:

Da schaut, ihr Christen! nach jeder Gefahr
Sollt ihr eurem Gott so danken fürwahr.

Noä.

Herr, die wir alles von dir haben,
Nimm an von uns hier diese Gaben,
Damit's zu deiner Ehr ersprieß.

G...P.. (macht das Fenster auf, und sagt, da er den angenehmen Geruch wittert:)

Potz E. .! was riecht so süß! —

(„Der Herr roch den lieblichen Geruch ꝛc." 1 Gen. 8 Kap.)

Nein, Noä, nein, thust du mir das,
So, — weißt du was,
Ich will die Welt nicht mehr verfluchen,
Und gar so jämmerlich heimsuchen.
Denn der Menschen Sinn und Gedanken
Von Jugend auf nur zum Bösen wanken.
Alle Tag, so lang die Erde steht,
Soll geerndtet werden, und gesät;
Sommer, Hitze, Winter, Kält,
Tag und Nacht soll haben die Welt.
Wachßt und mehrt euch nun wieder auf Erden,
Alle Thiere solln euch unterthan werden.

Was ich spreche da mit euch,
Davon, Neptunus, sey du mein Zeug.

Neptunus.

Ei wie, G.. V.., denkst itzt auf mich?
Was hab ich dann verdient um dich?
Was ich gethan, war meine Pflicht,
Hab alls bloß für deine Ehr verricht.

G.. V..

Du frommer und getreuer Knecht,
Komm her, du hast gehandelt recht,
Verschwiegen, nüchtern, fleißig, treu,
Darum dir meine Gnad mit sey.
Zu zeigen, wie ich dir gewogen.
Nimm um den Hals — den Regenbogen.

XX^ma Exhibitio.

G.. V.. hängt dem Neptunus den Iridem um, wie die großen Herrn vor vielen Jahren den Künstlern und Gelehrten Gnadenketten zum Zeichen ihres Verdienstes umgehangen haben, welches aber meines Wissens itzt nicht mehr recht Mode seyn soll. Dann, indem er ein Pergament mit einem Siegel daran, aus der Tasche zieht.

Und hier — auch dies Diplom dabei!
Thust du nun in dieser Gala erscheinen,
So soll die Welt nichts anders meynen.
Als ich erneure meinen Bund —
Hör' Welt! das sey dir ewig kund!

XXI^ma Exhibitio.

Alsogleich erscheint die Fama in Lüften, unter Trompeten und Pauken, und posaunt an allen 4 Ecken der Welt aus, in einer prächtigen Arie:

Hör Welt, das sey dir ewig kund,
So oft du siehst den Regenbogen,
So findet sich dein Gott bewogen,
Dir zu erneuern seinen Bund!

Die 4 Winde fangen es auf, und wiederholen es in einem Chor.

NB. Diese Exhibition hab' ich erst inventirt. Zwar ich soll wohl nichts sagen, weils eigen Lob stinkt; aber sie ist pompös. Das Beste spart man immer auf d' lezt.

Neptunus.

G..V.., ich bedank mich halt gar schön,
Will euch ein andermal auch wieder beistehn.

Cybele (kommt eilends.)

Mir ist'ein Freudenpost zu Ohren kommen.
Ich hab von ewigem Fried vernommen.
Da habe ich dann nicht verweilt
Und bin zu danken gleich hergeeilt
Doch wie, Neptunus, du thust ja blitzeln
Viel schöner, als meine Maschen und Spitzeln.

Neptunus (mit einer Verneigung.)

G.. V.. gab's.

Cybele.

Wie? Soll ichs glauben?

Macht etliche gar tiefe Knixerl, und lächelt. G..V.. gar ehrerbietig an, und endlich fällts gar nieder auf die Knie, und schreit auf eine gar rührende Weise:

G..V..! — Mir ein solches Band auf d' Hauben!

G..

G.. V.. (zieht sogleich eines aus der Tasche, und giebts ihr.)

Dir mach ich ein grünes mit Blumen gestickt,
Das sich auf dich auch viel besser schickt.

Cybele.

Zu tausendmal vergelts, Gott Papa!

Vulkan und Aeolus (kommen.)

Wo man geht und steht lauter Alleluja!
Drum haben wir uns auch aufg'macht,
Zu bezeigen dir die schuldige Acht.

NB. Nun folgt das Schönste im ganzen Vorspiel, und das ist die Schlußarie. Wenn ich Noten schreiben könnt, thäte es mich freuen, sie herzusetzen, wie sie ist; aber ich kann's nicht. Sie ist von der Composition des H. Ludimagistri loci. Ich will sie aber hersetzen, daß man nur nach dem Stoß des metrum Noten drunter setzen darf. Trompeten und Pauken sind auch dabey. Also

Schlußarie
a Pluribus.

G.. V.. (majestätisch.) Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geschlossen sey mein Gnadenbund!
Pauken. Pum! Pumpidipum! Pum! Pum!
Noä. (sanft) Herr, deine Lieb' ist ohne Grund.
G.. V.. (warm) Geschlossen sey mein Gnadenbund!
Noä. (tiefgebeugt) Mein Herz von selber ist verwundt.

G.. V.. (wärmer) Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noä. (schmelzend) O schöner Tag, o schöne Stund!

G..V.. (am wärmsten) Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noä. (fast ohnmächtig) Mein Dank erstummt in meinem Mund!

G..V.. (brinneifrig) Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noä. (innerst durchdrungen) Der Liebe Werk ist dieser Fund!

G..V.. (noch eifriger) Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noä. (hingerissen) Wie man nur so was hoffen kunt.

G..V.. (intensissime) Geschlossen sey mein Gnadenbund,
Das bleibt der Welt nun immer kund,
Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geschlossen sey mein Gnadenbund.

Paucken. Pum, pum, pumpidi, pum, pum, pum, pum, pum!

Noä. (sanft) Ach diesen, diesen Liebesfund
(eifrig) Sagt, sagt, wer diesen hoffen kunnt?

G..V.. (hitzigst) Das bleibt der Welt nun immer kund, geschlossen sey mein Gnadenbund.

(Steigt)

(Steigt)
Mein Gnagnagnagnadenbund, mein Gnagnagna-
gnadenbund.

(Stossend)
Geschlossen sei — geschlossen sei — geschlossen
sey mein Gnadenbund.

(Geschwind)
Das bleibt der Welt um immer kund, das bleibt
der Welt nun immer kund.

(Geschwinder)
Das bleibt der Welt, das bleibt der Welt, das
bleibt der Welt nun immer kund!

(Geschwindest.)
Mein Gnagnagnagnagnadenbund, mein Gnaden,
Gnaden, Gnadenbund.
Mein Gnagnagnagnadenbund, (mit majestätischem
Stoß) ge – schloss – en
Pauken. Pidipum, pidipum, pidipum, pidipum!
G .. B .. (mit Nachdruck) Mein Gnadenbund,
Bund, Bund, Bund, Bund!
Allegro, Noâ. Mein Herz verwundt – verstumt
mein Mund.
G. B. Geschlossen sey – mein Gnadenbund!
Noâ. O goldne Stund! G. B. das bleibe kund!
Noâ. Lieb ohne Grund! G. B. geschlossen sey
mein Gnadenbund!
Noâ. O Lie, Lie, Lie, Lie Liebesfund!
G. B. Mein Gnaden = Gnaden = Gnadenbund!
Pauken. Pidipum, pidipum, pidipum, pum, pum!

G. B. Geschlossen sey mein Gnadenbund,
mein Gna, Gnaden Gnadenbund
Gnagnagnagna! Gnagnagnagna
Noä. O Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie,
G. B. Gnagnagnagna! Gnagnagnagna
Noä. O Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie,
G. B. Gnagnagnagna! Gnagnagnagna
Noä. O Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie,
O Liebesfund.
G. B. Mein Gnadenbund
Paucken. Pidipum, pum, pum, pum,
pum, pum,
G. B. Geschlo – ssen – sei – geschlo – ssen sei –
geschlo – ssen sei!
Noä. O Liebesfund, o Liebesfund, o Liebesfund,
o Liebesfund!
G. B. Geschlossen sei, sei, sei, sei, sei, sei, sei, sei,
sei, sei, sei,
Mein Gnadenbund, bund, bund, bund, bund, mein
Gnadenbund.
Geschlossei sey! – Es bleibe kund – geschlossen
sey – mein Bund!
Mein Gnadenbund, bund, bund, bund, bund, Triller
u u u und ꝛc.
Paucken. Pum, pum, pum, pum.
Die vier Elemente (intoniren das Lob Gottes,
sanft hingegossen)
Gott Vater! wir zerfliessen
Ja gar zu deinen Füssen
Vor lauter Süßigkeit, vor lauter Süßigkeit,

zu-
gleich

Vor lauter Trost und Freud, vor lauter Trost
und Freud.
Wir thuen dich auch preisen, daß du dich thust
erweisen eieieieieieieisen
Daß du dich thust erweisen, eieieieieieieisen,
eieieieieieieisen,
Als Vater gar so sehr, du Gott Allmächtiger.
Die Sünden thust vergeben, und nicht mehr
strafest eben.
Mit einem Sündfluthmeer, du Gott Allmäch-
tiger, du Gott Allmächtiger!
Vor dieser Süßigkeit, vor diesen Trost u. Freud
Wir hier zu deinen Füssen, zu deinen Vater-
füssen, füfüfüfüfüfüfüfüssen.
Wir, Gott Allmächtiger, beynahe ganz zerflüssen
flüflüflüflüflüssen.
O Gott Allmächtiger! o Gott Allmächtiger!
Da Capo: Gott Vater usque ad Allmächtiger
bis positum.
Paucken. Pidipum, pidipum, pidipum, pum, pum,
pum, pum, pum!
G. V. (majestätisch) Das bleibt der Welt nun
immer kund,
Geschlossen sey der Gnadenbund.
Noa. (sanft) Herr, deine Lieb ist ohne Grund ꝛc.
Da Capo, ut supra Totaliter repetatur.
Beim letzten Pidipidipum Clauditur scena, et
simul est Finis
Coronat opus.

Hier ist nun ein Werk für die Ewigkeit zum Nutzen der Gerechten, und der Sünder. Oder etwa nicht? Wenn der Sünder das Verfahren Gottes mit den ersten Sündern so ernsthaft, und natürlich vorgestellt sieht, erinnert ihn, ja reißt ihn dieß nicht bei der Hand auf die Betrachtung der Barmherzigkeit Gottes. Wie viel, kann denn mancher bei sich denken, werden ersoffen seyn, die frömmer waren als ich. Und wenn man den Noä allein errettet sieht, was kann sich nicht der Gerechte versprechen? daß wir keine Pericles, Camillos, Leandros, Pandolphos Scipiones ersaufen liessen, das ist, daß wir den Lippl, Veit und Hans ꝛc. wie sie ihr Leben büssen mußten, vorstellten, und also meinen Personen keine schönere Nämen gab, ist die Ursache, weil keine Scipiones und Pericles vorm Theater stehen bey uns, aber Lippln und Hansen. So haben unsere Hansen, und Lippeln auch keine Lucretias, und Kolumbinerln, aber Gredln habns. Was ich herzinniglich bedaure, ist, daß ich nicht jedem Leser die Schlußarie selbst vorsingen kann. Wenn wer zu mir kommt, singe ich ihms sonst allemal und agiere gleich mit den Fäusten auf dem Tisch die Pauken. Ihre gute Bekannte belieben Sie mir nur zuzuschicken. Will aufwarten, und hiemit abermal schönstens empfohlen.

No. XV.

Populus Nigra.

Lin. Gen. pl. No. 1123. sp. 3.

Die schwarze Espe; desgl. schwarze Pappel, Alberbaum, Saarbaum, Wollenbaum, Felbaum, Salbenbaum.

Franz. Peuplier noir. Holl. Zwarte Popelier. Engl. Poplartree. Schwed. Flugtraed.

Vaterland. Europa, doch häufiger die nördlichen als südlichen Länder. Er liebet einen feuchten Boden, vorzüglich die Ufer der Flüsse und Bäche, und giebt in Höhe und Stärke des Stammes den Eichen und Linden nichts nach. Er erreichet ein Alter von acht bis neunhundert Jahr, und hat oft schon in seinem vierten Jahre eine

Größe von dreyßig Fuß, wobey sein Stamm acht Zoll im Durchmesser beträgt. Seine größte Höhe ist siebenzig bis achtzig Fuß.

Der Stamm ist ganz gerade, und hat in seiner Jugend eine glatte, lichte, gelbbraune Rinde, welche mit zunehmendem Alter korkartig, bey zwey Zoll dick, weißlich und aschgrau wird.

Die Zweige bauen sich mehr auf- als seitwärts, dabey wachsen sie etwas sperrig, und die Blatt- und Blüthenknospen sind rundspitzig, und im Frühjahre mit einem wohlriechenden zähen Harzsafte oder Balsam überzogen.

Die Blätter erscheinen nach der Blüthe, sie sind beynahe dreyeckig, die zwey hintern Ecken sind abgerundet, die vordern länger und spitzig, am Rande sind sie stumpf gezähnt, und stehn auf langen steifen Stielen, und die ganz ausgewachsenen Blätter bilden ein verschoben Viereck.

Die Blumen erscheinen im Anfange des Mayes, und männliche und weibliche Blumen befinden sich jede auf besondern Pflanzen.

Männliche Pflanze. Der Kelch: ein gemeinschaftliches Kätzchen, ist länglich, walzenförmig, bestehet aus Schuppen, welche los wie Dachziegeln über einander gelegt, einblümig, länglich, nach vorne zu breit, am Rande tief eingeschnitten sind. Krone: ohne Blätter. Das Honigbehältniß ist einblätterig, unterhalb kreiselförmig, röhrig, oberhalb in eine eyrunde Mündung geendiget. Staubfäden: bis vier und zwanzig Träger, die Staubbeutel viereckig, groß.

Weibliche Pflanze. Der Kelch: die Krone und das Honigbehältniß wie bey der männlichen. Stempf: der Fruchtknoten ist eyrund, zugespitzt; der Griffel kaum merklich; die Narbe einspaltig.

Die Frucht: eine Kapsel, ist eyrund, zweyfächerig, zweyklappig; die Klappen zurückgebogen.

Der Saame: eyrund, mit einer einfachen Saamenkrone bekränzt, und zahlreich in der Frucht.

Vermehrung. Diese geschiehet häufig durch den Saamen, welcher von selbst ausflieget: allein gewöhnlich wird sie durch ein- zwey- und dreyjährige Zweige fortgepflanzt, welche im Februar und März vier Schuh lang geschnitten, und dann zwey Fuß tief in die Erde gesteckt werden: hingegen die Wurzelsprossen und stärkeren Aeste müssen zu Ende des Oktobers gesetzt werden, nur muß man darauf Acht haben, daß bei dem Einstecken die daran befindliche Rinde nicht zu sehr beschädiget werde.

Nutzen. Das Holz ist schön weiß und leicht, und läßt sich sehr gut schwarz beizen. Es ist vorzüglich brauchbar für Bildhauer und Drechsler, hingegen weniger brauchbar für Tischler, indem es sich nicht gut behobeln läßt. Auch werden von diesem Holze Handblasbälge, Holzschuh, Absätze, Molden, Backtröge ꝛc. verfertiget. Die Rinde ist

leicht

leicht und wird oftmals von den Fischern anstatt des Korks, die Netze im Wasser schwimmend zu erhalten, gebraucht. Die Blätter geben ein gutes und nahrhaftes Futter für das Vieh, und die Blumen geben den Bienen viel Honig, so wie sich auch die Bienen des Harzes der Knospen zu ihrem sogenannten Bienenkütte bedienen. Das Harz der Knospen, welches theils tropfenweis herausfließet, theils durch Auskochen mit Wasser und Weingeist herausgezogen wird, ist als ein äußerliches schmerzstillendes Mittel bekannt, auch wird es innerlich bei Brustbeschwerden und scorbutischen Zuständen gerühmt.

Von den Insekten halten sich vorzüglich folgende darauf auf, als:

Papilio Nymphalis: *Populi*. *Sphinx* Populi. *Phalaena* Bombyx: Populi. Fascelina. *Phalaena* Geometra: Populata. *Chrysomela* vitellina Polita. Populi. Decem punctata. *Curculio* Populi. *Cimex* Populi. *Aphis* bursaria. Populi.

Das Holz, wovon gegenwärtige Exemplare genommen sind, stand bei Gispersleben, eine Stunde von Erfurt.

Erklärung des Kupferblattes.

a Ein Zweig mit männlichen Blumen. b Eine einzelne Blume von beiden Seiten vergrößert. c Ein Zweig mit weiblicher Blume. d Eine einzelne vergrößert. e Ein Zweig mit einer halbreifen Frucht. f Eine einzelne reife Frucht. g der Saame.

No. XVI.

Katalogus von Küchen- Kräuter- und Holz-Saamen, so wie auch von fruchttragenden Bäumen, welche alle Jahre frisch angebauet werden, und um beigefügte Preise gegen baare Zahlung (den Louisd'or zu 5 Rthlr.) bei dem Handels-Gärtner Jacob Heinrich Platz zu Erfurt in Thüringen, daselbst wohnhaft vor dem Johannisthore, zu haben sind.

Da ich den Sämereihandel nunmehro geraume Zeit führe, so hat mir die Erfahrung gelehret, daß es nicht genug ist, nur ein Verzeichniß, worinne die zum Verkauf stehende Artikel enthalten sind, heraus zu geben, sondern auch, daß mehreres zu bemerken nöthig ist. Diesemnach

2) Sind zwar zu allen Zeiten die Sämereyen bey mir zu haben; da ich mich aber hauptsächlich darauf einschränke, das Saamenlager nach meinem Absatze einzurichten, um meine Freunde jederzeit mit frischen Sämereyen verlegen zu können; so bitte also diejenigen, welche etwa auf einige Sorten verfallen sollten, so sie in großer Quantität oder gar Centnerweise verlangen, ihre geneigte Verschreibungen im Auguſt-

oder höchstens im Septembermonat einzusenden, damit ich meine Maaßregeln darnach einrichten kann, wobei denn auch verspreche, daß der Preiß billigst gestellt werden soll.

3) Damit auch meine entlegenen Freunde in Ansehung der Fracht nicht abgeneigt werden mögen; so verstatte ihnen zur Mittragung der Fracht von jedem Thaler, so sie mir zu lösen geben, 2 Sgr. abziehen zu dürfen, wogegen sie aber Briefe und Waaren frachtfrey machen müssen. Jedoch ist noch zu bemerken, daß sich dieser Abzug nur auf die in diesem Katalog enthaltene Preise, und nicht auf jene, so in der Quantität verschrieben und die Preise äusserst moderirt haben wollen, gründet.

4) Wenn Saamenhändler oder Gärtner zu ihrem Verkehr Sämereyen Pfundweise verschreiben, so können selbige sich eines billigen und für sich profitablen Preises versprechen. Und sollte sich ein oder der andere entschliessen, Geschäfte mit dem Sämereyhandel zu treiben, ohne sich solchen für baare Auslagen zuzulegen; so erbiete mich, ihm nach erhaltener Adresse, ein Saamenlager gegen gewisse Bedingnisse und einer annehmbaren Provision, in Kommission zu geben.

5) Zur Bequemlichkeit meiner Gönner habe ich die Nummer fortlaufen lassen, und brauchen dieselben solchemnach nur die Nummer und Quan-

tität desjenigen Artikels, wovon sie etwas verlangen, gefälligst zu bemerken.

6) Mache mir zum Gesetz, nicht allein schleunige und promte Expedition zu leisten, sondern auch allezeit aufrichtig zu dienen und frische Sämereyen zu liefern; sofort wenn eine oder die andere Sorte nicht für ächt anerkannt werden sollte, verwechselt würde, oder sonst eine Sorte Küchensaamen, ihrer Bestimmung gemäß, nicht aufgehet, solche ohnentgeltlich zu ersetzen.

7) Die Zahlung erbitte ich mir, ohne Ausnahme, in Louisd'ors, den Louisd'or zu 5 Rthlr.

8) Und schließlich muß ich noch bemerken, daß dieser Katalog, so oft als einige Veränderung, das Steigen, oder Fallen der Preise betreffend, entstehet, solcher neu herausgegeben, und jedesmal der ersten Verschreibung ein neues Exemplar beygelegt wird.

9) Ist ausser diesem noch ein Katalog, welcher nicht mehr verändert wird, sondern zum beständigen Gebrauch dienen soll, in 4 Abtheilungen und 2355 Sorten bestehend, als:

I. Abtheilung.

429 Sorten Sommergewächssaamen und
435 Sorten zweijährige und daurende Gewächssaamen.

II. Ab-

II. Abtheilung.

73 Sorten Holländische Blumenzwiebeln und Knollengewächse.

III. Abtheilung.

510 Sorten zweyjährige und daurende Gewächse, worunter ein Sortiment von 160 Sorten der fürtreflichsten Grasblumen, oder Nelken, befindlich ist, und wovon auch denen Liebhabern eine ächte Blätterkarte zu Diensten steht.

IV. Abtheilung.

908 Sorten in- und ausländische Bäume und Sträuche, worunter die seltensten Nordamerikanische und andere fremde Hölzer mit begriffen sind, und von allen die nöthigste Kultur, nebst noch viel mehrern Nachrichten enthält, bei mir ebenfalls gratis zu haben.

Küchen- und Kräutersaamen.

no.	Pfd.	Lt.			Gl.	Pf.
1		1	Angelika		1	6
2		1	Abschnittpetersilie		—	4
3		1	Basilikum, groß		1	3
4		1	— klein		2	—
5		1	— klein, kraus 6 Sorten		4	—
6		1	Bitterkreß		—	6
7		1	— gefüllter		2	—
8		1	Färberwaid, Isatis tinctoria		1	6
9		1	Cardebenedikten		—	9
10		1	Fenchel, großer wälscher		1	3
11		1	— italiänischer süßer		1	3
12		1	— deutscher		—	3
13		1	Körbelkraut		—	9
14		1	Zellerie, Knollen oder Wurzel		—	9
15		1	— Holländischer		1	6
16		1	— Italiänischer		1	6
17		1	Zellerie weißer		2	—
18		1	= extra groß Leipziger		2	—
19		1	= gefüllter		3	—
20		1	Spinat, langblatt		—	3
21		1	= rund oder breitblatt		—	6
22		1	= großer breiter englischer		1	6
23		1	= kohlartiger		3	—
24		1	Lavendel		1	3
25		1	Spicke		1	3
26		1	Salbey		1	—
27		1	Weinraute		1	—
28		1	Ysop		1	—
29		1	Citronmelisse		1	6
30		1	Liebstöckel		2	—
31		1	Rosmarin		2	—
32		1	Löffelkraut		1	6
33		1	Majoran		1	6

no.	℔	lt.		pf.	gr.
34		1	Mangold oder Römischer Kohl	—	6
35		1	ganz gelber.	1	—
36		1	Sauerampf	1	6
37		1	Tutibis	3	—
38		1	Pimpinelle	1	6
39		1	Pfeffer, Saturey oder Bohnenkraut	1	6
40		1	Portulack	1	3
41		1	— ganz gelber	2	—
42		1	Rhabarber	4	—
43		1	Thymian	1	6
44		1	Kümmel, Venedischer	1	3
45		1	— großer, wälscher	1	3
46		1	— großer, Hallischer	—	3
47		1	Wermuth	3	—
48		1	große gelbe Englische Zuckermühle	—	6
49		1	krauße oder gefüllte Petersilie	1	6
50		1	Tobacksaamen, Virginischer	3	—
51		1	— — Türkischer	1	—
52		1	— — Pensilvanischer	8	—
53	1		Anis	4	—
54	1		Sichelklee, so jährlich 6 bis 7 mal abgeschnitten werden kann	8	—
55	1		Klee, Spanischer	5	—
56	1		— Esparsette oder Türkischer	3	—
57	1		Saint foin oder Heiligheu	14	—
58	1		Reyhgras	14	—
59		1	Foenum graecum	—	3
60		1	Canariensaamen	—	3
61		1	Mohne, blaue	—	4
62		1	— weisse	1	—
63		1	schwarzer Kümmel	—	3
64		1	Senf, der Saamen gelb	—	3
65		1	— — braun	—	6
66		1	Coriander	—	3
67		1	Dill	—	3

Hanf-

no.	M	lt.		gr.	pf.
68		1	Hanfkörner " "	—	3
69	1		Rigaer Leinsaamen " "	10	—
			Kohl.		
70		1	Blumenkohl, feiner früher Cyprischer Carviol "	16	—
71		1	Blumenkohl, großer Englischer "	16	—
72		1	— — Englischer "	12	—
73		1	— — Holländischer, später	6	—
74		1	Procoli, Italiänischer " "	5	—
75		1	— Französischer "	6	—
76		1	Weißkraut, groß-Erfurter, oder Kappus "	1	—
77		1	— — groß Braunschweiger	1	—
78		1	— — groß Angelberger früh	3	—
79		1	— — — — spitzig	3	—
80		1	— — klein niedriger früh Kappus " "	1	6
81		1	Kappus, Erfurter blutroth "	1	6
82		1	— Braunschweiger, roth "	2	—
83		1	Wirsingerkohl, Erfurter grüner "	—	9
84		1	— — Angelberger früh "	2	—
85		1	— — groß Brabanter später	2	—
86		1	— — kleiner krauser früh	2	—
87		1	— — — Straßburger	2	—
88		1	Savoyerkohl, großer gelber "	2	—
89		1	Kohlrabi, über der Erde weiß "	—	9
90		1	— große späte blaue "	1	6
91		1	— extra Englischer früh	4	—
92		1	— Englischer früh	1	6
93		1	— in der Erde mit dem gelben Savoyerblatt "	3	—
94		1	— in der Erde, oder Kohlrüben	—	6
95		1	Kohl, krauser blauer Winter "	—	6
96		1	— grüner niedriger Tax ganz kraus	—	9

no.	℔	lt.		gr.	pf.
97		1	Kohl niedriger kraußer Partowicker	1	—
98		1	Holländischer blauer Winter „	1	—
99		1	— Plomaschen „	3	—
100		1	— Peterſilien „	1	6
101		1	— feiner Moskowitiſcher		
		1	Federkohl „	1	6
102		1	— Schnitt Federkohl „	—	6
103		1	— Jeſuiter „ „	1	—
			Wurzeln.		
104		1	Carotten, frühe Holländiſche ;	1	—
105		1	— — Horniſche zum Treiben	1	6
106		1	— lange gelbe Leydenſche „	1	—
107		1	— lange Holländiſche rothe „	1	—
108		1	— — Erfurter Möhren „	—	6
109		1	Scorzonerwurzel „ „	—	9
110		1	Haberwurzel „ „	1	—
111		1	Zuckerwurzel „ „	2	—
112		1	Peterſilienwurzel „ „	—	6
113		1	— — große „	1	6
114		1	— — Partowick „	1	6
115		1	— — Zucker „	1	6
116		1	Cichorienwurzel „ „	—	9
117		1	— — Forellen „	1	6
118		1	Rabunzenwurzel oder Lyſimachia „	1	6
119		1	Paſtinack oder weiße Wurzel „	—	3
120		1	rothe Rüben oder Beetwurzeln „	—	6
121		1	— — extra — „	1	—
			Bohnen und Erbſen.		
122	1		große Arabiſche Feuerbohnen „	3	—
123	1		Säbelbohnen, große weiße breite	3	—
124	1		— — große gelbe breite	4	—
125	1		Zuckerbohnen, große Engliſche ganz weiße von ganz beſonderer Art	6	—

no.	℔	lt.		pf.	gr.
126	1		Englische frühzeitige Franzbohnen, werden 4 Wochen eher zeitig	5	
127	1		ganz frühe Zuckerbohnen, die ersten unter allen " "	5	
			Nota. Vorhergehende zwey Sorten können auf das Mistbeet gebraucht werden.		
128	1		ganz frühe Zuckerbohnen mit Stangen	3	
129	1		Englische frühe Zucker- oder Sallatbohnen " "	3	
130	1		Muscaten Zuckerbohnen, wo die Schaale anstatt grün weiß ist	12	
131	1		weiße Irrländische Zuckerbohnen, ohne Stangen " "	8	
			Nota. Alle Zuckerbohnen können mit den Schaalen gespeiset werden, weil selbige keine Fasern bekommen.		
132	1		Kayserbohnen " "	8	
133	1		Bohnen, beste große Holländische Leydensche " "	8	
134	1		— extra große platte Englische	8	
135	—	1	kleine Eyerbohnen " "	1	
136	1		kleine Spargelbohnen "	4	
137	1		größere dergleichen " "	4	
138	1		Zucker- oder Perlvizebohnen mit rothen Pünktgen " "	4	
139	1		kleine weiße Perlzuckerbohnen	4	
140	1		Jungfer- oder Damenbohnen	3	
141	1		Kapische Zuckerbohnen, die spätesten unter allen " "	8	
142	—	1	Asiatische Vizebohnen, wovon eine 491 Stück hervorgebracht "	2	
143	1		weiße Holländische niedrige Treibbohnen " "	8	

no.	℔	lt.		gr.	pf.
144	1		Französische niedrige weiße Zucker-bohnen	10	
145	1		Italiänische Frühbohnen	12	
146	1		Chinaische Frühbohnen	12	
147	1		Burgundische Frühbohnen	11	
148	1		weiße Erbs- oder Gartenbohnen	1	6
149	1		große Sau- oder Buffbohnen		9
			Zuckererbsen.		
150	1		Zuckererbsen, frühe Kron	12	
151	1		— — Schottländische	6	
152	1		— — ganz große breite graue Englische	8	
153	1		ganz große englische non pareillen	12	
154	1		Englische frühe volltragende	8	
155	1		Holländische frühe weiße	5	
156	1		— — schwarzpünktige	5	
157	1		Zwerg-Zuckererbsen, frühzeitige	10	
158	1		extra allerfrüheste kleine	16	
159	1		rothschattirte Dänische	8	
160	1		Modenesische	12	
161	1		große Holländische Marks-Erbsen	6	
			Aufmach- oder Ausbrech-Erbsen.		
162	1		frühe Kronerbsen	10	
163	1		Erbsen, Kron- oder Büschel	8	
164	1		Erbsen große Englische dünnschälige	4	
165	1		— große Spanische, eine trägt ein halb Pfund	16	
166	1		— Englische große frühzeitige	4	
167	1		— große frühe neue Englische	4	
168	1		— große, die dürre grün sind	2	
169	1		Kichern, oder Zizern, roth	6	
170	1		— — — weiß	6	
171	1		Erbsen, allerfrüheste ankommende	6	

no.	℔	lt.			gr.	pf.
172	1		Erbsen frühe volltragende	"	5	
173	1		— kleine früh	" "	3	
174	1		— große Fundanell	"	3	
175	1		— Zwerg- frühzeitige, aufs Mist-			
			beet	" "	8	
176	1		— — extra	" "	12	
177	1		— Spargel	" "	6	
178	1		Provenzerlinsen, sind sehr tragbar			
			und delikat zu speisen	"	4	
179	1		große Pfenniglinsen	" "	3	
			Sallat oder Lattich.			
180		1	Großmogul oder Kopflattich	"	2	
181		1	großer grüner Amsterdammer	"	3	
182		1	großer Holländischer	" "	3	
183		1	großer Pariser	" "	3	
184		1	großer Holländischer Montree, mit			
			rother Kante	" "	2	
185		1	Englischer großer Montree	"	5	
186		1	Japanischer Sallat	"	16	
187		1	Mohrenkopf mit gelben Saamen		2	
188		1	großer Martivoll	" "	3	
189		1	gelber Forellen, mit rothen Pünktchen		2	
190		1	grüner Forellen, mit rothen Pünktchen		2	
191		1	Forellen, welcher den Essig färbt		4	
192		1	Englischer, gelber großer Zuckersallat		4	
193		1	großer brauner Rotterdammer	=	3	
194		1	Hanauer Blutsallat	"	2	
195		1	großer Brabanter	" "	2	
196		1	früher Holländischer		2	
197		1	kleiner früher Montree	die 6 Sorten	2	
198		1	kleiner früh Steinkopf	können aufs	2	
199		1	früher Prinzenkopf	Mistbeet ge-	2	
200		1	brauner Steinkopf	brauchet wer-	2	
201		1	grüner klein. Steinkopf	den.	2	

No.	Pfl.			gr.	pf.
202		I	Montarier, groß	4	
203		I	grosser Fressebener	4	
204		I	grüner Tauer	2	
205		I	gelber	2	
206		I	brauner	2	
207		I	extra dicker Blutkopf	5	
208		I	Winterlattich) diese 2 Sorten wer-	I	
209		I	Kammerlattich) den Jakobi gesäet	4	
210		I	großer Bologneser	3	
211		I	großer Französischer	3	
212		I	gelber Prinzenkopf	I	
213		I	Schwedenkopf	I	
214		I	Prahl, brauner	I	
215		I	— grüner	I	
216		I	— gelber	I	
217		I	Eyer- oder Franzlattich	I	6
218		I	schwarzer Berliner	I	6
219		I	Erfurter Frühlattich	I	6
220		I	Sommerendivien, Englische gelbe	2	
221		I	Sommerendivien oder Bindlattich	I	6
222		I	— — Forellen	4	
223		I	Winterendivien, ganz kraus	I	
224		I	Schnitt- oder Stechlattich		6
225		I	Winterendivien, extra breite	I	
226		I	Rabunzensallat		9
227		I	guter Kopfsallat untereinander		9
228		I	spanischer Forellen Montre-Sallat	3	
229		I	Sommerendivien mit schwarzen Saa-		
			men	3	
230		I	Capuziner-Sallat	3	
231		I	Rabunzen-Sallatsaamen gefüllt	3	
			Rettig und Radies.		
232		I	Radies, runde Monat, weiß		9
233		I	— rothe	I	6

Ra-

no.	℔	lt.		gr.	pf.
234		1	Rabies weiße Straßburger ,	1	
235		1	— Perl , ,	1	6
236		1	— lange weiße ,		9
237		1	— Forellen , ,	1	6
238		1	— rothe lange Champagner ,	3	
239		1	Rettig, Sommer- oder Monat	1	
240		1	— schwarze Sommer ,	1	
241		1	— weiße Bodenseer ,	1	
242		1	schwarze große Erfurter Winterrettige oder Romellaschen, müssen Ausgangs Junii gelegt werden.	1	6
			Rüben.		
243		1	Rüben, weisse lange Französische ,		9
244		1	— große lange Herbst ,		6
245		1	— Weyburgische, gelbe platte	1	6
246		1	— Holländische früh May- ,		9
247		1	— Dergleichen gelbe ,	1	6
248		1	— Holländische Knoll		9
249		1	— Bayerische Stech- ,		9
250		1	— Teltauer , ,	1	6
251		1	— kleine Märkische ,	1	
252		1	— kleine Stech- , ,		9
253		1	— Runkel- oder Range fürs Vieh		6
254		1	— lange gelbe Leydensche ,	1	6
255		1	— Englische Turnips ,	1	6
256		1	— gelbe runde Herbst ,	1	6
257		1	— Burgfelder Stech- ,		6
258		1	— gelbe Holländische Knoll ,		6
			Zwiebeln.		
259		1	große Erfurter , ,	1	
260		1	— Braunschweiger ,	1	
261		1	— weiße , ,	2	
262		1	— Spanische oder versetzte ,	2	

no.	Pfd.	lt.		gr.	pf.
263		1	Zwiebeln gelbe Holländische "	1	
264		1	harte weiße " "	2	
265		1	Seeländische, sehr groß "	2	
266		1	Johannis- oder Zwillings "	1	
267		1	Winter, stehen im Winter "	1	
268		1	Porren oder Spanischlauch, Winter	1	
269		1	— großer dicker Stangen, Winter " "	2	6
270		1	— Sommer " "	2	
271			Charlotten-Zwiebeln 100 Stück "	4	
272			Rockenpol oder Schlangenknoblauch 100 Stück " "	6	
			Allerley Körner.		
273		1	Sonnenblumenkern "		9
274		1	Artischockenkörner " "	6	
275		1	— — große Französische	8	
276		1	Kartikern " "	3	
277		1	Anohurienkörner " "	3	
278		1	Kukumer oder Gurkenkern "	1	
279		1	— Schlangen, grüne lange	2	
280		1	dito weiße " "	3	
281		1	frühe weiße } diese 3 Sorten	4	
282		1	frühe Rußische } können aufs	4	
283		1	frühe Traubengurken } Mistbet komen	4	
284		1	Hirsen, Batavischer, wovon ein Korn eine Million trägt "	16	-
285		1	Kürbis, ganz große "		9
286		1	Melonen, verschiedene Sorten "	2	
287		1	— Ungarische, beste Sorte	4	
288		1	Saflor oder wilde Safrankern "	1	
289		1	Spargelkern, Englische Art "	1	
290		1	— frühe Darmstädter	3	
291	1		Türkischkorn " "	4	
292		1	Pfirschen, nuclei Persicorum "	2	

Holz-

no.	℔	lt.		gr.	pf.
			Holzsaamen:		
293	1		Ahorn oder Forneschen "	24	-
294		1	Akazien " "	6	-
295		1	Cypresse " " "	8	-
296		1	Arbor vitae oder Lebensbaum "	3	-
297	1		Pini Tannen, Fichten "	20	-
298	1		Birken " " "	20	-
299		1	Lohr- oder Lerchenbaum "	3	
300		1	Genista spinosa, Dornheckensaamen	4	-
301		2	Maulbeer, weiße " "	8	
302		1	— schwarze " "	8	-
303	1		Japanische Gerste, wovon ein Korn 20 auch 30 Aehren trägt "	1	6

Früchte

No.		gr.
	Fruchttragende Bäume und Weinstöcke. (werden stückweise verkauft.)	
303	Die berühmte Erfurter Augustkirsche, ein Stück	8
304	Kirschen, 21 Sorten, das Stück "	8
305	Aepfelbäume, 47 Sorten, Franz- oder Espalier, ein Stück "	5
306	— hochstämmige, 6 bis 8 Schuh hoch, ein Stück "	6
307	Birnbäume, 70 Sorten, Franz- oder Espalier, ein Stück "	5
308	— hochstämmige, das Stück "	6
309	Aprikosen, 12 Sorten, Espalier und hochstämmige, das Stück " "	12
310	Pfirschen, 20 Sorten, Espalier und hochstämmige, das Stück " "	12
311	Zwetschen, Pflaumen, Mirabellen und Renklo, 16 Sorten, Espalier, ein Stück "	6
312	Zwetschen hochstämmige, ein Stück "	8
313	Maulbeerbäume, schwarze oder rothe, ein Stück " " " auch	12 16
314	Maulbeerbäume, weiße zu Hecken, das Stück 2 bis	3
315	Weiße Maulbeerbäume, 6 bis 7 Schuh hoch zu Plantagen, das Stück "	6
316	Hernschen oder Kornelkirschen, zu Pyramiden, ein Stück " " 1 bis	21
317	Hernschen kleine zu Hecken, das Stück "	1
318	Weinfechser, 11 Sorten, 1 Stück " 2 bis	3

Von sämmtlich vorstehenden fruchttragenden Bäumen ist der Katalog mit deutsch- und französischen Namen gratis zu bekommen. Die Bestellung von

Bäu-

Bäumen erbitte mir im September oder October aus, indem der Absatz sehr stark ist. Ferner da ich wegen einiger Mißjahre und nicht hinlänglicher Gelegenheit, in Ansehung meiner kleinen Oekonomie, nicht im Stande gewesen bin, meine nöthigen Sämereyen selbst zeugen zu können: so habe, um meine Freunde befriedigen zu wollen, die noch zu brauchende Sämerey von andern nehmen aber zugleich darbei erfahren müssen, daß ich schändlicherweise betrogen worden bin, und folglich auch meine Freunde, ohne mein Vorwissen, mit alten Saamen verlegen und hintergehen müssen; um nun solchen schlechten und betrügerischen Menschen gänzlich auszuweichen, habe mich in diejenige Verfassung und mein Erzeugniß in solche Größe gesetzt, daß ich führohin deren Dienste nicht mehr brauche, sondern selbst auf meinem Grund und Boden, ausser einigen Artikeln, die ich von ächten und braven Männern nehmen muß, indem solche das hiesige Klima zu erzeugen nicht erlaubt, alle das nöthige Saamenwerk selbst ziehe, so daß meine gütige Abnehmer nichts zu befürchten haben, weil sie versichert seyn können, daß sie lauter ächte und probirte Waare empfangen.

No. XVII.

Prix, des Legumes deſſechés au four, dont on peut ſe ſervir pendant toute l' Année; et dont le gout au milieu de l' Hiver eſt auſſi agréable que s' ils etoient nouvellement cueillis, qui ſont à vendre chez Groenewoud, Voorhelm et Comp. Fleuriſtes et Grenetiers à Harlem en Hollande.

Des Feves de Marais,	Premiere Sorte,	la lv. f. 2- 10.
— —	de la Seconde —	- - - 2- —
— —	— Troiſieme —	- - - 1- 10.
Des Pois de Ecoſſer	de la Premiere —	- - - 2- 10.
— —	— Seconde —	- - - 2- —
— —	— Troiſieme —	- - - 1- 10.
Des Pois de Sucre avec leurs Ecoſſes,		- - - 1- 10.
Des Haricots bien plus ſavoureux que s' ils etoient ſalés,		- - - 1- 10.
Des Feveroles avec leurs Ecoſſes		- - - 1- 10.
Des Cus d' Artichaux	— —	- - - 3- —

Herbes Potageres, pour mettre dans la Soupe.

De la Chicorée, la lv.	—	—		f. 12.
Du Cerfeuil, la lv.	—	—		- 12.
Du Perſil, la lv.	—	—	—	- 12.
Du Celleri, la lv.	—	—	—	- 12.
De l' Ozeille, la lv.	—	—		- 12.
Des Epinards, la lv.	—	—		- 12.

No. XVIII.

Sentiment

Du Docteur Salicetti, Medecin du Palais Apoſtolique, qui a aſſiſté à la cure de la maladie de Clement XIV, mort le 22. Sept. 1774.

Copié de l' original, qui a eté remis entre les mains de M. Archinto, Majordome et Préfet des Palais Apoſtoliques *).

I. Je ſouſſigné, ayant eté chargé d' expoſer ingénûment et ſans prevention, les circonſtances de la grande maladie qui nous a enlevé Clement XIV, d' heureuſe memoire, dans le courant du mois de Septembre, je vais d' abord faire connoitre la nature de ſon tempérament et ſa façon de vivre, pour enſuite deduire les cauſes qui ont occaſionné ſa mort.

II. Son tempérament étoit ardent, et aiſé à s'enflammer. Une humeur acre et ſalée y dominoit, laquelle l' avoit fort incommodé pendant de longues années, qu'il y fût ſujet. Elle s'etoit meme jettée ſur le viſage, et avoit attaqué, les articles ſuperieures. Mais ſon feu et ſon acrimonie ne ſe firent jamais plus ſentir que ſur la fin de ſa vie, principalement dans la ſaiſon des

*) ce Morceau a eté traduit en françois avec la plus grande exactitude.

des chaleurs. Elle l'incommodoit beaucoup, et alteroit tellement la peau des mains, qu'elle l'obligeoit à les tenir couvertes.

III. On appercevoit auſſi des marques non equivoques de ſcorbut. Ses gencives étoient ſouvant ſaignantes: quelques dents lui étoient tombées, et celles qui lui reſtoient etoient cariées et noires.

IV. Quoique ſobre et frugal dans ſon ordinaire, on ne ſauroit dire néan moins que ſa façon de vivre dût contribuer à entretenir ſa ſanté, ni qu'elle convint tout à fait à ſon tempérament. La preuve étoient ſes continuelles et inquietantes flatuoſités, ſes dégoûts, et la demangeaiſon qu'il éprouvoit non ſeulement aux bras, mais par tout le corps.

V. Il etoit ſujet aux hémorrhoides, qui s'ouvroient et fluoient d'un temps à l'autre et lorsqu'elles venoient à s'arrêter la tete étoit un peu embaraſſée.

VI. En certaines ſaiſons il reſſentoit aux pieds des picotemens et élancemens tels que la goutte en peut cauſer, mais ils ne l'obligeoient pas à garder le lit.

VII. Journellement, dès le matin, ils amaſſoit dans ſon goſier une pituite épaiſſe et tenace, qu'il ne pouvoit detacher et arracher qu'avec beaucoup de peine.

VIII. On ne peut dire que l'exercice qu'il donnoit à ſon corps n'étoit guere moins que continuel. Les momens qu'il accordoit au repos. étoient fort courts. Son but etoit d'entretenir une tranſpiration ſenſible, et à cet effet, dans les mois de l'année les plus chauds, il ne permettoit jamais, qu'on ouvrit les fenetres de ſes appartements, dans la crainte que l'air ne

s'y

s'y renouvellât. Quand il étoit au lit, il ſe faiſoit couvrir extraordinairement de ſorte que le mouvement qu'il ſe donnoit continuellement, et l'air de ſon appartement ſe trouvant toujours extremement rarefié par la chaleur, ſes tranſpirations étoient également abondantes de jour comme de nuit.

IX. Il ne faut pas laiſſer ignorer que l'agitation et le trouble qu'il éprouvoit depuis longtems furent ce qui l'engagea dans les dernieres années à ſe donner de nouveaux mouvements plus violents encore: cela lui procura auſſi de nouvelles agitations, plus conſidérables que les précédentes, et l'impreſſion, qu'eles firent ſur ſes nerfs, fut beaucoup plus vive. Cependant ſon ſommeil etoit court, interrompu, et il ſe ſentoit le corps briſé.

X. De tout ce detail inconteſtable, il ſera aiſé de tirer les juſtes conſéquences que je vais maintenant expoſer.

XI. La ſanté du ſaint Pere parut conſidérablement alterée dès la fin de Février; elle y reçut un échec ſenſible. Sans conſulter ſon Medecin (ce qui lui etoit déja arrivé quelquefois) il ſe fit appliquer les ſangſues aux veines hémorrhoidales. On remarqua auſſitôt ſur ſon viſage une apreté de cuir; il répandit un ſel herpetique et corroſif. Le cou etoit plombé, la voix très-affoiblie; la maigreur ſe declara, et une fluxion douloureuſe ſe jetta dans l'interieur de la bouche, où ſe forma une petite apoſtume, qui creva d'elle même.

XII. L'été ſurvint. Les ſueurs, que l'on provoquoit toujours, redoublerent, et la maigreur ne manqua pas d'augmenter. A cela ſe joignit une extreme défaillance, avec une im-

puiſſance totale de ſatisfaire le gout qu'il avoit pour certaines exercices du corps aux quels il s' étoit accoutumé. Ajoutez à tout cela les longues inſomnies et un reſſentiment étrange au moindre accident.

XIII. Telle étoit la triſte ſituation du ſaint Pere jusqu'au dix de Septembre, lors que s'étant mis en chemin à ſon heure ordinaire, pour ſe rendre à une villégiature, il fut ſurpris par un accès de fièvre, et les forces lui manquerent tout-à-fait. On ne l'eut pas plûtôt reporté à ſon palais, qu'on le ſaigna au bras. Il en fut ſoulagé pour le moment; la fièvre, et la grande émotion ſe calmerent un peu. Neuf jours ſe paſſerent ſans qu'il ſurvint de nouveaux accidens: mais au bout de ce temps la fièvre ſe declara plus violente que jamais, et porta ſon ravage dans quelque viſcere du bas-ventre. Il parut alors une tenſion de la region du ventricule avec d'autre ſymptomates (ſoif brulante, langue ſeche, pouls dur élevé et frequent) On eût recours aux remèdes de l'art les plus actifs: ce fut en vain. La fièvre s'opiniatra avec plus de malignité et ne fit qu'augmenter pendant deux jours entiers. L'inflammation fit un progrès rapide, et tous les ſymptomes furent beaucoup plus facheux. Dans le ſang qu'on lui tira, il ſe forma une couenne épaiſſe et dure. Le hoquet qui ſurvint fut accompagné d'un vomiſſement, lequel lui fit rejetter un fluide atrabilaire. Enfin le poumon fut attaqué, et la maladie declarée mortelle.

XIV. Le ſimple expoſé, que nous venons de faire, tant des accidens que du régime que le ſaint Père a conſtamment ſuivi durant le cours

de

de ſa lougue vie ſuffit pour faire connoitre la veritable et naturelle cauſe de ſa mort.

XV. Le ſcorbut dont nous avons parlé, preſente l' idée d'un derangement d' humeurs univerſel. Et en effet il conſiſte dans un melange irregulier du ſang et par une ſuite naturelle dans la ſéparation qui ſe fait des fluides, d'avec les ſolides, des parties les plus volatiles, d'avec les plus groſſieres, qui rend celles-ci ſuſceptibles de corruption et de putréfaction, d'où par occaſion s'enſuivent les autres mauvaiſes diſpoſitions du corps.

XVI. Et parce que la ſource de ce déſordre gît dans les viſcères deſtinés à l'importante formation du chyle, et dans les impulſions qui le font remonter dans les voies du ſang, il ne doit pas paroitre ſingulier que les alimens dont on fait un uſage ordinaire, étant de nature à produire la putréfaction dans un âge où les humeurs tendent naturellement à ſe corrompre, aient occaſionné cet amas, cette obſtruction, et enſuite le fatal épanchement du fluide atrabilaire.

XVII. Mais lors meme que les humeurs conſervoient leur équilibre et que le S. Pére etoit en ſanté, quelle alteration ne devoient pas produire ces ſueurs trop abondantes qu'il ſe procuroit par une ancienne et mauvaiſe habitude qui l'empechoit d'écouter conſeil?

XVIII. Qui ne ſçait que la lymphe ſeule compoſe une grande partie du ſang, et que les parties les plus ſubtiles de la ſéroſité venant à heurter les plus groſſes molécules n'empechent celles-ci de ſe coaguler? d'autant plus que cette lymphe circule dans les plus petits vaiſſeaux avec plus de vélocité qu'aucun autre fluide, puiſqu'on a remarqué, qu'en quatre vingt ſecondes,

elle parcourt le même eſpace que l'eſprit met quatre-vingt-ſix minutes à parcourir. C'eſt la meme lymphe qui en humectant les fibres du corps s'oppoſe conſtamment à leur cohérence, qui cauſeroit des maladies. Or ſi vous detachez cette lymphe, que reſtera-t-il dans la maſſe du ſang, ſi ce n'eſt le ſel marin qui ſe mêle avec les alimens, avec un autre ſel de la nature du ſel armoniac ainſi que des autres corpuſcules oléagineux et terreſtres.

XIX. La partie aqueuſe venant donc à ſe diſſiper et les autres plus craſſes et plus groſſienes croiſſant à proportion celle qui eſt plus lente en ſes mouvemens, l'emportant ſur celle qui eſt plus volatile et plus deliée, le ſang doit s'épaiſſir et renfermer dans ſa maſſe plus des parties de ſel, d'huile et de terre. Ainſi les humeurs dégénerant de leur nature et de leur caractère, il ſe formera à la fin une colle que rien ne ſera capable de décompoſer et qui ſera accompagnée d'acrimonie; Ce qu'on appelle bile noire.

XX. Et combien n'ont pas dû contribuer à ce dérangement d'humeurs, des veilles opiniatrement prolongées de ſoupçon continuel, et ces inquiétudes dont le propre eſt, de miner ſourdement? Il eſt inutile d'entreprendre de l'expliquer. Or ce dangereux fluide étant parvenû au plus haut degré de denſité et d'acrimonie dans le tempérament du S. Pére, mêlé et confondu avec le ſang, ou fermentant avec une rapide et deſtructive impétuoſité - il mettoit tout en combuſtion, a fini par ſe decharger ſur le ventricule dans les inteſtins, et de là s'eſt filtré dans les poumons.

XXI. Ainſi ſans recourer à une cauſe étrangére, on peu hardiment prononcer que le

5. Père portoit au dedans de lui-même la veritable cauſe qui l'a conduit au tombeau, qu'il n'a rien fait pour la detruire, ne ſe gouvernant depuis long temps que ſelon ſon idée, à laquelle on peut imputer ſa mort; ne ſe ſervant pas pour y remédier, des reſſources que l'art auroit pû lui fournir à propos, ſoit qu'il ſe flattoit naturellement de pouvoir de jour en jour réuſſir à ſurmonter le mal, ſoit que ſon caractere le portât à ne vouloir pas le decouvrir et s'en eclaircir.

XXII. A dire vrai, quoique ſon corps fut reſté aprés ſa mort pendant un jour entier ſous trois couvertures de laine, on n'y remarqua cependant à l'exterieur rien qui ne ſoit ordinaire, et ſi on apperçût quelques taches livides, les autres cadavres en ont de ſemblables aſſez communément ſur le dos. L'odeur qui en exhaloit n'étoit pas conſidérable; la couleur n'avoit rien de noir; toutes les parties ſe tenoient, et aucune ne s'etoit ſeparée des autres.

XXIII. A l'ouverture qui s'en fit, quand on vient à examiner attentivement la diſpoſition et l'état de viſceres, il n'en ſortit aucune exhalaiſon plus fétide que celle de tout autre corps mort.

XXIV. Finalement il n'y auroit rien d'étrange qu'après vingt-huit ou trente heures les chairs ſe fuſſent trouvés dans une grande putréfaction. On ſçait qu'alors la chaleur étoit exceſſive, et qu'il ſoufloit alors un vent brûlant, bien capable de produire et d'augmenter la corruption en peu de temps. Si parmi le tumulte que cauſa dans la multitude ce facheux évenement, on eût fait attention à l'impreſſion que fait le vent du midi ſur les cadavres, mêmes embaumés, comme le ſont d'ordinaire ceux des ſouverains Pontifes, la grande ouverture et la

 diſſen-

diſſection de toutes les parties examinées à loiſir et remiſes enſuite à leur place naturelle (attention, à laquelle on ne pouvoit manquer, et qui demandoit la plus grande précaution) il ne ſe fut pas répandu dans le public tant de faux bruits, la populace étant naturellement portée à adopter le merveilleux des opinions extraordinaires et tout-à-fait étrangères.

XXV. Voilà mon ſentiment au ſujet de cette maladie mortelle, qui a commencé lentement, duré long-temps, dont nous avons réconnu les ſymptômes non équivoques, mais clairs et palpaples, dans l'ouverture qui s'eſt faite du corps en préſence de presque tout un public; et ceux qui ont aſſiſté, pour peu qu'ils soient clair-voyants, exempts de prevention et degagés de tout eſprit de parti, ont dû reconnoitre que l'alteration des parties nobles ne doit légitimement s'attribuer qu'à des cauſes purement naturelles. Je me croirois coupable d'un grand crime, ſi dans une affaire d'une auſſi grande importance je ne rendois pas à la verité toute la juſtice qu'on eſt en droit d'attendre d'un homme de probité, qualité dont je me flatte.
11 Decembre 1774.

Signé: Noël Salicetti,
Medecin du Palais Apoſtoliqne qui a eu la cure du défunt avec le Docteur Adinolfi, ſon Medecin ordinaire.

No. XIX.

Verzeichniß sämmtlicher Schriften des verstorbenen D. und Superintendent Jac. Christian Schäfer, welche, für beigesetzte Preise, bei dem Hrn. Prediger und Professor Grimm in Regensburg, käuflich zu haben sind.

	fl.	kr.
Museum ornithologicum, exhibens enumerationes et descriptiones auium, quas noua prorsus ratione paratas in museo suo asseruat &c. Tab. LII. coloribus distinctae. 1789. -	20	—
Icones et descriptio fungorum Bauariae et Palatinatus circa Ratisbonam etc. Cum indice triplici. Tom. IV. Natürlich ausgemalte Abbildung und Beschreibung Bayerischer und Pfälzischer Schwämme, welche um Regensburg wachsen. Bände IV. CCCXXX. illuminirte Kupfertafeln. - -	95	—
Elementa entomologica, cum adpendice. Einleitung in die Insectenkenntniß. CXL. illuminirte Kupfertafeln -	26	—
Elementa ornithologica iconibus, viuis coloribus expressis, illustrata. Tab. LXX. - - -	30	—
Icones Insectorum circa Ratisbonam indigenorum natiuis coloribus expressae et breui descriptione donatae. Natürlich ausgemalte Abbildung und kurze Be-		

	fl.	kr.
Beſchreibung Regensburgiſcher Inſecten. Bände III. Kupfert. CCLXXX. Cum indice. - -	75	—
Botanica expeditior, aeri inciſa, 8. -	10	—
Iſagoge in botanicam expeditiorem. Tab. IV. 8. - - -	1	30
Opuſcula entomologica, quae iam inſtituta habet, auſpiciis auguſtiſſimi potentiſſimique Daniae et Noruegiae Regis Friderici V. proxime edenda, indicit eorumque ſpecimina quaedam exhibet. Nachricht und Proben von der unter huldreichſter Förderung Sr. Königl. Maj. zu Dännemark und Norwegen, Friedrich des V., nächſtens zu lieferenden Ausgabe gewiſſer Inſectenwerke, 4. 1764. - - -	—	30
Piſcium Bauarico-Ratisbonenſ. pentas, cum tabulis IV. aeri inciſis, 4. -	2	—
Epiſtola de ſtudii ichthyologici faciliori ac tutiori methodo, cum tabula aeri inciſa, 4. - - -	—	20
Apus piſciformis, cum tabula aenea picta. 4.	—	15
De Muſca-Cerambyce, ſeu Cerambyce ſpurio Epiſtola etc. cum tabula aenea picta, 4. - - -	—	15
Epiſtola de ſtudii botanici faciliori ac tutiori methodo, cum ſpecimine tabularum ſexualium et vniuerſalium in hunc finem elaboratarum aerique inciſarum, 4. - -	—	12
Icones et deſcriptio fungorum quorundam memorabilium, cum tabula aeri inciſa. 4. - - -	—	15
Kalch-		15

	fl.	kr.
Kalchartiges Bergmehl, in einer Steinkluft, ohnweit Regensburg entdecket, 4. -	—	12
Der Gichtschwamm mit grünschleimigem Hute. 5 Kupfertafeln, 4. -	1	20
Vorläufige Beobachtung der Schwämme um Regensburg, 4 Kupfertafeln, 4. -	1	—
Abbildung und Beschreibung einiger sonderbaren und merkwürdigen Schwämme. 1 Kupfertafel, 4. - -	—	15
Zweifel und Schwierigkeiten, welche in der Insectenlehre annoch vorwalten. 1 Kupfertafel, 4. - -	—	20
Fernere Zweifel und Schwierigkeiten, 2c. 4.	—	20
Die bequeme Waschmaschine, dritte und mit einem Nachtrage vermehrte Auflage. 1 Kupfertafel, 4. - -	—	30
Gesammelte gute und böse Nachrichten von der Regensburgischen Waschmaschine, als ein zweiter Nachtrag zum Nutzen und Gebrauche derselben, 4. -	—	15
Dritter und lezter Nachtrag zum Gebrauche und Nutzen der Regensburgischen Waschmaschine. 2 Kupfertafeln, 4. -	—	30
Abbildung und Beschreibung des Mayenwurmkäfers. 1 illum. Kupfert. 4. -	—	20
Erster Versuch mit Schnecken. 3 Kupfertafeln. - - -	—	40
Fernere Versuche mit Schnecken, mit Kupfern. - - -	—	30
Nachtrag zu den Versuchen mit Schnecken. 2 Kupfertafeln, 4. - -	—	30
Entwurf einer allgemeinen Farbenverein. 1 Kupfertafel. - -	—	30
Abbildung und Beschreibung einer dreyfach nützlichen Sägmaschine zum Holzschneiden,		

	fl.	kr.
den, Leibsbewegung und Steinschneiden. 4. Kupfertafeln. -	—	36
Empfehlung und erweiterter Gebrauch eines sehr bequemen, und sonderlich zur Ersparung des Holzes ungemein nützlichen Ofens. 5 Kupfertafeln, 4. =	—	36
Erläuterte Vorschläge zur Ausbesserung und Förderung der Naturwissenschaft. Zwote Auflage, 4. - -	—	15
* Abhandlungen von Insecten. Bände III. XLVIII. illum. Kupfert. -	18	—
Erleichterte Arzneykräuterwissenschaft. Neue, verbesserte und vermehrte Auflage, 4. VI. illuminirte Kupfertafeln. -	6	—
Sämmtliche Versuche und Muster ohne Lumpen, oder doch mit einem geringen Zusatze derselben, Papier zu machen, und das Pflanzenreich überhaupt zum Papiermachen und andern Sachen wirthschaftlich zu gebrauchen. Sechs Bände, 13 Kupfertafeln. Neue Auflage	24	—
Abbildung und Beschreibung des beständigen Electricitätträgers ꝛc. 2 Kupfert.	—	30
Kräfte, Wirkung und Bewegungsgesetze des beständigen Electricitätträgers ꝛc. 1 Kupfertafel - - -	—	20
Fernere Versuche mit dem beständigen Electricitätträger. Nebst Beantwortung einiger dagegen gemachten Einwürfe. 1777. 1 Kupfertafel - -	—	24
Abbildung und Beschreibung der electrischen Pistole, und eines kleinen zu Versuchen sehr bequemen Electricitätträgers. Bey welcher Gelegenheit zugleich von einem Luftelectrophore vorläufige Nachricht ertheil-		

	fl.	kr.
ertheilet wird. Nebst 3 Kupfertafeln. 1778. - - -	—	40
Trauerpredigt über den schnellen und höchstbedauernswürdigen Hingang Franz des Ersten, Römischen Kayſers, u. ſ. w. 4. 1766. - - -	—	20
Sammlung einiger Predigten, meistens bei Beerdigungen gehalten. 8. -	1	—
Rede, welche bei einer wegen höchsterfreulicher Geburt Sr. Kaiserl. Hoheit des Durchl. Großfürsten aller Reussen Alexander Paulowitz begangenen Feyerlichkeit in Regensburg gehalten worden	—	8
Antrittspredigt als Pastor und Superint. am I. Sonntage nach Trinitatis über Galat. VI. 9. gehalten. Nebst der Präsentationsrede an das sämmtliche W. E. Ministerium. 1779. -	—	10
Versuch eines catechetischen Abc-Buchstabir-Lese- und Schreibbüchleins, nebst einer dazu gehörigen größern und kleinern Abctafel, zum Gebrauche der deutschen Schulen in Regensburg, 1779. -	—	8
Catechetische Erklärung der Sonntags- und Festevangelien. 1780. -	—	45
Catechetisches Spruchbuch nach den Sonntags- und Festevangelien. 1780. -	—	12

* In diesen 3 Bänden sind folgende Abhandlungen enthalten:

1) Mauerbiene. 2) Egelschnecken in den Lebern der Schaafe und die von diesen Würmern entstehende Schaafkrankheit. 3) Neuentdeckte Theile an Raupen und Zweyfaltern, nebst der

Ver-

Verwandlung der Hauswurz-Raupe zum schönen Tagvogel mit rothen Augenspiegeln. 4) Verschiedene Zweyfalter und Käfer mit Hörnern. 5) Armpolypen in süßen Wassern. 6) Grüne Armpolypen, die geschwänzten und ungeschwänzten zackigten Wasserflöhe, und eine besondere Art kleiner Wasseraale. 7) Blumenpolypen der süssen Wasser mit den Blumenpolypen der salzigen Wasser verglichen. 8) Afterholzbock, nebst einer Nachricht von der Frühlingsfliege mit kurzen Oberflügeln. 9) Fischförmiger Kiefenfuß in stehenden Wassern um Regensburg. 10) Krebsartiger Kiefenfuß, mit der kurzen und langen Schwanzklappe. 11) Eingebildete Würmer in Zähnen, nebst dem vermeintlichen Hülfsmittel wider dieselben. 12) Sattelfliege. 13) Wunderbarer und vielleicht in der Natur noch nie erschienener Eulenzwitter, nebst der Baumraupe, aus welcher derselbe entstanden. 14) Zweyfalter- oder Afterjüngferchen. 15) Weichschaaliger Kronen- und Käulenkäfer. 16) Das fliegende Useraas, oder der Haft. 17) Blasenblattkäfer. 18) Flügelloser Blattkäfer. 19) Blattlausfresserfliege. 20) Geiferkäfer. 21) Ellernraupe. 22) Grüngelbe Genisterraupe. 23) Springfederbiene. 24) Afterwespe. 25) Steinmoosraupe. 26) Federfalter. 27) Kropfkrautsrüsselkäfer. 28) Tannensägfliege.

No. XX.

Kurzer Unterricht zum vortheilhaften Anbau und Benutzung der sogenannten Rübsen- oder Repssaat. Zum Gebrauch für jeden Land- und Bauersmann.

Eine Anweisung zum Anbau und zur mehrern Benutzung der sogenannten Rübsen- oder Repssaat (brassica napus) entschloß ich mich aufzusetzen, als ich aus Erfahrung in mehrern Gegenden, vornehmlich aber in Bayern und der Pfalz, von dem großen Nutzen dieser Frucht überzeugt wurde. Auch hierdurch etwas fürs allgemeine Beste beizutragen, schien mir Pflicht zu seyn.

Dieses Feldgewächs ist in einem doppelten Betracht nützlich, indem es herrliches Oel zum Brennen, und auch mittelst der Ueberbleibsel treffliche Kuchen für's Vieh giebt, wie ich nachher mit mehrerem zeigen werde. Die Wurzeln desselben scheinen einer Gattung wilder Rüben zu gleichen, die aber zu nichts dienlich. Die Blätter und die Blüthe ist mit der der Rüben ihren fast einerlei. Die ersten kann man auch zum Kochen, wie den Spinat oder Kohl, als ein

Gemüß brauchen, man nimmt aber nur die Seitenblätter, ohne das Herz, so den Hauptstamm treibt, zu verletzen.

Toback und andere bloß zur Delikatesse gereichende Gewächse und Früchte verdienen keine solche Aufmerksamkeit, als diejenigen, so zum täglichen Gebrauch des gemeinen Mannes sind. Die Frucht, von der hier die Rede ist, verdient demnach um so mehr alle Aufmerksamkeit, und die thätigste Nachahmung des Anbaues, da jeder gemeine Mensch leichter Oel, als Unschlitt, brennt; wie es denn auch gesünder und profitabler wäre, dergleichen gutes Oel, als Schmalz, zu essen. — Die Geschichte des Anbaues dieser Pflanze fängt in Bayern eigentlich erst vom Jahre 1781 an. Vor dieser Zeit war dies Gewächs dort kaum dem Namen nach bekannt.

In der Mittelpfalz ward es schon lange häufig gebaut, und dient zu großem Nutzen und Vortheil. Auch in Holland verkennt man den Nutzen seines Anbaues nicht, und wird daselbst das Stroh in Bündlein auf den Märkten zum Brennen verkauft. Ich wünsche daher um so mehr, daß dieser mein Unterricht zur thätigsten Nachahmung gereiche, als er auf Erfahrung gegründet ist, und von jedem in den benannten Gegenden selbst nachgesehn werden kann. — In der Pfalz ist der Anbau dermaaßen geschützt, daß

sogar

sogar kein Zehenter von diesem Produkt, meinem Wissen nach, abgereicht werden darf, welches denn in aller Rücksicht ein großer Vortheil für den ihn anbauenden Landmann ist.

§. 1.

Von den Erdarten, in welchen man die Rübsen- oder Repssaat vornehmen könne.

Der Reps will ein mittelmäßiges aber trocknes Erdreich, und kommt in einem nassen nicht fort: daher er an Anhöhen, wo das Wasser abfließen kann, vorzüglich zu bauen ist. Auch schadet ihm Eis und Schnee. Zu Schleisheim in Bayern, wo bekanntermaaßen der undankbarste Boden und fast durchaus Kieserde ist, war er doch, wie ich nachher beschreiben werde, sehr gut und reichlich fortgekommen. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß er nicht durchaus, auch in magern Gegenden, mit großem Vortheil gebauet werden könne.

§. 2.

Von der Zubereitung und Düngung des Ackers.

Nach Verschiedenheit der Erdarten, wird auch verschiedene Düngung erfordert. Die beste ist der Schaaf- und Kühmist. Säet man ihn

auf

auf einen magern Boden, und verräth der Reps kein sonderliches Wachsthum, ohnerachtet der Acker genüglich gedünget worden, so soll man einen solchen magern Acker mit Mistlaken und andern dergleichen imprägnirenden faulen Gewässern begießen. Im Frühjahre aber kann man ihm mit Salzbeize oder Salzasche (Düngesalz) sehr gut zu Hülfe kommen. Gleiche Dienste thut auch der Gips oder Mergel, als durch welche Begeilung die ölichten Theile dieser Pflanze aufgelöset werden. Das Feld, wo man diese Frucht hinsäet, muß so zugerichtet seyn, als wenn man Waizen oder eine andere Winterfrucht hineinsäen wollte; sonderlich ist Sorge zu tragen, wenn ein Feld in einer Tiefe sollte genommen werden, daß man viele Furchen zum Abrinnen des Wassers anbringe; denn Schnee und Eis sind ihm nachtheilig, und das Wasser ersäuft die Pflanze, wie schon §. 1. erinnert worden.

§. 3.

Von dem Saamen selbst, und wie solcher in die Erde zu bringen ist.

Man säet den Rübsen- oder Repssaamen gemeiniglich um Jacobi, denn der später gesäete bekömmt kein rechtes Wachsthum, bis zum zunehmenden Winter, wo er sich denn vor der Kälte, besonders hier zu Lande, nicht schützen kann.

kann. Es ist sehr thunlich, daß man unter den um Jacobi gesäeten Reps Rübensaamen mische, weil die Rüben im Herbst herausgerupft werden, als wodurch der Reps nicht gar zu dick zu stehn kömmt, und die Pflanze, (welche sich sehr groß aus einander breitet) desto gröbern Saamen hervorbringen kann. Die Hülse kann sich auch desto besser anfüllen. Man muß übrigens wohl Sorge tragen, daß der beste und vollkommenste Saame zur Saat gewählet werde, wovon die Ursache keines Anführens bedarf. Schlechter Saamen giebt schlechte Pflanzen, und dieser bringt nicht nur unergiebige Früchte, sondern sie stehn auch in Gefahr, bey einer ungleichen und etwas anhaltenden feuchten Witterung zu Grunde zu gehn, welches aber nicht so leicht geschieht, wenn der Saame so ist, wie er seyn soll. Man braucht übrigens nur den vierten Theil gegen andre Winterfrüchte: z. B. Säet man einen Scheffel Waitzen, so braucht man vom Rübsensaamen nur ein Viertel, und, wie ich oben erinnert, säet man ganz schicklich Rüben darunter, (wovon der zweite oder sechste Theil genommen wird). Es wird dieser Saame mit 4 Fingern gesäet; überhaupt aber muß der Anbau bey etwas feuchtem Wetter geschehn, denn sonst sind die Erdflöhe und andere Insekten, wenn man nicht Buchenasche darauf säet, allzeit gefährlich, und der

Saame hat ihm, wie der Rübensaamen, auch sein gutes oder böses Aufkommen zu verdanken. Sollten die Pflanzen dem ohngeachtet noch zu dick stehen, so rupft man im Frühjahr die zu dick stehenden aus, welche sich an einem andern Ort ganz schicklich verpflanzen lassen, oder man sollte solche zum Genuß der Menschen in der Küche zubereiten, und statt Spinat oder Kohl aufstellen; will man dieses nicht, so steht nichts im Wege, solche ausgerupfte grüne Pflanzen dem Vieh als ein treffliches Milchfutter abzureichen.

§. 4.

Wie der reif gewordene Saame einzuerndten.

Man muß wohl Acht haben, daß man weder zu früh, noch zu spät zur Erndte schreite, weil eines wie das andere gefehlt und unnütz ist.

Da der Reps eine derjenigen Pflanzen ist, die im Frühjahr am ersten blühn, so kann der Bauersmann, der um solche Zeit wenig mit den übrigen Feldarbeiten zu thun hat, leichtlich die Erndte des Reps mit Nutzen abwarten.

Zu Anfang des Heumonats fängt der ausgeblühte Reps an, eine braune Farbe zu bekommen, welches verräth, daß diese Frucht reif ist. Man braucht aber nicht zu warten, bis alle Körnlein braun sind, sondern wenn er beginnet, an den

zeitigen

zeitigen Hülsen aufzuspringen, so schneidet man ihn insgesammt, läßt ihn auf der Erde oder dem Acker liegen, wo ihn die Sonne sodann in Zeit von 5, 6, 8 Tagen schwarz, oder braun dörret: hernach muß er aber behutsam und mit Langsamkeit aufgehoben, und auf ein Tuch gelegt werden. Die Erfahrung lehrt es selbst, häuslich damit umzugehn, weil es eine kostbare Frucht ist.

Man verfährt, kurz zu sagen, mit der Erndte folgendergestalt: man breitet große Tücher auf den Feldern, wo dergleichen Reps steht. Wie man das Korn mit der Sichel abschneidet, macht man es auch mit dieser Pflanze, schneidet sie ab, und legt sie in große Haufen auf die dazu ausgebreiteten Tücher, drescht sie, und siebt den Unrath von den guten Saamenkörnern; denn diese Frucht auf Wagen nach Hause zu bringen, und dann erst auszudreschen, läßt sich aus der Ursache nicht thun, weil die Saamenbehältnisse sich zu leicht öffnen, mithin man Gefahr laufen würde, den Saamen unterwegs zu verlieren.

Der auf obige Art schon ausgedroschene Repssaamen wird entweder auf eigen dazu bereitete Wägen, oder aber gleich auf dem Felde in Säcke gefaßt, und nach Hause geführt.

Zu Hause muß man wohl Acht haben, daß der heimgeführte Saamen ordentlich ausgebreitet

und mehrmal umgestürzt werde, damit derselbe nicht brandigt werde, oder sonst Schaden leide.

§. 5.

Vom Nutzen des Oels, der Kuchen, der Hülsen, des Strohs.

a) Das Oel ist in einem doppelten Betracht nützlich, indem man den Vorlauf zum Kochen schon lange in der Mittelpfalz, und andern Orten am Rhein, statt des Baumöls, zur Ersparung des Schmalzes und der Butter, gebraucht. Das andere ist zum Brennen sehr treflich, indem es fast gar nicht raucht, noch rußt, auch gegen das Lein- und Buchenöl merklich länger brennt. Man erhielt z. B. zu Schleißheim im vergangenen Jahre von einer Strecke von $7\frac{1}{2}$ Tagwerk *) und 9312 Schuh 18 Schfl. und 7 Viertel dieses wohlgerathenen Reps, von 3 Schfl. aber 388 Pfund Oel, und von diesen 18 Scheffeln eine Summe von 600 fl., nur den Werth des Oels allein gerechnet. — Welche Gegend und welches ähnliche Gewächs trägt so viel?

b) Was von den Ueberbleibseln des Saamens entsteht, und was beim Bier Treber heißt, nennt man bei dem Reps, wie beim Lein, Kuchen.

*) Das Tagwerk wird nach Baierschem Maaß zu 4000 Quadratschuhen angenommen.

chen. Sie sind eine trefliche Nahrung fürs Vieh, und dienen zur Gesundheit desselben, indem man sie ins Wasser wirft. Ihr Ankauf ist nicht eben so wohlfeil; man erhielt von obiger Quantität 92 Oelkuchen, die ich hier gar nicht einmal in Anschlag bringen will, wo aber ein jeder doch auf 8 oder 9 Kreuzer zu schätzen wäre.

c) Die Hülsen füttert man dem Vieh im Winter statt des Gesottenen, mischt geschnittenes Heu, oder Grummet, Rüben, oder auch Erdtoffeln ihnen bei, auch kann man die Hülsen mit Salzwasser netzen. Das Vieh frißt sie allemal gern, sie sind gesund und nahrhaft für selbiges. Es wird auch zugleich das Stroh und Strohschneiderlohn erspart. Man bekam 8 Wagen voll dergleichen Hülsen. — Ein Versuch, sie zu Pappendeckel zu nützen, dürfte ohnfehlbar gelingen.

d) Das Stroh, wie ich in der Einleitung erinnert, wird in Holland in Bündeln zum Verbrennen verkauft, zu Schleißheim in Baiern braucht man es zur Streu fürs Vieh. Es ist um so nutzbarer, als diese Frucht die erste ist, die man nach Hause bringt, so daß man einen sorgfältigen Hauswirth erinnert, sich mit Repsstroh, zur Aushülfe, bis man anderes nach Hause bringt, zu begnügen.

§. 6.

Andre Vortheile des Reps-Anbaues.

Da die Blüthe so gelb, wie der Rüben ihre, ist, und gleich im Frühjahr am ersten und schönsten kömmt, so dient solche für die Bienen unbeschreiblich gut zur Nahrung, daher denn dieser Reps-Anbau gewiß vor allen auch in dieser Rücksicht zu wählen ist. Nicht minder ist dessen Erndte (wie ich so eben erinnert) eine der ersten von allen übrigen Feldgewächsen. Es kann nachher der Acker auf den Herbst mit Winterfrucht angebauet werden. Viele bauen ihn (wenn viel Saamen ausgefallen) noch einmal an den alten Ort, dann aber muß mit Düngung oder mit obbemeldeten Begeilungsmitteln geholfen werden. —

Säet man Rüben nach oben gegebener Anweisung dazwischen, und gerathen solche, so hat der Acker schon eine einfache Erndte oder Nutzen abgegeben; gerathen aber die Rüben nicht, so kommt der Reps in behöriger Zeit-Entfernung, (wie in Bayern und der Pfalz) sehr reichlich.

Sollte auch der Reps einen unglücklichen Winter auszustehn haben, so kann man den Acker im Frühjahr zu jedem andern Produkt, ohne mehr düngen zu dürfen, brauchen.

Wann diese Pflanze dann und wann von den Haasen oder Mäusen beschädiget würde, so kann

man

man den Platz mit andern dergleichen Pflanzen ausbessern; man nimmt sie an den Orten, wo sie zu dick stehn, und versetzt solche wie andere Gewächse.

Es werden sich noch mehrere Vortheile bei dem Anbau selbst finden, welche alle zu beschreiben, ich für unnöthig halte. Ich glaube aber, daß ich bisher so viel werde bewürkt haben: daß jeder nach dieser gegebenen Vorschrift in Stand gesetzt sey, den Reps anbauen, warten, erndten, und dessen Nutzen genießen zu können.

No. XXI.

Preiskurrant

der Manufaktur und Kartenwaaren von Andreas Benedikt Göbel, in München.

	nr.	Werth Spiel fl.	Spiel kr.	Dtzd. fl.	Dtzd. kr.
Deutsche Karten von Holzstich.					
Ordinari		—	3	—	36
Blümel oder Eichel		—	4	—	48
Feinere, und mit Mußirung		—	7	1	24
Gesprengte oder marmorirte	1	—	7½	1	30
Feinere detto		—	8	1	36
Zwergelkarten		—	5	1	—
Deutsche von Kupferstich.					
Viererley Gattungen		—	9	1	48
Feinere	2	—	10	2	—
Fein illuminirte		—	20	4	—
Detto mit Goldschnitt u. Futteral	3	—	36	7	12
Kinderkarten		—	5	1	—
Illuminirte detto		—	7	1	24
Französische von Holzschnitt.					
Biquet		—	4½	—	54
Quadrille		—	5½	1	6
Lombre	4	—	6½	1	18
Feinere detto		—	7	1	24
Detto Kommeth		—	7	1	24
Detto Ferier		—	15	3	—

Fran=

	nr.	Werth Spiel fl.	Spiel kr.	Dtzd. fl.	Dtzd. kr.
Französische von Kupferstich.					
Biquet		—	5	1	—
Quadrille		—	7	1	24
Lombre		—	8	1	36
Feinere detto	5	—	8½	1	42
Doppelköpfigte		—	8	1	36
Detto fein illuminirte		—	20	4	—
Detto mit Goldschnitt u. Futteral		—	36	7	12
Französische Tarock von Holzstich.					
Kleine ordinari		—	20	4	—
Größere und feinere	6	—	25	5	—
Detto mit einfachen Maditor		—	30	6	—
Detto mit doppelter Maditor und guten Farben		—	40	8	—
Panturn-Tarock		—	30	6	—
Französische Tarock von Kupferstich.					
Ordinaire		—	27½	5	30
Viererley Gattungen feinere		—	30	6	—
Mit romanischen Köpfen		—	35	7	—
Doppeltköpfigte	7	—	30	6	—
Fein illuminirte detto		1	—	12	—
Mit Bauernhochzeit fein illum.		1	—	12	—
Detto mit Goldschnitt u. Futteral		2	—	24	—
Deutsche oder welsche Tarock.					
Ordinaire		—	15	3	—
Größere detto		—	25	5	—
Feinere detto	8	—	30	6	—
Detto illuminirte		1	—	12	—

	nr.	Werth Spiel fl.	kr.	Dtzd. fl.	kr.
Detto mit Goldschnitt u. Futteral		2	—	24	—
Florentiner = Tarock =		1	—	12	—
Trapelier.					
Ordinari = =	9	—	7½	1	30
Detto größere = =		—	15	3	—
Pantomime oder Seré.					
Erste Sorte = =	10	—	6	1	12
Zweyte Sorte = =		—	8	1	36
Lottokarten von besonderer Art viererley Gattungen.					
Erste = = =	11	—	20	4	—
Zweyte = =		—	24	4	48
Dritte = = =		—	30	6	—
Vierte = = =		2	24	28	48
Hexen = oder Vogelkarten.					
Ordinari von Holzstich =	12	—	7½	1	30
Von Kupferstich = =		—	10	2	—
Illuminirte detto = =		—	20	4	—
Detto mit Futteral =		—	30	6	—

Anbei sind in dieser Manufaktur alle was immer Namen haben die Karten, so auch nach Französischer, Wiener und Brüßler Art fabricirt, zu bekommen. Deren Preise obbenannten ähnlichen Spielen fast gleich kommt.

No.

No. XXII.

Verzeichniß der Holz- und Bein-Manufakturen, welche bei Ant. Wallner in Berchtolsgaden um billigsten Preis zu haben sind *).

Ord. Holzwaaren.

Schwarz und weisse Thurm- Kappen - und Teller-Schreibzeug.
Schreibzeug von Horn mit und ohne Sandbüchse.
Alle Sorten Canzley - Schreibzeug.
Alle Sorten Feld - Schreibzeug.
Gemahlte Schreibzeug im Trücherl.
Gemahlte und schwarze Federröhr.
Alle Sorten Schraufbüchsen, Schrauffäßl u. Eyerl.
Gepreßte Büchsel weiß, schwarz, braun u. gelbe.
Fein weisse glatte Büchsel: verschied. Gattung.
Planirte gemahlte Büchsel.
Große feine Schnapbüchsen all' antique.
Gemahlte schwarze und braune Tabackbüchsel.
Chanier - Büchsel verschiedener Größe.
Umreib - Dosen schwarz, braun und gelbe.
Spiegelbüchsel verschiedener Größe.
Lacquierte Tabacksbüchsel.
Mode - Büchsel.
Arzt - Büchsel.

Na-

*) Wörtlich abgedruckt.

Nadelbüchsel gemahlte 12 und 24 im Pack.
Nadelbüchsel gelbe 12 im Pack.
Klöckl = oder Wirkkegel braun, schwarz, gelb und weisse.
Kegelspiel weiß und gemahlte, mit und ohne Schachtl.
Kegelspiel auf Kasten.
Drähspiele.
Spielreiter.
Kindslullen, Salzfäßl, Stubbüchsen, und Rührkübel.
Kinderklapper, gemahlte, vergoldete und weisse.
Teller weisse, glatte und hohle.
Trenchier = Teller.
Löffel fein laquirte, und ord. weisse.
Kochlöffel grosse, und kleine für Kinder.
Eymerl, Handkörbel, Kanderl und Häferl.
Alle Sorten Caffeeschallerl und Schüßerl.
Alle Sorten Faßhahnen od. Pippen braun u. weisse.
Alle Sorten Boutellien = Hahnen.
Probhahnen in Schachteln 20, 30, 40, 50, 60ger.
Schachspiel ord. in Büchsen.
Posthörnl, Waldhörnl und Trompetten kleine und große.
Pferdl, Thierl, Esel und Hirschel mit Räder und Pfeifel.
Pferdl mit Reiter und Füllen.
Alle Sorten feine Pferd mit Reiter und Sattel.
Vögel auf Blasbalgl.

Blasbalgl ohne Vögel.
Guckuck kleine und große.
Blasuhren, Rädel und Blasschmied.
Pickende Hahnen, klein und große.
Schmied, Ochsenschläger und stossende Böcke.
Handwerker aller Arten in Schachtel.
Fechter und Gauckelmänner.
Rennschlitten mit und ohne Personen.
Kinderseſſerl.
Figuren, Hündl und Voglhäusl auf Blasbalgl.
Doppl. Figuren, Tabackmännl, Tabackreiber und feine Nußbeisser.
Springmesser, spring- und ziehende Figuren in Schachteln.
Kinderträxler, Weibermühlen, Schärn- und Bandleyern in Schachteln.
Schneider auf Geisbock.
Springende Harlequins, Liebsfiguren in Schachteln und Flaschenkeller.
Alle Sorten einfach klingende Sachen, als: Wiegl, Reiterl, Hundställ, Holzhacker und Ochsenschläger.
Alle Sorten doppelte Detti.
Andere klingende Figuren, als Buttenträger, Wäscherinn, Fleischhackerinn, Apotheker, Butterrührer, Sternsinger, Jagdkäſtl, Organisten, Schützen, Schleifer, Faßbinder, Tambour, Geiger, Trompeter, zu Pferd und zu Fuß, Sänften mit und ohne Räder,

Belzmühlen, Weiberprügler, Stroh- und Krautschneider, Uhrkästl, Festungreiter, Metzger, Leyern und Bauerntänz.

Klingende Kutschen à 2-4-6 Pferd.

Schachtl mit Mandl, Reiterl, Hendl, Jagden, peckenden Vögeln, Tisch, Stühlen, Spinnradeln, Haspeln, Schildkröten, Täuberl und Krippel.

Feine Kutschen in Schachteln à 2-4-6-8 Pferd.

Dergl. kleine in detto = = 2-4-6-8 Pferd.

Feine Carossen oder Gallawägen ohne Schachtel mit Gläser oder Gitter.

Dergleichen offene mit oder ohne Person.

Dergl. mit 2 Räder.

Ord. leere oder volle Callessen und Kütschl.

— Täubl-Callessen.

— Pistollen, kleine mittlere nnd grosse,

Feine Polzflinten und Pistolen von verschiedener Größe.

Tanzdocken und Naseldocken versch. Größe.

Linzer-Leiter-und Vögelwägen.

Stück od. Armeen in Schachtel à 2-4-6-8 Pferd.

Weinwägen mit 1-2-3 Fäßer.

Schiffe mit und ohne Dach.

Alle Sorten Wiegl mit und ohne Kindl.

— — Fatschkindel.

— — Tisch mit und ohne Schubladel.

— — Bettstättl volle und leere.

— — Grillenhäusl.

Alle Sorten Degen, Säbel, und Dolche.
— — Trücherl à 3 = 6 = 12 im Bund.
— — Trücherl mit Schlößl à = 8.
Nähtrücherl mit Kiß und gemahlt. Landschaften.
Storchen doppl. und einfache.
Nußschraufen und Nußbeisser.
Ord. Hackbrettel, Geigen und Zithern.
Alle Sorten feiner Kindergeigen und Zithern.
— — gemahlt und weisse Trommelzargen nebst Schlegel.
Spritzen, kleine, mittlere und grosse.
Ord. kleine Riebeisel.
Frösch und Ratschen.
Pfandl, Reindl und Dreyfüßl.
Alle Sorten Stroheingelegte Trüchl m. Schlößl.
— — Dergleichen Commodkästel
— — Dergl. neue Mode Commodkästeln.
— — Stroheingelegte Schachteln.
Andere Stroheingelegte Bagatellen als: Wiegl, Binderschlegel, Herzl, Nädeltruchen ꝛc.
Alle Sorten Pfeiffen kleine und große
— — ord. Flauten.
— — feine Flöten.
— — Flötraver mit oder ohne Bein garnirt.
— — Doppl Flauten.
— — Quer- oder Schwegelpfeiffen.
— — Flaschonetl.
— — feine und ord. Spinnräder.
— — Krammkörbe oder Kräxen.

Alle

Alle Sorten Sanduhren.
Schachtel mit Thier, Affen, und Harlequinsgeburt.
Fuchs mit Hennenkorb.
Guckuck kleine und grosse.
Steckenpferd.
Schäfferkarndl.
Alle Sorten falchene Schachteln, als n. 2. 3. 4. 6. 8. 12. pr. Saz.
Dergl. leere Pillenschachtelchen à 1 u. 2 Quentl.
Dergl. ganz kleine leere und runde.
Alle Sorten viereckigte Apothekerschachteln, als: klein und große No. 3. klein und große No. 4. klein und große No. 6. und Briefschachteln No. 8.
rothgebeitzte viereckigte No. 2 u. No. 4.
Alle Sorten Latwergenschachterl, als: No. 2. 3. 4 und 5 pr. Saz.
— — ovale Schachterln, als: No. 2. 4. 6. 8. 10. 12. 16. 20. 24 pr. Saz.
— — runde Schachteln.
— — Gewürz-Schachterln.
— — Feder-Schachteln.
— — viereckigte Schachteln mit rothen Band.
— — Kranz- Hauben- Glas- Perücken- Neumode- und Kleider-Schachteln.

Anmer-

Anmerkung.

Alle diese benannte Schachteln können auch gemahlt, und zwar mittel- oder feingemahlt, je nachdem sie verlangt werden, geliefert werden.

Feine Holz- und Beinwaaren.

Figuren von Bein und gemahlt, als: Bergmänner, Früchtenträger, Bettler ꝛc. von verschiedener Größe.
Anatomisches Aug und Ohr.
Hausrath besonders künstl. in einem beinernen Commodkästl.
Dergleichen in einer Semmel.
Dergleichen in einer Krebsscheere.
Dergl. in einem hölzernen Kästl.
Dergl. ord. von Holz in Früchten.
Krebsen sehr künstlich von Bein mit 4- 2- und 1 Abtheilung.
Muscatnüsse künstliche.
Schütz mit Polester, Pfeil und Scheiben.
Zuckerhüt und Fläschgen mit dergl.
Wachsstöcke mit dergl.
Alle Sorten beinerne Zahnstocher- Büchsgen.
— — Stroheingelegte.
Alle Arten Früchten von Bein und Holz.
Strohschachtel mit bewegenden Wachskindern.
Strohteller, und ströhere L'ombre Küstl.
Fexierdosen, Rapeestangen, Häringe, Krügl, Torten und Semmelbrod.
Fliegen-Polester.

Künstliche Becher zu 25, 50 und 100.
Alle Sorten Nadelbüchsel von Bein.
Hölzerne und laquierte Nadelbüchsel.
Basch- und Brettspielwürfel.
Lottobecher mit beinern und hölzernen Kugerln.
Lottospiel mit Futteral und Marcquen.
Becherspiele von Holz und Bein.
Schreibzeug, feine v. Bein: viele Sorten u. Form.
Rufpfeiffen, Schwam- Eyerl, Pomadebüchsel,
Tobackstopfer, Flohfälle, Buckelkratzer,
Buder und Bartbürsten.
Büchsel mit Rosenkränz, Karten, Kegel und
Springfiguren.
Strickrollen, Schniersteft, Falzbein u. Fingerhütte.
Trisset, Sereh, und Mönchsspiele.
Alle Sorten Stockknöpfe von Bein.
— — Spritzen.
Kinderklapper von Bein.
Tablets, Caffeetisch, Vogelkäfig, Spinnradel,
Hasperl und Kunkel in Kapsel.
Todtensärg, Docken und Zuckerhütt mit Mobilien.
Feine Brett- oder Damenspiel versch. Größe.
Feine Nähkiß verschiedener Größe.
Feine Spieltrücherl mit Marquen versch. Sorten.
Sanduhren verschied. Sorten.
Alle Sorten Schachteln fein eingelegt.
— — marmorsteinerne Kugeln, od. Schusser.
— — allabasterne dergleichen.
— — Peker und grosse Kugeln.
— — Meßing- Sperl.

No. XXIII.

Holzwaaren-Preise
der Manuf. des Ant. Wallner in Bergtolsgaden.

		fl.	kr.
	Schreibzeug.		
4½	Dutzet schwarz und weisse Thurnschreibzeug.		
	— mit Sandbüchsen.		
5	— Kappen deto.		
1	Deller Schreibzeug von 2 à 12 kr.		
	Andere Drähwaaren.		
11	Bund Schraubbüchsl, 1, 2, 4, 8, 12, 24. per den Bund.		
11	— Fäßl und Ayrl deto deto.		
12	— ganz kleine Büchsl, Fäßl und Ayrl 24 den Bund.		
12	— deto Frücht.		
	kr. 5, ½, 14, 18.		
1	Futer-Büchse, große 4 — 5 — 6.		
12	Bund Nadlbüchl einfache.		
11	— deto doppelte.		
1	Dutzet gemalte schwarz und braune Tobackbüchsl nach Größe.		
20	Köglspiel mit und ohne Schachtl.		
6	aufstehende Köglstatt.		
1	Bretspiel von kr. 24 bis fl. 3.		
10	Dutzet Kinderdutten, Salzfäßl ꝛc.		
15	Bund Rührkibl 8 per Bund.		
16	Dutzet weisse, runde, gedrähte und viereckete gemalte Schlitterl mit Pfeifferl.		
3	Dutzet kleine Schlangenbüchsl.		
2	— große deto.		
20	— Mode-Büchsl. 1		

		fl.	kr.
10	Mode-Büchl 2		
8	— deto 3		
10	Bund Kinderdellerl und Schüßerl sort.		
10	— Pippen Nro. 1 in 15 braune.		
	— Feder-Pennal 4 in Bund.		
10	— deto — 6 —		
1	Schachtspiel à 20 in 60 kr.		
	Schnitz-Waaren.		
16	Dutzet Pfeiffen-Rößl.		
11	— Nadl deto		
6	— Rößl mit Jungen 1 kr.		
11	— deto = = 2 pf.		
11	— deto mit Sättl = 2 pf.		
10	Reiter feiner = Nro. 4		
8	Deto = = = 6		
6	Deto = = = 8		
4	Deto = = = 12		
72	Posthörndl kleine		
40	Deto grosse		
20	Trompeten grosse.		
26	Deto kleine.		
18	Waldhorn grosses.		
20	Deto kleines.		=
72	Blasbalg-Vögl.		
10	Dutzet kleine Blasbalg.		
66	Blas-Uhren.		
	Blas-Rädl.		
30	Blas-Schmied.		
100	kleine peckende Hahnen.		
44	Schmied, Ochsenschlager, und stossend Böck.		
44	Gauckelmänner grosse.		
88	Deto kleine.		
20	kleine Fechtmänner.		

Leyern

		fl.	kr.
15	Leyern große.		
20	deto kleine.		
1	Band-Leyern mit verschied. Vorstellungen.	—	24
16	bewegende Orgelschlager.		
11	Belzmillen mit Frans und Güter grosse.		
16	deto ' ' ' kleine.		
15	Uhr-Kästl.		
26	Maus-Kästl.		
10	Schachtl mit Reuter.		
12	deto mit Männdl.		
12	deto mit Henndl.		
10	Schachtl mit Jagden 24 Thierl.		
20	Deto mit ' 12 '		
3	Schachtl mit Schärn und Figuren		
72	einfach peckende Vögl in Schachtl.		
36	deto doppelte.		
10	feine Kutschen-Schachtl à 2 Pferd.		
6	deto ' ' ' 4 '		
5	deto ' ' ' 6 '		
20	kleine deto mit Dächl und Täubl à 2 Pferd.		
15	deto ' ' ' 4 '		
10	deto ' ' ' 6 '		
22	Schachtl mit Tisch und Stühl.		
22	deto mit Spinnrädl mit Haspel.		
72	viereckte Schachtl mit Täubl.		
	Schildkrotten, Wiegl und Thierl		
15	Voglhäuser mit Drat.		
44	Weinwägen mit 1 Faß.		
33	deto ' 2 '		
22	deto ' 3 '		
48	Kalessen mit 1 Person.		
40	deto ' 2 '		
	Schiffe mit Dächl.		
	deto ohne Dächl.		
11	Bund-Danzdocken 12 in Bund.		

für ein Gulden

		fl.	kr.
11	Bund Danzdocken 8 in Bund.	1	
24	Pistollen grosse.	1	
40	deto kleine.	1	
1	Strohtrüchl Nro. 1 und Komodkastl.	—	14
1	dito " " 2 " "	—	18
1	dito " " 3 " "	—	22
1	dito " " 4 " "	—	30
1	dito " " 5 " "	—	36
3½	Dutzet lange, runde, viereckete und mit Stroh eingelegte Schachtl.	1	—
1	Kindergeigl feines Nro. 1 "	—	15
1	deto " " 2 "	—	18
1	deto " " 3 "	—	24
1	Cither " " 1 "	—	15
1	deto " " 2 "	—	18
48	Nußschrauben.		
15	Nußbeisser.		

Pfeiffen.

50	Dutzet rothe Kindspfeifferl.	
30	— vergoldete deto	
20	— Stern Hollern.	
30	— kurze deto.	
10	— kleine Maypfeiffen.	

Schallmeyen.

	braune mit Meßing beschlagene.	
	gelbe deto mit 1 Zeichen.	
1	Dutzet Vorpfeiffen von kr. 48 bis fl. 4.	

Gute Musik-Flauten.

1	Flautraveurs nach Größe und Qualité.		
1	Dutzet kleine Flauten Nro. 1 "	—	10
1	— mittlere deto " 2 "	—	14
1	— grosse deto " 3 "	—	18

Dutzet

				fl.	kr.
	Dutzet noch größere Nro. 4			—	24
1	Dutzet klein, mittl, und grosse schwarze Flaschenetl.				
	Schachtel Salchene.				
10	Bund braune	4			
20	Bund deto	2			
24	deto	6			
12	deto	8			
10	deto	12			
50	Dutzet kleine runde Pillerl=Schachterl.				
$\frac{1}{m}$	Mantecca Schachterl	=	=	1	40
	Apotheker=Schachtl.				
72	kleine deto	4			
60	grosse deto	4			
36	deto	6			
	Latwergen=Schachteln.				
80	klein	2			
30	deto	3			
40	deto	4			
	Weisse Schachteln.				
1	Futer viereckete	24	=	1	20
1	— lange und runde	20	=	—	27
1	— viereckete	16	=	1	—
1	— lange und runde deto	16	=	—	12
1	— deto deto	12	=	—	5
15	— lange und runde	10	=		
30	— gar lange	8	=		
36	— ovale und runde	8	=		
60	— lange	6			
	— runde	6			
36	Bund lange und runde	4	= 6 in Bund.		

für ein Gulden.

					fl.	kr.
50	Fe.	Feder Schachteln	4		1	
30	—	deto	6		1	
18	—	deto	8		1	
6	—	deto	12		1	
1	—	deto	20		1	
24	—	Reißbrief kleine	8	"	—	45
1		Perücken-Schachteln	3	"	—	30
1		deto deto	4	"	—	45
		Feine gemalte Schachteln.				
1		Futer lange und runde	24	"	1	30
1	—	deto	20	"	—	54
1	—	viereckete	16	"	1	40
1	—	lange und runde	16	"	—	20
1	—	deto	12	"	—	10
1	—	deto	10	"	—	8
15	—	gar lange	8	"	1	
20	—	lange und runde	8	"	1	
34	—	deto	6	"	1	
24		Bund lange und runde rothe	4	"	1	

NB. Ueber die oben verzeichnete Artikeln giebt es noch viele andere, welche man wegen ihrer Menge nicht alle anzeigen kann.

No. XXV.

Beschreibung einer von einem Bairischen Bauer neu erfundenen Mühle, die ohne Wasser und Luft in Bewegung gesetzt wird.

Das Modell dieser Mühle, worauf würklich schon Mehl gemahlen worden, und die im Großen anstatt einer Wind- und Wassermühle vollkommen brauchbar ist, befindet sich in der Churfürstlichen Maschinensammlung, wie auch in der Modellen-Sammlung des Hrn. Hofkammerraths und General-Straßen- auch Wasserbau-Direktors (Adr.) v. Riedl in München, und hat den Bauer Joseph Auracher zu Kaltenbrunn im Gericht Tegernsee zum Erfinder. Es ist 10 Baierische Schuh *) hoch, und 2 Schuh 3 Zoll breit, und besteht aus 6 Rädern, welche so in einander passen, daß, wenn das untere Rad in Bewegung gesetzt wird, das oberste den Mühlstein, wie bei allen Mühlen, herumtreibt.

Die Bewegung des untern Rades, worauf es vorzüglich ankommt, wird durch folgenden Kunstgrif

*) Der Baierische Schuh hält auf dem Französischen oder sogenannten Pied du Roi 10 Zoll, 9 Linien, $7\frac{2}{3}\frac{1}{1}\frac{3}{7}$ Skrupel, nach der Dezimaltheilung genommen. Wenn der franz. Schuh in 12 Z. oder Pouces, ein Zoll in 12 Linien, jede Linie in 10 Theile, mithin der ganze Schuh in 1440 Theile getheilt wird, so machen 1282 solche Theile einen Bair. Schuh aus, daß also dieser um 158 dergleichen Theile kleiner ist, als der französische Schuh.

grif ohne Zuthun des Wassers und der Luft zuwege gebracht. Oben auf der Maschine hat er einen viereckigten Kasten gebaut. Der Boden ist von allen Seiten gegen die Mitte abhängig, und in der Mitte selbst hat er eine runde Oeffnung, an welcher ein bleiernes Rohr von etwa ½ Zoll im Durchmesser befestigt ist. Die Mündung dieses Rohrs kann mittelst eines Schiebers nach Belieben geöffnet oder geschlossen werden. Das Rohr selbst aber windet sich unter den Rädern, bis es fast das unterste Rad erreicht.

In den Kasten schüttet man eine gewisse Quantität metallener Kugeln, welche durch ihre runde Figur und eigne Schwere gegen das im abhängigen Boden befestigte Rohr rollen, und durch das Rohr bis an das untere Rad geführt werden müssen. Die Kugeln erlangen durch den Fall eine genugsame Kraft, daß sie das Rad, welches überschlächtig ist, umtreiben, mithin die Maschine in Bewegung setzen, folglich das ganze Mühlwerk gehen machen können. Die Kugeln fallen aus den Fächern des umwälzenden Rades in ein zu dem Ende am Fuße der Maschine angelegtes Behältnis, aus welchem sie von neuem gehoben, und in den obern Kasten geschüttet werden können. Auf diese Weise ist man im Stande, die Mühle in beständiger Bewegung zu halten, da man nämlich die Kügelchen, ehe sie gänzlich aus dem obern Kasten gelaufen sind, aus dem untern Behältniß wieder herauf holet.

Auracher hat aus Erfahrung gefunden, daß zu seinem Modelle kleine bleierne Kügelchen (mittel Flintenschrot) stark genug sind. Acht bis 10 Pfund solchen Schrots halten das Werk bei zween Stunden in Bewegung. Zu einer vollkommenen nach dieser Erfindung gebauten Mühle müßten die

Kugeln

Kugeln freilich stärker, und in Verhältnis des ganzen Werks in einer größern Menge gebraucht werden, wie jeder einsehen muß. Doch können große Kugeln niemals bei dieser Art Mühlen mit Vortheil gebraucht werden: einmal, weil große Kugeln nothwendiger Weise einander in dem Rohre aufhalten, und folglich das Werk stocken müßte. Zweitens, weil sie auf das untere Rad mit viel zu großer Heftigkeit schlagen, und solches bald beschädigen, und zu Grunde richten würden.

Aus fast eben diesen Ursachen wäre es nicht zu rathen, das Rohr von dem Kasten senkrecht auf das Rad fallen zu lassen. Ein solcher Fall der Kugeln wäre viel zu heftig und verwirrt. Das Rohr soll also eine schiefe, oder, wie bei unserm Modelle, eine gekrümmte Lage bekommen. In dieser wird der Fall der Kugeln zum Theil gebrochen, ehe sie das Rad erreichen; und in der schiefen Stellung können sie, ohne von einander verhindert zu werden, viel leichter fortrollen.

Auf diese Weise hat man eine Maschine, welche, ohne vom Wasser, Luft, oder menschlicher Hand getrieben zu werden, Mehl mahlt, Malz bricht, Körner schrotet, und alles zu leisten im Stande ist, was man immer von einer Wasser- Wind- oder Handmühle fordern kann.

Der gute Auracher, welcher seine Erfindung gern noch weiter treiben und es dahin bringen wollte, daß seine Mühle zugleich durch eine gegebene Quantität Wasser bewegt werden könne, ohne daß das Wasser eben lebendig wäre, verfertigte ein überschlächtiges Wasserrad von $3\frac{1}{2}$ Schuhe im Durchschnitt, welches er, mittelst eines andern Rades, das an dessen Wellbaum befestigt ist, an das untere Rad der Mühle passen lies. Wenn nun das Wasserrad in Bewegung gesetzt wurde, so mußte es

nothwendigerweise das an ihm passende untere Rad der Mühle zugleich umtreiben, und folglich das ganze Werk in Gang setzen. Die Art aber, wie er diese Bewegung des Wassers, mittelst eines unter und über dem Rade angebrachten Behältnisses, wo aus dem ersten das Wasser immer mittelst eines Schöpfers in das obere wieder hinauf getrieben wurde und dann auf das Rad fallen mußte, hervorbrachte, war theils mit Kosten und beschwerlichen Umständen, theils aber (in Absicht der fortdaurenden Würkung) mit Unzuverläßigkeit verknüpft.

Da indeß das Wasserrad immer nur ein Zusatz, und kein wesentlicher Theil der Maschine ist, so bleibt die Erfindung des A. immer in seinem Werth. Denn die durch Kugeln getriebene Mühle kann unter vielen Umständen, als bei Belagerungen, und überhaupt bei Mangel an Wasser und hinreichendem Gefälle, imgleichen bei Ruin der Mühlen durch Eisgang oder bei anhaltender Windstille mit immer gleicher Thätigkeit und Nutzen gebraucht werden. Auch sind die Baukosten (zumahl bei sehr leichter Simplifizirung des Mechanismus) nicht höher als die von einer Wind- oder Wassermühle, wobei denn immer noch der kostbare Grundbau erspart werden kann. Selbst die Unterhaltung dürfte um ein merkliches geringer als bei andern Werken seyn.

No. XXVI.

Lustiges Lied
von den
Freymaurern.

Gott sey Ehr und Dank zuvor,
Es lebe unser bester Carl Theodor,
Carl Theodor mit Gott und seiner Macht,
Hat die Freymaurer aus dem Land gebracht.

Wo Freymaurer thun regieren,
Ganze Länder sie verwirren,
Das hört man ja noch heut zu Tag,
Was in den Ländern für ein Plag.

Gedruckt in diesen Tagen,
Da man die Freymaurer thut verjagen.

Georg Niederreitter.

1.

Wo sind die Freymaurer, sag mir einer doch,
Wo sinds anzutreffen, in was für ein Loch?
Keiner läßt sich sehen, jezt gar nimmer mehr,
Sind nicht mehr so stolz, wie sie waren vorher.

2.

Sie haben sich Illuminaten genennt
Viel habens verführt, die sie nicht gekennt,
Auch gar Philosophen, die nur halb gelehrt,
Die vorher schon sind kein halb Batzen nicht werth.

3.

O ihr Freimaurer, was bild't ihr euch ein?
Euer Licht giebt nicht den mindesten Schein,
Ihr wollt untergraben die Kirch Christi schon,
Ehe dieß geschieht, müßt ihr all laufen davon!

4.

Gott hat ja versprochen, bis ans End' der Welt
Den Beistand der Kirche; seht, wie weit ihr fehlt;
Was wollt ihr dann machen, ihr seyd dumme Leut,
Gott sagt: Mein Wort bleibt, bis in Ewigkeit.

5.

Gott wollt ihr anpacken, verwerfen sein Wort,
Wißt schon wie's euch gangen, bald da und bald dort.
Eure Vorsteher, die hat man verjaat,
Und auf den Vornehmsten das Wetter einschlagt *).

6.

Ein Freimaurer ist keinen Schuß Pulver nicht werth,
Es ist Schad, daß solche Leut traget die Erd;
Sind sie Beamte, so fürchtens kein Gott,
Verrichten das Amt, ist ein Schand und ein Spott.

7.

Wer an kein Gott glaubt, und hat kein Religion,
Was kann man von solchen Gutes hoffen davon,
Sie läugnen das Leben der Seel noch dazu,
Wer kein Seel will haben, der lebt wie ein' Kuh.

8. Ihr

*) Pat. Lanz in Regensburg, der, als er eben mit Prof. Weishaupt spatzieren gieng, vom Blitz getroffen wurde.

8.

Ihr wollt auch vernichten, was Gott gethan hat,
Gott hat ja erschaffen den Menschen aus Gnad,
Und hat uns gegeben die zehen Geboth,
Wann wir selbe halten, belohnet uns Gott.

9.

Die Geboth halten das geht euch nicht ein,
Drum wollet ihr haben, kein Gott soll nicht seyn,
So mauret, so mauret, und mauret euch gnug,
Doch könnt ihr nicht mauren die Höllenthür zu.

10.

Und wenn ihr Freimaurer seyd noch so verrieben,
Und sind eure Namen mit Ziffer geschrieben,
Seyd nicht sicher gewesen, wie ihr habt vermeynt,
Man hats können lesen, all die dabey seynd.

11.

Ihr dörft eure Lehren nicht bringen an Tag,
Weil eur Evangeli kein Sch . . nicht vermag,
Dörft nicht mehr anwerben, ihr habt es schon gehört,
Daß man euch bedrohet, sogar mit dem Schwert.

12.

Gott hat seine Kirche St. Peter vertraut,
Und auf diesen Felsen hat er sie gebaut,
Und ihr Freimaurer, wie oft stoßt ihr dran,
Mit zerstoßnen Kopf müßt ihr gehen davon.

13.

Auch die Freidenker, die kauft man nicht theur,
Beliebt sinds im Himmel wie stinkende Eyr,
Sie reden gar oft auch vom Glauben so schlecht,
Wenn man's schlüg in Goschen, geschäh ihnen grad recht,

14.

Die Freimaurer, die Freidenker sind närrische Leut,
Komm heiliger Geist, und mach sie wieder gescheid,
Wir bitten den Vater, zugleich auch den Sohn,
Dreyeiniger Gott! nimm dich ihrer noch an.

No. XXVII.

Wir, Karl Theodor, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Ober und Niederbaiern, des H. R. R. Erztruchseß, und Kurfürst, zu Gülch, Cleve und Berg Herzog, Landgraf zu Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergenopzom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein ꝛc.

Unsern gnädigsten Gruß und kurfürstl. Gnade Jedermann zuvor.

Uns kann nicht anderst als sehr mißfällig und empfindlich fallen, da Wir vernehmen, wie wenig Unser bereits unterm 22sten Juny letztverwichenen Jahrs wieder alle unbestätigt- und unzuläßige Communitäten ergangenes Generalverbot von verschiedenen in Unseren Landen noch befindlichen Logen der sogenannten Freymaurer und Illuminaten geachtet wird, indem sie sowohl ihre heimliche Zusammenkünfte als eigenmächtige Collekten, und Anwerbungen neuer Mitglieder immerhin fortsetzen, sohin ihre schon sehr hoch angewachsene Anzahl je länger je mehr zu verstärken suchen.

Gleichwie Wir aber eine solche, zumal von ihrem allerersten Institut allzuweit abgeartete Gesellschaft

sellschaft sowohl in geist- als weltlich- und politischen Betracht für allzubedenklich finden, als daß Wir solche in Unseren Landen ferner gedulden könnten, anerwogen hieraus nichts als Verwirr- und Unordnung, allgemeines Mißtrauen in publico, factiones in collegiis, und mehr andere auf die Religion, Justitz, gute Sitten, und den ganzen Staat überhaupt großen Bezug habende böse Folgerungen zu gewarten sind, und großentheils schon wirklich verspürt, so schaffen Wir solche auch hiemit gänzlich ab, und verbiethen derselben all weitere Conventicula, anmaßliche Collekten, und Anwerbungen neuer Mitglieder. Befehlen auch allen Obrigkeiten gute Obacht darauf zu haben, und bey verspürenden Ungehorsam Uns die geheime Anzeige darüber zu thun.

Das durch obige so eigenmächtig- als unzulässige Collekten zusammengebrachte Geld und Gut deklariren Wir für confiskabel, und wollen, daß die Hälfte der armen Cassa, die andere Hälfte aber dem Aufbringer, wenn er gleich selbst ein Mitglied wäre, zu Guten gehen, und solcher keineswegs geoffenbaret, sondern in Geheim gehalten werden solle.

So lieb nun einem jeden Unsere Gnad und seine selbst eigne Ehre und Wohlfahrt ist, so zuversichtlich erwarten Wir hierinn allenthalben die schuldigste Folgleistung, damit Wir anderweiter unbeliebiger Maaßnehmung entübriget bleiben mögen. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München, den 2ten März 1785.

Karl Theodor. Vt Fr. v. Kreitlmayer.

Karl von Klessing,
kurfürstl. geheimer Sekretarius.

No. XXVIII.

Pro-Memoria über die gegenwärtige Nunziaturstreitigkeiten.

Obwohl dem kaiserlichen Hofdekret vom 9ten August des vorigen Jahres, wodurch vom gesammten Deutschen Reich in Betref des Nunziaturwesens in Deutschland ein der Sache überall angemessenes ausgiebiges Gutachten begehrt wird, kein anderer Sinn beigelegt werden kann, als welcher die wesentliche Ehre, und das wahre Beste der Deutschen Nation bezielt, auch mit den Reichsgesetzen, dem Herkommen, der kaiserlichen Wahlkapitulation, dann mit der Landeshoheit der Reichsstände bestehen kann; so sind doch seither nicht von der deutschen Nation, nicht von der deutschen Kirche, sondern blos von einigen Herrn Erzbischöfen, welche einzig und allein die Sache bis an diesen Punkt zu treiben sich so sehr verwendet haben, solche vorläufige Wendungen, Meynungen, und Auslegungen geäußert, und unter das Publikum gebracht worden, welche diesem Sinne nicht nur in viele Wege entgegen sind, sondern auch dem allgemeinen und besondern Interesse der Reichsstände abbrüchig, dann der Ruhe Deutschlands gefährlich werden können.

Bei solcher der Sachen Lage ist es allerdings wichtig, sich über die Vorfrage zu vereinigen, was denn eigentlich nach obbesagtem Hofdekret der Gegenstand der allgemeinen Berathung seyn soll, und seyn könne?

Es kann nämlich hier die Rede nicht von dem Rechte Deutscher Reichsstände seyn, einen fremden

Abgesandten (unter welchem Namen, und mit welchem Range er auftritt) bei sich zu haben, da dieselbe dieses Recht aus eigenthümlicher Wesenheit der Landeshoheit ausüben.

Sollten aber die Fakultäten der päbstlichen Nunzien, wie sie bisher von ihnen ausgeübet worden sind, und nach den zwischen den Landesherrn, und dem römischen Hofe hie und da getroffenen Modifikationen ausgeübet werden, in Frage seyn: so ist sämmtlichen weltlichen Ständen daran gelegen (und die Verordnung des Osnabrücker Friedens Art. V. §. 52. fodert sie dazu auf) ein Recht keinen Zweifeln, keiner Umfrage, und keinen Betastungen unterwerfen zu lassen, welches ihnen allein einzeln nach den Reichsgrundgesetzen, und nach dem Reichsherkommen unwiedersprechlich zusteht, das Recht als Schutz- und Schirmherrn der Religion in ihren Staaten dem Oberhaupte der katholischen Kirche diejenigen Vorzüge und solche Gerichtsbarkeit einzuräumen, welche durch die Reichsgesetze nicht aufgehoben, auf Nationalverträge gegründet sind, deren Ausübung so alt, als die deutsche Kirche ist, und welche sie als Landsherrn zum Besten der Religion und zum Nutzen ihrer Unterthanen in Ausübung zu erhalten für gut finden können, und dazu Kraft des liberi Juris territorialis exercitii tam in ecclesiasticis, quam in politicis berechtiget sind. Welcher weltliche Reichsstand wird es wohl darauf wollen ankommen lassen, daß er, während dem diese Fragen aufgeworfen werden, und er den Berathungen darüber beywohnen sollte, dafür angesehen werde, als habe er den erhabenen Vorzügen seiner Landeshoheit auch nur auf einen Augenblick entsagt, um es einem zweifelhaften Ausfalle der nach den Reichsgesetzen hier nicht platzgreifenden Mehrheit der Stimmen zu

überlassen, ob er sich für alle Zukunft der Dienstbarkeit unterwerfen müsse, in Ausübung des Juris circa Sacra von den Erzbischöfen, deren Sprengel sich in seine Staaten erstrecken, in seinem eignen Lande sich Gesetze vorschreiben zu lassen? Welcher weltliche Landesherr wird es wohl darauf ankommen lassen, von dem Augenblicke an mit den erz- und bischöflichen Konsistorien härtere Bedingnisse zu bekommen? so, daß er, wo er dermal bey entstehenden Beschwerden an den päbstlichen Stuhl, welcher zur gütlichen Ausgleichung ohnehin die Hände bietet, sich halten kann, künftig dafür so viele heimlich und öffentlich gerüstete, und zur Schmälerung seiner Gerechtsame miteinander verbundene Anfechter finde, als Erz- und Bißthümer in Deutschland, und einzelne Köpfe in den Konsistorien sind.

Diese Eingriffe und Mißbräuche der Konsistorien sind es wirklich itzt schon, worauf sämtliche weltliche Reichsstände wachsam zu seyn alle Ursache haben. Diese haben kaiserliche Majestät bewogen, durch Zerstücklung der alten Erz- und Bißthümer, und deren neue Errichtungen zum Heil ihrer Deutschen Erblande vorzuschreiten.

Diesem Beyspiele zu folgen, oder durch Aufrechthaltung des von ihren Urvorfahrern aus ganz wichtigen Staatsgründen geschützten und behaupteten Einflusses des römischen Hofes, und seiner Nunzien dem Unfuge vorzubeugen, sind in Kraft der ihnen zustehenden advocatiae die sämtlichen weltlichen Landesherrn berechtigt. Bald aber wird ihnen nur das erste zu wählen übrig bleiben, wenn nicht von der besseren Einsicht der Deutschen Bischöfe zu erwarten wäre, daß auch sie sich nicht blenden lassen, vielmehr erkennen werden, daß die Verrückung des Mittelpunkts in der Hierarchie nothwendig den

Ver-

Verfall ihrer eigenen Existenz zur Folge haben müsse.

Endlich steht hier die Deutsche Nation mit dem Pabst in Verträgen, und da es in den Mächten des einen der kompaciscirenden Theile eben so wenig, als des andern steht, eigenmächtig und unangefragt an den bestehenden Verträgen etwas zu verändern, zu erläutern, abzuthun, oder zu beschränken; so kann eine Versammlung der Deutschen Reichsstände ohnehin ohne Zuziehung und Miteinwilligung des päbstlichen Stuhles hierin nicht entscheiden, sondern die Sache muß, wenn eine wirkliche Klage entsteht, wie dann ohnehin durch die kaiserliche Wahlkapitulation Art. XIV. §. 5. ganz wohl vorgesehen ist, mit demselben durch gütliches Benehmen und Vergleich erlediget werden.

Dies ist die Sprache des Natur- und Völkerrechtes, und so war der Deutschen Nation standhaftes und unveränderliches Verfahren seit Jahrhunderten, wie dieß die eben angeführte Wahlkapitulation, die Reichsabschiede von den Jahren 1500 Tit. 43 §. 3. 1530. §. 132. der jüngste §. 164. das churfürstliche Collegialschreiben vom 19ten März 1764 unwidersprechlich beweisen.

Die Klagen einiger Herrn Erzbischöfe, so wie sie bisher bekannt geworden sind, können also unmöglich ein Gegenstand einer Entscheidung des Reichstags seyn; denn so lange sie im Allgemeinen gegen die Facultäten der päbstlichen Nunzien gerichtet sind, so ist durch die Kirchengesetze, aus welchen die Herrn Erzbischöfe doch selbst ihre Vorzüge und Wesenheit schöpfen, durch die Reichsgesetze und Konkordaten, und durch das Herkommen und den Besitzstand die Sache entschieden und abgethan; und wo bisher im Deutschen Reiche nur von Absonderung der Civil-

fälle von den Geistlichen die Rede war, die letztere mithin dem Pabste von der gesammten Kirche schon zuerkannt sind, die causae civiles aber die Herrn Erzbischöfe als Erzbischöfe nicht angehen; so fällt aller Grund zum Klagen hinweg. Hätten Sie sich aber in einzelnen Fällen zu beschweren, so müssen ihre Klagen Ueberschreitungen einzelner Nunzien zum Gegenstande haben, und dann weiset sie das Natur- und Völkerrecht an denjenigen an, der diese Nunzien gesandt hat.

Wenn also die Sache unter keinerley Gesichtspunkt zur Entscheidung des Reichstags so wenig, als jener der Reichsgerichte geeignet ist, Seine Churfürstliche Durchläucht von der Pfalz aber in dem Antwortschreiben vom 4ten April 1787 von kaiserlicher Majestät sich auf die gesetzgebende Macht berufen haben; so ist, und konnte es in keinem anderen Sinne geschehen, als um die gütliche Unterhaltung nach Vorschrift des jüngern Reichsabschieds §. 164. und der kaiserl. Wahlkapitulation mit dem päbstlichen Stuhle einzuleiten.

Eben so klar, auch reichskündig ist es, daß die zu München dermal bestehende Nunziatur kein Gegenstand einer Klage der Herrn Erzbischöfe seyn könne, da erstlich diese Nunziatur ihre Fakultäten nirgends, und nicht anders ausübt, als wo und wie solche seit Jahrhunderten von den Nunzien zu Gräz, nachher zu Wien, dann Cölln, und Luzern ausgeübet worden sind:

Zweytens dabey ausdrücklich vorbehalten worden ist, daß die weltliche Gerichtsbarkeit auf keine mindeste Weis turbirt, die erz- und bischöflichen Rechte ungekränkt bleiben, und keine durch die Reichsgrundgesetze und landesfürstliche Verordnungen verbothene Rekurse in weltlichen Dingen angenommen werden sollen, daß ferner weder etwas den

Landesherrlichen Hoheitsrechten, und den daraus fließenden Juribus placiti nachtheiliges vorgenommen, noch mit den nach den Schlüssen des tridentinischen Kirchenraths, und der Konkordaten zur Nunziatur ungeeigneten Fällen sich abgegeben, und dadurch unnöthige Beschwerde veranlasset werde.

Nach dieser reichskündig gewordenen Erklärung sollten doch wenigstens diejenigen Ordinariaten, welche nichts destoweniger über Eingriffe in ihre Gerechtsame sich zu beschweren Ursache gefunden hätten, Se. Churfl. Durchl. von der Pfalz darum angegangen, da ihre ersten Vorstellungen gemacht, den Kirchenschutz nachgesucht, und die zugesicherte Hülfe abgewartet haben; allein von all dem ist bis auf diese Stunde an dem churpfälzischen Hofe keine Regung gemacht worden, keine Vorstellung, keine Klage erschienen, wohl aber im Gegentheil von mehreren besonders baierischen Ordinariaten feyerlichst und öffentlich versichert worden, daß man bis jetzt sich gegen die Nunziatur im geringsten nicht zu beschweren finde.

In dieser der Sachen Lage ist es auffallend, aus welchem Geiste, und aus welchen Absichten einige der Herrn Erzbischöfe in unseren Tagen ein so gewaltiges Aufsehen im Deutschen Reiche zu erregen suchen, und welche Wege dazu bereits eingeschlagen, und versucht worden sind: wie denn auch besonders auffallen muß, daß des Herrn Erzbischofs zu Cöln Churfürstl. Durchl. das selbst so dringend erwirkte Votum ad Imperatorem vom 17ten Nov. 1787 eben so dringend und sorgfältig außer Wirkung zu setzen, und der Kundwerdung bey dem Reiche zu entziehen sich haben angelegen seyn lassen.

Wenn aber über all dieses die Herrn Erzbischöfe unter dem Vorwand, die alte Kirchenzucht wieder herzustellen, so weit gehen, daß sie sich so

gar außerhalb ihrer Lande in benachbarte weltliche Staaten drängen, darinn unter dem Mißbrauch der geistlichen Gewalt sich Neuerungen in Sachen, welche nicht zum Seelenheil gehören, eigenthätig erlauben, selbst wieder ihre weltlichen Mitstände in Verbindungen sich einlassen, die Landesherrn in Ausübung ihrer Landeshoheit, die Bischöfe in jener ihres bischöflichen Amtes und dessen Gerechtsamen stören, den Pabst wieder die mit der Nation geschlossene Verträge aus den, Jahrhunderte hindurch ausgeübten und durch die Nationalgesetze selbst geheiligten, Rechten durch eigenmächtige Vorschritte werfen, in den von der ganzen katholischen Kirche anerkannten Appellations- und Dispensationsrechten durch gesetzwiedrige Eingriffe und nie anerkannte Abberufungen die Gewissensfreyheit des Volkes, und mit ihr das Glück der Familien untergraben, dafür aber den irrführenden, gefährlichen Begrif von religiöser Freyheit aufstellen, und hiedurch die innere Ruhe aller Staaten auf die Spitze stellen, Spaltung und Trennung zwischen dem Oberhaupt der Kirche, und den Bischöfen, zwischen diesen und dem Landsherrn, und zwischen dem Landesherrn und ihren Unterthanen zu stiften suchen: so verdient in gegenwärtigen gefahrvollen Zeitläuften die Sache die ganze Aufmerksamkeit kaiserl. Majestät und des gesammten Reichs, damit eine so gefährliche Gährung zur Sicherheit, Ruhe, und Ehre Deutscher Nation gleich im ersten Aufwallen unterdrückt werde, wo dann gleichwohl die Lage der Dinge in statu quo so lange verbleiben wird, bis die reichsgesetzmäßige Einleitung zum gütlichen Vergleich über die Sönderung des weltlichen von dem geistlichen mit dem päbstlichen Hofe getroffen seyn wird.

Sollte aber gegen alle bessere Erwartung nicht die Stimme der Wahrheit, und der Religion, nicht die Heiligkeit der Reichsgesetze, nicht die Ehre einer Nation, welche stets auf Wort und Treue gehalten hat, nicht die aufs Spiel gesetzte Ruhe des Vaterlands, nicht die Vorzüge und Rechte deutscher Fürsten gegen die grundlos gewagten Schritte entscheiden können; so ist gleichwohl von der bisher gezeigten Standhaftigkeit des pfälzischen Churhofs anderes nichts zu erwarten, als daß man durch Sönderung seiner Staaten von den eingreifenden Bischöfen und durch Errichtung eigener Bißthümer sich, das Wohl seiner Unterthanen, die Gewissensfreiheit, und die Religion im Lande auf immer und allzeit sicher stellen, und darinn so, wie man nicht ohne Vorgänger war, auch nicht ohne Nachfolger bleiben wird.

No. XXIX.

Ex tracto der Haupt-Tabelle von sämmtlichen Chur-Pfalzbaierschen Truppen ult. Novber. 1789.

Distinction	Ult. Nbr. 1788 war der effective Stand	Ult. Nvbr. 1789 ist der effective Stand	Der complette Stand soll seyn	Manquiren also:
Infanterie	16,146	16,255	24,320	8,065
Cavallerie	3,692	3,141	4,928	1,787
Artillerie	239	452	1,216	764
Invaliden	1,020	1,061	1,216	155
Summa	21,097	20,909	31,680	10,771

No. XXX.

Consumtions-Summe des Jahres 1789 von München.

An Schmalz	4,269	Zentn.	64 Pf.
„ Butter	2,355	„	23 „
„ Eyer	2,509003	Stück	
„ Hennen	28608	—	
„ Hühner	150,548	—	
„ Stückeln (Indianen)	7,673	—	
„ Kapaunen	14,427	—	
„ Gänsen	91,578	—	
„ Enten	39,652	—	
„ Tauben	28,347	—	
„ Spanferkl	8,125	—	
„ Obstpanzen (Obst-Fässer)	3,402½	—	

Summa des Geldverkehrs auf dem Markt, um vorstehende Viktualien: 446,713 fl. 58 Kzr.

No. XXXI.

Fragmente aus Briefen der Frau v. Heppenstein, in München (meistentheils in den ersten 6 Monaten, nach dem Unglück ihrer Tochter geschrieben.)

Eine traurige Ursache, mein liebster S —, hielt mich dieser Tagen ab, Ihnen zu antworten. Hören sie eine unglückliche Geschichte. Meine Fanny nebst der G. S. gingen seit einem Jahre zur Madame Dumont, einer Modehändlerin, um Frauenzimmerarbeiten zu lernen. Am lezten Freitage war eine der gröſten Schraven *): meine Fanny konnte mit dem Stubenmädchen nicht durch das Gedränge kommen; sie giengen also durch die Frauenkirche, trafen da den Meßner, fingen an vom Thurme zu reden, der Meßner führte sie beide zum Thürmer hinauf, dieser zeigte ihnen alles, machte das große Thor unter der Uhr auf; meine Fanny; Sie kennen ihre Verwegenheit, gleitete auf der Dachtraufe aus, fiel aufs nahe Kirchendach, und von da auf das Beneficiathäuschen, schlug das Dach durch, und war todt **).

Das

*) Getraidemarkt.

**) Der Frauenthurm hat vier Seiten; von jener, wo Fanny herunterstürzte, reicht das Kirchendach sehr weit hinauf; die übrigen aber sind ganz frei. Wäre dieser schreckliche Sturz vorsetzlich gewesen, so würde Fanny sicher eine der Seiten des Thurms gewählt haben, wo sie am geschwindesten den Tod erwarten konnte, und nicht die, wo sie durch Hängenbleiben und Auffallen den schmerzlichsten Tod befürchten mußte.

Das Stubenmädchen kam ohnmächtig nach Hause — stammelte die schreckliche Geschichte; mein Mann lief hin; allein es war keine Rettung mehr. Man legte sie in einen Sarg, und trug sie in die Kirche. Am Montag war Gottesdienst; das Gedräng der Menschen war unbeschreiblich, und alle bedauerten das unglückliche Mädchen. —

Ich bin noch nicht bei mir. — Vor einigen Tagen war ich mit ihr beim Hofrathskanzler in Gesellschaft; der Hofrath von E— und Frau von S. sprachen vom Ruffinithurm, wo sie waren, und vom Frauenthurm, wo wir hingehen wollten; Fanny bat mich, sie auch mit zu nehmen. — Stellen Sie sich meinen Zustand vor; nur meine übrigen Kinder können meine Verzweifelung mäßigen.

V— den sie öfters um diese Stunde in die Kirche (vermuthlich auch diesmal) beschied, gieng eben dahin — er soll ausser sich seyn, wie ich.

Nun machen schon unsere schönen Geister Elegien und ganze Trauerspiele auf ihren Tod. Alles erinnert mich an sie — Das Karneval, wo sie sich so viel Freude versprach, und sich eben ein Kleid für den Sonntag garnirte — *).

Ich habe mit Sokrates nur einen Trostgrund: der Mensch hat bei der Geburt sein Leben vom Schicksal durch einen Todesvertrag erkauft; früher oder später; es ist ein Weg, vom Frauenthurm herab oder langsam schleichend auf irgend einem andern ungebahnten Wege, oder elend auf dem Bette dahin wandern; alles freilich immer einerlei. In ei-

*) Sie hatte sich eine halbe Stunde vor ihrem Tode mit zween der besten Deutschtänzer, auf die nächste Redute zum ersten und zweiten Deutschen engagiert.

einem halben Jahrhundert modert vielleicht mit meiner Fanny und mir das halbe jetzt lebende Menschengeschlecht.

Ach! daß sonst meine stolze, freie Seele beim Gedanken von Mitleid sich empörte! Wie tief bin ich gesunken! — mein gekränktes, freudenleeres Herz möchte jeden Vorübergehenden um ein karges Allmosen von Trost anbetteln.

Weh mir, daß ich noch Kinder habe, die mir die Aufrechthaltung unserer Ehre zur Pflicht machen. Wär ich kinderlos — folgte ich der Stimme meines Herzens, ich suchte eine Gegend auf, wo kein Lichtstrahl die Felsenhöhle durchblitzt, machte mir junge Bären zahm, und zischelte mir die Schlange zur Freundin; denn das Menschengeschlecht ist bös! Ich that so viel an meinem Kinde; vom Säugling brütete sie mein junges liebewarmes Herz bis zur schönsten reifsten Menschengestalt, und das Mädchen bildete ich zum Mann! Und nun solche Belohnung, jetzt so viel Schmerz. Ja, lieber P. es ist kein verstörter Gedanke meines kranken Gehirns, es ist ein wohlbedachter Satz, den ich aus meinen Umständen ableitete. Die ganze Erde bedarf wieder einer Revolution, und nur hier und da bleibe ein einsamer Adam und eine junge Eva auf den steilen Pyrenäen oder auf dem Pico übrig, die meinetwegen die Früchte jedes neu hervorkeimenden Baums in Ruhe genießen sollten.

Der theilnehmende Mann (Prof. S—) tröstet mich auch mit der Vorsehung, wie sie alles zu unserm Besten lenke. Ach! daß mich dies Opium der

der Seele nicht einschläfern will! daß ich nicht begreifen kann, warum mir dies allmächtige Wesen eine liebe Tochter gab, und sie so schrecklich von meinem Herzen wegriß, daß es sich nun langsam verbluten muß. Fürwahr, wir sind nicht einmal das den Göttern, was die Fliege dem Knaben ist. Ganze Welten sind ihr Spiel! und da rollte just die Kugel voll Unglück über mich her.

Eben erhalte ich auch ein Trostschreiben von einem meiner Freunde, vermuthlich ein Fatalist, der mir beweisen will, wie nothwendig der Sturz meines Kindes dem Wohl des Ganzen war.

O des herrlichen Trostes, daß ich leiden sollte zum allgemeinen Besten, und daß mein Kind die siechе Luft spalten muste, deren faule Dünste sonst vielleicht pestartig für uns geworden wären.

— — So werden die Meinungen der Menschen immer neuen Veränderungen ausgesetzt seyn, bis endlich auf einer hohen Stuffe der Verstand herabgeschleudert wird durch eine neue Mißgeburt von Religion oder Despotismus, und dann wieder bis auf die jetzige Höhe hinaufklimmt. Indessen werden Sonnen ausbrennen und Welten sich entzünden, und in der alten Ordnung wird das umgeformte All bestehn.

Freund, Sie sind Schuld an meiner Schwärmerei. Als Kind gab mir mein Oheim und Professor Weißhaupt Lehrstunden in der Mathematik und Naturlehre, da ich den Meßtisch nicht nachziehen, und die Teleskope nicht umklammern konnte; und wenn man mir nun diese Saite berührt, gibts Laut. Ich habe längst meinen Robinet und Bo-

lingbrocke um Kochbücher, und Homern um Wiegenlieder vertauscht, aber da Sie mir Newton nannten, den Menschenverstand priesen, da erwachte die Empfindung für mein ehemaliges Lieblingsstudium, das ich bisher sorgfältig unterdrückte.

Vorige Woche schlug der Blitz einen meiner ehemaligen Lehrer, den Pater Lanz, todt, als er bei Regensburg mit Professor Weißhaupt spatzieren gieng. Er trug immer viel Magnet bei sich, machte die merkwürdigsten Versuche, und hatte eine mehr als Gaßnerische Kraft in seinen elektrischen Händen. Seine Nahrung mischte er mit Eisenfeile. — Ich gönne ihm sein glückliches Ende, so sehr ich seinen Verlust bedaure.

Hier schicke ich Ihnen die Silouhetten; ich möchte Ihnen lieber mit Chodowiecki's Griffel die holde Mine in ihrer Sterbestunde zeichnen, wie sie meinen Säugling vom Tische hinweg zu sich nahm, heiter und voll Grazie sich mit ihm herumtummelte, ihn auf den Mutterschooß hinscherzte, und der Knabe sich in ihren blonden, langen Locken verwickelte, und die schöne, gute Schäkerin sich losriß — hin — hin zum Tode! — Könnt' ich sie malen diese Szene, wie sie mir immer vor den Augen schwebt, und die Welt und Sie dann fragen: „Ist das wohl das Bild einer Selbstmörderin?“

Fanny hatte einst zwei Thaler, mit einem rettete sie einen fast verhungerten Bettler, der andere fiel vor die Füsse des Großen, der ihn in Staub trat. Dies war das Schicksal der zwei Thaler; die Anwendung eines jeden Dings bestimmt den Werth.

Werth. Alte Begebenheiten suchte meine Fanny aus alten, unlesbaren Chroniken hervor; auf der Heerstraße fuhr sie bei keiner Abtei, keinem alten Denkzeichen, bei keiner Bildsäule oder Kapelle vorbei, ohne mich zu bitten, sich um alles da Geschehene erkundigen zu dürfen; so erfuhr sie würklich bei Gelegenheit der alten Kapelle an der Dachauer Straße die Begebenheit des letzten Grafen von Dachau *). Sie hinterließ mehr als hundert Aufsätze dieser Art, alle in altdeutschem Stil geschrieben, nach ihrem Liebling Aventinus, und fieng an, aus Adelreithers lat. Chronik einige Sachen zu übersetzen. So leicht es wäre zu verbessern, wollte ich doch keine Sylbe ändern. Ihr Vorwitz erstreckte sich so weit, daß sie vor zwei Jahren auf dem hohen obern Pfaarthurm in Ingolstadt ohne mein Wissen das Brett bestieg, von welchem ein armer Maurer den Tag vorher aus Schwindel herabgefallen war. Es lag wie eine Krankheit in ihrem Blute, kühn und sonderbar zu seyn. Im eilften Jahr gieng sie mit ihrer kleinen Schwester allein ans Ufer der Donau; das Ufer sank mit ihr unter; ihre Schwester war weiter hin am Gestade, warf sich auf die Erde, und warf ihr Röckchen, das sie an die Füße befestigte, ins Wasser, und so kamen sie wieder nach einer Stunde zu mir auf dem Lande **).

Ich wünsche, Sie hätten den eignen Geschmack ihrer Musik gehört, es war Harmonie von lauter Disharmonie herausgezaubert. So phan-

 tasierte

*) die sie 1783 in eine sehr artige Erzählung eingekleidet hat.

**) Welch eine herrliche Scene, für deinen Grabstichel, Chodowiecki!

tasierte sie Stundenlang, und war selten zu bewegen, ein ordentliches Stück zu spielen, oder zu singen. Es war ihr Sprüchwort: „Gebetbücher und geschriebene Musik kann ich nicht leiden. Beides muß aus meiner Seele kommen.“

Es ist eine verläumderische Lüge, daß Fanny zu einer Heurath gezwungen werden sollte — eben so wenig war die Rede vom Kloster. Das bezeugen alle meine Bekannte, und selbst die ehrwürdigen Männer, ihre Vormünder. Nicht weniger erdichtet und lügenhaft erklärt hiermit Franz jeden der bekannt gemachten Briefe, insbesondre aber daß Fanny je einen Gedanken von Verzweifelung gegen Franz äusserte, vielweniger Abschied von ihm nahm. Es sind blos abgenutzte, dem Grafen N** ganz eigne Theaterausdrücke, und an den guten Worten nachgefutscht.

Wie lieblos, wie kleindenkend muß der Mann seyn, der, unsers Unglücks uneingedenk, für einige Batzen eine Geschichte auf Unkosten unsrer Ehre zusammenstoppeln kann. Doch schon zu Aesops Zeiten war ein Esel, der dem gekränkten, dahin sterbenden Löwen einen Schlag versetzte und sich seiner Heldenthat brüstete.

Frag=

Fragmente aus einzelnen Aufsätzen und Briefen von Fanny v. Ickstadt.

(In ihrem neunten Jahre, 1773.)

Skizze zu einem vaterländischen Trauerspiel: Ludwig der Strenge.

1ster Aufzug.

Die Herzogin erwartet ihren Gemahl; zärtliche Gespräche mit Hedwig bezeichnen die Zärtlichkeit, mit welcher sie ihren Gemahl liebt. Hedwig vertraut der Herzogin ihre Liebe zu dem undankbaren Gaugrafen.

2ter Aufzug.

Ludwig schickt einen Knappen zu seiner Herzogin, meldet ihr, daß Regierungsgeschäfte ihn abhalten, zu ihr zu kommen; sie antwortet, schreibt zu gleicher Zeit an den Gaugrafen zum Besten ihrer Dame; die Ausdrücke sind zweideutig — Der Knappe verwechselt die Briefe — Ludwig glaubt sich betrogen von seiner Lieben; Raserei bemächtigt sich seiner. Der Gaugraf entflieht; dies bestärkt seinen Irrthum; er schickt Befehle ins Schloß, die Herzogin zu enthaupten, und die Vertraute vom Schloßthurm herunter zu stürzen.

3ter Aufzug.

Ein Minnesänger singt Trauerlieder unter dem Fenster der schlafenden Herzogin, eine gebrochne Mauer fällt vor dem Schloßfenster krachend ein, Eulen und Uhu verstimmen den melodischen Gesang des Sängers; die Wache, die durchs Getöse der gesunkenen Mauer herbeigeschreckt wird, sieht den Einsturz; der Minnesänger verändert seine philomelischen Klagen in Bardengesänge — harmonisch wild.

4ter Aufzug.

Die Herzogin wird aufgedonnert durch den grausamen Befehl des Herzogs, sie betet für ihren Gemahl und wird abgeführt mit Wache. — Der Herzog, der indessen von seinem Irthum überzeugt worden, stürzt ins Schloß — will zurückeilen zu seinem vorigen Entschluß — zu spät! — Trotz des Umschlängelns seiner Hofleute reißt er sich los, stürzt durch eine Thüre in den Saal, und sieht — die Leiche seiner Gattin im Sarge, umgeben mit jammernden Weibern.

5ter Aufzug.

Hingestürzt zur Erde liegt der Herzog mit blutigem Angesicht, und zerstreutem Haar im Staube; er schlummert ein, und eine stille feierliche Musik verkündigt einen tröstenden Engel; die Religion erscheint ihm in Gestalt eines heitern, nackten Jünglings, umgürtet mit Blumen, der ihm einen Palmzweig reicht. — Die Musik schwingt sich ins sanfte Allegro, und der Herzog erwacht — hat Trost gefunden, durch den Zauber der Religion. — Klöster und Grabmal zeugen seine Reue und die Unschuld der Herzogin.

An Curtius.

Dank edler Jüngling! — aber nicht marmorne Denksäulen seyen deinem Andenken geweiht! Was thatst du fürs Vaterland? du starbst! stürztest dich in die Hölle pestilenzischer Ausdünstungen, und verstopftest ihre tödtende Quelle. Was that des guten vierzehenden Heinrichs Mörder? Verführt von Pfaffentrug führte ihn das Irrlicht,

Aber

Aberglauben, zu einer schwarzen That, ob der seine getäuschte Seele sich freute; und er starb als Opfer, wie du. — Daß doch der Standort jeden Gegenstand in einem andern Lichte zeigt!!

(Aus einem Briefe an ihre Schwester, aus dem Jahr 1784.)

Wie ich mich auf dich freue, gutes liebes Mädchen! In schwesterlicher Eintracht sollen die Rosentage unseres Frühlings dahin duften.

Nun laß dir einmal das Maul recht lüstern machen nach Vergnügen von uns Städtern. Vorgestern hatten wir eine Schlittenfarth von 7 Schlitten nach Nymphenburg. B * der die Gräfin * * fuhr, hatte seine schlimmen Pferde, und ein altes Weib kam ihm unter die Deichsel. Es geschah ihr zwar kein Leid; doch war uns allen angst, und die gute Laune war zum Theil weg. — — Abends war bei uns Pickenick, und wir waren recht lustig, spielten kleine Spiele, und lachten und rissen uns weidlich herum. Geküßt haben wir auch, aber jedes seinen Nachbar, so wie's halt Convenienz ohne Consequenz mit sich bringt.

Mich traf das Pfand nie, herumzuwandern und Allmosen zu bitten, ich hätte sonst jedem fürs arme Weib was abgebettelt; aber meine Mutter sagte mir, daß man die Gesellschaft, die sich nun einmal lustig machen soll, nicht an traurige Dinge erinnern muß, und daß B * ohnehin fürs arme Weib sorge. Wir werden sie aber morgen doch besuchen — Vor mein Leben gern hätt' ich gesammlet für sie, ich hätte mich so leicht gefühlt, denn das Weib drückte mich ordentlich aufs Herz; nun

hat

hat ihr aber B * schon Holz gekauft und Geld geschickt, und sie bekommt noch mehr.

Bald kommt der Carnewal. Wie ist dir um's Herz, Mädchen? — Laß gut seyn! Es ist doch nicht alles Freude, was rauscht, und nicht alles Gold, was glänzt. Kommst immer noch früh genug zur Freude, aber nie zu früh in die Arme deiner dich liebenden Schwester Fanny.

Fanny an Franz, im September 1784.

Konnt' dich heute nicht sehn, mein Lieber. Mußte mit meiner Mutter und einigen Frauen spazieren gehn. Da gieng's durch die Herzogswiese übern Galgenberg, und Dohlen und Raben flohen vor uns her, und stimmten eine gräßliche Musik an auf dem Richtplatz.

Die zwei Weiber, die mit meiner Mutter giengen, sprachen: (uneingedenk an diesen bedeuteten Ort, wo der Mensch den Menschen würgt) sinn- und seellos von der unglücklichen O — — und zausten sich mit ihrer Ehre wacker herum.

Meine Mutter machte der Sang und Klang aufmerksam. „Wer doch ihre Sprache verstünde! denn gewiß philosophiren, disputiren, zanken, lieben, und schandiren sie sich aus gegeneinander, wie wir."

„Ei, Mama, ich verstehe schon jenen großen Raben mit emporgerichteten Hals und stolzem Blick. Sehn sie, gnädige Frauen, er erzählt seinen Brüdern, wie schwarz dort die Alster ist„ — Meine Mutter gab mir einen Blick voll Ernst. Heut hab' ich

ich also meine Brühe wieder verschüttet. Daß auch meine unbändige Seele, in der Hülle eines Weibs, nicht unter Weiber sich schmiegen will!

Die zwei Weiber lachten sich halb todt über meinen Einfall, und verstanden den Sinn davon nicht. Meine Mutter lachte auch mit; aber wir verstanden uns wohl.

Komm morgen in's Concert, ich sitze linker Hand beim Hrn. v. G. Ein Blick der Liebe sage dir, wie sehr ich bin

Deine Fanny.

No. XXXII.

Preis-Courant aller Sorten Gold- Silber- uud bunten Papiere, welche in der Fabrike bei Siegmund Michael Munck in Augsburg zu nachstehendem Preise gegen Kontant mit 2 Prozent Rabat zu haben sind. Den Friedr. d'or per 6 Thl. den Thl. zu 30 Groschen hiesige Münze gerechnet.

		Fl.	Kr.
1	Ganz gemodelt Gold, das Rieß	9	— 30
2	Dito dito Silber	9	— "
3	Fein glatt Gold	9	— "
4	Dito dito Silber	8	— 30
5	Feine Planier Staub Gold	8	— "
6	Ordinär Staub Gold	6	— "
7	Vielfärbig Drapdor Gold	9	— 30
8	Einfärbig geprägt Gold	8	— 30
9	Extra einfärbig auf holländisch Papr.	16	— "
10	Fein Safian grün einfärbig	24	— "

11 Mit-

		Fl.	Kr.
11	Mittel f. Bandt einfärbig geglättet	6	—
12	Ordinär einfärbig geglättet	4	—
13	Fein Türkisch	6	— 30
14	Mittel f. Türkisch	5	— 15
15	Ordinair Türkisch	3	— 50
16	Diverse Farben gesprengt	4	— 15
17	F. braun gesprengt	3	—
18	Ordinair braun gesprengt	2	— 40
19	Diverse Farben bluschiert	7	—
20	Extra Wasser Marmor türkisch	9	— 30
21	Englisch Marmorirt	7	— 30
22	Mittel f. Marmorirt	6	—
23	ordinair Marmorirt	4	— 30
24	extra f. Catton	5	— 30
25	Mittel f. Catton	4	— 30
26	Ordinair Catton	3	—

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plümicke, Carl M., 1749-1833

C. M. Plümicke's Briefe auf einer Reise durch Deutschland im Jahr 1791 zu Beförderung d. National-Industrie u. d. Nahrungsstandes ; vornehml. in Beziehung auf Manufaktur-Kunst- u. Oekonomie-Gegenstände
Bd.: 2. (1793). - XIV, 391, 136 S.

Liegnitz 1793

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.761(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095836-2
VD18 15460541-001